

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

2.1 Das Netzwerk der »Handelsfreunde«: Verleger- und Buchhändlerkontakte

2.1.1 Von Philadelphia bis Moskau, von Stockholm bis Rom

Für den internationalen Buchhandel im 18./19. Jahrhundert war ein großes verlässliches Netzwerk unerlässlich. Enge Kontakte vor Ort stellten eine Grundbedingung für den erfolgreichen internationalen Handel dar, da diese einen Teil der lokal anfallenden organisatorischen Aufgaben wie beispielsweise das Ausliefern von Publikationen übernahmen. Eine Organisationsform der Zusammenarbeit zwischen Buchhändlern über weitere Distanzen hinweg bot der Kommissionsbuchhandel (von lat. *committere* »anvertrauen, überlassen, übergeben«), der sich im deutschen Raum seit etwa Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelte. Der Kommissionär ist ein Zwischenbuchhändler zwischen Verlag und Sortiment. Im 18. Jahrhundert übernahm er für den Auftraggeber (Kommittenten) Aufgaben wie die Präsenz und Erledigung finanzieller Angelegenheiten während der Buchhandelsmesse, kümmerte sich um das Versenden von Publikationen sowie die Auffüllung des Lagerbestandes des Kommittenten¹. Der Kommissionsbuchhandel entstand zu diesem Zeitpunkt aufgrund von strukturellen Veränderungen des deutschen Buchhandels. Vom 15. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der überregionale deutsche Buchhandel durch die Buchhandelsmessen und den persönlichen Kontakt auf den Messen bestimmt. Mit

¹ Der Kommissionsbuchhandel ist von dem französischen *livre en commission* zu unterscheiden, denn dabei handelt es sich nicht um eine weitere Stufe im Handel, sondern ein Buchhändler nimmt einem Verleger eine bestimmte Zahl an Publikationen ab. Wenn der Buchhändler diese nicht absetzen kann, gibt es unterschiedliche Regelungen für ein Rückgaberecht. Vgl. dazu LEHMSTEDT, Die Herausbildung des Kommissionsbuchhandels, S. 452f.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

dem Aufstieg Leipzigs zur wichtigsten Buchhandels- und Messestadt, der zunehmenden Konzentration der Messgeschäfte auf einen Termin (Jubilatemesse), der starken Zunahme der Anzahl an Buchhändlern und Verlegern und dem Wechsel vom Tausch- zum Nettobuchhandel vollzog sich ein Wandel vom persönlichen Handel zwischen Verlegern und Buchhändlern zu einem unpersönlicheren, indirekten Handel. Die Buchproduktion war damit nicht mehr nur auf einen oder wenige Termine ausgerichtet, sondern erstreckte sich über das gesamte Jahr. »Zwischen den Verleger und den Sortimenten schob sich eine dritte Person, der Zwischenbuchhändler in Gestalt des Kommissionärs, der zwischen Produktion und Absatz (als Endverkauf) vermittelte«². Aufgaben wurden in unterschiedlich hohem Maß an den Kommissionär abgegeben. Dieser konnte lediglich während der Messe agieren und dem Kommittenten so die Reise nach Leipzig ersparen oder aber die Geschäfte während des ganzen Jahres, auch über einen längeren Zeitraum, übernehmen. Zumeist übernahmen andere Buchhändler oder Verleger gleichzeitig die Aufgabe des Kommissionärs, der aufgrund der Messe besonders häufig in Leipzig vertreten war.

Treuttel und Würtz nutzten diese gängige Praxis in beide Richtungen, d. h., einerseits beauftragten sie Kommissionäre an strategisch wichtigen Orten mit der Erledigung organisatorischer Aufgaben, andererseits waren sie selbst als Kommissionär für zahlreiche ausländische Buchhandlungen und Verlage in Paris beziehungsweise Frankreich tätig. Bereits Jean Geoffroy Bauer besaß einen Kommissionär in Leipzig und bat den Berliner Buchhändler Friedrich Nicolai im April 1767, die finanziellen Angelegenheiten mit seinem Kommissionär Müller abzurechnen, da er selbst nicht zur Messe nach Leipzig anreise³. Bauer, Treuttel und Würtz verfügten von Beginn ihrer Tätigkeit an über Kommissionäre in Leipzig, die die laufenden Geschäfte während des Jahres regelten. Zu den Messen hingegen reisten sie häufig persönlich an. Auch Treuttel & Würtz, Treuttel Jun., and Richter (London) besaßen zwei Kommissionäre in Leipzig, die die Angelegenheiten der Verlagsbuchhandlung vertraten: zunächst Cnobloch (1820–1834), anschließend Hermann & Langbein⁴.

Der Kommissionsbuchhandel stellte vor allem im deutschsprachigen Raum aufgrund der geografischen, kulturellen und politischen Zersplitterung eine Möglichkeit dar, den überregionalen Handel zu organisieren. Im zentralistisch organisierten Frankreich, in dem sich sowohl Kultur und Politik als auch Buch-

2 Vgl. *ibid.*, S. 459.

3 Vgl. Johann Gottfried Bauer an Friedrich Nicolai, Straßburg, 23.4.1767, StaBi, Nachlass Friedrich Nicolai I, Nr. 3: »Da ich diese Meße nicht selbst nach Leipzig komme, sondern H. Müller wie bisher meiner Commiſſion besorgen wird, so ersuche EE ihn den Betrag der im Julio 1766 überschickten medicinischen Disputation zu behändigen«.

4 Vgl. KEIDERLING, *Der deutsch-englische Kommissionsbuchhandel*, S. 267.

handel vor allem auf Paris konzentrierten, war der Kommissionsbuchhandel wenig verbreitet⁵. Auf internationaler Ebene, auch zwischen dem deutschen Raum und Frankreich oder anderen Ländern, war er dagegen eine nützliche Organisationsform. Im internationalen Buchhandel zwischen Frankreich und dem deutschen Raum kam vor allem der Grenzregion und Straßburg eine vorrangige Bedeutung zu. Mark Lehmstedt nennt in seinem einschlägigen Artikel zum Kommissionsbuchhandel vor allem die Akademische Buchhandlung und schließlich Treuttel & Würtz als herausragende Kommissionäre und Vermittler zwischen deutschem und französischem Buchhandel⁶.

So war Treuttel & Würtz zu Beginn des 19. Jahrhunderts beispielsweise Kommissionär von Johann Friedrich Cotta in Paris und wickelte seine finanziellen Angelegenheiten vor Ort ab⁷. Grundlage einer so engen Zusammenarbeit und Vollmacht waren Verlässlichkeit und Vertrauen in die Bonität des Anderen. Die Tätigkeit als Kommissionär vieler deutscher, aber auch anderer auswärtiger Verlage in Paris ermöglichte es Treuttel & Würtz, mit vergleichsweise wenig Ausgaben (Personal, Zeit) zusätzliche Einnahmen zu erzielen. Sie wurden nicht nur für jeden versandten Brief oder die Übernahme organisatorischer Aufgaben für ihre Kommittenten entlohnt, sondern verdienten auch prozentual an jeder in Frankreich verkauften Publikation eines deutschen Verlegers, für den sie den Kommissionsvertrieb übernommen hatten. Diese Tätigkeit war auch mit weniger Aufwand und Risiko verbunden, als ein eigenes Werk auf den Markt zu bringen. Gleichzeitig wurde Treuttel & Würtz aufgrund der Übernahme des Kommissionverkehrs vieler auswärtiger Verlage und Buchhändler zum vorrangigen Ansprechpartner für deutsche und auswärtige Publikationen für andere Verlage, Buchhandlungen und Privatpersonen in Paris.

Treuttel & Würtz besaß ein Spezialwissen über Probleme, mit denen deutsche oder französische Verleger auf dem jeweils anderen Markt konfrontiert waren (Handelsusancen, Zollprobleme etc.), über die schnelle Versendung von Büchern und über immer mehr hochrangige Kontakte in Politik, Verwaltung und Kultur, wovon auch ihre Kommittenten zu profitieren hofften. Die Verbindung mit mehreren Kommittenten brachte für Treuttel und Würtz den Vorteil der teilweisen Rationalisierung. So verschickten sie zum einen persönliche Briefe an einen bestimmten Kunden, zum anderen allgemeine, vorgedruckte Geschäfts Rundschreiben an ihre »Handelsfreunde«⁸, bei denen sie handschrift-

⁵ Vgl. Frédéric BARBIER, Art. »Commission«, in: DEL, Bd. 1 (2002), S. 592f., hier S. 592.

⁶ Vgl. LEHMSTEDT, Die Herausbildung des Kommissionsbuchhandels, S. 481.

⁷ Vgl. HASS, Der Verleger Johann Friedrich Cotta, S. 57f.

⁸ Vgl. Geschäfts Rundschreiben an den Buchhändler und Verleger Friedrich Justin Berchtug bezüglich einer starken Erhöhung der Importzölle von Büchern in »ebenden« Sprachen nach Frankreich 1811, GSA, 6/5315.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

lich lediglich den Namen des Adressaten einfügten. In diesen informierten sie ihre Geschäftspartner nicht nur über Veränderungen in der eigenen Verlagsbuchhandlung wie die Eröffnung ihrer Filiale in London, sondern auch über veränderte politische Rahmenbedingungen im internationalen Buchhandel oder bei der Zensur in Frankreich. Für Treuttel & Würtz war diese Tätigkeit mit dem einmaligen Aufwand, sich zu informieren, verbunden, ein Standardschreiben aufzusetzen und es schließlich an alle Geschäftspartner zu verschicken.

Auch wenn Treuttel & Würtz Aufgaben bündeln und so Synergieeffekte nutzen konnte, war das Verhältnis zu ihren Kunden und Geschäftspartnern weniger durch Anonymität als durch enge Beziehungen gekennzeichnet. Mit vielen unterhielten sie langjährige Verbindungen, die so auch Krisenzeiten überstanden. Zudem enthielten ihre Briefe neben geschäftlichen auch private Informationen. Ferner trafen sie ihre Geschäftspartner persönlich vor Ort, wenn sich dies einrichten ließ.

Eine weitere Folge der Konzentration mehrerer auswärtiger Kommittenten in der Hand von Treuttel und Würtz bestand in der Tatsache, dass diese erste Ansprechpartner für im Ausland zu erwerbende Bücher wurden. Dadurch wiederum wurde es für auswärtige Verleger zunehmend wichtiger, Treuttel & Würtz als Kommissionär in Paris zu beschäftigen, um dort die besten Ausgangsbedingungen für den Verkauf ihrer Publikationen zu erlangen. Dieser Effekt verselbstständigte sich. Wenn man sich folglich in Paris über Neuerscheinungen im deutschen Raum erkundigen wollte, war es sehr wahrscheinlich, dass man dies bei Treuttel & Würtz bzw. in deren Zeitschriften und bibliografischem Material tat, und somit stieg die Bedeutung für auswärtige Verleger, in deren Katalogen, Zeitschriften und Buchhandlung vertreten zu sein.

Folglich wurde der Name Treuttel & Würtz mit der Zeit zu einer Marke, die für internationalen Buchhandel und alle damit in Verbindung stehenden Dienstleistungen stand. So wandten sich die beiden Leiter der Straßburger Filiale, Jean Georges Kammerer und Jean Daniel Paul Weise, nach dem Tod Jean-George Treuttels 1827 an den Bürgermeister von Straßburg François Xavier Antoine de Kentzinger, um darum zu bitten, auch nach dem Tod Treuttels den Namen Treuttel & Würtz für die Buchhandlung beibehalten zu dürfen:

Veillez donc, M. le maire, transmettre à monsieur le préfet ces observations que nous allons soumettre d'ailleurs directement à S. E. le ministre de l'Intérieur et permettez qu'en attendant sa décision définitive nous puissions continuer notre ancienne raison de commerce, connue, respectée et accréditée dans toutes les places de l'Europe et même aux Indes, où nous avons des relations⁹.

⁹ Vgl. Kopie des Briefes von Jean Georges Kammerer und Daniel Weise an den Bürgermeister von Straßburg vom 27. Oktober 1827, AS, 269MW105.

Sie argumentierten einerseits mit ihren Kontakten zum Innenminister¹⁰, der endgültig über diese Frage entscheiden sollte, was gleichzeitig ein Autoritätsargument darstellt, andererseits mit der Marke Treuttel & Würtz, die in ganz Europa und darüber hinaus bekannt sei. Kammerer und Weise wollten den Namen der Verlagsbuchhandlung aufgrund des Markenimages und des Ansehens weiterführen. Die Bezeichnung »aux Indes« bezog sich auf *les deux Indes* und umfasste sowohl den amerikanischen als auch den asiatischen Kontinent, wo sie ebenfalls Kontakte hätten. Als internationale Buchhandlung und Kommissionär war Treuttel & Würtz auf ein sehr großes, verlässliches internationales Netzwerk an Geschäftspartnern angewiesen, zu denen nicht nur Verlage und Buchhandlungen, sondern auch Privatpersonen und Kunden gehörten.

Eine kluge Nutzung des Kommissionsbuchhandels als Organisationsform des internationalen Buchhandels führte zu einer Verstärkung des Einflusses und Aufstiegs von Treuttel & Würtz als erste Anlaufstelle für international zu erwerbende Publikationen. Im Folgenden soll auf das buchhändlerische Netzwerk von Treuttel & Würtz näher eingegangen werden. Dies geschieht zunächst in quantitativer Form: die Größe des Netzwerkes, die Anzahl der Geschäftspartner sowie deren geografische Verteilung sollen einen ersten Überblick bieten. In einem zweiten Schritt steht die Qualität der Beziehungen im Fokus. Ausgehend von allgemeinen Betrachtungen über die Geschäftsbeziehungen, deren Einordnung und Grundlagen der Zusammenarbeit, wird in einem letzten Abschnitt in einer Fallstudie die intensive Beziehung zwischen dem Weimarer Verleger Friedrich Justin Bertuch und Jean Geoffroy Bauer sowie Jean-George Treuttel beispielhaft untersucht. Sie dient dazu, Spezifika der Verlagsbuchhandlung Treuttel & Würtz (bzw. Bauer, Bauer & Treuttel, dann J.-G. Treuttel) in den deutsch-französischen Geschäftsbeziehungen des internationalen Buchhandels aufzuzeigen. Diese Besonderheiten in den Beziehungen stellen einen Schlüsselaspekt des Erfolgs von Treuttel & Würtz dar, der dem Unternehmen über Jahrzehnte zu besonderem Erfolg im internationalen Buchhandel verhalf.

Eine Momentaufnahme des weit verzweigten internationalen Netzwerkes von Treuttel & Würtz bietet eine Auflistung der im Verlagsbuch genannten Fir-

¹⁰ Zu diesem Zeitpunkt war Jacques-Joseph-Guillaume-Pierre de Corbière französischer Innenminister. Ein Kontakt zu Treuttel und Würtz ist sehr wahrscheinlich, da Corbière bibliophil war. Der Kommentar des »Dictionnaire des parlementaires français« zu Corbières Bibliophilie ist diesbezüglich eindeutig: »Il morut à un âge avancé, au milieu des anciennes éditions de classiques qu'il collectionnait avec passion«, Adolphe ROBERT, Gaston COUGNY, Dictionnaire des parlementaires français comprenant tous les membres des Assemblées françaises et tous les ministres français depuis le 1^{er} mai 1789 jusqu'au 1^{er} mai 1889. Avec leurs noms, état civil, états de services, actes politiques, votes parlementaires, etc., Bd. 2, Paris, Bourloton, 1890, S. 177 f.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

men und Personen zum Zeitpunkt des Todes von Jean Godefroi Würtz 1841. Nach seinem Tod erstellte der Notar Auguste Desprez ein Dossier mit sämtlichem Vermögen, um das Erbe zu verteilen¹¹. Dieser Einblick ist von großer Bedeutung, da aufgrund des fehlenden Verlagsarchives keine weitere Buchführung oder Verlagsbücher überliefert sind, die einen Überblick über die Aktivität und Kontakte der Verlagsbuchhandlung geben könnten.

Zur Erklärung der Liste wird einleitend beschrieben, es handle sich ausschließlich um Buchhändler. Dies scheint allerdings fragwürdig. So wird u. a. »le souverain de Tress [?]« aufgeführt, bei dem es sich womöglich um einen Kunden von Treuttel & Würtz handelt. Die Namen Cousin und Laffitte zählen ebenso zu den genannten Personen. Es handelt sich wahrscheinlich um den Bankier und Politiker Jacques Laffitte (1767–1844), der 1839 an der Organisation zur Errichtung eines Gutenberg-Denkmal in Straßburg beteiligt war. Bei dem Eintrag »M. Cousin« (Paris) handelt es sich möglicherweise um Victor Cousin. Bereits 1831 stand Cousin mit Treuttel & Würtz, allerdings der Londoner Filiale, in Kontakt¹². Cousin prägte den französischen akademischen Betrieb nicht nur in Bezug auf die Personalauswahl, sondern auch in Bezug auf Lehrpläne und Forschungsinteressen in erheblichem Maß¹³. Er hatte einen großen Bekanntenkreis, zu dem auch viele Deutsche und Mittlerfiguren zwischen Frankreich und dem deutschen Raum gehörten. Darunter befanden sich zahlreiche Personen, die auch mit Treuttel & Würtz in Kontakt standen, u. a. Friedrich Creuzer, August Wilhelm Schlegel oder Jules Mohl. Zudem gehörte der Kreis um Benjamin Constant und Germaine de Staël zu den Kontakten von Treuttel & Würtz sowie Heinrich Heine¹⁴. Ebenfalls kein Buchhändler war der in der Liste genannte große Papierfabrikant Dupuy de la Grandrive aus der Auvergne. Dieser hatte im 18. Jahrhundert besonders enge Kontakte zum Buchhandel in Paris. Es handelte sich um das einflussreiche große Unternehmen, auf dessen Papier u. a. die »Encyclopédie« von Denis Diderot und Jean le Rond d'Alembert

11 Vgl. »Inventaire après décès« von Jean Godefroi Würtz, 1841, AN, MC/ET/I/953.

12 Treuttel und Würtz sollten Cousin über Neuerscheinungen in Großbritannien informieren, allerdings war Cousin mit der Arbeit der Buchhandlung nicht zufrieden, wie er 1831 an William Hamilton schrieb: »MM. Treutel et Wurtz, à Londres, ont l'ordre de me faire tenir tout ce qui peut intéresser l'histoire de la philosophie; mais il[s] ne sont au fait de rien, et votre Angleterre ne m'a pas ruiné, je vous assure«, Victor Cousin an William Hamilton, 1831, in: Victor Cousin. Sa vie et sa correspondance, Bd. 3, hg. von J. BARTHÉLEMY-SAINT-HILAIRE, Paris 1895, S. 224.

13 Vgl. Michel ESPAGNE, Von der Philologie zur Naturphilosophie: Victor Cousins deutscher Bekanntenkreis, in: Gerhard HÖHN, Bernd FÜLLNER (Hg.), Deutsch-französischer Ideentransfer im Vormärz, Bielefeld 2002, S. 287–310, hier S. 287.

14 Vgl. *ibid.*

gedruckt wurde¹⁵. Jean François Belhoste hat die Bedeutung unterstrichen, die Papierfabrikanten in der Subvention von Pariser Verlagen und Buchhandlungen zukam¹⁶. Treuttel & Würtz war bereits 1838 Kunde bei Dupuy de la Grandrive¹⁷ und steht daher in einer Tradition mit den Verlagen Veuve Estienne und Jacques Anisson-Duperron, Direktor der Imprimerie royale, die bereits im 18. Jahrhundert regelmäßig Kunden von Dupuy de la Grandrive waren¹⁸. Obwohl also einige Ausnahmen dieser Ankündigung, es handle sich um Buchhändler, ausgemacht werden konnten, gehört die große Mehrheit der genannten Personen dennoch zur Buchhandelsbranche.

Eine quantitative Betrachtung der Kontakte in geografischer Perspektive ergab folgendes Bild: Etwa die Hälfte der aufgeführten Personen (77) waren in Paris ansässig, knapp drei Viertel (111) in Frankreich und nur ein gutes ein Viertel (41) befanden sich im Ausland. Dieses letzte Viertel lässt sich – in seiner geografischen Ausbreitung – in drei weitere Gruppen unterteilen ([Karte 3¹⁹](#)): Der Großteil der ausländischen Kontaktpersonen befand sich in Großbritannien (London), Belgien, den Niederlanden, dem deutschen Raum, der Schweiz und Italien. Einzelne Geschäftspartner waren etwas weiter entfernt in Europa in Schweden, Russland oder Bukarest. Nur eine Person (Judah Dobson) befand sich außerhalb von Europa, in Philadelphia in den Vereinigten Staaten.

Die genannten Buchhandlungen und Verleger belieferten häufig das gleiche soziale Milieu wie Treuttel & Würtz. Unter ihnen befanden sich erstens zahlreiche Hofbuchhandlungen wie Gerold in Wien oder Leroux in Mannheim, die im Auftrag der jeweiligen Herrscher arbeiteten und deren Auftraggeber womöglich auch Veröffentlichungen von Treuttel & Würtz erwarben. Zweitens befanden sich namhafte große Verleger darunter, beispielsweise Cotta, vor allem als Verleger der deutschen Klassik bekannt. Drittens gehörten internationale Verlagsbuchhandlungen dazu wie das auf medizinische Publikationen spezialisierte Unternehmen Baillière mit seinem großen familiären Netzwerk, das von Großbritannien über Madrid bis New York und Australien reichte²⁰, Long-

15 Vgl. Louis APCHER, *Une vie de notables auvergnats au cours de trois siècles d'histoire (1570 à nos jours). Les Dupuy de la Grandrive, leurs papeteries de la Grandrive et Barot, leur parent, l'intendant du Canada Claude-Thomas Dupuy, Clermont-Ferrand 1937.*

16 Vgl. Jean-François BELHOSTE, *Du papier pour les livres. Tentatives de bilan pour le XVIII^e siècle*, in: HCL 11 (2011), S. 11–31.

17 Vgl. APCHER, *Une vie de notables*, S. 131.

18 Vgl. BELHOSTE, *Du papier pour les livres*, S. 19.

19 Vgl. dazu Tab. 9 in [Anhang D](#); »Inventaire après décès« von Jean Godefroi Würtz, 1841, AN, MC/ET/I/953.

20 Vgl. BARBIER, Jean-Baptiste Baillière, S. 32 f.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels



Karte 3. Orte, an denen sich die Geschäftspartner von Treuttel & Würtz befanden. Nach dem Verlagsbuch 1841.

man & Cie. (Paris, London)²¹ oder Galignani (Paris, London)²². Diese international aufgestellten Unternehmen stellten einerseits Konkurrenten dar, haben aber womöglich andererseits das Sortiment der Verlagsbuchhandlung ergänzt.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass Treuttel & Würtz vor allem auf die Verlässlichkeit ihrer Geschäftspartner angewiesen war. Dies war das oberste Kriterium, da sichergestellt werden musste, dass die Geschäftspartner Auslagen bezahlen, gewünschte Aufgaben erledigen und vor allem keine Insolvenz anmelden würden. Trat die Insolvenz des Geschäftspartners ein, waren die ausstehenden Auslagen verloren. Dennoch lassen sich bestimmte Einflussfaktoren aus der Verteilung der Kontakte ablesen. Aus der statistischen Auswertung der Orte, in denen die Buchhändler vertreten waren, sticht vor allem die starke Konzentration auf die Metropole Paris hervor, auf die die Hälfte der Kontakte entfällt. Paris war die politische und kulturelle Hauptstadt Frankreichs und hier

²¹ Vgl. zu Longman & Cie. vor allem die Arbeit von Asa BRIGGS, *A History of Longmans and Their Books, 1724–1990. Longevity in Publishing*, London 2008.

²² Zu Galignani vgl. BARBER, Galignani; Diana COOPER-RICHET, *L'imprimé en langues étrangères à Paris au XIX^e siècle. Lecteurs, éditeurs, supports*, in: RFHL 116–117 (2003), S. 203–335; DIES., *Galignani*, Paris 1999.

befanden sich, zumindest zeitweise, viele potentielle Kunden, Autoren und Übersetzer. Von Paris aus organisierten die beiden Gründer der Verlagsbuchhandlung die Geschäfte des Unternehmens, sodass sich hier besonders viele Kontakte mit Kollegen ergaben. Sowohl J.-B. Baillière als auch Germer Baillière hatten ihren Sitz in Paris, ebenso Longman & Cie., deren Firmenzentrale in London war. In Paris stand Treuttel & Würtz außerdem mit Charles Gosselin, dem französischen Verleger von Walter Scott, James Fenimore Cooper, Victor Hugo oder auch Honoré de Balzac²³, in Verbindung. Mit Didot bestand die Zusammenarbeit bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Dort wurden die Gesamtausgabe *Germaine de Staëls*, der »*Almanach des dames*« oder auch die »*Histoire littéraire de la France*« gedruckt²⁴.

Dem Buchhandel mit Belgien kam eine besondere Bedeutung zu, da in Belgien besonders viele französische Raubdrucke angefertigt wurden. Ebenso französischsprachig, aber nicht den französischen Gesetzen und der französischen Zensur unterworfen, herrschten in Belgien ideale Bedingungen für diese Kopien. Für große französische Verlage, die ihre eigenen Produkte verkaufen wollten, stellte diese Praktik ein großes Problem dar. Um dieser Konkurrenz entgegenzutreten, schloss sich Treuttel & Würtz am 12. November 1827 mit den Pariser Buchhändlern Aimé André, Bachelier²⁵, Bossange, Didot père et fils, Galignani²⁶, Janet, Levrault, Renouard, Sautélet & Cie. zusammen und eröffneten eine gemeinsame französische Buchhandlung (*Librairie parisienne française et étrangère*) in Brüssel.

L'expérience a démontré à chacun des signataires les avantages qui résulteroit d'un établissement de librairie à Bruxelles, composé des livres de fonds des principaux libraires de Paris. [...] La librairie française en général représentée par l'établissement, y trouveroit un dépôt sûr et le moyen de détruire ou de contrarier la contrefaçon en prix en tant des considérations dont elle ne pourroit soutenir la concurrence²⁷.

23 Vgl. BARBIER, *Les marchés étrangers*, S. 170.

24 Ich möchte an dieser Stelle Sabine Juratic und Marie-Claire Bosq für ihre hilfreichen Hinweise zu den Pariser Kontakten von Treuttel und Würtz danken. Vgl. dazu auch Viera REBOLLEDO-DHUIN, *Du livre à la finance. Crédit et discrédit de la librairie parisienne au 19^e siècle*. Paris 2019.

25 Vgl. Norbert VERDIER, Théodore Bailleul (1797–1875) ou le prote devenu directeur de l'imprimerie mathématique de (Mallet)-Bachelier (1812–1864), in: HCL 9 (2013), S. 259–277.

26 Vgl. COOPER-RICHET, Galignani.

27 Vertrag zwischen Aimé André, Bachelier, Bossange, Didot père et fils, Galignani, Janet, Levrault, Renouard, Sautélet & Cie. und Treuttel & Würtz vom 12.11.1827. Exemplar in Buch mit Verträgen von Levrault, Paris, 1827, S. 141, Privatbesitz.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Ein eigenes Geschäft der großen Pariser Verlage in Brüssel sollte ihre Interessen vor Ort wahren und dem Problem des Raubdrucks entgegenwirken. Bis auf Sautelet & Cie. und Levrault befanden sich alle hier als bedeutendste Pariser Buchhändler bezeichneten Unternehmen noch 1841 im Verlagsbuch aufgeführt. Diese private Initiative gegen den Raubdruck in Brüssel bestand zu diesem Zeitpunkt aber nicht mehr. Treuttel & Würtz besaß 1841 in Belgien drei Geschäftspartner (Brüssel: Berthot und Société nationale pour la propagation des bons livres à Bruxelles; Lüttich: Desoer). Die Société nationale pour la propagation des bons livres hatte in den 1830er Jahren eine öffentliche Bibliothek in Brüssel mit katholisch-moralischem Erziehungsauftrag gegründet²⁸ und war vermutlich Kunde von Treuttel & Würtz.

Unter den Kontakten von Treuttel & Würtz befanden sich mehrere Buchhandlungen, die gleichzeitig eine Leihbibliothek betrieben; sie stellten einen weiteren Einflussfaktor dar. In Kassel (Appel) und Florenz (Vieusseux) beispielsweise stand Treuttel & Würtz mit solchen Buchhändlern in Kontakt. Wilhelm Appel in Kassel betrieb seit 1840 eine französische Leihbibliothek, die zeitweise die gesamte Nachfrage an Literatur aus Frankreich abdeckte²⁹. Zudem war Kassel unter napoleonischer Herrschaft Hauptstadt des Königreichs Westphalen, dessen Sprachpolitik und französische Herrschaft Spuren hinterlassen hatte³⁰. Das Gabinetto scientifico e letterario von Gian Pietro Vieusseux in Florenz stellte eine exquisite Leihbibliothek und Treffpunkt des liberalen, internationalen Austauschs dar. In einer Annonce warb Vieusseux direkt auch mit ausländischen Zeitschriften (französischer, deutscher und englischer Herkunft), die die Mitglieder dort konsultieren konnten. 1852 waren 55 Prozent der zugänglichen Titel in französischer Sprache, nur 34 Prozent in italienischer Sprache. Aufgrund hoher Mitgliedsgebühren war die Leihbibliothek nur für zahlungskräftige Mitglieder zugänglich, und so befanden sich unter den Mitgliedern zahlreiche Diplomaten und Botschafter. Daneben unterhielt Vieusseux, der aus einer französisch-hugenottischen Familie stammte, einen Salon (*club du samedi*) sowie ein Periodikum, in dem interessante Artikel, die in ausländischen, europäischen Zeitschriften erschienen waren, in italienischer Übersetzung gedruckt

²⁸ Vgl. Bruno LIESEN, *Bibliothèques populaires et bibliothèques publiques en Belgique (1860–1914). L'action de la Ligue de l'enseignement et le réseau de la ville de Bruxelles*, Liège 1990, S. 64f.

²⁹ Vgl. Thomas SIRGES, *Die Bedeutung der Leihbibliothek für die Lesekultur in Hessen-Kassel 1753–1866*, Tübingen 1994, S. 189f.

³⁰ Zum Königreich Westphalen und der Sprachpolitik vgl. PAYE, »Der französischen Sprache mächtig«.

wurden³¹. Die internationale und intellektuell geprägte Leihbibliothek stellte sehr wahrscheinlich einen wichtigen Kunden französischsprachiger Literatur und Abnehmer von Publikationen von Treuttel & Würtz dar.

Am Beispiel von Vieuzeux werden zugleich mehrere Einflussfaktoren für den engen Kontakt mit Treuttel & Würtz deutlich: Orte mit einer hohen Nachfrage an ausländischer Literatur, in diesem Fall nicht nur französischer, sondern auch deutscher oder englischsprachiger Publikationen, die Leihbibliothek, die diese Werke zur Verfügung stellte, oder auch Gian Pietro Vieuzeux selbst, der aus einer ursprünglich hugenottischen Familie stammte. Eine besonders große Gemeinschaft an Hugenotten, die ebenfalls an französischen Publikationen hätte interessiert sein können, befand sich in Berlin. In dieser Stadt stand Treuttel & Würtz 1841 mit B. Behr's Buchhandlung in Verbindung, deren Existenz von 1835 bis 1856 nachgewiesen ist³². Allerdings waren in Berlin nicht nur französische Immigranten an Publikationen aus Frankreich interessiert, sondern auch der preußische Hof. Seit dem 18. Jahrhundert herrschte an vielen europäischen Höfen ein besonderes Interesse an französischer Kultur. Friedrich II. zog die französische der deutschen Sprache vor und korrespondierte ebenso wie Katharina II. von Russland mit Voltaire. Im Kontext einer solchen kulturellen französischen Hegemonie erschienen nicht nur zahlreiche Druckwerke wie Almanache in französischer Sprache im deutschen Sprachraum³³, sondern es wurden auch französische Originalwerke und aus Frankreich importierte Periodika gelesen. Bauer, Treuttel & Würtz bediente viele Residenzstädte wie Weimar oder Berlin und ihre adligen Kunden mit Druckerzeugnissen aus Frankreich. In Berlin belieferten sie die Königlich-Preußische Bibliothek. In Weimar stand das Unternehmen seit langer Zeit mit dem Landes-Industrie-Comptoir von zunächst Friedrich Justin Bertuch und dann Ludwig Friedrich Froriep³⁴ in Verbindung und belieferte den Weimarer Hof mit Büchern aus Frankreich. Die französische Buchhandlung Artaria et Fontaine, die auch Kon-

31 Vgl. Frédéric BARBIER, *Collection et sociabilité à l'aube des nationalités. Les débuts du cabinet Vieuzeux à Florence (années 1820–1830)*, in: Hélène BERLAN u. a. (Hg.), *Érudits, collectionneurs et amateurs. France méridionale et Italie, XVI^e–XIX^e siècles*, Aix, Marseille 2017, S. 199–220.

32 Vgl. Art. »Buchhandlung Behr« in: Sammlung der buchhändlerischen Geschäftsrundschreiben, DBSM, <https://d-nb.info/gnd/1072946416> (18.11.2021).

33 Vgl. LÜSEBRINK u. a. (Hg.), *Französische Almanachkultur*.

34 Vgl. Wiebke von HÄFEN, *Ludwig Friedrich von Froriep (1779–1847). Ein Weimarer Verleger zwischen Ämtern, Geschäften und Politik*, Köln u. a. 2007.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

takte nach Wien unterhielt³⁵, war 1841 der Ansprechpartner von Treuttel & Würtz in Mannheim.

Große Gruppen an Immigranten, nicht nur von Hugenotten, zählten zur Kundschaft von Treuttel & Würtz, da sie an Publikationen aus dem Ausland interessiert gewesen sein dürften. So war beispielsweise Bordeaux eine Stadt mit einer großen deutschen Präsenz. Bordeaux stand im 18. und 19. Jahrhundert in engem Kontakt mit deutschen Hansestädten, weshalb sich viele deutsche Kaufmänner in Bordeaux niederließen. Aber nicht nur Kaufmänner, sondern auch Handwerker, Künstler oder Kindermädchen gehörten dort zur deutschen Bevölkerung. Sie suchten sich einerseits zu integrieren und es kamen viele protestantische Ehen zwischen Deutschen und Franzosen zustande, andererseits versuchten sie ihren deutschen Ursprung zu wahren. Treuttel & Würtz stand hier mit der Buchhandlung Chaumas-Gayez sowie Gassuid (?) in Kontakt. Aufgrund der großen deutschsprachigen Gemeinschaft ist von einer starken Nachfrage nach Büchern und Periodika aus dem deutschen Raum auszugehen. Die Verlagsbuchhandlung Chaumas-Gayez veröffentlichte beispielsweise zum einen zahlreiche Bücher zum Weinanbau und -handel³⁶, zum anderen Reise- oder Fremdenführer über Bordeaux³⁷. Zudem war die deutsche Gemeinschaft stark protestantisch geprägt, ebenso wie die Familien Treuttel und Würtz. Aufgrund dieser großen deutschen Gemeinschaft in Bordeaux war diese auch ein Anlaufzentrum für andere Deutsche, die Bordeaux besuchten, z. B. Sophie von La Roche und Wilhelm von Humboldt³⁸.

Bordeaux war aber nicht nur eine Stadt mit einem hohen Anteil an deutscher oder deutschsprachiger Bevölkerung, sondern auch eine wichtige Stadt

³⁵ Vgl. Jürgen Voss, Ein Zentrum des französischen Buchhandels im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Die Librairie Fontaine in Mannheim, in: DERS. (Hg.), *Deutsch-französische Beziehungen im Spannungsfeld von Absolutismus, Aufklärung und Revolution*, Bonn, Berlin 1992, S. 139–152. Fontaine war Teilhaber des seit 1838 gegründeten Unternehmens Artaria et Fontaine.

³⁶ Vgl. u. a. FRANCK, William, *Traité sur les vins du Médoc et les autres vins rouges et blancs du département de la Gironde, deuxième édition, revue, augmentée et accompagnée d'une carte et de tableaux*, Bordeaux, Chaumas, libraire-éditeur, fossés du Chapeau-Rouge, 34, 1845; Armand D'ARMAILHACQ, *La culture des vignes, la vinification et les vins dans le Médoc. Avec un état des vignobles d'après leur réputation*, Bordeaux P. Chaumas, 1855.

³⁷ Vgl. Léonce de LAMOTHE, *Nouveau guide de l'étranger à Bordeaux et dans le département de la Gironde*, Bordeaux P. Chaumas, 1856. Vgl. auch Charles MARIONNEAU, *Description des œuvres d'art qui décorent les édifices publics de la ville de Bordeaux*, Paris, Bordeaux A. Aubry, Chaumas-Gayet, 1861.

³⁸ Vgl. Michel ESPAGNE, *Bordeaux-Baltique. La présence culturelle allemande à Bordeaux aux XVIII^e et XIX^e siècles*, Paris 1991.

für den internationalen Handel. Das galt für viele der im Verlagsbuch von Treuttel & Würtz aufgeführten Städte, beispielsweise Bayonne. Von dort aus wurde Handel mit der Iberischen Halbinsel betrieben, was direkte Kontakte in Spanien überflüssig machte. Partner von Treuttel & Würtz in Bayonne war die Verlagsbuchhandlung Jaymebon, die noch eine weitere Filiale in Madrid besaß³⁹. Auch Dünkirchen oder Rotterdam, von wo aus vor allem mit Großbritannien Handel betrieben wurde, zählten zu diesen strategischen Orten. Die Buch- und Kunsthandlung, die Gustav Adolph Baedeker 1836 in Rotterdam eröffnet hatte⁴⁰, stand 1841 in Verbindung mit Treuttel & Würtz. 1844 eröffnete Adolph Baedeker noch eine weitere Buchhandlung in Köln⁴¹. Er war ein Sohn des Essener Buchhändlers und Verlegers und Bruder von Karl Baedeker, dem Begründer des Reiseführers⁴².

Zu den wichtigen Handelsstädten, in denen Treuttel & Würtz Geschäftspartner hatte, gehörte ebenfalls Nantes (Burleau, Planson, Labire). Da Treuttel & Würtz nicht nur mit Büchern, sondern auch mit anderen Luxuswaren handelte, war Nantes von besonderer Bedeutung. 1794/95 befand sich Jean-George Treuttel in Lorient, dem ehemaligen Sitz der Compagnie perpetuelle des Indes, und handelte dort mit Kaffee, Kakao, Seide, Tabak, Pfeffer und Indigo⁴³. In der Schweizer Grenzstadt Genf, von wo aus vielfach der internationale Handel organisiert wurde⁴⁴, war die Buchhandlung Cherbuliez der Geschäftspartner von Treuttel & Würtz.

Unter den im Verlagsbuch aufgeführten Orten befanden sich ferner mehrere Universitätsstädte wie Heidelberg (K. Winter) oder Tübingen (Librairie zu Guttemberg). Auch zahlreiche Städte, die nicht weit von Paris entfernt sind, wurden im Verlagsbuch aufgelistet: Chartres, Le Mans, Orléans. In Toulon befand sich ein wichtiger Militärhafen. Möglicherweise waren Mitglieder des Militärs Kunden von Treuttel & Würtz, da hier auch zahlreiche militärische

39 Vgl. Auguste CHAHO, *Histoire primitive des Euskariens-Basques. Langue, poésie, mœurs et caractère de ce peuple, introduction à son histoire ancienne et moderne*, 3 Bde., Madrid, Bayonne, Jamebon, 1847.

40 Vgl. Geschäftsroundschreiben zur Errichtung der Buch- und Kunsthandlung von Gustav Adolph Baedeker, Rotterdam, 1836, DBSM, Bö-GR/B/98.

41 Vgl. Geschäftsroundschreiben von Adolph Baedeker zur Eröffnung einer Buchhandlung in Köln, DBSM, Bö-GR/B/83.

42 Vgl. zu diesem vor allem Susanne MÜLLER, *Die Welt des Baedeker. Eine Medienkulturgeschichte des Reiseführers 1830–1945*, Frankfurt a. M. 2012.

43 Vgl. Jean-George Treuttel an Jean Georges Kammerer, Lorient, 15 brumaire an III, in: Jean Georges Kammerer, *Correspondance avec les familles Treuttel et Würtz*, MS-FP, Ms 722, Nr. 2–4.

44 Vgl. FREDMAN, *Books without Borders*.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Schriften erschienen. Zudem waren viele Städte, in denen sich Geschäftspartner befanden, Hauptstädte in der französischen Provinz: Besançon, Clermont-Ferrand, Rennes, Rouen, Toulouse.

Der einzige nichteuropäische Geschäftspartner in der Liste war der Buchhändler Judah Dobson aus Philadelphia. Judah war Sohn des bekannten Buchhändlers Thomas Dobson, der 1789–1798 eine amerikanische Adaptation der »Encyclopedia Britannica« (18 Bände) publiziert hatte, in der er alle Artikel mit Bezug zu den Vereinigten Staaten von Amerika aus der Perspektive eines unabhängigen Staats umschreiben ließ und das Werk als »patriotisches Buch sowohl in Bezug auf den Inhalt als auch in Bezug auf die Herstellung« (»a patriotic book both in its contents and in its manufacture«) bewerben ließ⁴⁵. Wies die Verlagsbuchhandlung von Thomas Dobson noch ein sehr weites Spektrum auf – er vertrieb nicht nur Romane, Schulbücher, politische oder religiöse Literatur –, so konzentrierte sich sein Sohn und Nachfolger Judah Dobson auf naturwissenschaftliche Arbeiten. Von besonderer Bedeutung ist die bei ihm verlegte Ausgabe der »New Fresh Water Shells of the United States«⁴⁶, die zahlreiche aufwendig kolorierte Lithografien enthält⁴⁷.

Wenn auch nicht in dieser Liste der Geschäftspartner erwähnt, stand Treuttel & Würtz auch mit Brasilien in Kontakt. 1818 wandten sie sich wegen eines Problems an Abel-François Villemain (1791–1870), einen Schriftsteller, späteres Mitglied der Académie française, Politiker und seit 1815 *directeur général de l'imprimerie et de la librairie*⁴⁸:

Nous sommes informés de Rio-Janeiro, que M^r. Charles Durand & C^{ie}, négociant au dit lieu, nous retournent par défaut de vente au Brésil, trois caisses de librairie marquées et numérotées GB/F n^o 85, 86 & 87 & contenant des ouvrages imprimés en France que nous leur avons adressés par spéculation⁴⁹.

⁴⁵ Vgl. James N. GREEN, The Rise of Book Publishing, in: Robert A. GROSS, Mary KELLEY (Hg.), A History of the Book in America, Bd. 2: An Extensive Republic. Print, Culture, and Society in the New Nation, 1790–1840, Chapel Hill 2010, S. 75–127, hier S. 80 f.

⁴⁶ Vgl. Timothy Abbot CONRAD, New Fresh Water Shells of the United States, with Colored Illustrations, and a Monograph of the Genus Anculotus of Say; also a Synopsis of the American Naiades. By T. A. Conrad, Member of the Acad. of Natural Sciences of Philadelphia. Philadelphia, Judah Dobson, 108 Chesnut Street, E. G. Dorsey, Printer, 1834.

⁴⁷ Vgl. David S. SHIELDS, The Learned World, in: Robert A. GROSS, Mary KELLEY (Hg.), A History of the Book in America, Bd. 2: An Extensive Republic. Print, Culture, and Society in the New Nation, 1790–1840, Chapel Hill 2010, S. 247–265, hier S. 258–260.

⁴⁸ Vgl. G. VAUTHIER, Villemain. Essai sur sa vie, son rôle et ses ouvrages, Paris 1913.

⁴⁹ Vgl. Treuttel & Würtz (Paris) an Villemain, directeur général de la librairie & de l'imprimerie à Paris, 29.10.1818, AN, F/18/175/B.

Treuttel & Würtz hatte »par spéculation«, also ohne Bestellung, Bücher nach Brasilien geschickt, die dort nicht abgesetzt werden konnten, und bat nun um einen problemlosen Reimport dieser französischen Druckwerke. Charles Durand stammte aus der Normandie, hatte sich 1816 in Rio de Janeiro niedergelassen und handelte dort mit Büchern und Luxusgegenständen. Er wurde von der Polizei überwacht, da er lediglich mit französischen Büchern handelte, darunter zahlreiche offiziell verbotene Werke beispielsweise von La Fontaine, die »Histoire naturelle« von Buffon oder die »Lettres de Grimm«⁵⁰. Kammerer und Weise bezogen sich in ihrem o.g. Brief an den Straßburger Bürgermeister von 1827 wahrscheinlich auf diese Kontakte in die USA und nach Brasilien, als sie von ihren Verbindungen bis in beide Indien schrieben.

Anhand der im Verlagsbuch aufgeführten Personen wird deutlich, dass es sich bei dem Netzwerk von Treuttel & Würtz vor allem um ein deutsch-französisches handelte. Die größte Ansammlung an Kontakten außerhalb Frankreichs (11) lässt sich im deutschen Raum nachweisen. Zudem handelt es sich auch bei Kontakten außerhalb der eigentlichen deutsch- oder französischsprachigen Gebiete zumeist um deutsche oder französische Migranten, mit denen Treuttel & Würtz handelte. Zu diesen deutsch-französischen Buchhandels- und Verlagskontakten außerhalb des eigentlichen deutschen oder französischen Sprachraums gehörten u. a. Antoine Beuf (Genua), Merle (Rom), Artaria et Fontaine (Mannheim), Baedeker (Rotterdam), Waldbaum (Bukarest), Favarger (Triest). Auch die Stockholmer Buchhandlung Bonnier, unter der Leitung des aus Kopenhagen stammenden Adolf Bonnier, wird im Verlagsbuch aufgeführt. Bonnier stammte trotz des so klingenden Namens nicht ursprünglich aus Frankreich; sein Vater, ein deutscher Einwanderer in Kopenhagen, hatte bei der Niederlassung in Dänemark den ursprünglichen Namen Hirschel in Bonnier geändert. Adolf Bonnier wurde in den 1830er Jahren zu einem der bedeutendsten Verleger und Buchhändler in Stockholm. Er besaß neben dem Hauptsitz in Stockholm (1833–1867) zeitweise weitere Filialen in Göteborg (1827–1833) und Uppsala (1850–1867). Wie bereits der Vater Gerhard Bonnier in Kopenhagen war auch der Sohn auf den Handel mit im Ausland erworbenen Büchern spezialisiert. 1835 war die Verlagsbuchhandlung zudem auf der Leipziger Ostermesse präsent und stand mit deutschen Buchhändlern in Verbindung⁵¹.

50 Vgl. Lúcia Maria BASTOS P. DAS NEVES, *Livreiros franceses no Rio de Janeiro 1799–1824*, <http://www.portcom.intercom.org.br/pdfs/bb3aea30006796253008218e5bdda0c1.pdf> (30.9.2019). An dieser Stelle möchte ich Marisa Midori Deaecto (São Paulo) sehr herzlich für ihre freundliche Hilfe und Auskunft danken.

51 Vgl. Bo BENNICHT-BJÖRKMAN, *Sweden and the German Booktrade in the End of the 18th and Beginning of the 19th Century*, in: Mark LEHMSTEDT (Hg.), *Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im frühen 19. Jahrhundert*, Wiesbaden 1993, S. 53–94, hier

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

In Russland hatte Treuttel & Würtz Kontakte zu den beiden Zentren des russischen Buchhandels: Moskau (Gautier et fils, Könighelli) und St. Petersburg (Bellizard et Cie., Hauer & Cie.). An dieser Stelle wird besonders deutlich, dass Treuttel & Würtz sowohl zum Netzwerk der französischen Auswanderer als auch dem der Deutschen Zugang hatte. Wie Vladislav Rjéoutski beschreibt, waren die Handelsstrategien der deutschen und französischen Einwanderer in Russland sehr unterschiedlich. Die deutschen Einwanderer standen vor allem in Kontakt zur Akademie und dem intellektuellen Milieu in Russland, wohingegen die französischen Einwanderer die russischen Filialen häufig lediglich als Teil ihres gewöhnlichen Handels verstanden. Zudem stellt Rjéoutski auch die große Bedeutung der Straßburger unter den französischen Immigranten fest⁵², zu denen auch Kontakte von Treuttel & Würtz gehörten: Klostermann⁵³ sowie die Buchhändlerfamilie Gautier⁵⁴. Am Beispiel der Kontakte in Russland kristallisiert sich ein großer Vorteil der Verlagsbuchhandlung heraus: Die Herkunft von Treuttel und Würtz aus Straßburg, der Bilingualismus der Mitarbeiter und Gründer sowie die Vertrautheit mit der deutschen und französischen Kultur ermöglichten nicht nur eine besonders gute Einbindung auf beiden Märkten, sondern auch Kontakte zu beiden Netzwerken, die sich auch in den Kontakten außerhalb dieser Gebiete spiegelte.

Die Straßburger Herkunft stellte nicht nur insofern einen Vorteil dar, als Treuttel und Würtz deshalb mit der deutschen ebenso wie mit der französischen Kultur vertraut waren, sondern die traditionelle Spezialisierung der Straßburger auf den internationalen Handel führte auch zu einem großen internationalen Netzwerk Straßburger Ursprungs, zu dem beispielsweise ein Teil der Kontakte in Russland gehörte. Auf qualitativer Ebene lassen sich vor allem vier Kategorien der buchhändlerischen Kontakte nachweisen, die hier in gradueller Abstufung der Nähe zur Familie genannt werden: An erster Stelle und mit den wichtigsten Aufgaben der Verlagsbuchhandlung betraut, waren Familienmitglieder. So wurden die Filialen des Unternehmens von Brü-

S. 73f. Vgl. auch Geschäfts Rundschreiben von A. Bonnier zur Eröffnung der Filiale in Uppsala, Stockholm 1849, DBSM, Bö-GR/B/1258.

⁵² Vgl. Vladislav RjÉOUTSKI, *De Strasbourg à la Russie. Histoire d'une émigration (XVIII-début du XIX^e siècle)*, in: *La Revue russe* 35 (2011), S. 59–77.

⁵³ Neben den im »Inventaire après décès« aufgeführten Personen hatten Treuttel und Würtz um 1800 Kontakt zur Buchhandlung Klostermann in St. Petersburg. Wie oben dargestellt, durchlief Klostermanns Sohn seine Ausbildung bei Treuttel und Würtz.

⁵⁴ Vgl. Vladislav RjÉOUTSKI, *Les libraires français en Russie au siècle des Lumières*, in: *HCL* 8 (2012), S. 161–183, hier S. 168–182. Zu Gautier vgl. auch Anne MÉZIN, Vladislav RjÉOUTSKI, *Les Français en Russie au siècle des Lumières. Dictionnaire des Français, Suisses, Wallons et autres francophones en Russie de Pierre le Grand à Paul I^{er}*, Bd. 2, Paris 2011, S. 361–363.

dern (Jean Georges Kammerer, Straßburg) und Söhnen (Charles Geofroy Treuttel, London) der Gründer geleitet. Etwas entferntere Verwandte wie der Neffe Jean-George Treuttels, Charles Frédéric, bewarb sich nach einiger Zeit in Leipzig und Straßburg bei Nicolai in Berlin als Mitarbeiter in dessen Buchhandel⁵⁵. Auch ein anderer Neffe, Sohn von Armand König, der ebenso erfolgreich in der internationalen Branche des Straßburger Buchhandels war, erwarb Kenntnisse im deutschen Raum und berichtete Jean-George Treuttel 1784 aus Leipzig. An zweiter Stelle sind langjährige, verdiente Mitarbeiter zu nennen. Zu diesen zählte beispielsweise Adolphe Richter, der schließlich zum Kodirektor der Londoner wurde. Drittens gehörte ein Teil ehemaliger Lehrlinge im internationalen Buchhandel zu den Geschäftspartnern von Treuttel & Würtz. Im 18./19. Jahrhundert war es im Buchhandel üblich, einen Teil seiner Ausbildung zum Buchhändler im Ausland zu absolvieren oder ein paar Jahre im Ausland angestellt zu sein, wenn man sich später auf den Bereich des internationalen Buchhandels spezialisieren wollte. Dieser Auslandsaufenthalt diente nicht nur dazu, die Sprache oder die Spezialisierung auf eine Branche zu erlernen, sondern auch, um in den Kreis der Kollegen aufgenommen zu werden und sich durch die Ausbildung bei einem renommierten Buchhändler besonders auszuzeichnen. Zudem erwarb man sich durch die Ausbildung und Arbeit bei einem späteren Kollegen Geld für den Aufbau eines eigenen Geschäftes. Exemplarisch sollen hier Carl Cnobloch, der spätere Kommissionspartner von Treuttel & Würtz (London) in Leipzig und der Lehrling Johann Hermann Klostermann vorgestellt werden.

Carl Cnobloch hatte, nachdem er seine Ausbildung in Leipzig bei Böhme absolviert hatte, zunächst bei Hemmerde & Schwetschke (Halle) gearbeitet, bevor er bei Treuttel & Würtz in Paris in den Dienst trat und sich schließlich in Leipzig niederließ⁵⁶. Dort eröffnete er um 1810 eine Kommissionsbuchhandlung mit Treuttel & Würtz als erstem Kommittenten. Bereits fünf Jahre später vertrat er nicht nur Kommittenten aus Paris und Halle, sondern auch aus Russland, Polen, Süddeutschland und der Schweiz. 1823 führte Carl Cnobloch die zweitgrößte Kommissionsbuchhandlung in Leipzig (nach Fleischer), 1829 die größte⁵⁷. Die zur Führung einer so großen Kommissionsbuchhandlung nötigen Praktiken und Erfahrung in diesem Bereich hatte er zuvor bei Treuttel & Würtz

⁵⁵ Vgl. Carl Friedrich Treuttel an Friedrich Nicolai, Leipzig, 11.11.1789, StaBi, Nachlass Friedrich Nicolai I., Nr. 75.

⁵⁶ Vgl. Beiträge zur Geschichte der Firma Carl Cnobloch in Leipzig 1810–1910. Als Handschrift für Freunde, Leipzig 1910, S. 9.

⁵⁷ Neben Treuttel & Würtz vertrat Cnobloch u. a. Schoell (Paris), Hemmerde & Schwetschke (Halle), Decker (Berlin), vgl. *ibid.*, S. 18f.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

in Paris erworben. 1834 übergab Cnobloch sein Unternehmen aufgrund von Krankheit an Hermann & Langbein⁵⁸.

Neben Carl Cnobloch, der einige Jahre bei Treuttel & Würtz in Paris angestellt war, absolvierte der Sohn des St. Petersburger Buchhändlers Klostermann dort seine Ausbildung. Jean Godefroi Würtz, Suzanne Marie Treuttel, Adolphe Richter sowie Jean Georges Kammerer und Charles Geofroy Treuttel schrieben zu dessen Abschied in sein Stammbuch und betonten ihre Freundschaft. Letzter nahm Bezug auf die gemeinsame Zeit und wünschte Klostermann viel Erfolg bei seinen zukünftigen Unternehmungen:

Je me rappellerai toujours avec le plus grand plaisir des moments agréables que j'ai passés avec vous pendant les trois années que vous êtes resté auprès de nous. Je vous souhaite un heureux voyage et beaucoup de prospérité dans toutes vos entreprises futures. N'écartez pas de votre mémoire le souvenir de votre affectionné Ch. Treuttel. Leipsic le 13 mai 1804⁵⁹.

Auch Adolphe Richter beschwor die gemeinsame Freundschaft: »Ich setze mich hier unter die Zahl Ihrer Freunde, damit Sie auch mir zuweilen einen Augenblick des Andenkens schenken mögen. In meinem Stammbuch stehen Sie schon, denn mein Stammbuch und mein Herz sind nur *Eins*«⁶⁰.

Alle Einträger betonten ihre Freundschaft zu Klostermann, was als verlässliche Grundlage einer langen Handelsbeziehung angesehen werden kann. Klostermann und Cnobloch hatten sich 1803 in Paris kennengelernt, und so wurde unter den Herkunftsorten der Kommittenten von Cnobloch in Leipzig auch St. Petersburg genannt, wobei es sich wahrscheinlich um Klostermann handelte⁶¹.

Die vierte und letzte qualitative Dimension der Verlagskontakte von Treuttel & Würtz stellen langjährige buchhändlerische Geschäftspartner dar. Die Zusammenarbeit bestand zumeist erfolgreich über Jahrzehnte hinweg, sodass auch der persönliche Kontakt, der sich teilweise bis zu einer Freundschaft entwickelte, eine Rolle spielte. Zu diesen Partnern gehörten nicht nur Pariser Buchhändler und Drucker wie beispielsweise Didot, sondern auch der Weimarer Verleger Friedrich Justin Bertuch. Dessen Beziehung zu Bauer, Treuttel & Würtz dient im nächsten Kapitel beispielhaft als Fallstudie, um Aufschluss

⁵⁸ Eduard Langbein war Cnoblochs Schwiegersohn. 1836 übergab ihm seine Witwe neben dem Sortiment auch den Verlag, vgl. *ibid.*, S. 21–24.

⁵⁹ Eintrag Charles Treuttels im Stammbuch von Johann Hermann Klostermann, Leipzig, 13.5.1804, S. 128, DBSM, 2013/Arch/85.

⁶⁰ Eintrag Adolph Richters im Stammbuch von Johann Hermann Klostermann, Leipzig, Paris, 22 germinal an XII, *ibid.*, S. 148 (Hervorh. i. Orig.).

⁶¹ Vgl. Beiträge zur Geschichte der Firma Carl Cnobloch, S. 19.

über die qualitative Dimension der buchhändlerischen Verlagsbeziehungen zu geben. Resümierend lässt sich feststellen, dass Familienangehörige, ehemalige Lehrlinge und Mitarbeiter, Freunde und Bekannte Straßburger Ursprungs einen Großteil der soliden Verlagskontakte von Treuttel & Würtz darstellten, deren Netzwerk ebenso deutsch-französisch geprägt wie ihr internationaler Handel auf den deutsch-französischen Austausch ausgerichtet war.

2.1.2 Fallstudie: Buchhandel zwischen Straßburg und Weimar (1775–1790)

Im deutschen Raum arbeitete Bauer, Treuttel & Würtz mit zahlreichen Verlagen und Buchhandlungen zusammen. Die Beziehungen waren besonders intensiv, wie sich auch anhand der Anzahl der 1841 im Verlagsbuch aufgeführten Kontakte nachweisen ließ. 1841 unterhielten sie mit 13 im deutschen Sprachraum angesiedelten Buchhändlern laufende Geschäfte: Appel (Kassel), Artaria et Fontaine (Mannheim), Behr (Berlin), Cotta und Institut Cotta (München), Gerold (Wien), Libarire zu Guttemberg (Tübingen), Landes-Industrie-Comptoir (Weimar), Leroux (Mainz), Michelsen (Leipzig), Perthes, Besser et Mauke (Hamburg), Rohrmann et Schweigard (Wien) und Winter (Heidelberg). Neben den in der Liste aufgeführten Buchhändlern konnte auch der Handel mit Gebauer & Schwetschke (Halle), Nicolai (Berlin), Hoffmann (Weimar)⁶² sowie Decker (Berlin)⁶³ im 18. Jahrhundert und Montag & Weiß (Regensburg)⁶⁴ im 19. Jahrhundert nachgewiesen werden.

Viele dieser Buchhandlungen und Verlage besaßen auch ein französisches Sortiment, etwa die Verlagsbuchhandlung Leopold Michelsen (1829–1856) in Leipzig⁶⁵. Wahrscheinlich haben sie über Treuttel & Würtz Bücher aus Frankreich importiert, und vermutlich lief der Handel auch in die andere Richtung. Mit Gebauer & Schwetschke hatte Jean Geoffroy Bauer seit 1768 Briefkontakt; er schickte Bestellungen nach Halle⁶⁶ und bestellte dort seinerseits. Dieser Kontakt wurde auch durch Jean-George Treuttel weitergeführt. Der letzte nachge-

⁶² Vgl. Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 30.4.1783, GSA, 6/5286,1, Nr. 7.

⁶³ Vgl. Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 10.11.1784, GSA, 6/5286,2, Nr. 35.

⁶⁴ Vgl. Jahreskontenabschlüsse, Treuttel & Würtz an Montag & Weiß, Straßburg, um 1809, DBSM, 17/149.

⁶⁵ Vgl. das Geschäftsrundschreiben zum Verkauf des Kommissionsgeschäfts an Ludwig Adolph Kittler, Leipzig, 1846, DBSM, Bö-GR/M/800.

⁶⁶ Vgl. Johann Gottfried Bauer an Johan Justinus Gebauer, o. O., 21.9.1768, Stadtarchiv Halle, Verlagsarchiv Gebauer-Schwetschke, A 6.2.6. Nr. 9648 (Karton 38).

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

wiesene Brief von Treuttel & Würtz im Verlagsarchiv von Gebauer und Schwetschke stammt aus dem Jahr 1811⁶⁷.

In Weimar stand Treuttel & Würtz 1841 mit dem 1790 von Bertuch gegründeten Landes-Industrie-Comptoir in Kontakt. Friedrich Justin Bertuch wurde 1747 als Sohn eines Arztes in Weimar geboren. Nach einem nicht abgeschlossenen Theologie- und Jurastudium trat Bertuch 1769 eine Stelle als Hofmeister bei Freiherr Bachoff von Echt an. Seit 1773 wieder in Weimar, wurde er 1775 Geheimsekretär und Verwalter der Privatschatulle von Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach, zu dessen Aufgabe u. a. die Verwaltung der Bibliothek gehörte. Zu diesem Zeitpunkt hatte Bertuch, der sich eher als Schriftsteller verstand, bereits eigene Publikationen vorgelegt und stand in engem Kontakt mit Christoph Martin Wieland, den er bei der Herausgabe des »Teutschen Merkurs« unterstützte und der ihn am Weimarer Hof eingeführt hatte. 1775 erschien der erste Band von Bertuchs »Don-Quijote«-Übersetzung aus dem Spanischen. Es handelt sich nicht nur um die erste vollständige Übersetzung, sondern auch um eine Übertragung, für die Bertuch Bewunderung und zudem ein hohes Honorar erhielt. 1791 gründete er das Landes-Industrie-Comptoir, in dessen Rahmen er nicht nur mit künstlichen Blumen, Luxuswaren wie Schokolade, Mode oder Wein handelte, sondern auch als Verleger tätig war. Zu den bedeutenden Publikationen zählen u. a. das »Journal des Luxus und der Moden« (1786–1826), die Zeitschrift »London und Paris« (1798–1815), »Nemesis. Zeitschrift für Politik und Geschichte« (1814–1818) und das »Oppositionsblatt oder Weimarische Zeitung« (1817–1820). 1785 war Bertuch Mitbegründer der einflussreichen »Allgemeinen Literatur-Zeitung« (ALZ, 1785–1849), dem bedeutendsten Rezensionsorgan des frühen 19. Jahrhunderts. Als Vertreter der deutschen Buchhändler sollte er gemeinsam mit Johann Friedrich Cotta zum Wiener Kongress reisen, konnte die Reise aber aus gesundheitlichen Gründen nicht antreten, sodass sein Sohn Carl ihn vertrat. Er war bis zu seinem Tod 1822 Mitglied der Freimaurerloge Anna Amalia in Weimar⁶⁸.

Auch wenn bereits zuvor Bücher von der Buchhandlung Bauer über Bertuch an die Fürstin Anna Amalia verschickt wurden, haben sich Jean Geoffroy Bauer und Friedrich Justin Bertuch erstmals während einer Frankreichreise des Prinzen Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach 1775 persönlich kennengelernt. Auf dieser Reise hat Carl August mit seiner Reisegesellschaft, der Bertuch angehörte, in Straßburg Halt gemacht und Bauers Buchhandlung besucht. In

⁶⁷ Vgl. Onlineedition des Verlagsarchivs von Gebauer & Schwetschke, hg. von Daniel FULDA u. a., <http://www.gebauer-schwetschke.halle.de/gs/home/> (11.11.2021).

⁶⁸ Vgl. Gerhard R. KAISER, Friedrich Justin Bertuch – Versuch eines Porträts, in: DERS., SEIFERT (Hg.), Friedrich Justin Bertuch, S. 15–39, hier S. 18–22.

einem auf diesen Besuch folgenden Brief, dem Bauer zahlreiche Bestellungen für Anna Amalia und Carl August beilegte, ging er auf dieses Treffen ein:

Dieser Reise haben wir auch das Vergnügen zu danken, mit Euer Hochedelgebohrn in Bekanntschaft gekommen zu seÿn; der Anfang unsers Briefwechsels ist gemacht; geben Sie uns Gelegenheit ihn freundschaftlich fortzusetzen; es ist uns darin zu thun ehrwürdigen Person in allem Betracht *nützlich* zu seÿn⁶⁹.

Auf dieses Treffen folgte ein umfangreicher Briefwechsel (über 70 Briefe), der sich im Verlagsarchiv von Bertuch im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar befindet, sowie mehrere weitere Treffen. Darüber hinaus besuchte auch Bertuchs Sohn Carl Treuttel & Würtz auf seiner Reise nach Paris (1804). Auch nach dem Tod Bertuchs bestand der Kontakt mit dem Nachfolger Bertuchs, Ludwig Friedrich Froriep, weiter, selbst wenn er vermutlich weniger intensiv war, da weniger Korrespondenz aus diesem späteren Zeitraum überliefert ist. Die Mehrzahl der erhaltenen Briefe umfasst den Zeitraum von 1775 bis zum Beginn der Französischen Revolution (etwa 1790). Dieser überaus umfangreichen Korrespondenz ist bisher wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden, obwohl Friedrich Justin Bertuch als Verleger, Autor und Politiker zahlreiche Publikationen gewidmet wurden.

Die Korrespondenz zwischen Friedrich Justin Bertuch und Jean Geoffroy Bauer sowie Jean-George Treuttel umfasst eine Fülle an Themenfeldern. In diesem Kapitel werden die spezifischen Praktiken der Verlagsbuchhandlung Bauer & Treuttel im internationalen Buchhandel, die auch für Treuttel & Würtz noch Gültigkeit hatten, in ihrer qualitativen Dimension herausgearbeitet. Die Besonderheiten der Beziehung, Gründe für deren lange Dauer und den Erfolg von Bauer & Treuttel aus der Perspektive der Verlagskontakte stehen im Zentrum der Untersuchung. Die besonders ausführliche Korrespondenz mit Bertuch dient dafür als Grundlage.

In einem ersten Teil werden die Zusammenarbeit und die Organisation des internationalen Buchhandels zwischen Straßburg und Weimar untersucht. Wie funktionierte die Organisation? Wer war daran beteiligt? Wie lief das Versenden der Bücher, das der Neuigkeiten und letztlich die Bezahlung ab? Anhand einer konkreten Publikation, des »Römischen Carnevals«, kann nachvollzogen werden, wie viel Prozent Treuttel an Büchern verdiente, deren Kommission für Frankreich er übernommen hatte. An dieser Stelle wird besonders deutlich, wie lukrativ die Tätigkeit als Kommissionär war, da mit wenig Aufwand und wenig Risiko ein hoher Gewinn erzielt werden konnte. Wie oben beschrieben, ist die Bündelung der Tätigkeit des Kommissionärs zahlreicher auswärtiger Verleger und Buchhändler eine Grundlage für den Aufstieg und den enormen finanziellen

⁶⁹ Jean Geoffroy Bauer (Bauer & Compagnie) an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 27.2.1775, GSA, 06/87, Nr. 1 (Hervorh. i. Orig.).

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Erfolg von Treuttel & Würtz gewesen. Jean-George Treuttels Motive in Bezug auf seine Tätigkeit als Unternehmer waren zu einem Großteil durch ökonomische Erwägungen begründet. So handelte er, obwohl vor allem Buchhändler und Verleger, nicht ausschließlich mit Büchern, sondern mit sämtlichen von der Weimarer Gesellschaft bestellten französischen Luxusgegenständen. Auch bei einem möglichen gemeinsamen Projekt mit Bertuch zur Publikation spanischer Literatur entschied er rational und lehnte es aus ökonomischen Gründen ab.

In einem zweiten Teil stehen die aus einer Krisensituation entwickelten Lösungen im Fokus. In der engen Konkurrenz zur Straßburger Akademischen Buchhandlung bildete Jean-George Treuttel weitere Praktiken aus. Zu diesen gehörten in erster Hinsicht die Beteuerung der Freundschaft mit Bertuch auf persönlicher Ebene. Zweitens verfolgte Treuttel die Strategie, Publikationen auch ohne Bestellung zu versenden, um schneller als die Konkurrenz zu sein; und drittens platzierte er seine eigenen Verlagsveröffentlichungen bewusst in angesehenen Rezensionszeitschriften.

Organisation und Zusammenarbeit zwischen Jean Geoffroy Bauer, Jean-George Treuttel und Friedrich Justin Bertuch (1775–1785)

Ausgehend von einem Brief von Treuttel & Würtz an Bertuch, datiert auf März 1797, lässt sich exemplarisch die Organisation des internationalen Buchhandels zwischen Straßburg und Weimar nachvollziehen. Dieser erste Brief nach sieben Jahren Unterbrechung⁷⁰ ist auch der erste, der in französischer Sprache und zudem vermutlich von einem Mitarbeiter verfasst wurde. Sämtliche Briefe zuvor waren von Bauer oder Treuttel persönlich an Bertuch adressiert und in deutscher Sprache formuliert worden.

Strasbourg le 2 germinal an 5/22 mars 1797.

Monsieur

Les tems difficiles où se trouve le commerce sur les frontières & les dépenses considérables que demande l'établissement de notre seconde maison à Paris jointes aux pertes que nous avons faites, nous obligent à recouvrer soigneusement nos différentes créances au dehors⁷¹.

Aufgrund der schwierigen politischen Bedingungen sei der internationale Handel zur Zeit schwierig. Zudem hatte Treuttel & Würtz 1796 eine weitere Filiale

⁷⁰ D. h., in diesen sieben Jahren findet sich kein Brief von Treuttel an Bertuch im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar.

⁷¹ Treuttel & Würtz an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, an V/22.3.1797, GSA, 6/5286,3.

in Paris eröffnet, was Kosten verursache. Daher wünsche man einen Geschäftsabschluss mit Bertuch über die letzten Jahre und vor allem über die Lieferungen an den Herzog von Weimar, wie im Folgenden ausgeführt wird:

Notre Cⁿ. Treuttel avant son départ pour Paris au mois de juillet dernier a eu l'avantage de vous écrire; il vous a prié, après avoir si longtems différé le payement des différentes fournitures faites à la sérénissime cour de Weimar, de vouloir bien enfin vous en occuper sérieusement. [...] Nous nous promettons, Monsieur, de votre délicatesse que vous voudrez bien enfin vous occuper à régler ce compte & nous épargner la démarche de réclamer ce payement directement auprès de votre sérénissime cour, démarche qu'il nous en couteroit de faire mais à laquelle vous nous forceriez en conservant un plus long silence sur nos justes réclamations⁷².

Anhand des Geschäftsabschlusses wird deutlich, dass Treuttel und Bertuch seit 1791 die gegenseitigen Rechnungen nicht mehr beglichen hatten. Wie Treuttel & Würtz in dem zitierten Brief ausführte, waren die internationalen Handelsbedingungen schwierig, so auch der Transport von Geld. Zudem hatte diese Bindung von Kapital im Ausland während der Französischen Revolution den Vorteil, dass es in Frankreich nicht beschlagnahmt und eingezogen werden konnte.

Der internationale Buchhandel funktionierte, wie aus den Briefen deutlich wird, in der Weise, dass Treuttel zunächst Publikationen nach Weimar versandte. Auch gab er selbst Bestellungen bei Bertuch in Auftrag. Man bestellte also zunächst auf Kredit und bezahlte später. Um die komplizierte Bezahlung zu reduzieren, wurde in der Folge zu einem festen Termin abgerechnet, bei dem beidseitige Bestellungen gegeneinander aufgelistet wurden, entsprechend moderner Buchführung, und letztlich nur der Differenzbetrag durch den Schuldner beglichen wurde. Die Abrechnung fand zumeist jeweils halbjährlich zu den Messeterminen statt.

Der Abschluss von 1797, nach Soll und Haben aufgestellt, ergab 1143 Livre 19 Sol. zugunsten von Treuttel & Würtz. Zudem befand sich noch ein weiteres Blatt darunter, in dem detailliert die Schulden von Schuldnern in Weimar aufgelistet wurden. Bertuch nahm die Bestellungen des Herzogs, der Herzogin, Herrn von Knebel, Baron von Kalb, des Prinzen Constantin, Wielands⁷³ sowie weiterer Hofmitglieder entgegen und leitete sie weiter. Treuttel wiederum bestellte bei Bertuch die ALZ, das »Journal des Luxus und der

⁷² Ibid.

⁷³ Wieland und Bauer & Treuttel kommunizierten auch direkt. Zumeist allerdings sammelte Bertuch bei Wieland das Geld von Bestellungen ein. Vgl. Christoph Martin Wieland an Friedrich Justin Bertuch, Weimar, 4.3.1791, in: Wielands Briefwechsel, Bd. 11 (Jan. 1791–Juni 1793), hg. von Siegfried SCHEIBE, Uta MOTSCHMANN, Berlin 2001, Teil 1 (Text), S. 45 (Nr. 32). Wieland selbst bat auch Georg Joachim Göschen darum, seine

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Moden« und ebenso Bücher, allerdings in beträchtlich geringerem Umfang als umgekehrt.

An dieser Stelle wird die Bedeutung Bertuchs als Mittler zwischen Bauer und Treuttel und dem Weimarer Hof, die er seit 1775 eingenommen hatte, deutlich. Bauer und Treuttel schickten Bertuch zunächst sämtliche Bestellungen, die dieser dann an die Auftraggeber weitergab. Bertuch erwähnte diese Tätigkeit in einer Notiz an Goethe: »H. Treuttel in Straßburg, dem ich gewöhnlich von Meße zu Meße seine hiesigen Gelder einkaßire, und dann nach Leipzig übermache, hat mir noch beyliegende kleine Nota für Eur: Hochwohlgb. mitgeschickt«⁷⁴. Wie Bertuch beschrieb, ließ Treuttel das Geld zumeist nach Leipzig verschicken und bezahlte damit wiederum Bestellungen französischer Kunden in Leipzig. Auch 1797 schlug Treuttel & Würtz diese Bezahlungsweise vor:

La foire de Leipzig approche s'il vous est plus commode de faire votre payement à Leipzig, vous pouvez le déposer entre les mains de M. Barth libraire notre correspondant dans ladite ville. Si non, veuillez-nous le faire parvenir soit par l'entremise de M. Varrentrapp & Wenner à Francfort, soit par celle de M. Meyenrock & Falkeisen à Basle⁷⁵.

Kurz vor der Leipziger Messe wünschte Treuttel & Würtz den Kontoabschluss. 1797 waren sie nicht selbst nach Leipzig angereist, sondern die Buchhandlung Barth hatte die Kommission übernommen. Alternativ könne Bertuch das Geld über die Frankfurter Buchhandlung Varrentrapp & Wenner oder über ein Basler Unternehmen transferieren.

In Leipzig wurden Bauer und Treuttel zunächst durch die Buchhandlung Johann Gottfried Müller⁷⁶, dann durch die Buchhandlung Johann Ambrosius Barth⁷⁷ vertreten. 1783 übernahm die Buchhandlung von Johann Philipp Haug

Rechnung bei Treuttel auf der nächsten Messe zu begleichen. Vgl. Christoph Martin Wieland an Georg Joachim Göschen, Weimar, 7.5.1787, *ibid.*, Bd. 9 (Juli 1785–März 1788), Berlin 1996, Teil 1 (Text), S. 276f. (Nr. 346).

⁷⁴ Friedrich Justin Bertuch an Johann Wolfgang von Goethe, Weimar, 28.4.1783, GSA, 34/V,1,1, Bl. 38.

⁷⁵ Treuttel & Würtz an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, an V/22.3.1797, GSA, 6/5286,3.

⁷⁶ Vgl. Bauer & Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 13.1.1779, GSA, 6/87, Nr. 4.

⁷⁷ Die Buchhandlung Barth gehörte zu den großen Kommissionshandlungen in Leipzig. Das Verlagsarchiv befindet sich im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, besteht allerdings vorrangig aus Beständen nach dem Zweiten Weltkrieg. Aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert sind leider keine relevanten Bestände erhalten, die die Beziehung zwischen Treuttel & Würtz und Barth erhellen könnten. 1853 standen Barth und Treuttel & Würtz noch in Kontakt, vgl. Kopierbuch J. A. Barth 1852–1857, S. 306, SSSL, 21101/0863.

(Leipzig) die Kommission⁷⁸. Wenn Treuttel keine finanziellen Mittel in Leipzig benötigte, ließ er das Geld aber auch über Frankfurt am Main, wo die Buchhandlung Johann Gottlieb Garbe⁷⁹ als Kommissionär für ihn tätig war, nach Straßburg verschicken, oder er beließ es bei Bertuch in Weimar. Da Treuttel auch selbst auf die Leipziger Messe fuhr, besuchte er Bertuch 1784 und holte das Geld persönlich ab⁸⁰. Dieses verlangte Treuttel zu einem festen Wechselkurs:

Sollten Sie uns diese Zahlung nach Leipzig an Hr. Müller thun, wollten wir bitten daß es in alten Louisdor à Rh 5. geschähe, weil wir sonst immer auf den wankelmüthigen Wechselkurs verlieren müssen, dem wir durch schriftl. Wechsel zu entgehen wissen. Nach Frkt [Frankfurt] Hr. Garbe gälte es gleich⁸¹.

Anhand des Handels mit Bertuch wird deutlich, wie sehr Treuttel auf seine Kontakte zu Kollegen, die für ihn als Kommissionäre tätig waren, angewiesen war, um internationalen Buchhandel zu betreiben. Dieser Handel funktionierte allerdings wechselseitig, sodass auch Bertuch bei Treuttel anfragte, ob er eine Publikation in Kommission für Frankreich übernehme. Treuttel und Bertuch verhandelten in diesem Fall schriftlich über die Konditionen ihres gemeinsamen Handels: In einem Brief nannte Treuttel seine Bedingungen für den Vertrieb einer bestimmten Publikation in Frankreich (*livre en commission*): das »Römische Carneval« von Johann Wolfgang von Goethe, anonym bei Johann Friedrich Unger in Berlin gedruckt, bei Carl Wilhelm Ettinger in Weimar und Gotha in Kommission zu haben und von Bertuch verlegt⁸². Treuttel schrieb: »Ihren Dépôt vom Röm Carneval nehme ich an, bedaure, daß Sie desselben Druck nicht lieber in unseren Gegenden haben besorgen lassen. [...] Auch dem

⁷⁸ Vgl. Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 21.9.1783, GSA, 6/5286,1, Nr. 15.

⁷⁹ Vgl. Bauer & Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 27.5.1778, GSA, 6/87, Nr. 2.

⁸⁰ Vgl. Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Gotha, 4.5.1784, GSA, 6/5286,1, Nr. 25: »P.P. Ich vergaß gestern zu berichten, daß mir die Übermachung der dortigen Gelder nach Leipzig nicht mehr so nothwendig ist, daß ich Ew. Hochedelgebl. die Mühe deswegen ersparen will, und mir von dero Güte nur ausbitte dieselben für die Zeit nach der Meße bey dortiger Durchreise in Bereitschaft zu halten«.

⁸¹ Bauer & Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 28.2.1782, *ibid.*, Nr. 2.

⁸² Zum »Römischen Carneval« vgl. Michael SCHÜTTERLE, Bemerkungen zur Editionsgeschichte einer bibliophilen Kostbarkeit, in: DERS. (Hg.), »Untadeliche Schönheit«. Kommentarband zum Rudolstädter Faksimile von Johann Wolfgang von Goethe: »Das Römische Carneval«, Rudolstadt 1993, S. 9–30.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

franz Style Ihres Werkes ist über Rhein nur halb zu trauen«⁸³. Der Berliner Drucker und Verleger Johann Friedrich Unger besaß Lettern des angesehenen französischen Druckers Didot, in dessen Stil die Publikation gedruckt wurde⁸⁴. Darauf bezog sich Treuttel, wenn er vom »franz Style Ihres Werkes« schrieb. Im Folgenden ging er auf seine Bedingungen ein:

Wegen der Provision wären mir 25 p% für meine Benefice stattdam für mich, aber wenn ich die Wiederverkäufer [?] in Frankreich darein interessieren muß, so müssen Sie die ihrigen mit drauf schlagen; trägt alsdann das Werk den höhern Preis?

Gratis Exemplare zum Ausposaunen müssen gute Drucke leisten, und wenn dies Werk in Anzahl und Preis geht, nimmt außerdem die *chambre syndicale* ihm Tribut von neun Exemplaren⁸⁵.

Treuttel schlug eine Provision von 25 Prozent vor und äußerte sich aufgrund des nun noch höheren Preises des Werkes skeptisch in Bezug auf den Absatz in Frankreich. Zudem verlangte er kostenlose Exemplare zu Werbezwecken sowie bei Erfolg weitere neun Exemplare für die *chambre syndicale*.

Das »Römische Carneval«, eine Luxusausgabe mit zahlreichen hochwertigen kolorierten Illustrationen von Goethe, entstand kurze Zeit nach dessen Italienreise. Ursprünglich war neben einer deutschen Ausgabe auch eine französische geplant, die aber nicht erschien. Am 16. Februar 1789 hatte Bertuch bei Unger noch beide Editionen in Auftrag gegeben (jeweils mit einer Auflage um 300 Stück). Im Juni 1789 aber entschied er sich gegen die französische Ausgabe. Neben dem Beginn der Französischen Revolution könnten auch die in diesem Brief geäußerten Bedenken Treuttels zu einer solchen Entscheidung beigetragen haben. Ein Vertrieb in Frankreich durch Jean-George Treuttel schien Bertuch vorteilhaft, da Treuttel in Frankreich ein adliges, bibliophiles Milieu belieferte, dass an solchen Ausgaben interessiert sein könnte. In einem früheren Brief bat Treuttel Bertuch um eine hochwertige Ausgabe des »Journals des Luxus und der Moden«, um es »unserer Königin auf den Putztisch«⁸⁶ legen zu lassen. Bertuch wusste also sehr genau, zu welchen Kreisen Treuttel Zugang hatte. Aufgrund der hochwertigen Ausgabe und Illustrationen hätte auch Marie-Antoinette an dem »Römischen Carneval« interessiert sein können.

Die Aufgaben und der Verdienst Treuttels als internationaler Kommissio-när werden anhand dieses Beispiels deutlich. Treuttel gab nicht nur seinen Rat

⁸³ Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 1.3.1789, GSA, 6/5444.

⁸⁴ Vgl. SCHÜTTERLE, Bemerkungen zur Editions-geschichte, S. 25 f.

⁸⁵ Treuttel an Bertuch, 1.3.1789, GSA, 6/5444.

⁸⁶ Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg 25.12.1785, GSA, 6/5286,1, Nr. 43.

zum Druck (in Bezug auf das Marketing) oder zur rechtlichen Vorgehensweise in Frankreich, sondern äußerte sich auch zu seinem eigenen Gewinn, den er für die Übernahme der Kommission erzielen wollte. Mit 25 Prozent pro verkauftem Exemplar und dem Rückgaberecht für unverkaufte Bücher, also fast ohne Risiko, war der Verdienst für Treuttel beträchtlich. Schließlich hatte er weder den Autor zu entlohnen noch den Druck zu bezahlen und musste bei Misserfolg nicht fürchten, Verluste zu machen.

Im Vergleich zu Bertuch handelte Treuttel sehr überlegt, rational und nach ökonomischen Gesichtspunkten. Obwohl Bauer und Treuttel vor allem Buchhändler und Verleger waren, handelten sie nicht nur mit Publikationen, sondern auch mit anderen von der Weimarer Gesellschaft verlangten französischen Luxusgegenständen, was ebenfalls einen Gewinn versprach. Mehrmals verlangte Bertuch nach Blumenmustern für seine Kunstblumenproduktion⁸⁷. Auch der Weimarer Hof wurde mit französischen Luxusprodukten versorgt: 1799 bestellte Carl August Spiegel, die Treuttel ihm besorgte. »Diese sechs Spiegel sind überaus schön ausgefallen und sie werden gewiß allen Beifall finden«⁸⁸, kommentierte Treuttel in dem den Spiegeln beiliegenden Brief. Treuttel besorgte für Carl August zudem »zwey goldene [...] Obristen-Epauletten«⁸⁹, Lose bei der französischen königlichen Lotterie⁹⁰ oder für den Baron von Seckendorff »2 paires de manchettes de filet«⁹¹.

Die Rechnungen des Weimarer Herzogs waren teilweise sehr hoch. Einige Gesamtabrechnungen sind erhalten. Von April bis August 1783 stellte Jean-George Treuttel Carl August 222,4 Livre für Bücher, aber auch Briefporto und Verpackung in Rechnung. Für das Jahr von April 1784 bis April 1785 ergab eine Auflistung aller ausstehenden Beträge des Weimarer Hofes (d. h. außer der herzoglichen Familie auch Goethe, Witzleben, Seckendorf, Albrecht etc.) eine Summe von 3877,13 Livre, die Bertuch für Treuttel in Weimar »einkassieren« sollte⁹².

Ein weiterer Beleg für die sehr überlegte, abwägende, rationale Vorgehensweise von Jean-George Treuttel in Bezug auf seine Investitionen stellt ein Pro-

⁸⁷ Vgl. Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 3.7.1784, *ibid.*, Nr. 28.

⁸⁸ Jean-George Treuttel (Bauer & Treuttel) an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 20.3.1799, GSA, 6/87, Nr. 5.

⁸⁹ Bauer & Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 7.4.1779, *ibid.*, Nr. 6.

⁹⁰ Vgl. Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 10.3.1784, GSA, 6/5286,1, Nr. 21.

⁹¹ Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 30.4.1783, *ibid.*, Nr. 7.

⁹² Vgl. enthaltene Abrechnungen: Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, GSA, 06/5286.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

jekt zur spanischen Literatur dar, das zwischen Treuttel und Bertuch 1782 aufkam. Friedrich Justin Bertuch interessierte sich sehr für spanische Autoren und Literatur. Er war nicht nur Übersetzer von spanischer Literatur wie Cervantes' »Don Quijote«⁹³, sondern bemühte sich auch darum, diese im deutschen Raum bekannter zu machen, indem er das »Magazin der spanischen und portugiesischen Literatur« (1780–1782) verlegte und die ALZ als Rezensionsforum für spanische Literatur nutzte⁹⁴. Bertuch hatte als Hauslehrer von Ludwig Heinrich Bachoff von Echt Spanisch gelernt. Dieser war zuvor als Diplomat am spanischen Hof in Madrid gewesen. Später gab Bertuch Wieland und Herder Spanischunterricht.

1782 beklagte er die schwierige Beschaffung und den schlechten materiellen Zustand der Publikationen aus Spanien im »Teutschen Merkur«:

Halbzerrissen, ganze Bogen Defekte, von unleserlicher Hand hineingeschrieben, auf gelbes Löschpapier zum Theil gedruckt, in widrigem unbrauchbaren Formate, so bekommt der Liebhaber die schönsten Früchte der spanischen Musen nach langem Harren, vieler Mühe und schwerer Kosten⁹⁵.

Im gleichen Jahr schrieb Friedrich Justin Bertuch an Bauer & Treuttel von seinem Projekt, spanische Literatur im deutschen Raum zu vertreiben, und schlug Treuttel vor, sich in gleicher Angelegenheit auf dem französischen Markt zu betätigen, worauf dieser antwortete:

Zu dero neuen Unternehmung in Ansehung der spanischen Poeten wünschen viel Glück! Ich danke für das Zutrauen, das Sie zu mir in Absicht auf die franz. Nation haben um unter derselben Ihr Vorhaben zu unterstützen. Einzelfeln wäre es mir nicht möglich den geringsten Absatz zu erwarten, indem in hiesiger Stadt [Straßburg] kaum ein Liebhaber dieser Sprache anzutreffen. Ich

⁹³ J. G. Bauer organisierte 1775 die Subskription für Bertuchs »Don-Quijote«-Übertragung: »Hr. Hofrath Schlosser hat uns Ihren Brief und Avertissements wegen der neuen Ausgabe von don Quichotte von Carlsruhe aus zugesendet. Nach der wenigen Begierde, die man in hiesigen Gegenden überhaupt zu Subscriptionen hat, können wir, da nur noch die Rede von der Unternehmung des Druckers ist, nie etwas Bestimmtes sagen, doch dürfen wir auf [...] von unserm bekannten Freund allenfalls zählen. Möchte doch diese kleine Anzahl im Stande seyn den Entschluß zum Drucke ein mehres [?] Gewicht zu geben!«, Bauer an Bertuch, 27.2.1775, GSA, 06/87, Nr. 1.

⁹⁴ Vgl. Dietrich BRIESEMEISTER, Bertuchs Bedeutung für die Aufnahme der spanischen und portugiesischen Literatur in Deutschland, in: KAISER, SEIFERT (Hg.), Friedrich Justin Bertuch, S. 145–156, hier S. 149. Vgl. dazu auch Jochen HEYMANN, Friedrich Justin Bertuch und die »Allgemeine Literatur-Zeitung« als Drehscheibe hispanistischer Vermittlung in Deutschland, *ibid.*, S. 157–168.

⁹⁵ Der Teutsche Merkur, 3/39 (1782), S. 88f. Vgl. dazu auch BRIESEMEISTER, Bertuchs Bedeutung, S. 149.

nehme mir aber vor einen thüchtigen und thätigen Freund in Paris darin zu interessieren, und dann Ihrem Wunsche so gut möglich zu entsprechen zu trachten. Bis dahin kann also weiter nichts darüber antworten und vertröste dieselben auf diesen Zeitpunkt. Ungeachtet der überhäuftten Geschäfte hoffe ich doch auch dieses gehörig übernehmen zu können⁹⁶.

Auch wenn der letzte Satz grundsätzlich positiv klingt, antwortete Treuttel zurückhaltend und wollte sich erst in Paris nach der eventuellen Nachfrage erkundigen, bevor er sich auf diese Unternehmung einließ. Der Freund, bei dem er sich erkundigte, war möglicherweise der Buchhändler Durand neveu, mit dem Bauer & Treuttel zu diesem Zeitpunkt in Verbindung standen. Dieser antwortete und etwa zwei Monate später berichtete Treuttel nach Weimar:

1° Il ne faut pas compter sur un grand nombre de souscriptions à Paris, le publique est si las de souscrire, qu'à moins que ce ne soit quelque chose qui lui soit très agréable, ou annoncé avec beaucoup d'emphase, il attend la réussite des ouvrages⁹⁷.

Vermutlich hatte sich Treuttel bezüglich des gemeinsamen Verlegens eines Werkes erkundigt. Es handelt sich möglicherweise um ein teures Werk, dessen Produktion und Absatz über Subskription im Voraus sichergestellt werden sollte. Im Folgenden äußerte Treuttels Freund seine Bedenken:

2° La langue espagnole n'est pas assez suivie par les littérateurs, pour faire espérer un grand succès de poètes espagnols, les personnes qui étudient principalement cette langue sont des commerçans, qui le font pour l'avantage de leur commerce, et non pour l'agrément de lire des auteurs espagnols.

3° Il ne faut pas compter sur l'entrée de ces livres en Espagne. Les livres espagnols, imprimés hors de l'Espagne sont absolument défendus & ne peuvent par conséquent y entrer⁹⁸.

Treuttels Kontaktperson in Paris lieferte eine konkrete Marktanalyse für spanischsprachige Literatur im Frankreich von 1782. Lediglich die Kaufleute, die mit Spanien handelten, würden die Sprache lernen. Diese würden allerdings nicht zum Vergnügen spanische Autoren lesen. Gleichzeitig könne man in spanischer Sprache gedruckte Veröffentlichungen nicht in Spanien direkt absetzen, da die Einfuhr verboten sei. Wenn man spanischsprachige Publikationen dennoch verlegen wolle, sei intensive Werbung nötig:

⁹⁶ Bauer & Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 17.7.1782, GSA, 6/5286,1, Nr. 3.

⁹⁷ Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 5.9.1782, *ibid.*, Nr. 5.

⁹⁸ *Ibid.*

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

4° Pour pouvoir annoncer une souscription à Paris, il faudroit obtenir une permission & faire les frais d'un prospectus, qu'il faudroit tirer à gros nombre, & dont la dépense ne doit pas être à ma charge. En outre l'envoi de ce prospectus par les journaux seroit d'une forte dépense.

Je pense qu'il faudra se contenter de faire annoncer chaque ouvrage séparément, lorsqu'ils seront imprimés, en en donnant un exemplaire à chaque journaliste, & faire savoir au public que le premier volume sera suivi & de plusieurs autres, dont on pourroit donner une liste à la suite de l'annonce.

De quelque façon que vous vouliez faire annoncer ces ouvrages »je m'en chargerai, toutefois, en me tenant compte des frais, qu'il faudroit faire pour ces annonces...«

Dies ist es buchstäblich was mir mein Freund hierüber schreibt⁹⁹.

Treuttel versprach daraufhin, nochmals das Seinige zum Erfolg des Unternehmens beizutragen zu wollen. In den frühen 1780er Jahren brachte er allerdings weder spanischsprachige Publikationen noch Werke mit Bezug zu Spanien heraus. Wahrscheinlich hat Treuttel gemeinsame spanischsprachige Veröffentlichungen nach der Analyse seines Pariser Freundes abgelehnt. Nach rationaler Abwägung ließ sich Treuttel nicht auf das risikoreiche Unternehmen ein. Diese risikoscheue, zurückhaltende Vorgehensweise stellte einen Grund für den Erfolg von Treuttel & Würtz dar.

Krise als Chance: spezifische Praktiken der Verlagsbuchhandlung J.-G. Treuttel (1785–1790)

Im Dezember 1785 erwähnte Jean-George Treuttel in seinen Briefen erstmals den Straßburger Buchhändler Frédéric-Rodolphe Salzmann¹⁰⁰, der zu diesem Zeitpunkt sein stärkster Konkurrent war. Salzmann (1749–1821), Cousin des Aktuars Johann Daniel Salzmann, mit dem Goethe in Kontakt stand, war Buchhändler, Schriftsteller und Politiker. Nach seinem Theologie- und Jurastudium in Straßburg nahm er eine Stelle als Hauslehrer für Karl Freiherr vom und zum Stein an, dem späteren preußischen Minister, dem er bis nach Göttingen zum Studium folgte. Dort lernte er u. a. Herder kennen und gab den französisch-

⁹⁹ Ibid.

¹⁰⁰ Die Schreibweise des Nachnamens von Frédéric-Rodolphe bzw. Friedrich Rudolph Salzmann ist uneindeutig: teilweise mit »t« (vgl. Jules KELLER, *Le théosophe alsacien Frédéric-Rodolphe Saltzmann et les milieux spirituels de son temps. Contribution à l'étude de l'illuminisme et du mysticisme à la fin du XVIII^e et au début du XIX^e siècle*, Bern u. a. 1985; CLAUS, *Un centre de diffusion*), teilweise ohne. Hier wurde gemäß dem NDBA die letztere Variante gewählt.

sprachigen »Almanach des muses« (1775–1777) heraus¹⁰¹. Nach seiner Rückkehr nach Straßburg wurde er Mitglied der Deutschen Gesellschaft, die dem literarischen Austausch zwischen Frankreich und Deutschland dienen sollte. Salzmann gab nicht nur die Zeitschrift »Gelehrte und Kunstdenkmäler«, sondern auch die »Affiches de Strasbourg« oder auch den »Straßburger Weltboten« heraus¹⁰².

1783 gründete Salzmann gemeinsam mit Albrecht Friedrich Bartholomäi die Librairie académique/Akademische Buchhandlung in Straßburg¹⁰³, zu der ein *cabinet de lecture* gehörte. Diese war nicht nur auf internationalen Buchhandel spezialisiert, sondern vertrieb Publikationen, die sie zu einem »pôle de diffusion des productions de l’Aufklärung à Strasbourg«¹⁰⁴ machte, wie Philippe Claus anhand der Analyse eines Katalogs feststellte. Zudem besaß sie zeitweise ein Lager in Leipzig, das Salzmann allerdings 1787 aufgab¹⁰⁵.

In Salzmanns Briefkopf charakterisierte er die Akademische Buchhandlung wie folgt:

*La Librairie académique, rue des Serruriers, n° 21, à Strasbourg, tient magasin de librairie française & allemande. Elle est fournie des nouveautés qui paroissent à Paris & chez l'étranger, & peut procurer les livres anglois, italiens & espagnols. On y trouve un assortiment de livres classiques grecs & latins des meilleures éditions, des cartes géographiques, atlas, livres de voyages, &c. Elle complète les bibliothèques & en achète. Elle publie deux catalogues raisonnés, destinés à faire connaître aux Français & aux Allemands les nouveaux livres en tout genre. Il en paroît deux numéros par semaine*¹⁰⁶.

Wie Treuttel war er auf den Handel zwischen Frankreich und dem deutschen Raum spezialisiert und handelte noch mit zusätzlichen Publikationen aus dem

¹⁰¹ Zum Lebenslauf Salzmanns, der in der Sekundärliteratur sehr uneinheitlich beschrieben ist, vgl. KELLER, Art. »Salzmann, Frédéric-Rodolphe«; Robert BOXBERGER, Art. »Salzmann, Friedrich Rudolf«, in: ADB, Bd. 30 (1890), S. 299.

¹⁰² Vgl. Jean SGARD, Art. »Frédéric Saltzmann (1749–1821)«, in: Dictionnaire des journaux (1600–1789), <http://dictionnaire-journalistes.gazettes18e.fr/journaliste/737-frederic-saltzmann> (30.9.2019).

¹⁰³ Vgl. Geschäftsrundschreiben von Albrecht Friedrich Bartholomäi und Friedrich Rudolph Salzmann, Straßburg, August 1783, DBSM, Bö-GR/B/2345a, und Abschrift in *Anhang C*.

¹⁰⁴ CLAUS, *Un centre de diffusion*, S. 93.

¹⁰⁵ Vgl. Frédéric-Rodolphe Salzmann an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 23.9.1787, GSA, 6/5288, Nr. 18.

¹⁰⁶ Briefkopf von Rechnungen und Werbung von Frédéric-Rodolphe Salzmann an Friedrich Justin Bertuch, *ibid.*, ohne Nr. (Hervorh. i. Orig.).

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Ausland. Da Salzmann so großen Erfolg hatte, stellte er in den 1780er Jahren eine starke Konkurrenz für Treuttel dar und versuchte zudem Treuttel und seine Methoden zu kopieren. So schrieb er bereits im Mai 1785 in seinem ersten Brief an Bertuch:

Darf ich Ihnen das Verzeichnis meiner neuesten Verlagsbücher nach dem Muster des Treuttelschen gemacht, das auch auf dem Umschlag des Merkurs steht, zusenden? Da werden nun verschiedene Bücher einerley seyn. Denn so wie Hr. Treuttel die meisten im Verlage hat, habe ich sie auch. Das sollen Sie nun nächstens mit eigenen Augen sehen¹⁰⁷.

Salzmann bezog sich ausdrücklich auf Treuttel. Er hatte die Vorgehensweise und Methoden, die Treuttel erfolgreich machten, untersucht: einerseits die Publikation von Verlags- und Buchhandelskatalogen, um die Kunden zu informieren, andererseits Schnelligkeit bei der Lieferung der Neuerscheinungen. Beide Spezifika nannte er hier und wollte sie ebensogut wie Treuttel erledigen. So bezog Bertuch in diesen Jahren auch zahlreiche Publikationen über Salzmann und nicht über Treuttel¹⁰⁸.

Der Vertrieb des »Teutschen Merkurs« für Frankreich wurde zu einem Kristallisationspunkt des Konfliktes. Im Juli 1785 schrieb Salzmann an Bertuch:

Aber um eines muß ich inständigst bitten: die Akademische Buchhandlung anstatt Hr. Treuttel auf den blaun [?] Umschlag zu drucken. Hr. Prof. Schütz hatte es mir versprochen. Vermutlich ist es vergessen worden. Doch wird er nicht auch vergessen haben, daß er mir den ausschließlichen Verkauf für Strasburg, Elsaß und Frankreich zugesichert hat¹⁰⁹.

Der blaue Umschlag war der Schutzumschlag des Merkurs, der für kostenlose Anzeigen von Buchhändlern und Künstlern genutzt wurde. Bertuch scheint nicht auf den alleinigen Vertrieb der Zeitschrift durch Salzmann eingegangen zu sein, da Treuttel noch im Dezember 1787 Kunden des »Teutschen Merkurs« in Frankreich bediente¹¹⁰.

An den Reaktionen Treuttels auf diese Konkurrenzsituation mit Salzmann lassen sich bestimmte Praktiken erkennen, die er anwandte, um die Buchhand-

¹⁰⁷ Frédéric-Rodolphe Salzmann an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg (?), 10.5.1785, *ibid.*, Nr. 1.

¹⁰⁸ Vgl. die zahlreichen Abrechnungen von Frédéric Rudolphe Salzmann, *ibid.* Für den Zeitraum von Mai 1786 bis März 1791 liegt bspw. eine Rechnung über L 626,14 vor.

¹⁰⁹ Frédéric-Rodolphe Salzmann an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 24.7.1785, *ibid.*, Nr. 2.

¹¹⁰ Vgl. Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 26.12.1787, GSA, 6/5286,1, Nr. 52.

lung aus der Krise zu führen. Zunächst wandte sich Treuttel auf persönlicher Ebene an Bertuch. Jean-George Treuttel äußerte sich 1786 in seinen Briefen zunehmend besorgt über die Loyalität seiner Weimarer Kunden:

Entzieht mir denn dieser [Salzmann] alle dortigen Bestellungen, da ich schon solange Zeit mich dero werthen Zuschriften, und der übrigen herrschaftlichen Befehlen, deren weder mein Vorfahr noch ich mich jemals unwürdig gemacht haben, beraubt sehe. Verzeihen Sie diese beyläufige Äußerung meiner geheimen Klage. Ich habe die Ehre mit vorzügl. Hochachtung zu beharren Euer Hochwohlgebohrn ergebenster Diener Treuttel¹¹¹

Da Treuttel einen Monat später noch keine Antwort erhielt, äußerte er sich nochmals besorgt: »und da mir Ihr langes Stillschweigen auf meinen vorign Briefe etwas Mühe macht, würde mir eine baldige Antwort von Ihnen äußerst willkommen seÿn. In deren Erwartung habe ich die Ehre mit der vollkommens-ten Hochachtung zu verharren«¹¹².

Schließlich erhielt er eine beruhigende Antwort Bertuchs.

Die neue Zusicherung Ihrer werthen Freundschaft hat mich nicht wenig getröstet, da ich nach den mehreren Beÿspielen aus Ihren Gegenden, wo mein [...] Nachbar mir schon verschiedene eigene Freunde durch seine Zudringlichkeit abgespannt hat, auch den Verlust Ihrer und Ihres Hofes Bestellungen besorgen konnte¹¹³.

Auf diese sich verschärfende Konkurrenzsituation reagierte Treuttel, in dem er Bertuch an die lange bestehende enge Handelsbeziehung erinnerte, die nie Anlass zur Klage gegeben habe. Die Verlässlichkeit, die lange Dauer der Zusammenarbeit und letztlich auch die persönliche Ebene, die aufgeführte Freundschaft, dienen Treuttel als Argument, die Geschäftsbeziehung nicht aufzugeben.

Neben dieser persönlichen Ebene wandte Treuttel vor allem zwei weitere Methoden an, um Salzmann gegenüber im Vorteil zu sein: Zum einen versandte Treuttel zu diesem Zeitpunkt intensiv Publikationen nach Weimar, die bisher nicht bestellt worden waren. Zum anderen ließ Treuttel die bei ihm erschienenen Publikationen in Rezensionszeitschriften besprechen. Beide Methoden nutzte Treuttel bereits zuvor, allerdings intensivierte er sie so stark in dieser Zeit, dass sie als Strategie in der Konkurrenzsituation angesehen werden können.

¹¹¹ Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 9.11.1786, GSA, 6/5286,2, Nr. 47.

¹¹² Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 9.12.1786, *ibid.*, Nr. 58.

¹¹³ Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 21.12.1786, *ibid.*, Nr. 49.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Seit Beginn der 1780er Jahre empfahlen Bauer und Treuttel Bertuch und dem Weimarer Hof Publikationen. Teilweise listete Treuttel sie im Brief direkt auf und schrieb dazu, wem er diese oder jene Publikation empfehlen würde. Dem Prinzen Constantin empfahl Treuttel ergänzende Bände zur Ausgabe der »Euvres posthumes« von Jean-Jacques Rousseau, die er bereits an ihn geliefert hatte: »Pour completer cette collection, il paroît maintenant six volumes de *suppléments nouveaux*, dont j'ai envoyé l'édition in 4° à Weimar, j'attends les gracieux ordres de Son Altesse sérénissime pour les faire relier ici«¹¹⁴.

Unter den Empfehlungen für Carl August befand sich auch eine verbotene Publikation, bei der das Verbot deren besonderen Reiz ausmachen würde¹¹⁵. Treuttel empfahl auch im eigenen Verlag erschienene Publikationen. Dazu gehörten beispielsweise die von dem Straßburger Philologen Richard François Philippe Brunck¹¹⁶ angefertigte Übersetzung von Dramen von Aristophanes ins Lateinische: »Aristophanes Brunckii wird nun bald fertig werden, soll nicht auch von dieses gelehrten Mannes Ausgabe in die herzog[liche] Bibliothek kommen? Ich lege eine Anzeige deroselben bey«¹¹⁷. In diesem Fall empfahl Treuttel nicht nur ein Werk, sondern sandte zugleich den Prospekt zur Information und als Werbung mit. Da Informationen über Neuerscheinungen schwer zu beschaffen waren, kam den Prospekten und Katalogen eine besondere Bedeutung zu. Bereits 1779 schickte Bauer & Treuttel Kataloge, die über Neuigkeiten informieren sollten, nach Weimar¹¹⁸. Bezüglich der Publikation von Aristophanes hatte der Werbeprospekt anscheinend wenig Effekt. 1783 sandte Treuttel ein Exemplar ohne Bestellung nach Weimar:

1 Aristophanes Brunckii . 4 voll.8...36._

diesen wird wohl Hr. von Knebel, oder Hr Hofrath Wieland behalten. Sollten Sie ihn aber beyde verlangen, so sende ich noch ein Expl. nach. Für die herzogl. Bibliothek biete ich die schönere Ausgabe in 4°. à L 57._ oder die noch

¹¹⁴ Jean-George Treuttel in einer Rechnung an den Prinzen Constantin, Straßburg, 28.5.1783, GSA, 6/5286,1, Nr. 10 (Hervorh. i. Orig.).

¹¹⁵ Vgl. *Essai sur la révolution de l'ordre civil en France* 8° 3 vol. par un membre du parlement de Paris _ ouvrage qui ne se vend que sous permission tacite, *ibid.*, Nr. 2. Vermutlich ist damit folgendes Werk gemeint: Jean DE DIEU D'OLIVIER, *Essai sur la dernière révolution de l'ordre civil en France*, 3 Bde., London, 1780, in-8°.

¹¹⁶ Zu Brunck, der zu diesem Zeitpunkt viel gelesen wurde, vgl. Karl Ritter von HALM, Art. »Brunck, Richard Franz Philipp«, in: ADB, Bd. 3 (1876), S. 440 f.

¹¹⁷ GSA, 6/5286,1, Nr. 3. Es handelt sich wahrscheinlich um folgende Publikation: Aristophanis comoediae, In latinum sermonem conversae, 3 Bde., Argentorati, apud socios bibliopolas, Bauer & Treuttel, 1781.

¹¹⁸ Vgl. »Wenn die MeßeArbeiten vorüber sind, werden wir die Ehre haben auch wieder ein kurzes Verzeichniß von verschiedenen Neuigkeiten einzusenden«. Bauer & Treuttel an Bertuch, 20.3.1799, GSA, 6/87, Nr. 5.

prächtigere auf holländisch Papier in-4°. à 8. neue Louisdor an, denn dieses Buch ist wegen seiner britischen Genauigkeit und dem unglaublichen Fleiß, welcher darauf verwendet worden, werth an solche Orte zu kommen. Außerdem sind auch nicht mehr als 10 Expl. auf holländisch Papier gedruckt, und schon mehrere davon bestellt¹¹⁹.

Treuttel war hier noch vorsichtig, obwohl er sich wohl sicher war, die Publikation in Weimar absetzen zu können. Die Ausgabe lag in dreifacher Ausfertigung vor, sodass sie je nach Anspruch der Kunden in einfacher, preiswerter Ausgabe, die Treuttel hier verschickte, oder in Luxusausgaben verfügbar war. Mehrmals noch versandte Treuttel Publikationen ohne Bestellung, was er teilweise rechtfertigte: »Die Œuvres de Duval aber geben eine so angenehme Unterhaltung, daß es kaum nöthig seÿn wird, mich deswegen zu entschuldigen«¹²⁰. Die »Œuvres« von Valentin Jamerey-Duval, die 1784 erschienen, sind typisch für die von Treuttel verlegten Publikationen. Zum einen handelte es sich um ein »œuvre transculturelle par excellence«¹²¹. Dies macht Hans-Jürgen Lüsebrink nicht nur an dessen Inhalt, sondern auch an der Biografie des Autors, des Herausgebers und des Verlegers fest. Zum anderen verlegte Treuttel in diesem Fall eine von Frédéric Albert Koch herausgegebene Ausgabe. Letzter kam ebenso aus dem Elsass und war Bruder des Bibliothekars Christophe-Guillaume Koch, der ebenfalls als Autor bei Treuttel veröffentlichte. Es handelt sich um ein typisches Werk für den Aufstieg des Verlags Treuttel & Würtz, das einerseits durch das intellektuelle Milieu in Straßburg und andererseits durch dessen Interkulturalität geprägt ist. Der Herausgeber Koch hatte die Memoiren von Duval sehr stark bearbeitet und die politisch kritischen Stellen, die vor allem den (französischen) Absolutismus betrafen, weggelassen¹²². Aufgrund dieser Kürzungen konnte Treuttel das Werk auch bei seinen adligen Kunden problemlos absetzen und es Bertuch als »angenehme Unterhaltung«¹²³ anpreisen. So erwarb Carl August auch die beiden Bände. Im September 1784 befanden sie sich auf einer Abrechnung an den Herzog: 2 Bände für 8 Louisdor¹²⁴.

¹¹⁹ Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 9.4.1783, GSA, 6/5286,1, Nr. 6.

¹²⁰ Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 20.9.1784, GSA, 6/5286,2, Nr. 33.

¹²¹ Hans-Jürgen LÜSEBRINK, Œuvres de Valentin Jamerey-Duval. Une édition strasbourgeoise à la croisée des cultures, in: HCL 11 (2015), S. 147–160, hier S. 147.

¹²² Vgl. *ibid.*, S. 151.

¹²³ Treuttel an Bertuch, Straßburg, 20.9.1784, GSA, 6/5286,2, Nr. 33.

¹²⁴ Vgl. Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 27.9.1784, GSA, 6/5286,1, Nr. 32.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Das Versenden von Publikationen ohne Bestellung war ein teures Wagnis. Sollte das Werk keinen Abnehmer finden, müsste Treuttel die Kosten des Hin- und Rücktransports zahlen. Sollte Bertuch es verkaufen können, stellte Treuttel dem Abnehmer die Kosten des Transports in Rechnung. Es lohnte sich also nur, Publikationen zu verschicken, bei denen Treuttel sich relativ sicher war, dass Bertuch sie verkaufen würde. Dass seine Einschätzung nicht immer richtig war, zeigt die Tatsache, dass Bertuch 1784 die »Histoire de Russie«¹²⁵ an Treuttel zurückschicken musste, was dieser sehr bedauerte¹²⁶. Treuttel versandte sehr häufig im eigenen Verlag erschienene Veröffentlichungen, mit denen er im Falle eines Verkaufs einen noch größeren Gewinn machen würde. Im Kontext der Konkurrenz mit Salzmann kam noch die Tatsache hinzu, dass Treuttel der Erste sein wollte, der eine Publikation lieferte. Hatte Salzmann bereits ein Werk nach Weimar verkauft und die Nachfrage gedeckt, würde Treuttel dort kaum weitere Exemplare absetzen können. Diese Sorge wurde auch in einem Fall deutlich, in dem Treuttel nicht näher genannte Bücher nach Weimar sandte:

Die ersten zweÿ Bücher meiner Sendung an Ihre Durchlaucht sind eigentlich nicht begehrt, da sie aber das Beywerk angehen, und diese Bücher sowohl bey Ihrer durchl. als auch überhaupt in dero Gegenden, und bey der Literatur Zeitung angenehm pflegen, so habe ich kein Bedenken getragen sie zu senden, umso mehr da beyde Autores den Verkauf derselben mir anvertraut haben, und ich nicht fürchten darf, daß Ihnen Hr. Salzmann dieselben zugesandt haben mag¹²⁷.

Als dritte Strategie, um neben Salzmann weiter bestehen zu können, ließ Treuttel die bei ihm erschienenen Publikationen intensiv in Rezensionszeitschriften bewerben. Über die einschlägigen deutschen Digitalisierungsprojekte von Zeitschriften des 18. Jahrhunderts lassen sich zahlreiche Rezensionen von bei Treuttel & Würtz erschienenen Publikationen nachweisen. Sucht man nach »Treuttel«, erscheinen 299 Treffer auf der Projektseite UrMEL (Universal Multimedia Electronic Library) der Thüringischen Universitäts- und Landesbibliothek Jena, an der weitere Projektpartner wie das Goethe- und Schiller-Archiv beteiligt sind. In der Onlinedatenbank des Projektes der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, »Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung«, ließen sich 34 Treffer nachweisen. Zwi-

¹²⁵ Wahrscheinlich Pierre LEVESQUE, *Histoire de Russie*. Tirée des chroniques originales, de pièces authentiques, & des meilleurs historiens de la nation, 6 Bde., Yverdon 1783.

¹²⁶ Vgl. Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 10.3.1784, GSA, 6/5286,1, Nr. 21.

¹²⁷ Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 9.11.1786, GSA, 6/5286,2, Nr. 47.

schen beiden Datenbanken gibt es Überschneidungen. In letzterer Datenbank sind weniger Rezensionen verzeichnet, da der Erschließungszeitraum die Jahre 1688–1815 umfasst und damit lediglich einen Teil des Untersuchungszeitraums.

Die erste Rezension eines Werkes, auf dem Treuttel als Verlag vermerkt war, stammt von 1778. Nachdem Bertuch 1785 die ALZ gegründet hatte, bat Treuttel ihn mehrmals im Kontext der Konkurrenz zu Salzmann, seine Publikationen in den Zeitschriften, an denen er beteiligt war, zu rezensieren oder anzuzeigen, etwa im November 1786: »Beÿliegendes Avertissement einen Anhang zu Ehrmanns Schmelzkunst betreffend, ersuche ich Sie in die Jenaische Litteratur-Zeitung setzen zu lassen«¹²⁸. Eine lobende Besprechung des Titels »Versuch einer Schmelzkunst mit Beyhülfe der Feuerluft« von Friedrich Ludwig Ehrmann erschien denn auch 1786 in der ALZ¹²⁹. Im Jahr darauf erschien eine von Ehrmann angefertigte Übersetzung aus dem Französischen ins Deutsche, ebenfalls bei Treuttel und ebenso in der ALZ rezensiert¹³⁰. Die bei Treuttel und später bei Treuttel & Würtz erschienenen Publikationen wurden zudem in französischen Zeitschriften rezensiert. Die »Œuvres« von Duval beispielsweise wurden sowohl in französischen (»Journal de Paris«) als auch deutschen Rezensionszeitschriften (ALZ) besprochen¹³¹.

Mit der Übersetzung eines medizinischen Fachbuches verlief es hingegen weniger gut. Im Dezember 1786 wandte sich Treuttel das erste Mal an Bertuch:

Manuel pour les gardes-malades sende ich p. Postwagen: ich drucke das Buchel [?] deutsch, und habe Hoffnung, guten Absatz davon auch in Sachsen zu haben. Dürfte ich auf Ihren Beÿstand in Empfehlung zählen: Sie würden mich immerhin verbinden, die Anzeige davon in dero Literatur Zeitung oder auch auf dem Umschlag des Mercuris zu thun¹³².

¹²⁸ Ibid. Die Zeitschrift mit dem Titel »Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung« erschien 1804–1849. Treuttel meint hier eigentlich die ALZ, die zu diesem Zeitpunkt noch in Jena verlegt wurde.

¹²⁹ Vgl. Rezension von Friedrich Ludwig Ehrmann, »Versuch einer Schmelzkunst mit Beyhülfe der Feuerluft«, in: ALZ 214, (1786), S. 472f., http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00024065?hl=Treuttel (2.10.2019).

¹³⁰ Vgl. Rezension von »Des Herrn Lavoisier Abhandlung über die Wirkung des durch die Lebensluft verstärkten Feuers; aus dem Französischen übersetzt, und mit Zusätzen vermehrt von F. L. Ehrmann, als ein Anhang zu seinem Versuche einer Schmelzkunst mit Beyhülfe der Feuerluft«, in: ALZ 305/4 (1787), S. 756–758, http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00027289?hl=Treuttel (2.10.2019).

¹³¹ Vgl. LÜSEBRINK, Œuvres de Valentin Jameray-Duval, S. 153–157.

¹³² Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 21.12.1786, GSA, 6/5286,2, Nr. 49.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Ende Januar bestand Treuttel nochmals auf eine Empfehlung und bot Bertuch sogar an, die Kosten der Rezension zu bezahlen.

Die Idee des Intelligenzblattes hat mir Freude [bereitet.] Diese Erfindung wird Ihnen gewiß eine gegründete Stütze Ihrer Unternehmung werden: ich gratuliere dazu. Wenn Sie die letztgesandte Anzeige wegen meines Buches für Krankenwörter dort einrücken, so bitte mir die Unkosten auf Rechnung zu setzen¹³³.

Die Rezension erschien gemeinsam mit der Rezension eines weiteren medizinischen Werkes, das bei König in Straßburg verlegt war¹³⁴. Sie fiel allerdings nicht positiv aus. Bezüglich der Empfehlung der diätetischen Behandlung Kranker in diesem Werk kritisierte der Rezensent:

In diesem Fall ist aber eine deutliche und einer niedrigeren Fassungskraft angemessene Darstellung der Kennzeichen schwer, oft unmöglich, und solche Bücher werden in eben dem Verhältnis schädlich, als sie unverständliche, oder auch wohl falsche Anleitungen enthalten. Diesen Fehler haben wir mehrmals in dieser Schrift bemerkt¹³⁵.

Sicher war Treuttel über diese negative Kritik nicht erfreut. Welchen Effekt sie hatte, ist allerdings unklar. Die direkte Bewerbung von Publikationen war zu diesem Zeitpunkt gängige Praxis. Auch die Straßburger Verlagsbuchhandlung Levrault ließ Besprechungen der bei ihr erschienenen Werke anfertigen¹³⁶. Aubin-Louis Millin, der Herausgeber des »Magasin encyclopédique«, und Karl August Böttiger, Herausgeber des »Teutschen Merkurs«, versorgten sich gegenseitig mit Rezensionen und platzierten auch die eigenen Veröffentlichungen¹³⁷.

133 Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 31.1.1787, *ibid.*, Nr. 51.

134 Vgl. die Sammelrezension zweier Schriften über Krankenpflege in: ALZ 211/3, S. 582–584, http://zs.thulb.uni-jena.de/rsc/viewer/jportal_derivate_00030849/ALZ_1787_Bd.3+4_291.tif (4.10.2019).

135 *Ibid.*, S. 583 f.

136 Vgl. BARBIER, *Trois cents ans*. Vgl. auch die Treffer in den Onlinedatenbanken. Der Suchbegriff »Levrault« ergab in der Datenbank Gelehrte Journale und Zeitungen der Aufklärung (https://gelehrte-journale.de/startseite/#tx_find) 28 Treffer (11.11.2021), in der Datenbank UrMEL 408 Treffer (<https://zs.thulb.uni-jena.de/content/below/index.xml>), 11.11.2021).

137 Vgl. Michael FREIBERG, Annika HASS, Kulturtransfer und journalistische Korrespondenznetzwerke. Ein quantitativer Vergleich des »Neuen Teutschen Merkur« mit dem »Magasin encyclopédique«, in: CHARLE u. a. (Hg.), *Transkulturalität nationaler Räume in Europa (18. bis 19. Jahrhundert)*. Übersetzungen, Kulturtransfer und Vermittlungsinstanzen/La transculturalité des espaces nationaux en Europe (xviii^e–xix^e siècles). Traductions, transferts culturels et instances de médiations, Göttingen 2017, S. 87–112.

Dennoch nahmen die Bitten der Besprechungen der Publikationen von Treuttel in der ALZ oder dem »Teutschen Merkur« in der Mitte der 1780er Jahre deutlich zu, sodass sie als ein Versuch der direkten Einflussnahme und gesteuerten Rezeptionspolitik von bei Treuttel erschienenen Veröffentlichungen angesehen werden können.

Bertuch und Treuttel standen nach der erwähnten negativen Besprechung weiterhin in Kontakt, auch wenn sich dieser weiterhin schwierig gestaltete. Im August 1788 lehnte Treuttel ein gemeinsames Projekt mit Bertuch ab¹³⁸. Im Januar 1789 war er abermals besorgt über Buchlieferungen von Salzmann: »Herr Schütze soll meinem Neffen¹³⁹ bei seiner Durchreise durch Jena von französischen Bücherlieferungen gesprochen haben, aber ich begreife es nicht recht. Erfreuen sie mich bald mit angenehmen Nachrichten«¹⁴⁰. Der nächste erhaltene Brief wurde etwa ein Jahr später (Februar 1789) verfasst. Treuttel verschickte Kataloge und Bücher, ohne dass diese bestellt worden waren. Trotz dieser Schwierigkeiten wurde der Handel zwischen Treuttel und Bertuch erst zwischen 1790 und 1797 für längere Zeit unterbrochen, was Treuttel & Würtz später mit der schwierigen Situation für den internationalen Handel während des ersten Koalitionskrieges erklärte. Zudem war Treuttel während der ersten Jahre der Französischen Revolution politisch aktiv und hatte deshalb möglicherweise weniger Zeit für seine Geschäfte mit Bertuch.

Während der Französischen Revolution löste sich auch das Problem der Konkurrenz mit Salzmann. Dieser wurde zunächst politisch aktiv und stieg aus der Akademischen Buchhandlung aus¹⁴¹. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wandte er sich der Mystik zu und publizierte zahlreiche theologische Schriften¹⁴². Die Nachfolger in der Akademischen Buchhandlung waren weitaus weniger erfolgreich, sodass sich das Problem von selbst löste.

Auf persönlicher Ebene bestand der Kontakt zwischen Treuttel und Bertuch weiter und wirkte sogar auf die nächste Generation, wie die bereits geschilderte Frankreichreise von Bertuchs Sohn Carl im Jahr 1804 zeigte¹⁴³.

Der Handel zwischen Bauer bzw. Treuttel und Friedrich Justin Bertuch erfuhr seine Blütezeit in den Jahren 1775 bis 1790. In diesem Zeitraum war

¹³⁸ Vgl. Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, o. O., 10.8.1788, GSA, 6/5286,2, Nr. 54.

¹³⁹ Es handelt sich um Charles Frédéric Treuttel. Christian Gottfried Schütz war einer der Gründer der ALZ und deren Herausgeber.

¹⁴⁰ Vgl. Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, o. O., 4.1.1789, GSA, 6/5286,1, Nr. 58.

¹⁴¹ Vgl. KELLER, Art. »Salzmann, Frédéric-Rodolphe«.

¹⁴² Vgl. DERS., Le théosophe alsacien Frédéric-Rodolphe Saltzmann.

¹⁴³ Vgl. Kap. 1.3.2.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Bauer & Treuttel lediglich in Straßburg ansässig. 1782 begann Jean Godefroi Würtz seine Ausbildung in dem Unternehmen. Obwohl es sich um die frühen Jahre von Treuttel & Würtz handelt, lassen sich einige allgemeine Tendenzen zu Praktiken der Verlagsbuchhandlung sowie deren Kontakte zu anderen Verlegern und Buchhändlern erkennen.

So war nicht nur der Handel auf den internationalen, vor allem deutsch-französischen Austausch ausgelegt, sondern auch das Netzwerk der Geschäftspartner war vor allem ein deutsch-französisches. Zudem waren Geschäftspartner teilweise zunächst Auszubildende oder Mitarbeiter bei Treuttel & Würtz, sodass nicht nur der Betrieb ein Familienunternehmen darstellte, sondern auch das Netzwerk durch eine familienähnliche Struktur geprägt war. Diese familienähnliche Beziehung lässt sich auch daran nachvollziehen, dass – obwohl die Beziehung nicht eng und durch Konventionen geprägt war – der Sohn Friedrich Justin Bertuchs Carl 1804 in Paris bei Treuttel und Würtz eingeladen wurde und mit diesen in Kontakt stand. Auch wenn die Verbindung zwischen Bertuch und Bauer & Treuttel ihre Blüte in der Zeit vor der Französischen Revolution erfuhr, stand Treuttel & Würtz noch lange darüber hinaus mit Bertuchs Landes Industrie-Comptoir in Kontakt, auch nach dem Tod Bertuchs und auch noch 1841. Die Verbindung bestand über einen sehr langen Zeitraum und wurde an die Nachfolger »vererbt«. An diese langjährige gute Verbindung, Verlässlichkeit und Freundschaft appellierte Jean-George Treuttel denn auch in einem Moment der Krise, als Salzmann ihm seine Kunden in Weimar abspensig zu machen drohte.

In diesem Kontext intensivierte Treuttel die Praktik des Zusendens von Publikationen ohne vorherige Bestellung ebenso wie die Platzierung von Kritiken der in seinem Verlag publizierten Veröffentlichungen in Rezensionszeitschriften. Der Konkurrent Salzmann sah den Vorteil der Treuttelschen Buchhandlung vor allem in der schnellen Beschaffung der Publikationen, der raschen Organisation und Spezialisierung auf internationalen Buchhandel sowie dessen Verlags- und Buchhandelskataloge, die er zu kopieren suchte. Dennoch ging Treuttel aus dieser Konkurrenzsituation letztlich als Sieger hervor, da er länger durchhielt, während sich Salzmann anderen Tätigkeiten zuwandte. Treuttel und Salzmann waren sowohl in Straßburg als auch in Weimar bestens in das intellektuelle Milieu der Kunden und Autoren international gehandelter Publikationen integriert und verfügten somit über ähnlich gute Voraussetzungen.

2.2 Politische und kulturelle Elite Europas: transkulturelle Netzwerke und Kunden

Bauer, Treuttel und Würtz und ihre Autoren, Übersetzer und Kunden waren durch gemeinsame Werte miteinander verbunden. Zu diesen gehörten neben einer großen Wertschätzung von Büchern auch liberal-konservative Ideen, ein Glaube an den Fortschritt und Bildung. Diese gemeinsamen Werte führten zu einem engen persönlichen Kontakt und gegenseitiger Treue über viele Jahre und oft Jahrzehnte hinweg.

Einen Überblick über die Kontakte von Treuttel & Würtz, insbesondere im 19. Jahrhundert, liefert ein Blick auf den Verkauf der Korrespondenz des Unternehmens. Diese wurde 1870 in Paris auf einer Auktion versteigert und zwei Exemplare des Auktionskatalogs befinden sich in der französischen Nationalbibliothek¹⁴⁴. Obwohl keine Angaben zu erzielten Preisen oder Käufern enthalten sind, liefern die Kataloge dennoch einen Überblick über das Netzwerk von Treuttel & Würtz. Der das Unternehmen betreffende Teil umfasst etwas mehr als fünf Seiten, wobei die Briefe nach Autoren oder Themen geordnet und zumeist lediglich hintereinander aufgelistet sind. Es werden knapp 150 Autoren genannt. Es handelt sich um Korrespondenz mit einem Schwerpunkt auf dem 19. Jahrhundert und französischen Korrespondenzpartnern. Zumeist ist angegeben, um wie viele Briefe es sich handelt und in welchem Format, nur in Ausnahmefällen auch der Inhalt der Briefe. Es ist nicht davon auszugehen, dass es sich hier um die vollständige Korrespondenz der Verlagsbuchhandlung handelte. Vermutlich wurden die Briefe wegen eines finanziellen Engpasses der Erben verkauft und nach den um 1870 zu erzielenden Preisen ausgewählt. Diese Briefsammlung gibt also einen Überblick, ist aber nicht vollständig und kann nicht statistisch ausgewertet werden.

Die Autoren der Briefe lassen sich insgesamt sechs großen sozioprofessionellen Kategorien zuordnen. Ein großer Teil war Mitglied der Academie française (Victor Cousin, Charles Lacretelle jeune, Abel-François Villemain)¹⁴⁵ und ein noch größerer der Académie des inscriptions et belles-lettres. Zu Letzteren

¹⁴⁴ Da die Kataloge keine Unterschiede aufwiesen, wurde folgendes Exemplar zur Untersuchung herangezogen: Catalogue d'une jolie collection de lettres autographes comprenant une belle série de maréchaux de l'Empire et la correspondance de MM. Treuttel et Wurtz. La vente aura lieu le lundi 2 mai 1870, à 7 heures du soir rue des Bons-Enfants, 28, salle n° 2. Par le ministère de M^e Baudry, commissaire-priseur, rue Neuve-des-Petits-Champs, 50, assisté de M. Étienne Charavay, archiviste-paléographe, expert en autographes, rue des Grands-Augustins, 26. Paris, Librairie J. Charavay aîné, rue des Grands-Augustins, 26. Londres, Ch. Labussière, correspondant spécial de la maison J. Charavay aîné, 196, Piccadilly, W. 1870, BNF, CV 2092.

¹⁴⁵ Vgl. *ibid.*, S. 19.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

gehören Joseph-Daniel Guigniaut, Karl Benedikt Hase, Edme-François Jomard, Louis-Mathieu Langlès, Jules Mohl, Charles de Pougens, Jean-Pierre Abel Rémusat und Raoul-Rochette¹⁴⁶. Diese Kategorien wurden auch bereits im Katalog vorgegeben. Es handelte sich um renommierte Schriftsteller mit hohem symbolischen Kapital. Zudem waren viele der hier erwähnten Personen Mitglieder transkultureller Gelehrtennetzwerke wie Hase, Cousin und andere. Teilweise gehören sie zu den Autoren und Übersetzern, welche bei Treuttel & Würtz publiziert hatten, einige wie Cousin konnten als Kunden nachgewiesen werden.

Die größte Korrespondenzgruppe stellen die Schriftsteller und Wissenschaftler dar (*littérateurs et savants*). Es werden unter anderem Benjamin Constant, Joseph-Marie de Gérando, Delphine de Girardin, Édouard Goepf, Carl Ritter oder Johann Gaspar Spurzheim genannt¹⁴⁷. Dem Bereich der Naturwissenschaftler (*savants*) werden außerdem Étienne Geoffroy Saint-Hilaire, Adrien-Marie Legendre und Christian Hendrik Persoon zugeordnet¹⁴⁸. Wieder handelt es sich um Mitglieder transkultureller Schriftsteller- und Wissenschaftlergruppen, welche sowohl als Autoren (Constant, Persoon) als auch als Kunden von Treuttel & Würtz mit diesen in Verbindung standen.

Künstler (*artistes*) stellen die dritte sozioprofessionnelle Kategorie des hier beschriebenen Korrespondenznetzwerkes dar. Unter ihnen befinden sich besonders viele Kupferstecher und Maler wie François Forster, Charles-Paul Landon oder Antoine-François (?) Tardieu. Darüber hinaus wurde dieser Gruppe auch ein Architekt (Louis Visconti) sowie ein Musiker (Henri-Jean Rigel) zugeordnet. Es handelte sich um Personen, welche mit Treuttel & Würtz für ihre Publikationen zusammengearbeitet hatten. Landon hatte mehrere Publikationen bei Treuttel & Würtz veröffentlicht, u. a. »Description de Paris et de ses édifices« (1818)¹⁴⁹ sowie »Choix de tableaux et statues des plus célèbres musées et cabinets étrangers« (1819–1821)¹⁵⁰. Bisher konnten sie nicht als Kunden nachgewiesen werden.

Die vierte Kategorie stellen Herrscher und Politiker dar. Sie ist nicht durch die Verkäufer der Korrespondenz vorgegeben. Die Briefe und auch Manuskripte

¹⁴⁶ Vgl. *ibid.*, S. 21.

¹⁴⁷ Vgl. *ibid.*, S. 22.

¹⁴⁸ Vgl. *ibid.*, S. 23.

¹⁴⁹ Description de Paris et de ses édifices [...], à Paris, chez Treuttel et Würtz, libraires, rue de Bourbon, n° 17. À Strasbourg et à Londres, même maison de commerce, 1818, 2 Bde., BNF NUMM-9672138, <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k9672138m/f14.image> (2.10.2019).

¹⁵⁰ Choix de tableaux et statues des plus célèbres musées et cabinets étrangers [...], BNF, NUMM-6282831, <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k6282831t> (9.8.2021).

wurden einzeln verkauft. Unter ihnen befindet sich ein Brief von Napoléon III. von 1832. Die Verkäufer vermuteten, dass es sich um eine Ablehnung eines Publikationsangebotes für seine noch 1832 erschienenen »Rêveries politiques« handle. Napoléon III. hatte von anderen Pariser Buchhändlern vorteilhaftere Angebote erhalten. Ebenfalls dieser Kategorie zugeordnet wurden mehrere Briefe von François Guizot sowie das Manuskript einer Reise nach Madrid von 1808. Vermutlich wurde das Manuskript oder Notizen zur Übersetzung ins Französische von »Spanien, nach eigener Ansicht im Jahr 1808« von Philipp Joseph Rehfues, welche Guizot angefertigt hatte und die 1811 bei Treuttel & Würtz erschien, versteigert¹⁵¹. Sowohl Guizot als auch Napoléon III. standen mit Treuttel & Würtz als Autoren beziehungsweise Übersetzer in Verbindung. Guizot konnte zudem auch als Kunde der Verlagsbuchhandlung nachgewiesen werden¹⁵².

Eine fünfte Gruppe hier erwähnter Korrespondenten stellen Bibliografen und Bibliophile dar. Nicht nur Gabriel Peignot, sondern auch Joseph-Marie Quérard sowie Augustin-Charles Renouard werden unter dieser Rubrik genannt. Zumindest Peignot konnte als Kunde von Treuttel & Würtz nachgewiesen werden.

Als eine letzte Kategorie können Mitglieder des Buchwesens gezählt werden. Unter den Briefen befindet sich beispielsweise Korrespondenz von Georges-Adrien Crapelet und Alois Senefelder. Mit Ersterem haben Treuttel und Würtz intensiv zusammengearbeitet. Bei Crapelet wurden mehrere ihrer Publikationen gedruckt, etwa die Gesamtausgabe der »Œuvres« von Germaine de Staël von 1820/21. Senefelder, Erfinder der Lithografie, war nicht nur Autor von Treuttel und Würtz; er hatte mit ihnen auch ein lithografisches Institut in Paris gegründet¹⁵³.

Außerhalb dieser sozioprofessionellen Kategorien wurden Teile der Korrespondenz direkt einzeln angepriesen. Zu diesen gehörten besonders renommierte Autoren wie Napoléon III. und François Guizot. Zudem befanden sich 26 Briefe des Naturforschers Alexander von Humboldt sowie 37 Briefe von Auguste de Staël, Germaine de Staëls Sohn, von 1819 und vermutlich die Publikation ihrer Gesamtausgabe betreffend, unter der Korrespondenz. Auch 20 Briefe sowie zwei Manuskripte von Jean Charles Léonard Simonde de Sismondi wurden zur Versteigerung angeboten.

Dieser Blick auf die Korrespondenz von Treuttel & Würtz, welche als Briefwechsel mit »Literaten und Naturwissenschaftlern« angepriesen wurde, macht deutlich, dass die Beziehungen zwischen dem Unternehmen und ihren

151 Vgl. REHFUES, L'Espagne en mil huit cent huit.

152 Vgl. zur Verbindung zwischen Treuttel & Würtz und Guizot [Kap. 1.2](#).

153 Vgl. dazu den [Exkurs](#) in Kap. 3.1.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Kontakten häufig vielschichtig waren. Zumeist waren Gelehrte und Schriftsteller gleichzeitig Kunden. Dies mag sich aus der gemeinsamen Zusammenarbeit ergeben haben: Stand man wegen einer Veröffentlichung in Kontakt, nutzte man diesen möglicherweise bei der nächsten Bestellung einer Publikation. Kunden waren also selten ausschließlich Kunden.

Zum tieferen Verständnis des Unternehmens Treuttel & Würtz ist es nötig, seine Kunden zu kennen und zu untersuchen. Kunden sind für ein Unternehmen von großer Bedeutung. Ohne die Erwirtschaftung eines Gewinns war es für Bauer, Treuttel und Würtz nicht möglich, ihr Unternehmen zu führen. Auch wenn man teilweise querfinanzierte, also einige Geschäfte keinen Gewinn einbrachten und sie aus anderen, lukrativeren Projekten bezahlt wurden, musste Treuttel & Würtz wirtschaftlich arbeiten und denken, um über einen längeren Zeitraum erfolgreich zu sein.

Der wirtschaftliche Erfolg hatte entscheidenden Anteil am Aufstieg des Unternehmens. Eine Untersuchung der Kunden von Treuttel & Würtz ermöglicht es also, etwas über das Unternehmen selbst und dessen Aufstieg und Niedergang zu erfahren. Zwischen Kunden und Unternehmen bestand ein Abhängigkeitsverhältnis. Treuttel & Würtz wiederum richtete sich nach den Bedürfnissen ihrer Kunden und versuchten, diese so gut es ging zu bedienen. Eine Analyse der Kundenstruktur erlaubt es, etwas über das Unternehmen selbst zu erfahren, über seine Besonderheiten und Funktionsweisen. Da es sich um ein international agierendes Unternehmen handelte, ermöglicht dies, die transnationale Dimension dieses Handels besser zu verstehen.

Eine Untersuchung der Kunden von Bauer, Treuttel & Würtz ist wegen des fehlenden Verlagsarchivs schwierig. Es musste also auf Archivmaterial von Bibliotheken, Briefwechsel mit Kunden, Bestellungen und Quittungen zurückgegriffen werden. Daraus folgt, dass die Suche nach Kunden nicht vollständig sein kann. Dennoch lassen sich aus der Fülle an erhaltenem Material zahlreiche Erkenntnisse gewinnen.

Im Zentrum dieses Kapitels stehen folgende Fragen: Wer waren die häufigen, regelmäßigen Kunden der Verlagsbuchhandlung? Was war das Besondere an der Verbindung zu den Kunden und wieso dauerte die Beziehung häufig so viele Jahre? Inwiefern waren Aufstieg und Niedergang mit den Kunden verknüpft? Inwiefern war die nationale Herkunft der Kunden von Bedeutung? Gab es Unterschiede im Kaufverhalten?

Bauer, Treuttel & Würtz belieferte politische und kulturelle Eliten Europas: einerseits adelige Herrscher, welche aufgrund ihrer internationalen Heiratspolitik und der gemeinsamen *lingua franca* des Französischen vielfach einer transnationalen sozialen Schicht angehörten¹⁵⁴. Andererseits bediente Treuttel &

¹⁵⁴ Vgl. dazu auch HASS, Un fournisseur de grandes bibliothèques.

Würtz über die gesamte Existenz hinweg Gelehrte, Schriftsteller und Wissenschaftler, die sich in transkulturellen Netzwerken bewegten und auch selbst häufig Reisen unternahmen. In einem ersten Teil wird auf die Spezialisierung von Treuttel & Würtz auf die Belieferung großer Bibliotheken eingegangen. Gründe ideeller und wirtschaftlicher Natur werden diskutiert sowie ein Überblick über nachgewiesene Belieferungen von Bibliotheken in Europa gegeben. In diesem Zusammenhang werden zwei Bibliothekskunden und deren Bestellungen in Paris und Weimar verglichen, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Zum Schluss stehen die belieferten Bibliotheken selbst im Zentrum des Interesses: Wie veränderte sich deren Funktion und welche Auswirkungen hatte dies für Treuttel & Würtz?

2.2.1 Lieferanten der Aufklärung: Bibliotheken als Kunden

Die Buchhändler Treuttel und Würtz waren auf die Belieferung von Bibliotheken spezialisiert. 1815 schrieben sie an Friedrich Justin Bertuch und baten diesen, ihr Unternehmen als Lieferanten französischer Publikationen einer deutschen Universitätsbibliothek zu empfehlen:

Sie würden unsre Dankbarkeit noch mehr vermehren, wenn Sie die Güte haben, ihn [einen Professor an einer deutschen Universität] dahin zu bestimmen, uns mit der Anschaffung der sämtlichen französischen Litteratur für die dortige Universität zu beauftragen, welche wir uns schmeicheln bei unserer Verbindung mit unserm eignen Hause in Paris dem Mittelpunkt des ganzen franz[ösischen] Buchhandels, mit möglicher Pünktlichkeit, Schnelligkeit und Billigkeit zu allgemeiner Zufriedenheit zu vollziehen, was uns denn auch das vieljährige Zutraun der vorzüglichsten Bibliotheken in Deutschland erhalten hat¹⁵⁵.

Die Beschreibung der Bedeutung des eigenen Unternehmens war keineswegs übertrieben, belieferte Treuttel & Würtz doch nicht nur deutsche, sondern auch französische, Schweizer oder englische Bibliotheken über mehrere Jahrzehnte hinweg; zumeist mit aus dem Ausland erworbenen Publikationen.

Für Treuttel & Würtz bot diese Spezialisierung auf die Belieferung von Bibliotheken insbesondere drei Vorteile: Zum einen verbanden sich mit der Belieferung von Bibliotheken aufklärerische Ideale im Sinne einer Akkumulation und eines Zugangs zu Wissen; zum anderen stellte die regelmäßige Belieferung von Bibliotheken eine bedeutende finanzielle Sicherheit dar. Schließlich

¹⁵⁵ Treuttel & Würtz (Straßburg) an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 2.2.1815, GSA, 6/5286,2, Nr. 61.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

ergaben sich aus der Belieferung von Fürsten und dem persönlichen Kontakt Vorteile. Der Kontakt ermöglichte den Umgang im gleichen Milieu und bildete die Grundlage für eine besondere Behandlung von Jean-George Treuttel und Jean Godefroi Würtz sowie den Erhalt von Privilegien.

Jean Godefroi Würtz hatte in einem Brief an François Guizot empfohlen, öffentliche Bibliotheken zu schaffen, um den französischen Buchhändlern aus der Krise um 1830 zu helfen¹⁵⁶. Neben diesem offensichtlichen finanziellen Grund argumentierte Würtz mit dem Ideal der Aufklärung, welches er mit öffentlichen Bibliotheken verband:

En prenant sur la somme de 30 millions notés pour venir au secours des manufactures, la somme de 3 à 4 millions seulement pour former des bibliothèques publiques dans les différentes villes de l'intérieur, par un choix judicieusement fait dans les catalogues des divers libraires-fabricants, vous parviendrez à tirer la librairie de la crise épouvantable qui la menace & servirez en même tems les progrès de l'instruction qui faute d'aliment se trouve singulièrement retardé[e] dans la plupart des villes de l'intérieur¹⁵⁷.

Würtz verband mit der Schaffung öffentlicher Bibliotheken auf dem Land zugleich das Ideal der Bildung der Bevölkerung. Öffentliche Bibliotheken als Inbegriff der Aufklärung, der Akkumulation von Wissen und der Wissensaufbereitung stellten eine Motivation für seine Tätigkeit dar.

In finanzieller Hinsicht war die Belieferung von Bibliotheken äußerst lukrativ. In Bibliotheken, ob fürstlichen oder öffentlichen, wurde ein jährliches Budget für die Anschaffung neuer Publikationen vorgesehen. Dies ermöglichte einerseits eine gewisse Planungssicherheit für die Lieferanten, andererseits den Absatz teurer, langwieriger Publikationsprojekte. Erschien eine Publikation über viele Jahre hinweg mit jeweils einigen Bänden oder einem Band pro Jahr, lohnte sich die Anschaffung lediglich für Personen, für die der Preis eines Werkes eine untergeordnete Rolle spielte, oder für öffentliche Bibliotheken, bei denen der Preis über die Nutzer verteilt wurde. Diese Situation beschrieb der Straßburger Buchhändler und Verleger Armand König 1775 in einem Brief an die Direktoren der STN. Die STN, welche auf das Anfertigen von Raubdrucken spezialisiert war¹⁵⁸, hatte zuvor einen Prospekt des Projektes der »Description des arts et métiers«, eines Raubdrucks der Académie royale in Paris, an König

156 Vgl. Kap. 1.2.

157 Jean Godefroi Würtz à monsieur le ministre de l'Intérieur à Paris [François Guizot], Paris, 20.10.1830, AN, F/18/567.

158 Vgl. Michel SCHLUP, La Société typographique de Neuchâtel (1769–1789). Points de repère, in: DERS. (Hg.), L'édition neuchâteloise au siècle des Lumières. La Société typographique de Neuchâtel (1769–1789), Neuchâtel 2002, S. 61–105.

verschickt. Es handelte sich um ein Enzyklopädieprojekt, dessen Publikation viele Jahre einnahm und welches letztlich nicht abgeschlossen wurde¹⁵⁹. König sollte Abnehmer für dieses Projekt finden. Er antwortete:

Je ne trouve rien de mieux réfléchi, et rien de plus utile au public, que votre édition des Arts et métiers, dont le prospectus seul et si bien dit me plaît infiniment. Je ne demanderois pas mieux que de vous procurer un bon nombre de souscripteurs¹⁶⁰, mais jusqu'à présent je ne vois aucun moyen pour placer un seul ex[em]pl[aire] dans mes environs, un tel ouvrage, qui se continue à l'infini, est toujours de difficile acceptation, et surpasse la vie d'un homme, il ne convient qu'à des bibliothèques publiques, ou à des gens riches, qui toutes les années puissent se passer aisément de quelques louis d'or, mais il ne me paroît pas convenir aux libraires à le mettre dans leurs assortiments sans voir au moins quelque lueur d'espérance pour le placer bientôt. Tout modique que le prix en est, il ne laisse pas de faire une somme considérable après dix années de possession, la longueur du temps absorbe tout le profit¹⁶¹.

König schätzte das Projekt der »Description des arts et métiers« auf inhaltlicher Ebene, es sei »nützlich« für das Publikum im Sinne einer Verbreitung von Wissen. Allerdings sah er kaum Abnehmer, da der Erscheinungsrhythmus auf viele Jahre angelegt war und der Preis zu hoch sein würde. Enzyklopädien, ein besonders beliebtes Genre der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, waren teure und langwierige Projekte, welche sich an zahlungskräftige Kunden wandten. Treuttel & Würtz verlegte zahlreiche solcher Großprojekte, u. a. die »Encyclopédie des gens du monde« (allerdings erst im 19. Jahrhundert). Viele Publikationen waren in unterschiedlicher Ausfertigung zu erwerben, d. h., der Käufer konnte zwischen verschiedenen Qualitätsstufen des Papiers oder des Formats wählen. Repräsentative Exemplare in bester Qualität waren für Kunden gedacht, welche weniger Wert auf den Preis und mehr Wert auf ein schönes Exemplar zu Repräsentationszwecken legten. Da der Profit der Buchhändler an dem Verkauf eines Werkes prozentual berechnet wurde, ermöglichten teurere Ausgaben es, gleichzeitig mehr Gewinn zu erwirtschaften. Die preiswerteren

¹⁵⁹ Vgl. Alain CERNUSCHI, »Notre grande entreprise des arts«. Aspects encyclopédiques de l'édition neuchâtoise de la »Description des arts et métiers«, in: Robert DARTON, Michel SCHLUP (Hg.), *Le rayonnement d'une maison d'édition dans l'Europe des Lumières. La Société typographique de Neuchâtel, 1769–1789*, Neuchâtel, Hauterive 2005, S. 185–218; SCHLUP, *La Société typographique de Neuchâtel (1769–1789)*, S. 93–97.

¹⁶⁰ Bei dem Prinzip des Verkaufs per Subskription verpflichteten sich die Kunden gegenüber einem Buchhändler oder Verleger, eine Publikation, welche zumeist noch erstellt oder gedruckt werden musste, zu einem bestimmten Preis abzunehmen. Vgl. dazu Daniel PÉCHOIN, Art. »Souscription«, in: DEL, Bd. 3 (2011), S. 745.

¹⁶¹ Armand König an STN, Strasbourg, 14.10.1775, BPU, fonds de la STN, Ms 1171, fol. 176.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Ausgaben hingegen stellten sicher, dass auch weniger zahlungsbereite Kunden ein Exemplar erwerben und verschiedene Käuferschichten mit unterschiedlichen Präferenzen und Ansprüchen bedient werden konnten. In finanzieller Hinsicht stellte die Belieferung von Bibliotheken zudem einen Vorteil dar, da sie zumeist über einen langen Zeitraum Publikationen erwarben. So ergab es sich, dass Bauer, Treuttel & Würtz Bibliotheken häufig über viele Jahrzehnte lang belieferte. Hatte man einmal erfolgreich zusammengearbeitet, erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit, dass die Buchhandlung bei der nächsten Bestellung wieder mit der Lieferung beauftragt wurde.

Ein enger Kontakt zum Kunden ermöglichte nicht nur eine lange Kundenbindung und die Beauftragung von Bauer, Treuttel & Würtz mit der Lieferung von Publikationen, sondern auch den Erwerb von Privilegien. Bauer, Treuttel und Würtz standen der politischen Elite, welche sie belieferten, nahe, was ihnen Vorteile verschaffte. Teilweise sind persönliche Kontakte zu den Herrschern nachgewiesen (u. a. Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach). Treuttel konnte auch von seinem guten Informationsnetzwerk profitieren und Informationen über weit verstreute Familienmitglieder seiner Kunden einholen. Schließlich führte diese Nähe zu einem gegenseitigen Verständnis der Situation und hochrangige Kontakte zum Erhalt von gewinnbringenden Privilegien, wie eine Handelserlaubnis mit Großbritannien während der Kontinental Sperre¹⁶².

In einer Schrift von Jean-George Treuttel von 1794, in der er die Besteuerung seines Unternehmens während der Revolution in Straßburg kritisierte, nannte er Geistliche und Adlige als Kunden seines Unternehmens¹⁶³.

Klosterbibliotheken sowie die Bibliotheken von Adligen stellten vor 1789 den Großteil der Kunden dar. Das Unternehmen profitierte von der Verbreitung der französischen Sprache und der französischen Literatur der Aufklärung des 18. Jahrhunderts in Europa. So belieferte es die Herrscherhäuser Europas mit diesen Werken. Eine Ausgabe über das Leben von Friedrich II. von Preußen in französischer Sprache wurde beispielsweise Anna Amalia Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach angeboten, einer Nichte des preußischen Herrschers¹⁶⁴. Nicht nur die Belieferung von Bibliotheken, auch die französische Sprache, die verlegerischen Großprojekte und der Repräsentationscharakter von Bibliotheken und Büchern in der Tradition der Aufklärung wurde durch die Verlagsbuchhandlung bedient. Bauer, Treuttel und Würtz profitierten von dem Auf-

¹⁶² Vgl. zum Lobbyismus [Kap. 1.2](#).

¹⁶³ Vgl. dazu [Kap. 1.3.2](#).

¹⁶⁴ Vgl. Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 26.12.1787, GSA, 6/5286,2, Nr. 52.

schwung der französischen Literatur und Philosophie in Europa und wurden so Lieferanten der Aufklärung.

Einen – wegen der Quellenlage unvollständigen – Überblick über die Bibliothekskunden bietet die Karte 4¹⁶⁵. Die europäische Ausdehnung sowie die Bedeutung der Bibliotheken sind beeindruckend: Unter ihnen befinden sich große, renommierte Bibliotheken wie die spätere Bibliothèque de l' Arsenal des Marquis de Paulmy, die Universitätsbibliothek Göttingen oder die Bodleian Library in Oxford.

Das Spektrum an Bibliotheken reichte von Hofbibliotheken (Berlin¹⁶⁶, London¹⁶⁷, Paris¹⁶⁸, Kopenhagen¹⁶⁹), Bibliotheken reicher Fürsten und Klosterbibliotheken (Kloster Polling)¹⁷⁰ über öffentliche Bibliotheken (Genf)¹⁷¹ und Leihbibliotheken (Kassel)¹⁷² bis zu Bibliotheken von Gelehrten und Schriftstellern.

165 Ein erster Überblick zu den Kunden wurde bereits in folgenden Artikel gegeben: HASS, Un fournisseur de grandes bibliothèques.

166 Vgl. Eugen PAUNEL, Die Staatsbibliothek zu Berlin. Ihre Geschichte und Organisation während der ersten zwei Jahrhunderte seit ihrer Eröffnung, 1661–1871, Berlin 1965, S. 182f.

167 Vgl. dazu die Abrechnungen von Treuttel & Würtz, Treuttel jun. und Richter, adressiert an His Majesty [George IV.], The King's Library, London, 1820–1823, RAW, RA GEO/MAIN/28665, RA GEO/MAIN/28728–9, RA GEO/MAIN/28756, RA GEO/MAIN/28774, RA GEO/MAIN/28791. Vgl. auch BARBER, Treuttel and Würtz.

168 Bauer und Treuttel belieferten die königliche Bibliothek in Paris insbesondere mit Publikationen aus dem deutschen Raum. Vgl. Jean Geoffroy Bauer, Jean-George Treuttel an die Bibliothèque royale Paris, Strasbourg, BNF, Ancien Régime 72. Vgl. dazu auch DEVREUX, Comment appréhender les fonds allemands de la Bibliothèque nationale de France?, S. 177.

169 Die Bibliothek wurde von Treuttel & Würtz über die Buchhandlung Gylendal als Kommissionär beliefert. Vgl. dazu u. a. Archiv der Verlagsbuchhandlung Gyldendal, Journal 1822–1832, KB, Gyld. Arkiv B.1 Journal 1822–1832. Vgl. auch die Bucherwerbungen der königlichen Bibliothek Kopenhagen, Incrementprotokol 1, KB, Det Kongelige Biblioteks arkiv F3.

170 Vgl. Alois SCHMID, Die Rolle der bayrischen Klosterbibliotheken im wissenschaftlichen Leben des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Paul RAABE (Hg.), Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten?, Bremen, Wolfenbüttel 1977, S. 143–186, hier S. 150.

171 Vgl. Thierry DUBOIS, »Comme des tuteurs à l'égard de leur pupille«. Les fonds d'imprimés anciens, in: Danielle Buysens ROTH-LOCHNER u. a. (Hg.), Patrimoines de la bibliothèque de Genève. Un état des lieux au début du XXI^e siècle, Genf 2006, S. 29–73, hier S. 32. Vgl. dazu auch BG, Registres des assemblées des directeurs de la bibliothèque, Arch BPU Ac 2 (1734–1802), Arch BPU Ac 3 (1702–1818), Arch BPU Ac 4 (1825–1849). Ich danke sehr herzlich Thierry Dubois (BG) für diese Information.

172 Vgl. »Inventaire après décès« von Jean Godefroi Würtz, 1841, AN, MC/ET/I/953.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels



Karte 4. Von Bauer, Treuttel und Würtz belieferte Bibliotheken.

Viele der Kunden gaben jährlich hohe Summen für den Kauf von neuen Exemplaren aus.

Als Allegorie für Kunden von Bauer & Treuttel und sogar für das Unternehmen selbst kann der Rokokosaal der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar dienen (Abb. 8). Unter Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach vollzog sich ihr Ausbau zwischen 1760 und 1766. Die Architekten Johann Georg Schmid und August Friedrich Straßburger orientierten sich in Bezug auf den Rokokosaal mit seinem elliptisch durchbrochenen Obergeschoss am zeitgenössischen protestantischen Kirchenbau. Schmid hatte zuvor am Bau der Dresdner Frauenkirche mitgewirkt¹⁷³. Dieser sakrale Anklang des Bibliotheksbaus ging mit einem Strukturwandel der Elite einher. Nicht mehr nur die Geburt, sondern insbesondere Bildung wurde zum entscheidenden Kriterium ihrer Auswahl und zum Ideal¹⁷⁴. Dieser Wandel spiegelte sich im Bibliotheksbau, der öffentlichen Zugänglichkeit der Bibliothek für Bewohner Weimars,

¹⁷³ Vgl. Ulrike STEIERWALD, Zentrum des Weimarer Musenhofes. Die Herzogliche Bibliothek 1758–1832, in: Michael KNOCH (Hg.), Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek. Kulturgeschichte einer Sammlung, Weimar 2013 [1999], S. 62–107, hier S. 62–64.

¹⁷⁴ Vgl. *ibid.*, S. 69f.



Abb. 8. Rokokosaal der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek Weimar, Klassik-Stiftung Weimar, Fotothek (Olaf Mokansky).

aber auch der Inszenierung des Bibliothekssaals als »Pantheon«¹⁷⁵ der damaligen Weimarer Kultur und Politik in Form von Büsten und Gemälden. Es handelt sich um Werte, welche Bauer und Treuttel mit ihren Kunden teilten. Über die konkrete zeitgenössische Anordnung der Bücher ist wenig bekannt; heute befindet sich der Großteil der Altbestände – auch die von Bauer & Treuttel gelieferten Bände – in diesem Raum. Auf Gemälden und in Form von Büsten abgebildete Personen stellen zum Großteil Kunden von Bauer und Treuttel dar. Der Saal kann also sogar als Allegorie für das Unternehmen selbst verstanden werden.

Mit Ausnahme Friedrich Schillers, welcher im Rokokosaal vertreten, aber unter den Kunden nicht nachweisbar war, konnte die Mehrheit der übrigen Personen als Kunden identifiziert werden. Unter ihnen befinden sich nicht nur Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach und ihr Sohn Herzog Carl August, sondern auch die Schriftsteller und Gelehrten Johann Wolfgang von Goethe, Johann Gottfried Herder und Christoph Martin Wieland¹⁷⁶.

¹⁷⁵ Ibid., S. 101.

¹⁷⁶ Vgl. den Brief von Christoph Martin Wieland an Jean-George Treuttel, Weimar, 13.1.1785, in: Wielands Briefwechsel, Bd. 8 (Juli 1782–Juni 1785), Berlin 1992, Teil 1 (Text), S. 370. Bereits 1782 hatte Wieland über Bertuch Bücher von Treuttel erhalten.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Bauer und Treuttel standen mit der Weimarer Gesellschaft in enger Verbindung. Mit Christoph Martin Wieland korrespondierten sie direkt. Im März 1786 kümmerte sich Johann Gottfried Herder für Bertuch und Treuttel um die Organisation der Subskription für ein in Straßburg erschienenes Wörterbuch von Jérémie-Jacques Oberlin¹⁷⁷. Bauer und Treuttel traten als Vermittler zwischen der Weimarer und Straßburger bzw. Pariser Gesellschaft auf: Beispielsweise richteten sie Grüße von Jérémie-Jacques Oberlin aus oder versandten Quittungen für Johann Georg Wille, einen deutschen Kupferstecher in Paris¹⁷⁸. Auch für Luise König erkundigten sie sich nach einer ausstehenden Rechnung bei Caroline Herder¹⁷⁹.

Betrachtet man die Einkäufe in Weimar, so sticht Herzog Carl August in finanzieller Hinsicht stark hervor (Tab. 3). In einer Auflistung der ausstehenden Gelder von Seiten des Weimarer Hofes bei dem Buchhändler Jean-George Treuttel für den Zeitraum von etwa einem Jahr (April 1784–April 1785) wird deutlich, dass Herzog Carl August etwas mehr als drei Viertel des gesamten für den Weimarer Hof ausgelegten Betrags zu begleichen hatte. Die Weimarer Kunden bezogen Publikationen auf »Kredit«, indem sie bestellten und bei halbjährlicher oder jährlicher Abrechnung bezahlten. Die herzogliche Familie insgesamt war für weit über 90 Prozent der Ausgaben in diesem Jahr verantwortlich.

Auch wenn Gelehrte und Schriftsteller wie Goethe oder Herder von Zeit zu Zeit Publikationen bei Bauer und Treuttel erwarben, nahmen diese im Vergleich zu den Einkäufen des Herzogs in finanzieller Hinsicht lediglich einen Bruchteil ein. Dies spiegelte das höfische System des 18. Jahrhunderts. Der aufgeklärte Herrscher versorgte seine Untertanen mit Büchern, welche in der Bibliothek zugänglich und sogar ausleihbar waren. Carl August verfügte über ein jährliches Budget, welches für den Ausbau seiner Bibliothek eingesetzt wurde.

Treuttel hatte an Wieland nicht nur die Kehler Voltaire-Ausgabe verkauft, sondern auch die »Bibliothèque universelle des romans«. Mehrere Briefe zum einen an Treuttel direkt, zum anderen Abrechnungen, die über Bertuch oder die Buchhandlung Hoffmann in Weimar liefen, weisen den Kontakt nach. Wieland bezeichnete Treuttel als »meinen Buchhändler in Straßburg«. Vgl. Christoph Martin Wieland an Johann Gottfried Gurlitt, Weimar, 18.12.1785, in: Wielands Briefwechsel, Bd. 9 Teil 1 (Text), S. 106. Vgl. zu den Einkäufen *ibid.*, Teil 2 (Anmerkungen), S. 525 f.

¹⁷⁷ Vgl. Johann Gottfried Herder an Johann Ludwig Eckardt, Weimar, 1.3.1786, in: Johann Gottfried Herder, Briefe, Bd. 5: September 1783–August 1788, hg. von Wilhelm DOBBECK, Günter ARNOLD, Weimar 1979, S. 172 (Nr. 149).

¹⁷⁸ Vgl. Bauer & Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 30.1.1782, GSA, 6/5286,1, Nr. 1. Über Jean-George Treuttel wurden auch Briefe von Friedrich Melchior Grimm an Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach weitergeleitet. Vgl. dazu Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, Mai 1783, *ibid.*, Nr. 9.

¹⁷⁹ Vermutlich handelt es sich um Luise König, die mit Karoline Herder befreundet war. Vgl. dazu *ibid.*

Tab. 3. Ausstehende Gelder für Einkäufe des Weimarer Hofes bei J.-G. Treuttel für den Zeitraum Apr. 1784–Apr. 1785 (mit Ausnahme von Prinz Constantin, Dez. 1781–Dez. 1783)^a.

Person	Betrag in Louisdor	Anteil an der Gesamt- rechnung in %
Herzog Carl August von Weimar-Sachsen-Eisenach	2506,05	76,27
Herzogin Luise von Sachsen-Weimar-Eisenach	232,00	7,06
Herzoginwitwe Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach	358,90	10,92
Prinz Constantin von Sachsen-Weimar-Eisenach	5,60	0,17
Hr. [Carl August Friedrich] von Witzleben ^b	31,10	0,95
Hr. [Carl Siegmund Freiherr] von Seckendorff[f] ^c	67,15	2,04
Hr. [Johann Wolfgang] von Goethe	34,00	1,03
Hr. Hofrath Albrecht ^d	51,16	1,56
Summe	3285,96	100,00

^a Vgl. [Recapitulation von Geldern durch J.-G. Treuttel], GSA, 06/5286.

^b Zum Schriftsteller Witzleben vgl. Max MENDHEIM, Art. »Witzleben, August von«, in: ADB, Bd. 43 (1898), S. 665f.

^c Seckendorff war zunächst im Militär, dann als Schriftsteller und Übersetzer tätig. Vgl. dazu Franz BRÜMMER, Art. »Seckendorff, Karl Sigmund Freiherr von«, in: ADB, Bd. 33 (1891), S. 518.

^d D. i. Johann Carl Albrecht, ehemaliger Erzieher von Carl August.

Zudem erwarb er wie auch andere Familienmitglieder auch privat Publikationen, welche nach deren Tod in die Bibliothek übergingen, und beglich, falls das jährliche Budget für die Buchbestellungen nicht ausreichte, die Auslagen aus seinem Privatvermögen. Da Pflichtexemplare nur unregelmäßig in Weimar abgegeben wurden, gingen insbesondere Schenkungen und Privatbibliotheken in der Bibliothek auf. Zudem wurde ein Großteil der Bücher erworben: auf der Leipziger Messe über den Weimarer Buchhändler Hoffmann, über den Korrespondenten Johann Christian Hüttner in London, Gaetano Cattaneo in Mailand¹⁸⁰ oder Bauer und Treuttel in Straßburg. Um 1800 versuchte sich auch der Pariser Buchhändler Charles de Pougens mit einer Zweitfiliale in Weimar, die allerdings nur eine ephemere Erscheinung darstellte¹⁸¹ und keineswegs mit der Belieferung durch Bauer und Treuttel vergleichbar war. Diese erstreckte sich

¹⁸⁰ Vgl. STEIERWALD, Zentrum des Weimarer Musenhofes, S. 87–90.

¹⁸¹ Vgl. *ibid.*, S. 88f. Vgl. dazu auch Paul VON BOJANOWSKI, Herzog Carl August und der Pariser Buchhändler Pougens. Ein Beitrag zur Geschichte der internationalen Beziehungen Weimars, Weimar 1903.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

über einen Zeitraum von 1775¹⁸² bis zum Beginn der Französischen Revolution 1789 in sehr intensiver Form, nahm in Folge der Revolution und der Kriege allerdings stark ab. Herzog Carl August war – über Jahrzehnte hinweg – der mit Abstand beste Kunde von Bauer und Treuttel in Weimar.

Vergleich zwischen den Erwerbungen in Paris und Weimar in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Nach diesem Überblick über die Kunden stellt sich die Frage, welche Bestellungen sie in Auftrag gaben. Welcher Herkunft waren die abgenommenen Publikationen? In welcher Sprache wurden sie verlegt? Welches Themenspektrum bedienten sie? Schließlich: Gab es Unterschiede zwischen Bestellungen von Kunden aus unterschiedlichen Kulturkreisen? Welche Gemeinsamkeiten gab es?

Diese Fragen lassen sich durch einen Vergleich zwischen den Bestellungen zweier Kunden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts klären: Antoine-René de Voyer d'Argenson, Marquis de Paulmy (1722–1787), in Paris und Herzog Carl August von Weimar-Sachsen-Eisenach (1757–1828). Adelliger Herkunft und bibliophil, bauten beide in einem vergleichbaren Zeitraum ihre Bibliotheken aus und wurden von Bauer und später Bauer & Treuttel bedient. Beide waren hervorragende Kunden und wurden über viele Jahre mit einer großen Anzahl an Titeln beliefert.

Antoine-René de Voyer d'Argenson, marquis de Paulmy, stammte aus einer hochrangigen französischen Adelsfamilie. Sein Vater war Minister für auswärtige Angelegenheiten, sein Onkel Kriegsminister, und auch er selbst wurde zeitweise Kriegsminister. Aber Paulmy war vor allem als Botschafter in Polen, Venedig und Schweden tätig. Diese diplomatische Karriere ermöglichte ihm zahlreiche Reisen, auf denen er nicht nur illustre Personen wie Voltaire oder Friedrich II. von Preußen traf, sondern die er auch für die Erwerbungen kostbarer Publikationen nutzte. 1745 machte Paulmy einen *grand tour* nach Italien, kurz darauf eine Reise nach Sachsen. Auf dem Weg hielt er u. a. in Straßburg und traf Jean Daniel Schöpflin, den er sehr bewunderte und der ihm seine bekannte Bibliothek zeigte¹⁸³. Möglicherweise traf Paulmy zu diesem Zeitpunkt auch erstmals auf Jean Geoffroy Bauer. Der Verlagsbuchhändler und Prinz Carl August lernten sich jedenfalls auf dessen *grand tour* nach Frankreich kennen.

¹⁸² Vgl. Jean Geoffroy Bauer an Friedrich Justin Bertuch, Straßburg, 27.2.1775, GSA, 6/87, Nr. 1.

¹⁸³ Vgl. Danielle MUZERELLE, Le maquis de Paulmy, ses ambassades, ses idées, ses voyages, in: Marie VIALON (Hg.), Voyages de bibliothèques, Saint-Étienne 1999, S. 183–211, hier S. 183–186.

Carl August von Weimar-Sachsen-Eisenach (1757–1828) war der Sohn von Anna Amalia, Tochter Carls I. von Braunschweig-Wolfenbüttel, und damit bereits in eine bibliophile adlige Familie hineingeboren¹⁸⁴. 1775 übernahm er die Regierung von seiner Mutter. Neben einer Karriere im preußischen Militär, in deren Rahmen er an Feldzügen gegen Frankreich (1792/93 und 1814) teilnahm, war er 1815 auf dem Wiener Kongress anwesend, wo er den Aufstieg zum Großherzog erfuhr. Zu seinen Erziehern gehörte Christoph Martin Wieland, und er hatte Johann Wolfgang von Goethe sowie Johann Gottfried Herder an seinen »Museum« nach Weimar geholt¹⁸⁵. Auch Paulmy lernte große Schriftsteller des 18. Jahrhunderts kennen. Er war sogar selbst als Schriftsteller aktiv, verfasste Theaterstücke und wurde 1748 in die Académie française aufgenommen. Nach seinem Rückzug aus der aktiven politischen diplomatischen Tätigkeit und widmete sich Paulmy intensiv seiner Bibliothek und gab sogar einige erfolgreiche Titel selbst heraus¹⁸⁶. Im Gegensatz dazu beschäftigte sich Carl August bereits in frühen Jahren sehr intensiv mit dem Ausbau seiner Bibliothek, sodass die Buchwerbungen beider Kunden bei Bauer und Treuttel in den gleichen Zeitraum fallen.

Wie bereits beschrieben, haben sich Bauer und später Treuttel auch persönlich mit Carl August getroffen, während dessen Durchreisen in Straßburg oder eigener Aufenthalte in Weimar. In Straßburg nahm Carl August dann auch direkt Bestellungen vor, welche er nach Weimar schicken ließ (bspw. 1784 Karten und Publikationen)¹⁸⁷. In Weimar war Friedrich Justin Bertuch für den Empfang der Straßburger Sendungen, die Weiterleitung an den Herzog und das Einsammeln der Bezahlung zuständig. Die Bestellungen, Rechnungen und

¹⁸⁴ Nicht nur seine Mutter Anna Amalia besaß eine bedeutende Bibliothek; sein Großvater mütterlicherseits Carl I. Herzog zu Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel (1713–1780) hatte Gotthold Ephraim Lessing mit der Leitung seiner Bibliothek in Wolfenbüttel beauftragt. Rudolf MEIER, Art. »Karl I.«, in: NDB, Bd. 11 (1977), S. 223f. Zur Bibliothek von Anna Amalia, die zu den bedeutendsten Bibliotheken weiblicher Herrscherinnen des 18. Jahrhunderts gehörte und um 1776 etwa 5000 Bände aufwies, vgl. Bärbel RASCHKE, Die Bibliothek der Herzogin Anna Amalia, in: Michael KNOCH (Hg.), Zentrum des Weimarer Musenhofes. Die Herzogliche Bibliothek 1758–1832, Weimar 2013 [1999], S. 83–86.

¹⁸⁵ Vgl. Hans TÜMLER, Art. »Karl August«, in: NDB, Bd. 11 (1977), S. 262–264.

¹⁸⁶ Gemeinsam mit Louis-Élisabeth de la Vergne de Tressan gab Paulmy die »Bibliothèque universelle des romans« (1775–1789) heraus, bei der es sich um eine regelmäßig erscheinende Sammlung von literarischen Auszügen handelt, für die Paulmy auf seine reiche Bibliothek zurückgreifen konnte. Vgl. dazu Kathleen HARDESTY DOIG, Fabio MARINAI, Art. »Bibliothèque universelle des romans (1775–1789)«, in: Dictionnaire des journaux, <http://dictionnaire-journaux.gazettes18e.fr/journal/0172-bibliotheque-universelle-des-romans> (30.9.2019).

¹⁸⁷ Vgl. Treuttel an Bertuch, Straßburg, 10.11.1784, GSA, 6/5286,2, Nr. 35.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

sämtliche Fragen liefen also über Bertuch und befinden sich im Briefwechsel zwischen Bauer, Treuttel und Bertuch¹⁸⁸.

Hingegen ist nicht eindeutig geklärt, ob sich Bauer, Treuttel und Paulmy ebenfalls persönlich kannten. Paulmy verfasste zwar einige Briefe an Bauer und Treuttel selbst¹⁸⁹; den Großteil der Bestellungen mit Bauer und Treuttel hingegen organisierte sein Sekretär Pierre-Antoine Soyer für ihn. Soyer war ein Neffe des königlichen Bibliothekars in Paris und für Paulmy als Sekretär zuständig¹⁹⁰. Der Briefwechsel mit Bauer und Treuttel umfasst den Zeitraum vom 2. April 1772 bis 20. Februar 1786¹⁹¹. Die Korrespondenz mit Bertuch und die Bestellungen des Prinzen und späteren Herzogs begannen am 27. Februar 1775 und waren bis etwa 1789/90 sehr umfangreich. In Folge der Französischen Revolution und der Kriege war die Verbindung immer wieder unterbrochen, reichte aber, wenn auch nur noch in geringem Umfang, bis zum 18. Juli 1822¹⁹².

Henry Martin, der die Geschichte der Bibliothèque de l' Arsenal erforschte, nannte Bauer und Treuttel als die Buchhändler, welche dem Marquis de Paulmy die meisten Publikationen lieferten: »De tous les libraires, aussi bien de France que de l'étranger, il n'en est aucun qui ait procuré au marquis de Paulmy autant de volumes que la maison *Bauer*, de Strasbourg. [...] Le correspondant parisien de cette librairie strasbourgeoise était Durand neveu, demeurant rue Galande«¹⁹³. Der Kommissionär Durand neveu in Paris war mit der Weiterleitung der Publikationen beauftragt und übernahm eine ähnliche Rolle wie Bertuch in Weimar. Die Aufgabe von Pierre Étienne Germain Durand war aber eher organisatorischer Natur, wohingegen die Bestellungen in Weimar direkt über Bertuch abgewickelt wurden. In Paris kümmerte sich Paulmy teilweise selbst oder sein Sekretär Soyer um seine Bestellungen.

¹⁸⁸ Vgl. Fonds Weimar, GSA, 6/5286,1, 6/5286,2. Im Thüringischen Hauptstaatsarchiv (Weimar) sind keine weiteren offiziellen Belieferungen der Bibliothek durch Bauer und Treuttel nachweisbar. Der Weimarer Hof bestellte über Bertuch bei Bauer und Treuttel direkt, nicht über die Administration der Bibliothek. Vgl. Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek, 1773–1811, THStW, A 11 653–A 11 692.

¹⁸⁹ Vgl. Antoine-René de Voyer de Paulmy d'Argenson an Jean-George Treuttel, Paris, 18.8.1785, BNF Arsenal, 6167.

¹⁹⁰ Vgl. Henry MARTIN, *Histoire de la bibliothèque de l' Arsenal*, Paris 1900, S. 81 f.

¹⁹¹ Vgl. *ibid.*, S. 90. Vgl. dazu die Belieferungen der Bibliothek: *Recueil de pièces concernant la formation de la bibliothèque du marquis de Paulmy. 1772–1786*, BNF Arsenal, 5279, 6167, 6408. Vgl. zur Bestellung durch Paulmy auch den Nachlass Montmorency Luxembourg, AN, T 297–T 298. Ich danke Martine Lefèbvre für diese Hinweise.

¹⁹² Vgl. Treuttel & Würtz, Treuttel, und Richter, an Ludwig Friedrich von Froriep, London, 18.7.1822, GSA, 6/5286,2, Nr. 64.

¹⁹³ MARTIN, *Histoire de la bibliothèque de l' Arsenal*, S. 90 (Hervorh. i. Orig.).

Als Vergleich der Einkäufe wurden zwei Rechnungen von Herzog Carl August betreffend den Zeitraum 28. April bis 30. August 1783 sowie 29. April bis 25. Oktober 1784 ausgewählt¹⁹⁴. Es handelt sich um Auflistungen von gelieferten Büchern und Abrechnungen für diese Zeiträume, welche in der statistischen Auswertung addiert wurden. Dieser Zeitraum wurde gewählt, da es sich um Abrechnungen für einen längeren Zeitraum handelt und nicht lediglich um eine Lieferung, welche bei dem Herzog durchaus lediglich einige wenige Titel umfassen konnte. Für ihn war es von Bedeutung, dass seine Bestellungen schnell ankamen. Zudem befinden sich nicht nur Bestellungen von Publikationen auf den Abrechnungen, sondern etwa ein Drittel der aufgelisteten und zu bezahlenden Leistungen und Produkte umfassten keine Bücher. Bei berechneten Dienstleistungen handelte es sich in der Regel um Porto für Briefe und Pakete und die Verpackung von Büchern; auch die Kosten für die Bindung einer Publikation wurde berechnet. Treuttel berechnete zudem die Kosten von Karten, einer Grafik oder von erworbenen Handschriften, welche zum erweiterten Verkaufsspektrum des Buchhändlers gehören. Eine Ausnahme unter den Einkäufen stellt die Rechnung für eine Lampe dar, welche Treuttel dem Herzog im genannten Zeitraum ebenfalls geliefert hatte. Immer wieder verkauften Bauer und Treuttel ihm auch Luxusgegenstände aus Frankreich wie Handschuhe oder Spiegel. Insofern können diese Rechnungen als exemplarisch für die Einkäufe des Herzogs betrachtet werden.

Im Gegensatz dazu finden sich bei Paulmy keine Luxusgegenstände oder Abrechnungen für Porto. Lediglich Bücher, Periodika, Grafiken oder Abrechnungen für Buchhandelskataloge wurden abgerechnet. Als statistischer Vergleichspunkt wurde eine eigenhändige Bestellung des Marquis de Paulmy vom 18. August 1785 ausgewählt. Treuttel lieferte die Publikationen innerhalb der nächsten Monate¹⁹⁵. Paulmy hatte seine Bestellung auf Grundlage des Katalogs der Leipziger Messe angefertigt. Es handelt sich um eine typische Bestellung bei Treuttel, die zudem in einem ähnlichen Zeitraum stattfand wie die des Herzogs von Weimar. Unter den erhaltenen Briefen und Abrechnungen des Marquis de Paulmy befinden sich wenige Abrechnungen, welche sich über einen längeren Zeitraum wie ein halbes Jahr oder Jahr erstrecken. In der Regel handelt es sich um Bestellungen oder Rechnungen über eine Lieferung, die im

¹⁹⁴ Vgl. *Mémoire de ce que j'ai eu l'honneur de fournir à Son Altesse sérénissime, monseigneur le duc de Saxe-Weimar* [28.4.1783–30.8.1783], J.-G. Treuttel, Straßburg, ohne Datum, GSA, 6/5286; *Mémoire des livres que j'ai eu l'honneur de fournir à Son Altesse sérénissime, monseigneur le duc de Saxe-Weimar* [29.4.1784–25.10.1784], J.-G. Treuttel, Straßburg, ohne Datum, *ibid.*

¹⁹⁵ Vgl. *Facture d'un paquet expédié à Son Excellence, monseigneur le marquis de Paulmy* [de J.-G. Treuttel], o. O., 1.11.1785, BNF Arsenal, 6167.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Gegensatz zu den einzelnen Lieferungen an den Herzog sehr viel umfassender ausfielen. Da die Überlieferung sowohl in Weimar als auch in Paris lückenhaft ist, ist in beiden Fällen von tendenziell mehr Bestellungen als erhaltenem Material auszugehen. Dennoch scheint Paulmy mehr bestellt zu haben als Carl August.

Letzterer ließ seine Publikationen teilweise bereits von Treuttel binden, welcher die Bindung in Straßburg in Auftrag gab. Obwohl in der Weimarer Bibliothek auf eine einheitliche Bindung geachtet wurde, wurde sie nicht immer eingehalten¹⁹⁶ und Herzog Carl August nahm keine oder nicht immer Rücksicht auf diese Regeln. Paulmy hingegen scheint systematischer vorgegangen zu sein, er überließ die Bindung einem Pariser Unternehmen. Während Carl August scheinbar nach Geschmack bestellte, vermitteln die Bestellungen von Paulmy den Eindruck, dass sich dahinter ein Konzept befand. Dieser Eindruck des Konzepts, zumindest der Ausgewogenheit sowohl in Bezug auf die thematische Verteilung der Werke als auch im Hinblick auf die Sprache und Format der Publikationen, wird durch die statistische Auswertung bestätigt.

Der Vergleich der beiden Bestellungen in thematischer Hinsicht (Tab. 4) wurde auf Grundlage der Titel angefertigt. Als Klassifizierung dient die zeitgenössische Ordnung, welche von Jacques-Charles Brunet angefertigt wurde¹⁹⁷. Der Großteil der Publikationen ist nach dieser Klassifizierung bei beiden Bestellern dem Bereich der Geschichte zuzuordnen. Paulmy und Carl August haben etwas über 50 beziehungsweise 40 Prozent ihrer Bücher aus dem Bereich der Geschichte bezogen. Besonders auffällig ist, dass Carl August lediglich Werke aus den Bereichen Geschichte, Literatur und Wissenschaften & Künste bezog, wohingegen die Bestellungen von Paulmy alle Kategorien umfassten. Diese starke Unausgewogenheit in den Bestellungen von Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach versuchten seine Bibliothekare auszugleichen. Da sowohl die herzogliche Bibliothek als auch die der weiteren Familienmitglieder schließlich in der Weimarer Bibliothek aufgingen, reduzierten die Bibliothekare bewusst die Anschaffung von Publikationen aus den Bereichen Geschichte und Literatur aus öffentlichen Mitteln¹⁹⁸. Diese thematischen Felder wurden größtenteils der Sammelleidenschaft des Herzogs überlassen.

¹⁹⁶ Vgl. STEIERWALD, Zentrum des Weimarer Musenhofes, S. 69.

¹⁹⁷ Die Klassifizierung von Büchern in thematischer Hinsicht beruht auf Brunets »Manuel du libraire et de l'amateur des livres« (1810). Sie diente in Frankreich lange als Referenz zur Typisierung von Publikationen und wird auch »System der Pariser Buchhändler« genannt. Vgl. Jean-Claude UTARD, Art. »Brunet, Jacques-Charles«, in: DEL, Bd. 1 (2002), S. 396. Vgl. auch die ausführlichere Auffächerung der Klassen nach Brunet in Tab. 10 in Anhang D.

¹⁹⁸ Vgl. STEIERWALD, Zentrum des Weimarer Musenhofes, S. 81.

Tab. 4. Thematische Verteilung (nach Brunet) der bei Treuttel von Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (Apr.–Aug. 1783; Apr.–Okt. 1784) und Antoine-René de Voyer de Paulmy d’Argenson (Aug.–Nov. 1785) bezogenen Publikationen.

Thematische Verteilung	Bestellung von Paulmy		Rechnung von Carl August	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Theologie	1	2,42	–	–
Jurisprudenz	2	4,88	–	–
Wissenschaften & Künste	5	12,20	13	32,5
Literatur	7	17,07	11	27,5
Geschichte	22	53,66	16	40,0
Ohne Angabe ^a	4	9,76	–	–
Gesamt	41	100,00	40	100,0

^a Bei einigen Titeln war die thematische Zuordnung aufgrund mangelnder Information nicht möglich.

Tab. 5. Format der bei Treuttel von Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (Apr.–Aug. 1783; Apr.–Okt. 1784) und Antoine-René de Voyer de Paulmy d’Argenson (Aug.–Nov. 1785) bezogenen Publikationen.

Format	Bestellung von Paulmy		Rechnung von Carl August	
	Anzahl	%	Anzahl	%
16°	1	2,44	4	10,0
12°	3	7,32	10	25,0
8°	20	48,78	16	40,0
gr. 4°	–	–	1	2,5
4°	6	14,63	5	12,5
2°	1	2,44	–	–
Ohne Angabe ^a	10	24,39	4	10,0
Gesamt	41	100,00	40	100,0

^a In der Regel hat Treuttel bei seinen Abrechnungen die Publikationen sehr genau beschrieben, dennoch fehlte bei einigen Werken die Formatangabe.

Insofern war Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach vermutlich durchaus auf die Ausgewogenheit bedacht, aber er überließ diese Aufgabe anderen qualifizierten Mitarbeitern. Bei Paulmy hingegen lässt sich eine stärkere Ausgewogenheit der Bestellungen in thematischer Hinsicht feststellen.

Während der Vergleich dieser typischen Bestellungen in Bezug auf das Format kaum Unterschiede erkennen lässt (Tab. 5) – beide Kunden bestellten insbesondere Publikationen in Quart- und Oktav-Format –, treten große Unterschiede in Bezug auf die Sprache der gewünschten Publikationen zu Tage.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Tab. 6. Sprache der Publikationen, die Antoine-René de Voyer de Paulmy d'Argenson bei Treuttel bestellte (Aug.–Nov. 1785).

Sprache	Anzahl	%
Französisch	31	75,61
Latein	8	19,51
Deutsch	1	2,44
Ohne Angabe ^a	1	2,44
Gesamt	41	100,00

^a Bei einem der Titel war die Sprache nicht eindeutig zuordenbar.

Während Carl August ausschließlich Publikationen in französischer Sprache bei Treuttel bestellte (soweit dies ermittelbar war), weisen die Publikationen des Marquis de Paulmy, eine größere Diversität auf. Etwa drei Viertel der Werke waren in französischer Sprache geschrieben, etwa 20 Prozent auf Latein (Tab. 6). Bei der in der Tabelle genannten Publikation in deutscher Sprache handelt es sich um das Wörterbuch von Adelung. Der Herzog in Weimar bestellte bei Treuttel insbesondere Publikationen aus Frankreich oder der französischsprachigen Schweiz, in französischer Sprache auf Grundlage seines persönlichen Geschmacks. Auch legen bereits die thematischen Felder, aus welchen der Herzog seine Publikationen aussuchte, die verwendete Sprache nahe. Er interessierte sich für französische Literatur und Geschichte, welche in französischer Sprache verfasst waren. Lediglich das thematische Feld der Wissenschaften und Künste könnte auch Publikationen in lateinischer Sprache vermuten lassen.

Es lässt sich in Bezug auf den Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach also schließen, dass bereits die thematische Auswahl der Publikationen ihre Sprache mitbestimmte. Zudem wurde er auch von anderen Buchhändlern beliefert, beispielsweise von Hoffmann in Weimar, welcher sich um die Beschaffung von Publikationen aus dem deutschen Raum beziehungsweise von deutschen Messen kümmerte. Bauer und Treuttel bedienten also das spezielle Desiderat der Literatur aus Frankreich beziehungsweise insbesondere aus dem frankophonen Ausland.

Bei Paulmy verhielt es sich etwas anders. Bauer und Treuttel lieferten Publikationen, welche sie auf einem internationalen Markt, insbesondere im deutschen Raum, erwarben. Auch Paulmy bestellte bei anderen Buchhändlern, doch auch bei seiner Bestellung in Straßburg dominierte Französisch – und dies mit über 75 Prozent. Die Sprachverteilung überrascht also zunächst, man würde vielleicht mehr deutschsprachige Titel vermuten.

So wie Herzog Carl August war auch Paulmy Mitglied einer adeligen Oberschicht, welche der französischen Sprache nicht nur mächtig war, sondern

diese als *lingua franca* verwendete. Zu einem Zeitpunkt, zu dem an der Preußischen Akademie der Wissenschaften Preisfragen mit dem Thema »Ursachen der Allgemeinheit der französischen Sprache« (1784) ausgeschrieben wurden und Adlige und Gelehrte in Europa in französischer Sprache kommunizierten, wurden auch im deutschen Raum zahlreiche Publikationen in französischer Sprache verlegt. Diese wandten sich an die Oberschicht und ein internationales Publikum. Es überrascht also nicht, dass Paulmy bei seiner Bestellung auf der Leipziger Messe zahlreiche Titel in französischer Sprache bestellte. Zudem waren die Buchhandelsmessen sehr international ausgerichtet. Nicht nur Bauer und Treuttel oder andere Straßburger Verleger stellten dort ihre Neuerscheinungen vor, auch Buchhändler und Verleger aus Ost- und Mitteleuropa oder aus dem Norden waren unter den Verlegern präsent. Auch deren Werke, die auf eine internationale Kundschaft ausgerichtet waren, waren häufig in französischer Sprache verfasst. Sowohl Paulmy als auch Carl August bestellten zudem über Treuttel in der französischsprachigen Schweiz. Außerdem konnte nicht nachgewiesen werden, dass Paulmy in der Lage war, deutsche Publikationen zu lesen. Für den Aufbau seiner Bibliothek suchte er vermutlich Standardwerke aus, zu denen damals das Wörterbuch von Adelung zählte, aber ob seine Sprachkenntnisse weit darüber hinausgingen, ist nicht bekannt.

Die Bestellungen Paulmys in lateinischer Sprache betrafen insbesondere naturwissenschaftliche Abhandlungen beispielsweise im Bereich der Pflanzenkunde, bei denen die lateinische Sprache im 18. Jahrhundert nicht ungewöhnlich war.

Ein allgemeiner Vergleich der Einkäufe in Weimar und Paris ergibt zudem, dass es sich in der Regel um aktuelle Publikationen, häufig Neuerscheinungen, handelte¹⁹⁹. Lediglich in Ausnahmefällen, beispielsweise auf besonderen Wunsch des Kunden oder während des Verkaufs einer Gelehrtenbibliothek, an der Bauer und Treuttel beteiligt waren²⁰⁰, lieferten sie auch antiquarische Bücher. Ihre Spezialisierung aber lag auf den Neuerscheinungen, welche auch in den Käufen und Bestellungen zum Ausdruck kam.

Der Marquis de Paulmy und der Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach erwarben teilweise die gleichen Titel. Zu diesen gehörte beispielsweise das »Tableau de Paris« von Louis-Sébastien Mercier. Beide bestellten über Treuttel die zweite Auflage. Es handelt sich um eine Beschreibung der Pariser Gesellschaft und dessen, was Mercier durch die Straßen laufend hörte. Das Werk war sehr erfolgreich. 1781 war die Erstausgabe erschienen, bereits einige Jahre spä-

199 Vgl. MARTIN, Histoire de la bibliothèque de l'Arsenal, S. 91.

200 Vgl. den Verkauf der Bibliothek von Heitz in Straßburg.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

ter erschien die hier von beiden bestellte Zweitausgabe, beide gedruckt von der STN unter falscher Druckortangabe²⁰¹.

Publikationen von Bauer & Treuttel selbst bezogen die Kunden ebenfalls direkt. Carl August erwarb die »Campagne du roi de Prusse« des preußischen Königs Friedrich II., ebenso die »Œuvres de Duval«, und auch Ausgaben klassischer lateinischer Autoren konnten Bauer und Treuttel sowohl in Weimar als auch in Paris absetzen.

Carl August hatte bei Treuttel zahlreiche Subskriptionen für größer angelegte Projekte geleistet, deren Publikation sich häufig über einen längeren Zeitraum erstreckte. Auch notierte Treuttel auf den Rechnungen häufig, dass es sich um eine Ausgabe in besserer Papierqualität, mit Illustrationen etc. handelte, was nahelegt, dass für den Weimarer Herzog nicht nur der Inhalt des Werkes von Bedeutung war, sondern auch deren repräsentativer Charakter. Die Titel sollten nicht nur grundsätzlich in der herzoglichen Bibliothek vorhanden sein, sondern auch noch in schöner Ausgabe.

Viele der Autoren, deren Werke Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach bestellte, lassen sich der Aufklärung zuordnen: Neben Rousseau bestellte er auch die »Œuvres posthumes« von Montesquieu. Prestigeprojekte wie die Originalausgabe der »Histoire naturelle des oiseaux« (1770–1786) von Georges-Louis Leclerc Buffon in zehn Bänden befinden sich ebenso unter den Subskriptionen des Herzogs wie Publikationen, die das gesellschaftliche Leben betreffen (»Bibliothèque des théâtres«, »Théâtre italien«). Carl August bestellte auch die von Paulmy mitherausgegebene »Bibliothèque des romans«, welche eine Auswahl an literarischen Schriften enthielt, bei welcher Paulmy häufig auf seine eigene Bibliothek zurückgriff. Die Interessen der beiden Kunden lagen also ähnlich.

Paulmy seinerseits bestellte keine großen Pariser Ausgaben bei Treuttel, sondern Publikationen aus dem europäischen Ausland. Zu diesen Werken zählten naturwissenschaftliche Ausgaben wie Johann Reinhold Forsters »Zoologia indica selecta« oder Carl Peter Thunbergs »Flora iaponica«, aber auch Abhandlungen über europäische Staaten, beispielsweise »Tableau historique pour l'électorat de Saxe«, bei Breitkopf in Dresden und Leipzig erschienen.

Unter Paulmys Bestellungen befinden sich ferner Bibliografien wie die von dem Altphilologen und evangelischen Theologen Johann Albert Fabricius (1668–1736) erstellte »Bibliotheca latina«, eine Sammlung römischer Literatur

²⁰¹ Vgl. Michel SCHLUP, La Société typographique de Neuchâtel et ses auteurs. Rapports de force et affaires de dupes, in: Robert DARNTON, Michel SCHLUP (Hg.), Le rayonnement d'une maison d'édition dans l'Europe des Lumières. La Société typographique de Neuchâtel 1769–1789, Neuchâtel, Hauterive 2005, S. 139–160, hier S. 149. Vgl. auch Françoise WAQUET, Art. »Mercier, Louis-Sébastien«, in: DEL, Bd. 2 (2005), S. 931 f.

mit wichtigen Ausgaben und bibliografischen Angaben, welche 1773–1774 neu erschienen war. Die Arbeit von Fabricius bildete die Grundlage der Auswahl der Klassiker und folgender Forschungen im Bereich der Altphilologie²⁰². Es handelt sich nicht nur um ein Standardwerk, sondern auch um eine Publikation, die Paulmy zum Aufbau seiner Bibliothek und seines Bibliothekskonzeptes nutzen konnte.

Die Untersuchung der Einkäufe in Weimar und Paris haben Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Bestellungspraxis ergeben. Diese sind allerdings weniger auf kulturelle oder nationale Unterschiede zwischen den Käufern zurückzuführen denn auf zwei unterschiedliche Typen an Käufern. Paulmy war bibliophil, aber doch mehr Gelehrter oder Schriftsteller, der sich selbst um den Aufbau und die Organisation seiner Bibliothek kümmerte. Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach nutzte seine Bibliothek als Herrschaftsinstrument. Er war von Lehrern wie Wieland im Sinne der Aufklärung erzogen worden. Für seinen Großonkel Friedrich II. von Preußen hegte er – was sich anhand seiner Bestellungen nachweisen lässt – ein reges Interesse. Vermutlich hat er sich selbst in einer Tradition als aufgeklärter Herrscher gesehen. Carl August stellte seine Bibliothek paternalistisch der Weimarer Oberschicht zur Verfügung und versorgte sie so als Mäzen mit Bildung.

Der Marquis de Paulmy gehörte zu den größten Bibliophilen des 18. Jahrhunderts und seine Bibliothek bildete den Ausgangspunkt der späteren Bibliothèque de l’Arsenal, welche Teil der französischen Nationalbibliothek ist. Die Bibliothek von Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach bildet heute gemeinsam mit der Bibliothek seiner Mutter und weiteren Beständen die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar, Zentrum für Forscher zum 18. Jahrhundert und der Weimarer Klassik. Bauer und Treuttel hatten einen entscheidenden Anteil an dem Aufbau dieser Bibliotheken.

2.2.2 Funktionswandel von Bibliotheken: vom Herrschaftsinstrument aufgeklärter Fürsten zu National- und öffentlichen Bibliotheken

Für Buchhandlungen oder Verlage sind die Kunden von entscheidender Bedeutung. Als wirtschaftliche Unternehmen sind diese in ihrer Existenz davon abhängig, ihre Waren abzusetzen. Wirtschaftlicher Erfolg oder Misserfolg tragen entschieden zum Aufstieg oder Niedergang eines Unternehmens bei. Auch im Fall von Bauer, Treuttel & Würtz hatten die Kunden und ein Wandel der Kundenstruktur erheblichen Einfluss auf den Aufstieg und Niedergang des

²⁰² Vgl. Heinrich REINCKE, Art. »Fabricius, Johann Albert«, in: NDB, Bd. 4 (1959), S. 732f.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Unternehmens. Im ausgehenden 18. Jahrhundert konnten insbesondere zwei Typen von Großkunden ausfindig gemacht werden: zum einen bibliophile Kunden wie der Marquis de Paulmy, zum anderen aufgeklärte Herrscher, welche ihre Bibliothek als Herrschaftsinstrument nutzten. Die Bedeutung und Funktion, welche Publikationen für diese beiden Typen von Großkunden einnahmen, werden im Folgenden erläutert, um nicht nur die Struktur der Kunden, deren Motivationsgründe und folglich deren Handeln besser zu verstehen, sondern auch, um die Verlagsbuchhändler Bauer, Treuttel und Würtz und deren Ausrichtung nachvollziehen zu können und neue Erkenntnisse über sie zu erlangen.

Yann Sordet definiert die Bibliophilie als besondere Vorliebe für Bücher. Bücher werden als Kunstwerke betrachtet und die »hohe Bibliophilie«²⁰³ verfügt über einen Kanon an Persönlichkeiten, welche aufgrund ihres Wissens oder ihrer Sammeltätigkeit verehrt werden. Seit dem Beginn des Buchdrucks waren Publikationen auch Luxusgegenstände, aber erst seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert hat sich in Frankreich, den Niederlanden und Großbritannien eine spezifische Bibliophilie mit eigenem Diskurs und Werten herausgebildet. Verschiedene Kriterien bestimmten den Wert einer Veröffentlichung, beispielsweise, ob es sich um einen schwer zu beschaffenden Druck mit wenigen erhaltenen Exemplaren handelte. Die »Bibliographie instructive« (1763–1768) des Buchhändlers Guillaume-François Debure und das »Manuel du libraire et de l'amateur de livres« (1810) von Jacques-Charles Brunet waren die Referenzwerke der Bibliophilie des Epochenumbruchs vom 18. zum 19. Jahrhundert. Sie definierten nicht nur die Terminologie, sondern gaben Ratschläge für den Aufbau der Sammlung und zu erwerbende Publikationen. Bücher wurden als Gesamtkunstwerk betrachtet in Bezug auf Druck, Papier, Einband etc. Im 18. Jahrhundert gehörten Louis-César de La Baume Le Blanc, Duc de La Vallière (1708–1780) und der Marquis de Paulmy zu den großen französischen Bibliophilen²⁰⁴. Zumindest Letzterer konnte als Großkunde von Bauer und Treuttel nachgewiesen werden. Mit dem Tod der großen adligen Bibliophilen, der Französischen Revolution und der Konfiszierung von Adelsbibliotheken kam es zu einem zeitweisen Niedergang der Bibliophilie.

Auch die Bibliophilie unterlag Moden. Während der Revolution und des Empire wurden neoklassizistische Drucke der französischen Drucker- und Schriftgießerfamilie Didot oder von Bodoni und Baskerville bevorzugt. Die Themen der Werke lagen im Bereich der antiken und modernen Literatur und der Wissenschaften. Treuttel & Würtz bediente diese Kundschaft mit den eigenen Veröffentlichungen und dem Druck bei Didot in großem Umfang. Der Neoklas-

²⁰³ Yann SORDET, Art. »Bibliophilie«, in: DEL, Bd. 1 (2002), S. 281–286, hier S. 281.

²⁰⁴ Vgl. *ibid.*, S. 282 f.

sizismus, die Nähe zur Antike und klassischen Idealen, Moral und Vernunft als Ideal der Aufklärung spiegelten sich in der Buchdruckermode und entsprachen auch in künstlerischer Hinsicht den Werten des Unternehmens Treuttel & Würtz. Während der Restauration setzte sich eine englisch geprägte, romantische Mode in der Bibliophilie durch, welche sich beispielsweise durch Holzschnitte auszeichnete²⁰⁵. Dieser Mode entsprachen Treuttel & Würtz kaum.

Da der Verlag auf zeitgenössische Publikationen ausgerichtet und nicht auf den antiquarischen Handel spezialisiert war, entsprachen die bei Treuttel & Würtz publizierten Veröffentlichungen am Ende der Französischen Revolution und im Empire der Mode der Bibliophilie. Folglich hatte sich Treuttel & Würtz im Bereich der Bibliophilie während des Empire einen guten Ruf erworben, versäumte es aber, sich in der Restauration der neuen Mode anzupassen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand Treuttel & Würtz mit Thomas Frognall Dibdin (1776–1847) in Kontakt. Dibdin war ein englischer Bibliograf, der zahlreiche Werke veröffentlichte und die erste bibliophile Gesellschaft in Großbritannien gründete (1812). In seinen Veröffentlichungen ging er auf persönliche Erlebnisse und Anekdoten ein²⁰⁶. Dibdin beschrieb auch den Besuch der Buchhandlung Treuttel & Würtz, deren Mitarbeiter er für ihre Höflichkeit ebenso schätzte wie für ihr Fachwissen, wie aus seiner Beschreibung von 1825 hervorgeht:

Quant aux libraires qui font la librairie moderne et qui ont, selon l'expression reçue, »une grande masse d'affaires«, il n'y a point de maison comparable à celle de *Treuttel et Würtz*, mentionnée très honorablement, il peut vous en souvenir, dans l'une de mes dernières lettres sur Paris. Leur amabilité, leur politesse, sont égales à leur haute réputation commerciale²⁰⁷.

Diese Erwähnung von Treuttel & Würtz in Dibdins Werken, welche von einem bibliophilen Publikum konsultiert wurden, stellte geradezu Werbung für das Unternehmen dar. Entscheidend ist jedoch, dass Treuttel & Würtz sich einen Ruf erworben hatte, auf zeitgenössische Publikationen des Unternehmens ging Dibdin nicht ein. Während die Buchhandlung für Dibdin viele Qualitäten aufwies, entsprachen die Publikationen des Verlags Treuttel & Würtz nicht mehr den Vorlieben der Bibliophilen.

²⁰⁵ Vgl. *ibid.*, S. 283.

²⁰⁶ Vgl. Severin CORSTEN, Art. »Dibdin, Thomas Frognall«, in: LGB, Bd. 2 (21989), S. 297.

²⁰⁷ DIBDIN, *Voyage bibliographique*, Bd. 4, S. 381f. (Hervorh. i. Orig.). Dibdin hatte Treuttel & Würtz bereits in Paris besucht; die zitierte Beschreibung bezieht sich auf das Geschäft in Straßburg.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Im 19. Jahrhundert konnte insbesondere Bernhard von Lindenau (1779–1854) aus Altenburg als Großkunde nachgewiesen werden²⁰⁸. Nach wissenschaftlicher, militärischer und diplomatischer Tätigkeit widmete er sich seiner Kunstsammlung. Zahlreiche Publikationen lieferte Treuttel & Würtz aus Straßburg. Nach dem Tod des Kunstsammlers ging diese in den Besitz der Stadt über²⁰⁹.

Bibliophile wie Paulmy, welche ein Buch als Kunstwerk betrachteten und in ihrer Sammelleidenschaft den Preis vernachlässigten, gehörten zu den Zielgruppen von Treuttel & Würtz. Sie zeichneten sich außerdem durch spezifische Wünsche aus, verlangten Publikationen, welche schwer zu beschaffen waren, und schätzten den direkten, persönlichen Kontakt zu ihrem Buchhändler, welcher ihre Wünsche zu erfüllen wusste. Mit diesem teilten sie die Leidenschaft für Bücher. Sie verband also nicht nur eine Geschäftsbeziehung, sondern auch gemeinsame Werte.

Bücher als soziales Distinktionsmerkmal und Herrschaftsinstrument (1750–1789)

Die Vorliebe für Bücher teilten Bauer, Treuttel und Würtz auch mit zahlreichen Fürsten der Spätaufklärung, welche zu ihren Kunden gehörten. Zu diesen wichtigen Großkunden gehörten (in chronologischer Reihenfolge der nachgewiesenen Belieferung): Karl Friedrich von Baden (1728–1811)²¹⁰, Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757–1828), Friedrich Karl August Fürst von Waldeck-Pyrmont (1743–1812) und sein Bruder Georg I. (1747–1813)²¹¹, Fürst und

²⁰⁸ Vgl. Felicitas MARWINSKI, Anke HEILMANN, Art. »Kunstabibliothek im Lindenau-Museum«, in: Bernhard FABIAN (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Hildesheim 2003, <http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Lindenau-Museum> (30.9.2019).

²⁰⁹ Vgl. Karlheinz BLASCHKE, Art. »Lindenau, Bernhard von«, in: NDB, Bd. 14 (1985), S. 592f.

²¹⁰ Vgl. dazu den Briefwechsel zwischen Jean Geoffroy Bauer und Jean-George Treuttel mit Friedrich Dominikus Ring, UB Freiburg, Nachlass Ring, NL 10/IV B 29. Vgl. auch Johann Georg Treuttel an Friedrich Dominicus Ring, Straßburg, Paris, 1788–1801, *ibid.*, NL 10/IV B 593. Der Briefwechsel zwischen Bauer und Ring begann bereits 1759. Letzterer war nicht nur Autor von Bauer und Treuttel, sondern vor allem Prinzenerzieher und Bibliothekar am Hof von Karl Friedrich von Baden. Dort war er für die Buchbestellungen des Hofes und die Weiterleitung der Bestellungen zuständig. Der Briefwechsel mit Ring ist sehr umfangreich und umfasst über 280 Briefe.

²¹¹ Vgl. Briefwechsel mit Buchhändlern: Treuttel & Würtz in Straßburg, 1808–1816, Waldeckisches Kabinett (118 a), HStAM, 2511. Ich danke Kristina Kandler sehr herzlich für die kurze Einsicht und Organisation der Bestellungen vor Ort.

Herzog Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau²¹² und der dänische König Frederick VI. (1768–1839).

Diese Herrscher weisen zahlreiche Gemeinsamkeiten auf. Sie wurden alle in der Mitte des 18. Jahrhunderts geboren – mit Ausnahme Karl Friedrichs von Baden – und starben zu Beginn oder in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es handelt sich also vor allem um ein Generationenphänomen. Sie zeichneten sich außerdem dadurch aus, dass sie entweder im Sinne der Aufklärung erzogen wurden – beispielsweise Beispiel Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach oder Frederick VI. von Dänemark – oder sie interessierten sich im Laufe ihres Lebens für die Aufklärung und Philosophen der Aufklärung, und sie vertraten in der Folge deren Werte wie Toleranz oder ein Bildungsideal und einen Glauben an den Fortschritt der Menschheit in technischer und moralischer Hinsicht. Karl Friedrich von Baden fällt zwar aufgrund seines Alters aus der hier beschriebenen Gemeinsamkeit etwas heraus, allerdings keineswegs in Bezug auf seine aktive Politik als Herrscher.

Die genannten Fürsten und Kunden sind Beispiele für den aufgeklärten Absolutismus oder Reformabsolutismus zwischen 1740 und 1790. Beide Begriffe sind sowohl eine Bezeichnung für die Epoche als auch für eine Herrschaftsweise und ein Selbstverständnis von Herrschern in dieser Epoche. Da die Motive dieser Politik nicht konsistent waren und die Ideale der Aufklärung keineswegs auf alle politischen Bereiche (z. B. die Kriegsführung) angewandt wurden, ziehen einige Historiker den Blick auf die konkrete Politik und durchgeführte Reformen vor, was im Begriff »Reformabsolutismus« zum Ausdruck kommt. Im Gegensatz zum absolutistischen Frankreich, in dem der Monarch seine Herrschaft ausschließlich durch das Gottesgnadentum rechtfertigte, betrachteten sich andere Fürsten als »erste Diener« (Friedrich II. von Preußen) oder »Beamte« (Joseph II. von Österreich) ihres Staates. Im Kontext wirtschaftlicher Krisen, welche eine Veränderung der Politik erforderten, und im Zuge der Philosophie der Aufklärung, in welcher Vernunft, Rationalismus und Humanität als Ideale betrachtet wurden, führten einige dieser Länder Reformen durch. Teilweise trieben die Herrscher selbst diese Reformpolitik voran (u. a. Katharina II. von Russland), teilweise wurde sie von hohen Beamten auf den Weg gebracht (bspw. in Dänemark unter Johann Friedrich von Struensee). Die konkrete Reformpolitik bezog sich auf Gebiete wie die Kodifikation des Rechtssystems, religiöse Toleranz oder die Abschaffung der Leibei-

212 Vgl. die Buchlieferungen in: Korrespondenz des Fürsten und Herzogs Leopold III. Friedrich Franz mit Treuttel & Würtz, 1810/1811, LASA, Z 44, A 10 Nr. 239, [http://dfg-viewer.de/show/?tx_dlf\[id\]=http%3A%2F%2Frecherche.landesarchiv.sachsen-anhalt.de%2Fxs%2Findex.aspx%3Fxml%3DZ_44_A_10_Nr_239-producer.xml](http://dfg-viewer.de/show/?tx_dlf[id]=http%3A%2F%2Frecherche.landesarchiv.sachsen-anhalt.de%2Fxs%2Findex.aspx%3Fxml%3DZ_44_A_10_Nr_239-producer.xml) (17.9.2019).

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

genschaft (u. a. durch Karl Friedrich von Baden 1783 und in Dänemark 1788)²¹³.

Es handelte sich um eine – ob durch wahre Überzeugung oder aus Gründen der Machterhaltung und des Machtausbaus erfolgte – Instrumentalisierung von Werten und Ideen der Aufklärung, wie sie am Beispiel des Ausbaus der Verwaltung durch Beamte und die Organisation nach rationalen Prinzipien und gleichzeitige Entmachtung der Stände zum Ausdruck kommt²¹⁴. Diese Instrumentalisierung rechtfertigt denn auch den Gebrauch des Begriffs aufgeklärte Herrscher im Gegensatz zu absolutistischen Herrschern wie in Frankreich.

Betrachtet man nun weniger die Auswirkungen wie die Reformpolitik, sondern die durch Säkularisierungstendenzen nicht mehr ausschließlich auf das Gottesgnadentum basierende Herrschaftslegitimation, steht der sich als aufgeklärt verstehende Monarch vor einem Problem. Andere Rechtfertigungsstrategien als das ausschließliche Gottesgnadentum mussten seine Macht begründen. Diese kommen einerseits in der praktischen Reformpolitik zum Ausdruck, die den »guten« Herrscher durch seine Taten rechtfertigten; andererseits versuchten aufgeklärte Herrscher ein anderes, um Ideale der Aufklärung erweitertes Selbstverständnis aufzubauen. Dieses neue Selbstverständnis basierte auf Werten wie Gelehrsamkeit, Kunstverständnis und Bildung.

Friedrich II. von Preußen (1712–1786) stellte für viele Zeitgenossen, aber auch Historiker, ein Ideal des aufgeklärten Herrschers dar: nicht nur durch Reformen, sondern auch durch seine Person und sein präsentiertes Selbstverständnis. Er war nicht nur König (»erster Diener«), sondern konnte als Gelehrter, Schriftsteller und Musiker auf dem Thron bezeichnet werden. Er umgab sich mit Vorbildern und Repräsentanten der Aufklärung wie Voltaire, mit dem er nicht nur einen Briefwechsel führte, sondern den er auch an seinen Hof einlud. Er investierte in die Königlich-Preußische Akademie der Wissenschaften, holte Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler nach Berlin und trat als Mäzen der Wissenschaften und Künste auf²¹⁵.

Als Idealtypus eines aufgeklärten und weisen Herrschers wurde Friedrich II. von vielen adligen Kunden von Bauer und Treuttel verehrt, etwa in Arolsen bei den Fürsten von Waldeck-Pyrmont. Dort ließ man durch den

213 Zum Reformabsolutismus und der Debatte um die Begriffe vgl. u. a. Walter DEMEL, Art. »Reformabsolutismus«, in: EdN, Bd. 10 (2009), S. 785–794; DERS., Vom aufgeklärten Reformstaat zum bürokratischen Staatsabsolutismus, München ²2010 [1992].

214 Vgl. DERS., Art. »Reformabsolutismus«, S. 787.

215 Vgl. Peter-Michael HAHN, Friedrich II. von Preußen. Feldherr, Autokrat und Selbstdarsteller, Stuttgart 2013, S. 160–167.

Bildhauer Alexander Trippel neben einer Büste von Goethe auch eine von Friedrich II. anfertigen. Christian von Waldeck bewunderte zum einen dessen militärischen Fähigkeiten (nach antiken Vorbildern), zum anderen sein Kunstverständnis und sein Auftreten als *philosophe*²¹⁶. Bei Treuttel in Straßburg erschien nicht nur eine Biografie Friedrichs II., sondern er war auch an einer Veröffentlichung der Gesamtwerte des preußischen Königs mit Verlegern in Berlin beteiligt²¹⁷. Treuttel war in diesen Diskurs um die aufgeklärten Herrscher vollkommen integriert und bediente das Legitimationsbedürfnis seiner Kunden mit den bei ihm erschienenen Publikationen. Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach und seiner Mutter beispielsweise wird Treuttel diese Publikationen zum Ankauf vorgeschlagen haben und sie trugen somit zum herausragenden finanziellen Erfolg der Publikation bei. Es bestand ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis zwischen Kunden und Verleger.

Das Frontispiz der von Treuttel verlegten Friedrich-Biografie, verfasst von Jean-Charles Thibault de Laveaux, zeigt den König selbst relativ schlicht, in militärischer Uniform mit Bruststern (Schwarzer Adlerorden) und Dreispitz bereits in hohem Alter. Unter dem Porträtmedaillon sind charakterisierende Attribute dargestellt: Eine Lyra, Notenblätter und die Querflöte stehen für das musikalische Interesse des Königs; ein Schwert für militärische Erfolge, um dieses wickelt sich eine Schlange (Weisheit). Direkt in der Mitte ist ein aufgeschlagenes Buch mit dem Titel »Anti-Machiavel« platziert, links steht auf einer Schriftrolle »Poésies du philosophe de Sans-Souci«. Diese Attribute betonen die schriftstellerische und philosophische Tätigkeit des Monarchen, der nicht nur Gedichte verfasste, sondern auch politische Schriften wie eine Gegenschrift zu Machiavellis Ratschlägen an einen Fürsten, welche ausschließlich auf Machterhalt und -erwerb ausgerichtet waren. Diesem Bild stellte der Autor das eines moralischen und am Wohl der Bevölkerung

216 Vgl. Bernhard MAAZ, Alexander Trippels Bildnisbüsten im Arolser Schloss. Immortalisierung und Deifikation, in: Hartmut BROZINSKI u. a. (Hg.), Antikes Leben. Ideal und Wirklichkeit in Hofbibliothek und Kunstsammlungen der Fürsten von Waldeck und Pyrmont, Petersberg 2009, S. 199–209, hier S. 205 f.

217 Vgl. Œuvres posthumes de Frédéric II., roi de Prusse. Seconde édition originale. 16 Bde. Strasbourg, Treuttel, 1788, 8° (Nr. 6 in: Miscellaneen zur Geschichte König Friedrichs des Grossen. Herausgegeben auf Veranlassung und mit Unterstützung der Königlich Preussischen Archiv-Verwaltung. Verzeichniss sämtlicher Ausgaben und Uebersetzungen der Werke Friedrichs des Grossen, Berlin 1878, S. 5.) Œuvres de Frédéric le Grand, roi de Prusse, publiées du vivant de l'auteur. Seconde édition originale, 4 Bde. Strasbourg, Treuttel, 1789, 8° (Nr. 7 in: Miscellaneen zur Geschichte König Friedrichs des Grossen, S. 6) Œuvres de Frédéric II, roi de Prusse, publiées du vivant de l'auteur, 4 Bde. À Berlin, chez Voss et fils, et Decker et fils, et chez Treuttel, 1789, <https://archive.org/details/oeuvresdefrd01fred> (3.10.2019).

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

interessierten Herrschers gegenüber²¹⁸. Diese Arbeit Friedrichs II. war aus seinem Briefwechsel mit Voltaire hervorgegangen und wurde 1740 von Voltaire herausgegeben.

Der Herrscher war also nicht nur König, sondern vertrat einen umfassenden Anspruch von Kunstverständnis und Gelehrsamkeit; er war selbst gebildet und Teil der großen Dichter und Denker seiner Zeit. Sollten also seine adlige Geburt und das Gottesgnadentum nicht als Herrschaftslegitimation genügen, würden dann nicht seine geistige Überlegenheit und Fähigkeiten rechtfertigen? Sollte man Gelehrte nicht überzeugen können, dass man jemanden auf dem Thron haben sollte, der ihre Ideale, den Glauben an Fortschritt, Moral und Bildung teilte, um weise Entscheidungen für das Land zu treffen?

An dieser Stelle kommt Büchern eine besondere Bedeutung zu. Für aufgeklärte Fürsten bedeuteten diese eine Zurschaustellung ihres Bildungsideals und gleichzeitig ihres sozialen Status. Indem sie sich lesend präsentierten und auch selbst Schriften verfassten, viele Publikationen erwarben und demonstrativ ihre Bibliothek vergrößerten, vermittelten sie ein Selbstverständnis von Gelehrsamkeit und Bildung. Die ostentative Zurschaustellung einer großen Bibliothek stand für ihr Wissen und ihre Fähigkeiten. Wie häufig die Fürsten ihre Bibliothek konsultierten, war dafür nicht von großer Bedeutung. Die Existenz und die Pflege der Bibliothek, deren Aufbau und die öffentlich zur Schau gestellte Bedeutung, die ihr beigemessen wurde, waren entscheidend.

Schließlich diente die Bibliothek nicht nur der Legitimation, sondern auch der sozialen Distinktion. Betrachtet man die Einkäufe des Weimarer Hofes, wie zu Beginn des Kapitels ausgeführt, wurde der Großteil der Bücher durch Herzog Carl August und seine Familie erworben. Über 90 Prozent der Ausgaben standen wenigen Einkäufen von Schriftstellern wie Goethe und anderen Adligen gegenüber. Die Tatsache, dass Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach so viel mehr finanzielle Mittel für seine Bibliothek bereitstellte als seine Unterebenen, führte dazu, dass er die am besten ausgestattete Bibliothek der Stadt besaß. Seine Bibliothek diente somit auch der sozialen Distinktion gegenüber seinen Untertanen, welche sich nicht einen Bruchteil der teuren Anschaffungen leisten konnten.

Zudem trug die häufig teure Ausstattung der Publikationen ihr Übriges bei. Für den Herzog musste es das bessere Papier sein; der teure Maroquinle-

²¹⁸ Vgl. u. a. im Vorwort: »J'ose prendre la défense de l'humanité contre ce monstre qui veut la détruire, j'ose opposer la raison & la justice au sophisme & au crime, & j'ai hazardé mes reflexions sur le prince de Machiavel chapitre à chapitre, afin que l'antidote se trouve immédiatement auprès du poison«, *Anti-Machiavel, ou Essai de critique sur le prince de Machiavel, publié par Mr. de Voltaire.*, La Haye, Aux dépens de l'éditeur, 1740, S. VI.

dereinband war gerade gut genug. Diese Moden konnten seine Höflinge, Schriftsteller und Gelehrte kaum mittragen. Ähnlich wie die Mode im 18. Jahrhundert konnte der Fürst sich nicht nur über die Quantität der Werke in seiner Bibliothek, sondern auch über deren teure Ausstattung von seinen Untertanen abgrenzen.

Ein weiterer einerseits den Instrumenten der Aufklärung, andererseits den absolutistischen Werten entsprechender Aspekt in Bezug auf die Bibliothek war deren öffentliche Zugänglichkeit. Die Bibliotheken von Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach, Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau und auch die Bibliothek des dänischen Königs wurden bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert öffentlich. Sie konnten besichtigt werden und man konnte sogar Bücher entleihen.

Drei Aspekte mit Bezug auf die Öffnung der Hofbibliotheken für die Untertanen sind in diesem Fall von entscheidender Bedeutung: Erstens war eine Öffnung der Bibliothek die beste Möglichkeit, um den eigenen Besitz zur Schau zu stellen. Das Beeindrucken der Bibliotheksbenutzer war Teil der Legitimationsstrategie. Zweitens handelte es sich um eine Instrumentalisierung von Ideen der Aufklärung. Eine große, gut geführte Bibliothek, in der Wissen akkumuliert wurde und die zudem für die Untertanen zugänglich war, stellte den Inbegriff eines aufklärerischen Ideals dar. Drittens war die öffentliche Hofbibliothek Teil eines zutiefst absolutistischen Abhängigkeitsverhältnisses der Gelehrten und Schriftsteller von ihren Fürsten. In paternalistischer Manier stellten diese Fürsten ihren Untertanen ihre Bibliothek zur Verfügung, versorgten sie mit Büchern und Wissen. Dadurch erhielten sie Anerkennung, waren Teil des gelehrten Diskurses und konnten beispielsweise Größen wie Johann Wolfgang von Goethe an ihrem kleinen Hof halten. Friedrich II. hatte dies mit Voltaire nicht vermocht. Der Bibliothek eines Fürsten kam im Repertoire der Herrschaftsinstrumente aufgeklärter Herrscher eine zentrale Bedeutung für die Legitimation seiner Herrschaft zu.

In Weimar öffnete Herzog Carl August seine Bibliothek für ein relativ breites Publikum, sogar Gymnasiasten durften sie konsultieren. Das Besucherbuch²¹⁹ belegt den Andrang der Besichtigung und Ausleihbücher zeigen deren Nutzung durch die städtische Oberschicht. Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau setzte sich insbesondere für Schulen und Bildung, aber auch für Bibliotheken ein. Diese konnten von seinen Besuchern und teilweise auch von der Bevölkerung konsultiert werden²²⁰.

²¹⁹ Vgl. Fremdenbuch der herzoglichen Bibliothek in Weimar, 1744–1781, HAAB, Loc A: 127.1 und Verzeichniß der Fremdbden (Besucherbücher 1781–1920), HAAB, Loc A: 31.

²²⁰ Vgl. Uwe QUILITZSCH, Die Bibliothek im Wörlitzer Schloss, in: Wilhelm HAEFS (Hg.), Bücherwelten im Gartenreich Dessau-Wörlitz, Hannover 2009, S. 53–75, hier S. 53.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

In Kopenhagen war die königliche Bibliothek ab 1793 für die Öffentlichkeit zugänglich²²¹. Diese Öffnung ist ohne Zweifel im Kontext der Französischen Revolution zu verstehen. Zu einem Zeitpunkt, an dem sich die Fürsten bewusst waren, dass es zu Revolutionen kommen konnte und ihre Herrschaft nicht mehr kritiklos akzeptiert wurde, waren Reformen und neue Legitimationsstrategien besonders wichtig.

Im Zuge der Aufhebung der Privilegien im revolutionären Frankreich im November 1789 wurde der Besitz der Kirche und der Klöster, aber auch des Adels konfisziert: Gebäude und Wertgegenstände, aber auch Bücher und Bibliotheken, welche nun französisches Nationaleigentum wurden. Am 27. Januar 1794 wurden die konfiszierten Bücher in öffentliche Bibliotheken eingegliedert. Dennoch dauerten die Organisation und die Verwaltung lange, sodass sie nicht sofort, sondern erst im Laufe der nächsten Jahre nach und nach der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wurden²²².

Die Öffnung der königlichen Bibliothek in Kopenhagen ist kaum unabhängig von diesen Ereignissen in Frankreich zu betrachten. Den fünf hier beschriebenen Kunden ist auch gemein, dass es sich um Fürsten aus dem deutschen Raum handelte. Auch das dänische Königshaus kann zu diesem Zeitraum als dem deutschen Kulturraum nahestehend betrachtet werden. Der dänische König war gleichzeitig Herzog von Schleswig und insbesondere durch Eheverbindungen und Adoption in deutsche Fürstenhäuser integriert. Die Nutzung der Bibliothek als Herrschaftsinstrument kann als Teil der im Zuge der Aufklärung begonnenen »Revolution von oben« im Gegensatz zur Französischen Revolution »von unten« betrachtet werden. Der aufgeklärte Absolutismus wird als Vorläufer der Ende des 18. Jahrhunderts und Anfang des 19. Jahrhunderts eingeführten Reformen vieler deutscher Staaten gesehen²²³, was an dieser Stelle offensichtlich wird. Ein aufgeklärter Herrscher verbesserte die Lebensbedingungen für seine Untertanen und rechtfertigte so seine Macht. Schließlich führten insbesondere schlechte Bedingungen zu Unzufriedenheit und zur Notwendigkeit einer Veränderung.

Eine weitere Gemeinsamkeit der genannten Herrscher stellt deren Religion dar. Sie alle waren Anhänger des Protestantismus, zumeist lutherischer Konfession. Aufgrund ihrer religiösen Ausrichtung gab es bereits eine beson-

221 Vgl. Jakob H. GRØNBÆK, Art. »Det Kongelige Bibliotek/Königliche Bibliothek«, in: Bernhard FABIAN (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Hildesheim 2003, [http://fabian.sub.uni-goettingen.de/cgi-bin/wiki.pl/wiki.pl?Koenigliche_Bibliothek\(Kopenhagen\)](http://fabian.sub.uni-goettingen.de/cgi-bin/wiki.pl/wiki.pl?Koenigliche_Bibliothek(Kopenhagen)) (30.9.2019).

222 Vgl. Frédéric BARBIER, Histoire des bibliothèques. D'Alexandrie aux bibliothèques virtuelles, Paris 2016 [2013], S. 228 f.

223 Vgl. DEMEL, Vom aufgeklärten Reformstaat, S. 30 f.

dere Beziehung zu Büchern, steht doch im Protestantismus das eigenständige Lesen und Interpretieren der Bibel im Zentrum. Man kann also bereits eine Nähe zwischen den Werten der Religion und einem Bildungsanspruch erkennen. Das Lesen der Bibel erforderte zumindest Lesekenntnisse und sprach dem Individuum weitreichende Fähigkeiten und Eigenständigkeit in der Interpretation zu. Eine solche Auffassung mag den Weg zur Wertschätzung einer Bibliothek und deren Bereitstellung für ein breiteres Publikum verkürzt haben. Insbesondere Karl Friedrich von Baden war durch seine Großmutter streng lutherisch erzogen worden. Die tiefe Religiosität war für den Markgrafen, der bis 1806 bis zum Großherzog von Baden aufstieg, ein entscheidendes Motiv seiner aufklärerischen Reformpolitik²²⁴.

Wurden Bücher, die Bibliothek und deren öffentliche Zugänglichkeit stark symbolisch aufgewertet, wie zahlreiche Fürsten und Kunden von Bauer, Treutzel und Würtz sie verstanden, hatte dies weitreichende Konsequenzen für die Bibliothek und den Bucherwerb. Als wichtiger äußerer Faktor musste zunächst ein repräsentatives Gebäude als Ort zur Aufbewahrung der Publikationen zur Verfügung gestellt werden. In Weimar wurde bereits 1760 die Bibliothek ausgebaut. Die Architektur erinnert an zeitgenössische protestantische Kirchenbauten²²⁵, und sie beherbergte nicht nur Bücher, sondern auch weitere Sammlungen (Kuriositäten, Münz- und Kupferstichkabinett, Globen etc.) des Herzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach²²⁶.

Neben diesem bereits architektonisch repräsentativen Ort für Bücher wurden auch Verwaltungsstellen geschaffen. Bibliothekare katalogisierten Bücher, organisierten Bestellungen, verfügten über ein eigenes Budget zum Erwerb von Büchern: sei es der Bibliothekar Daniel Gotthilf Moldenhawer (1753–1823) in Dänemark, welcher sich um Buchbestellungen und die Verwaltung der Hofbibliothek kümmerte, Friedrich Dominicus Ring in Karlsruhe oder zweitweise sogar Johann Wolfgang von Goethe in Weimar²²⁷. Als erster Direktor der herzoglichen öffentlichen Bibliothek in Dessau wurde 1820 Wilhelm Müller eingesetzt²²⁸. Die Bibliotheken wurden vielfach von angesehenen Gelehrten und Schriftstellern mit großem Arbeitseinsatz geleitet. So ist die Bedeutung Mol-

²²⁴ Vgl. Klaus GERTEIS, Art. »Baden, Karl Friedrich von«, in: NDB, Bd. 11 (1977), S. 221–223.

²²⁵ Vgl. STEIERWALD, Zentrum des Weimarer Musenhofes, S. 63–66.

²²⁶ Vgl. *ibid.*, S. 94–97.

²²⁷ Vgl. *ibid.*, S. 73.

²²⁸ Vgl. Maria-Verena LEISTNER, Der Bibliothekar Wilhelm Müller, in: Wilhelm HAEFS (Hg.), *Bücherwelten im Gartenreich Dessau-Wörlitz*, Hannover 2009, S. 77–89, hier S. 78.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

denhawers für die königliche Bibliothek herausgestellt worden²²⁹. Obwohl die Stellen, zumindest in Weimar, schlecht bezahlt wurden, schafften es die Fürsten, deren Leitung an angesehene Gelehrte zu vergeben.

Die Bibliotheken bekamen Haus- und Benutzerordnungen. In Müllers Ernennungsurkunde in Dessau wurden seine konkreten Aufgaben definiert: Er sollte Kataloge der Bibliothek anfertigen, Bücher erwerben, Dubletten aussortieren. Der Leiter der Bibliothek hatte an den zwei festgelegten Öffnungstagen den Besuchern für Fragen und Wünsche zur Verfügung zu stehen. Er bekam ein Budget von 160 Taler pro Quartal für den Erwerb von neuen Publikationen²³⁰. Die Bürokratisierung und Administration der fürstlichen Bibliotheken wurden vorangetrieben, was wiederum zu einer Aufwertung des Ortes führte. Diese Entwicklung war mit rationalen Prinzipien der Organisation verbunden und stand dadurch in der Tradition von Ideen der Aufklärung.

Im 18. Jahrhundert erschienen auch Publikationen, in welchen beschrieben wurde, welche Veröffentlichungen zu einem Kanon gehörten und in einer guten Gelehrtenbibliothek vorhanden sein mussten oder welche Titel eine Bibliothek der römischen und griechischen klassischen Antike beinhalten sollte. Zu diesen zählten Johann Heinrich Samuel Formeys »Conseils pour former une bibliothèque peu nombreuse, mais choisie« (1756) oder Johann Albert Fabricius bibliografische Schriften zu Autoren der klassischen Antike²³¹. Es erschienen Referenzwerke, die sich mit dem Aufbau einer Bibliothek beschäftigten. Um diesen hohen wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen, wurde Verwaltungspersonal eingestellt.

Im Ausland erschienene Publikationen waren schwerer zu erhalten. Sie wiesen allein aufgrund ihrer schlechteren Verfügbarkeit einen größeren Wert auf. Publikationen aus der Hauptstadt der europäischen Kultur Paris spiegelten nicht nur den herausragenden Stellenwert der französischen Sprache, sondern bewiesen auch den Geschmack und das Modebewusstsein des Besitzers. Die königliche Bibliothek in Kopenhagen wurde in den 1780er Jahren insbesondere von Hamburger (Perthes & Besser) und Kopenhagener Buchhandlungen mit Publikationen beliefert. Viele Publikationen wurden auf Auktionen und durch den Ankauf ganzer Bibliotheken erworben. In den ausgehenden 1780er Jahren hingegen findet sich ein sprunghafter Anstieg von Veröffentlichungen aus Frankreich. Waren bis zu diesem Zeitpunkt vor allem Bücher in deutscher oder dänischer Sprache sowie Latein erworben worden, so wurden ab 1788 systematisch große Mengen an Publikationen aus Frankreich eingekauft, ohne Angabe des Lieferanten. Auch wenn es sich um typische Bestellungen handelte, die

²²⁹ Vgl. Christian MOLBECH, Jacob Deichmann. En biographisk Skildring, Kopenhagen 1853.

²³⁰ Vgl. LEISTNER, Der Bibliothekar Wilhelm Müller, S. 81 f.

²³¹ Diese erwarb u. a. Paulmy, wie zu Beginn des Kapitels beschrieben.

auch von Treuttel aus Straßburg hätten geliefert werden können²³², konnte die Belieferung der Bibliothek zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht nachgewiesen werden. Erst nachdem die Buchhandlung Gyldendal in Kopenhagen 1809 von Jacob Deichmann übernommen wurde, konnte der Kontakt ab 1818 belegt werden²³³. Deichmann schrieb 1819 an Treuttel & Würtz (Paris), dass er sich für den Absatz französischer Publikationen einsetzen wollte, dies aber zur Zeit in Kopenhagen sehr schwierig sei:

Möchte [...] ich meinerseits mich im Stande sehen, recht viel für die Verbreitung französischer Literatur hier zu wirken; aber leider ist in dieser Hinsicht von der Hand gar wenig zu hoffen. Der Absatz von Büchern ist noch nie so gering in diesem Lande gewesen als jetzt, und überberdingt [?] kann man selbst bei der größten Vorsicht Verlüsten nicht entgehen, weil ein zerrüttetes Geldwesen und andere Unglücksfälle den vorigen Wohlstand fast ganz vernichtet²³⁴.

Dennoch sind zahlreiche Veröffentlichungen aus Frankreich – auch von Treuttel & Würtz (u. a. regelmäßig das »Journal général de la littérature de France«, Senefelders »Art de la lithographie« usw.) – in die königliche Bibliothek aufgenommen worden²³⁵.

Schließlich kam den Publikationen selbst und auch den Buchhändlern und Verlegern, welche diese lieferten, sowie dem Verhältnis zu diesen eine besondere Wertschätzung und Bedeutung zu. Wie beschrieben, bestellte Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach gern hochwertige Ausgaben, in besserem Papier, in größerer Formatausgabe. Auch suchte er selbst Teile seiner Bibliothek aus und widmete dieser Auswahl einen Teil seiner Zeit beispielsweise während seiner Reisen nach Frankreich. Aber auch zu Hause in Weimar suchte er Bücher für seine Bibliothek aus und wurde schnellstmöglich beliefert. Der Preis dieser Lieferungen spielte lediglich eine untergeordnete Rolle, wichtiger waren die schnelle Lieferung und das schöne Exemplar.

Die Beziehung zwischen aufgeklärten Fürsten und den Lieferanten der begehrten Publikationen war eine besondere. Sie wies einen mäzenatischen Charakter auf. Unter einem Mäzen versteht man in der Neuzeit »einen finanzielle[n] und ideelle[n] Förderer der Wissenschaften oder Künste«²³⁶. Ins-

²³² Vgl. Bucherwerbungen der königlichen Bibliothek Kopenhagen, Incrementprotokol 1, 1782–1789, KB, Det Kongelige Biblioteks arkiv F3.

²³³ Vgl. MOLBECH, Jacob Deichmann, S. 14.

²³⁴ Jacob Deichmann an Treuttel & Würtz (Paris), [Kopenhagen], 18.9.1819, in: Kopibog 1819–1820, S. 70, KB, Gyld. Arkiv B.2.

²³⁵ Vgl. Bucherwerbungen der königlichen Bibliothek Kopenhagen, Lister over indgæde bøger, 1818–1847, KB, Det Kongelige Biblioteks arkiv F4.

²³⁶ Dietrich ERBEN, Art. »Mäzen«, in: EdN, Bd. 8 (2008), S. 181–184, hier S. 181.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

besondere Künstler und Schriftsteller wurden durch Mäzene protegiert: So förderte beispielsweise Louis XIV. Molière oder Karl Friedrich von Baden den Schriftsteller Friedrich Gottlieb Klopstock. Betrachtet man hingegen Merkmale für mäzenatische Förderung²³⁷, so lassen sich diese auch für das Verhältnis zwischen Bauer und Treuttel und ihren Kunden nachweisen.

Zunächst musste der Förderer der herrschenden Schicht angehören und in der privilegierten Situation sein, sich als Mäzen einsetzen zu können. Dies ist für alle fürstlichen Kunden von Bauer, Treuttel und Würtz der Fall. An zweiter Stelle ist eine punktuelle Förderung gegenüber einer langjährigen zu unterscheiden. Auch dieser Punkt ist im Fall von Bauer, Treuttel & Würtz eindeutig: Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl Friedrich von Baden und auch die Fürsten von Waldeck-Pyrmont wurden über lange Zeiträume, über Jahre oder Jahrzehnte hinweg, von Bauer, Treuttel & Würtz beliefert. Die lange Geschäftsbeziehung von Bauer, Treuttel & Würtz mit ihren Kunden stellte geradezu ein besonderes Merkmal ihrer Tätigkeit dar.

Ein weiteres Kriterium stellte die persönliche Beziehung zwischen Mäzen und Geförderten dar. Diese bestand zwischen Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach und Jean Geoffroy Bauer ebenso wie später zu Jean-George Treuttel. Carl August besuchte die Buchhändler in Straßburg und empfing sie auch in Weimar. Sie kümmerten sich um Desiderata und teilten die Leidenschaft für Publikationen. Aufgrund der Quellenlage konnte keine persönliche Beziehung zum Marquis de Paulmy nachgewiesen werden, obwohl sie wahrscheinlich ist. Treuttel war zeitweise »gräflich Stollberg- und gräflich Erbachi-scher HofRath«²³⁸. Vermutlich war Treuttel Hofrat von Henrich Graf zu Stolberg-Wernigerode, der zu diesem Zeitpunkt in Straßburg studierte²³⁹. Auch dies kann als Zeichen der Nähe zu Adligen der Zeit gewertet werden.

In Karlsruhe trat Friedrich Dominicus Ring als Vermittler zwischen Karl Friedrich von Baden und Bauer sowie später Treuttel auf. Den Bibliothekaren kommt eine vergleichbar hohe Bedeutung zu. Je nachdem, welche Einstellung sie zur Belieferung hatten und wie sie ihre eigene Aufgabe verstanden, konnten sie in mäzenatischer Manier Aufträge verteilen. Vermutlich war es auch die persönliche Beziehung zu Christian Gottlob Heyne in Göttingen, welche ihn dazu brachte, über Jahrzehnte hinweg bei Bauer & Treuttel in Straßburg zu bestellen.

²³⁷ Vgl. dazu *ibid.*

²³⁸ Vgl. den Namenszusatz bei Jean-George Treuttel im Taufeintrag von Friderica Concordia Libertas Treuttelin, Strasbourg, 20.1.1790, AdBR, Paroisse protestante (Temple-Neuf et Cathédrale), Registre des baptêmes 1790–1792.

²³⁹ Vgl. Eduard JACOBS, Art. »Stolberg-Wernigerode, Henrich Graf zu/nicht Heinrich«, in: ADB, Bd. 36 (1893), S. 396–399.

Die besondere persönliche Beziehung zu einigen aufgeklärten Fürsten oder zu hohen Beamten (Bibliothekaren) konnte nachgewiesen werden. Ein letztes Merkmal der mäzenatischen Förderung stellte die Bereitstellung der finanziellen Mittel dar. Auch dieses letzte Kriterium ist in der Bestellung und dem Kauf von Publikationen in einem so hohen Ausmaß bei ausgewählten Lieferanten, hier Bauer, Treuttel & Würtz, gegeben.

Es lässt sich schlussfolgern, dass das Verhältnis von Bauer, Treuttel & Würtz zu seinen Großkunden, den aufgeklärten Fürsten, einen mäzenatischen Charakter aufweist. Nicht nur Dichter und Künstler wurden im 18. Jahrhundert von Mäzenen gefördert, sondern auch die Verbreitung von Ideen, das Druckwesen und Verleger und Buchhändler allgemein. Dieses Auftreten von Herrschern als Mäzenen ist im Kontext des Absolutismus zu verstehen. Der absolute Monarch wählte zwischen Künstlern, Schriftstellern und Verlagsbuchhändlern und förderte diese nach seinem Geschmack. Bauer, Treuttel und Würtz waren darauf spezialisiert, die Wünsche dieser speziellen Kundengruppe zu erfüllen. Sie belieferten die kosmopolitisch ausgerichteten und an Aufklärung interessierten Herrscher mit aus dem Ausland, in der Regel dem frankophonen Ausland, beschafften Titeln. Gleichzeitig verlegten sie selbst Publikationen über Personen, die von ihren Kunden hoch verehrt und geschätzt wurden, was ihnen die Wertschätzung ihrer Kunden einbrachte.

Von besonderer Bedeutung war zudem, dass zahlreiche dieser aufgeklärten Fürsten eine liberalere Zensurpolitik unterhielten. Bei Friedrich II. von Preußen bezog sich ein liberalerer Umgang mit der Presse insbesondere auf philosophische Werke. Er erlaubte beispielsweise den Druck der in Frankreich verbotenen »Encyclopédie« in Neuchâtel. In Dänemark führte der Minister Johann Friedrich von Struensee 1770 sogar die Pressefreiheit ein²⁴⁰. Eine solch liberalere Einstellung zur Meinungsfreiheit, die sich insbesondere auf philosophische Werke bezog, war ebenso im Interesse von Bauer, Treuttel und Würtz.

Da auch Herzog Ernst II. von Gotha diese Ideale des Reformabsolutismus und eine Vorliebe für Bücher teilte, versuchte Jean-George Treuttel 1785, auch diesen als Kunden für seine Buchhandlung zu gewinnen:

Monseigneur

Le présent carré de papier donne l'ombre de l'écriture du bon roi Henri IV. À ce titre, Monseigneur, je dois espérer, que le petit hommage que j'en fais à Votre Altesse sérénissime, ne vous déplaira. Daignez agréer mes faibles efforts à multiplier vos agréments littéraires & les sentiments du très-profond respect²⁴¹.

²⁴⁰ Vgl. DEMEL, Art. »Reformabsolutismus«, S. 790.

²⁴¹ Jean-George Treuttel an Herzog Ernst II. Ludwig, Herzog von Sachsen-Gotha und Altenburg, Strasbourg, 28.9.1785, FoB, Cart-B-01918-II.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Ob Treuttel auch Herzog Ernst II. mit Büchern beliefert hat, konnte nicht nachgewiesen werden. Nach der bisherigen Analyse erscheint dies wahrscheinlich, und Ernst II. entsprach den bisher angeführten Merkmalen der typischen Großkunden der Verlagsbuchhandlung vollkommen.

Unter den adeligen Kunden befanden sich zudem mehrere Frauen wie Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach oder Landgräfin Caroline von Hessen-Homburg, geborene Landgräfin von Hessen-Darmstadt (1746–1821)²⁴². Letztere war in Bouxwiller im Elsass geboren und kannte Treuttel oder Bauer möglicherweise aus diesen Kreisen. Sie besaß und pflegte eine umfangreiche Bibliothek, mit Publikationen insbesondere in deutscher und französischer Sprache. Sie fertigte sogar Kataloge ihrer Bibliothek an²⁴³. Die Bibliothek Anna Amalias gehörte im 18. Jahrhundert zu den größten Bibliotheken, welche sich in Besitz von Frauen befanden. Sie hatte selbst den Ausbau der Hofbibliothek beauftragt, als sie noch die Regentschaft für ihren Sohn innehatte. Möglicherweise war sie es also, die den Grundstein der Buchpolitik ihres Sohnes legte. Auch wenn ihre Privatbibliothek für damalige Verhältnisse eine herausragend große Anzahl an Titeln enthielt, war sie sehr viel kleiner als die Bibliothek ihres Sohnes.

Abb. 9 zeigt Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach um 1769, also während der Zeit ihrer Regentschaft. Sie ist sitzend dargestellt. Oben befindet sich das Wappen der Familie, neben ihr ist ein Tasteninstrument mit Notenblättern abgebildet. Sie interessierte sich sehr für Musik und komponierte selbst²⁴⁴. In ihrer linken Hand befindet sich ein aufgeschlagenes Buch, als hätte sie nur eben vom Lesen aufgeschaut. Zumindest für Frauen, Regentinnen, waren Bücher repräsentativ genug für offizielle Darstellungen. Teilweise findet sich diese Praktik des Herrscherporträts mit Büchern im Hintergrund oder in der Hand auch bei männlichen Herrschern²⁴⁵.

Dieser Typ des aufgeklärten Herrschers, dessen Ideale Treuttel und Würtz mit ihren Kunden verbanden, begründete den Aufstieg des Unternehmens. Der als Mäzen auftretende Fürst, welcher in paternalistischer Manier seine Bibliothek als Herrschaftsinstrument einsetzte, hatte erheblichen Anteil

²⁴² Vgl. Brief von J.-G. Treuttel zu Straßburg 1793, HStAD, Bestand D 11 Nr. 109/7.

²⁴³ Vgl. Anke BENNHOLDT-THOMSEN, Alfredo GUZZONI, Die Privatbibliothek einer »der ausgebildetsten Damen«, der Landgräfin Caroline von Hessen-Homburg, in: Sabine KOLOCH (Hg.), Frauen, Philosophie und Bildung im Zeitalter der Aufklärung, Berlin 2010, S. 295–314, hier S. 297.

²⁴⁴ Vgl. Georg von DADELSEN, Art. »Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach«, in: NDB, Bd. 1 (1953), S. 302f.

²⁴⁵ Vgl. dazu Fritz NIES, Bahn und Bett und Blütenduft. Eine Reise durch die Welt der Leserbilder, Darmstadt 1991, S. 106–108.



Abb. 9. Johann Ernst Heinsius, Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach (1739–1807), nach 1769. Öl auf Leinwand, Klassik-Stiftung Weimar, Fotothek (Olaf Mokansky).

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

am Aufschwung von Treuttel & Würtz; er hatte aber auch, durch dessen lediglich mittelfristige Dauer und den Ausbau der Verwaltung, Anteil an dessen Niedergang.

Administration, Nationalbibliotheken und öffentliche Bibliotheken (1789–1850)

Neben aufgeklärten Fürsten belieferte Bauer, Treuttel & Würtz über ihre gesamte Unternehmensgeschichte hinweg Schriftsteller und Gelehrte. Am Beispiel Weimar wurde bereits auf diese Kundengruppe eingegangen²⁴⁶. Weitere Kunden von Bauer, Treuttel & Würtz lassen sich in drei große sozioprofessionelle Gruppen aufteilen: Neben zahlreichen Wissenschaftlern befanden sich insbesondere Schriftsteller und Politiker darunter.

Die größte dieser Gruppe waren die Gelehrten. Zumeist handelte es sich um renommierte Wissenschaftler und Professoren ihrer Zeit. Unter den Philologen und Geisteswissenschaftlern (in chronologischer Reihenfolge nach dem Kundennachweis bei Treuttel & Würtz geordnet) befanden sich Jean-Baptiste-Gaspard d'Ansse de Villoison²⁴⁷, August Wilhelm Schlegel, Karl Benedikt Hase²⁴⁸, Joseph-Marie de Gérando²⁴⁹, Christian Lassen²⁵⁰, Jules Mohl²⁵¹, Claude Fauriel²⁵², Paulin Paris²⁵³ und Victor Cousin. Barthélemy Mercier de Saint-Léger²⁵⁴ und Gabriel

²⁴⁶ An dieser Stelle sei nochmal daran erinnert, dass die Listen der aufgeführten Kunden immer Lücken enthalten werden. Da das Verlagsarchiv von Bauer, Treuttel & Würtz nicht erhalten ist, kann die Aufzählung nicht vollständig sein.

²⁴⁷ Vgl. Jean-George Treuttel an Jean-Baptiste-Gaspard d'Ansse de Villoison, Strasbourg, 29.12.1788, BL, Add Ms 23889, fol. 2.

²⁴⁸ Vgl. Korrespondenz von Jean Godefroi Würtz und Jean-George Treuttel an Karl Benedikt Hase, 1807–1845, GSA, 108/2829.

²⁴⁹ Vgl. Joseph-Marie de Gérando an Jean-George Treuttel, o. O., o. J, StaBi, Slg. Darmstaedter 2k 1820: Gérando, Joseph Maria de; 38–39.

²⁵⁰ Vgl. Christian Lassen an Treuttel & Würtz, Paris, 14.6.–5.7.1825, StaBi, Slg. Darmstaedter 2b 1826: Lassen, Christian; 6–8.

²⁵¹ Vgl. Rechnung von Treuttel & Würtz an Jules Mohl, Paris, 14.3.1826, IF, Ms 2984/pièces 189f.

²⁵² Vgl. Correspondance de Claude Fauriel avec des libraires, ca. 1817–1840, IF, Ms 2374/3, Nr. 169–192; Ms 2374/5, Nr. 335–338.

²⁵³ Vgl. Paulin Paris an Treuttel & Würtz, Paris, 19.8.1839–9.12.1843, IF, Ms 7916.

²⁵⁴ Vgl. Briefe von Bauer & Treuttel und Jean-George Treuttel an Barthélemy Mercier Saint-Léger, Straßburg, 1779–1783, BNF, NAF 22434.

Peignot²⁵⁵ waren ebenfalls Kunden bei Treuttel & Würtz und sind der aufkommenden Wissenschaft der Bibliografie zuzuordnen.

Im Bereich der Naturwissenschaftler (Naturforscher, Botaniker, Geografen) konnten folgende Personen als Kunden nachgewiesen werden: Alexander von Humboldt²⁵⁶, Jacques-Étienne Gay²⁵⁷, Antoine Mougeot²⁵⁸ und Sylvain Meinrad Xavier Golbéry²⁵⁹.

Unter den Schriftstellern wurde zudem Heinrich Heine nachgewiesen²⁶⁰. William Henry Fox Talbot, welcher als Entwickler der Fotografie etwas aus der Typologie fällt, war ebenfalls Kunde bei Treuttel & Würtz²⁶¹.

Zu den Kunden, die als Politiker tätig waren, gehörten Honoré-Gabriel Riqueti Mirabeau²⁶² sowie die Liberalen Jacques Laffitte²⁶³, Pierre-Paul Royer Collard²⁶⁴ und François Guizot. Diesen liberalen Politikern stand Treuttel & Würtz in Hinsicht auf gemeinsame Werte und Interessen nah. Sie gehörten zu dem sozialen Kreis an Menschen, in dem sie sich selbst bewegten und welche sie durch Publikationen förderten. Jacques Laffitte war in Straßburg an der Errichtung eines Gutenberg-Denkmal beteiligt, an welcher auch Würtz mitwirkte.

255 Vgl. Briefe von Treuttel & Würtz an Gabriel Peignot, Paris, 1800/01–1813, BNF, NAF 22434.

256 Vgl. Reinhard ANDRESS, Ein unveröffentlichter Brief Alexander von Humboldts an den Buchhändler Jean-Georges Treuttel, in: Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien 17/33 (2016), S. 4–9. Der Brief an Treuttel ist undatiert, vermutlich aber zwischen 1815 und 1822 verfasst worden.

257 Vgl. Buchbestellung von Jacques-Étienne Gay an Treuttel & Würtz, Paris, 17.3.1822, IF, Ms 8110/Blatt 3f.

258 Vgl. Briefe von Treuttel & Würtz an Antoine Mougeot, 14.12.1832–15.6.1860, MNHN, Ms 2522 (13) 9785–9834.

259 Vgl. Sylvain Meinrad Xavier Golbéry an Treuttel & Würtz, IF, Ms 5.579/4.

260 Vgl. Helmuth MOJEM, Als Cottascher Musquetir [sic!]. Zu einem neu aufgefundenen Brief an Heinrich Heine, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft (1998), S. 5–20. Eine Abschrift des Briefes von Treuttel & Würtz (London) an Heinrich Heine vom 15.2.1828 befindet sich *ibid.*, S. 6f. In der Briefausgabe von Heine konnten weitere Erwähnungen und Bestellungen nachgewiesen werden. Der Kontakt war aber nicht sehr eng.

261 Vgl. Quittungen über Rechnungen von William Henry Fox Talbot bei Treuttel & Würtz, 1823–1825, BL, Add Ms 88942/4/1/14.

262 Vgl. *Mémoire des fournitures faites à monsieur le comte de Mirabeau par Treuttel libraire à Strasbourg* (5.1.1786–11.2.1791), AS, VI 693/8. Mirabeau hatte insgesamt Publikationen im Wert von 423,4 Louisdor bei Treuttel bestellt.

263 Vgl. »Inventaire après décès« von Jean Godefroi Würtz, 1841, AN, MC/ET/I/953.

264 Vgl. Pierre-Paul Royer-Collard an Jean-George Treuttel, 1833, IF, Ms 2606/F.2–187/F. 149.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Eine Untersuchung der Kundenstruktur ergibt, dass es sich teilweise um Personen handelte, die gleichzeitig als Bibliothekare tätig waren: Barthélemy Mercier de Saint-Léger war in der Bibliothèque Sainte-Geneviève in Paris beschäftigt, Gabriel Peignot in Vesoul, Claude Fauriel und Paulin Paris waren in der königlichen Bibliothek²⁶⁵ angestellt. Dieser Zusammenhang ergibt sich aus der Spezialisierung von Treuttel & Würtz auf die Belieferung von Bibliotheken.

Unter den Wissenschaftlern befanden sich zahlreiche Vertreter der entstehenden modernen Wissenschaften wie der Philologien: Jules Mohl, Claude Fauriel, August Wilhelm Schlegel. Entsprechend des Schwerpunktes auf klassischen lateinischen und griechischen Autoren (Bipontiner Ausgabe etc.) befanden sich auch zahlreiche Philhellenisten unter den Kunden. Neben Jean-Baptiste-Gaspard d'Anse de Villoison gehörten Claude Fauriel und Karl Benedikt Hase dazu²⁶⁶.

Als Gemeinsamkeit unter diesen Kunden lässt sich zudem deren transkulturelle Aktivität feststellen. Treuttel & Würtz versorgte ihre Kunden während ihrer Reisen mit Publikationen aus anderen europäischen Ländern. Jean-Baptiste-Gaspard d'Anse de Villoison wurde 1782 ein Paket mit Bestellungen nach Weimar geschickt (»M. de Villoison de Paris, actuellement à Weimar«²⁶⁷), 1788 sandte Treuttel Bestellungen nach Paris²⁶⁸. William Henry Fox Talbot erhielt seine Buchbestellungen in sämtliche Pariser Hotels geliefert²⁶⁹, in denen er wohnte, und auch nach Mailand, als er sich dort aufhielt. Für die internationalen Buchhändler stellten die reisebedingt häufig wechselnden Adressen ihrer Kunden kein Problem dar. Selbst abonnierte Zeitschriften wurden an die jeweils aktuelle Adresse nachgeliefert, im Fall Talbots nach Mailand: »Les deux journaux auxquels vous êtes abonné vous parviendront désormais, ainsi que vous venez de l'ordonner, par adresse de Milan poste restante«²⁷⁰.

²⁶⁵ Vgl. Michel ESPAGNE, Genetische Textanalyse. Edition – Archiv – Anthropologie, in: Christoph KÖNIG, Siegfried SEIFERT (Hg.), Literaturarchiv und Literaturforschung. Aspekte neuer Zusammenarbeit, München u. a. 1996, S. 83–103, hier S. 94 f.

²⁶⁶ Vgl. dazu Sandrine MAUFROY, Le philhellénisme franco-allemand (1815–1848), Paris 2011.

²⁶⁷ Rechnung in: Jean-George Treuttel an Friedrich Justin Bertuch, 11.8.1782, GSA, 6/5286. Nr. 4.

²⁶⁸ Vgl. Jean-George Treuttel an Jean-Baptiste-Gaspard d'Anse de Villoison, Strasbourg, 29.12.1788, BL, Add MS 23889, fol. 2.

²⁶⁹ Vgl. Quittungen über Rechnungen von William Henry Fox Talbot bei Treuttel & Würtz, 1823–1825, BL, Add MS 88942/4/1/14.

²⁷⁰ Treuttel & Würtz (Paris) an William Henry Fox Talbot, Paris, 20.5.1823, BL, Add MS 88942/2/141.

Treuttel & Würtz profitierte von seinem Netzwerk und ermöglichte die Versorgung anspruchsvoller Kunden mit den gewünschten Publikationen an dem Ort, an dem diese sich gerade befanden. Dadurch förderte und ermöglichte die Buchhandlung deren Forschungstätigkeit. Zu ihren Kunden gehörten denn auch zahlreiche vielreisende Wissenschaftler mit großen transkulturellen Netzwerken wie Alexander von Humboldt, welcher in Paris und Berlin gleichzeitig tätig war.

Wissenschaftler oder Schriftsteller waren zumeist nicht ausschließlich Kunden von Treuttel & Würtz, sondern gleichzeitig Autoren, Übersetzer oder wissenschaftliche Herausgeber. Wie am Beispiel Weimar gezeigt werden konnte, stellte diese Gruppe an Wissenschaftlern und Schriftstellern zwar einen Typ von Kunden der Verlagsbuchhandlung dar, aber ihr Beitrag am Gewinn des Unternehmens war – in Bezug auf die Kundenrolle – vernachlässigbar.

In dem bereits zitierten Werk von Thomas Frognall Dibdin war die Erwähnung des Gelehrten Johann Friedrich Lichtenberger im Straßburger Haus von Treuttel & Würtz um 1825 eher von repräsentativem Charakter:

Ce fut dans leur magasin que je rencontrai fréquemment quelques uns des savans de Strasbourg; entre autres le vénérable et aimable *Lichtenberger*, auteur de cette très judicieuse et savante compilation intitulée »Initia typographica«. Je fus présenté à plusieurs autres savans; on me pardonnera d'avoir oublié leurs noms²⁷¹.

Wie ihre adligen Kunden umgaben und schmückten sich Bauer, Treuttel und Würtz mit einer engen Beziehung zu Gelehrten und Schriftstellern. Der enge Kontakt zu diesem Personenkreis war mit Prestige und symbolischem Kapital verbunden. Johann Friedrich Lichtenberger war Professor in Straßburg und hatte das zitierte Werk 1811 bei Treuttel & Würtz publiziert. Wenn die Verlagsbuchhändler auch wenig an Schriftstellern und Gelehrten verdienten, waren sie wie Lichtenberger als Autoren für das Unternehmen von Bedeutung.

Waren im Absolutismus des 18. Jahrhunderts Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler durch Fürsten direkt in einem mäzenatischen Verhältnis gefördert worden, wurde dieses Abhängigkeitsverhältnis im Zuge der Aufklärung kritisiert. Mäzene begannen daraufhin Stiftungen und Bibliotheken zu fördern, welche das Geld unter den Empfängern ihrer Hilfe aufteilten. Verleger begannen die Rolle der Mäzene für Schriftsteller einzunehmen. Auch wenn die Förderung eines Schriftstellers möglicherweise aus ideellen Gründen begonnen worden war – Verleger und Buchhändler waren auf den Absatz ihrer Publikationen angewiesen. An die Stelle der direkten Kunstförderung nach Geschmack und politischem Interesse des Mäzens trat der Markt. Dieser Wandel vollzog sich

271 DIBDIN, Voyage bibliographique, S. 381 f. (Hervorh. i. Orig.).

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

während des Epochenbruchs vom 18. zum 19. Jahrhundert und insbesondere zu Beginn des 19. Jahrhunderts²⁷².

Von diesem Wandel des Mäzenatentums war auch Treuttel & Würtz betroffen. Nicht nur übernahm das Unternehmen selbst die Förderung von Schriftstellern und Wissenschaftlern, sondern aufgeklärte Fürsten, mit denen es in einem mäzenatischen Verhältnis stand, verstarben oder bevorzugten die Investition in ihre Bibliotheken, wo Bibliothekare über den Ankauf von Publikationen entschieden. Treuttel & Würtz verloren die lukrativen Großkunden, welche sie seit dem 18. Jahrhundert bedient hatten und mit welchen sie sich in einem mäzenatischen Verhältnis befanden. Die weitreichenden Folgen für die Verlagsbuchhandlung waren, dass sie sich ihrer Großkunden nicht mehr sicher sein konnten. Anstelle eines gegenseitigen Vertrauensverhältnisses zwischen Fürst und Buchhändler traten Bibliothekare, deren Ausgaben durch ein Budget begrenzt waren und die ihre Einkäufe rechtfertigen mussten.

Die bereits im 18. Jahrhundert angestoßene Verrechtlichung und Bürokratisierung der Bibliotheken wurde in den folgenden Jahrzehnten weiter vorangetrieben, ebenso die Entwicklung und Ausbildung der Bibliothekare. 1821 entstand in Paris die *École des chartes*, welche der Ausbildung der *conservateurs* (Bibliothekare, Archivare, Museumsleiter) gewidmet ist. Bibliothekskataloge und die Klassifizierung von Büchern wurden nicht nur in Bezug auf die Ordnung und Zugänglichkeit der Publikationen ausgebaut²⁷³.

Die Französische Revolution und die folgenden Revolutions- und napoleonischen Kriege hatten weitreichende Folgen für die Bibliotheken Europas und damit auch für die Kundenstruktur von Treuttel & Würtz. Auf die Konfiskation von Hof- und Privatbibliotheken folgten die Umfunktionierung der königlichen Bibliothek in eine Nationalbibliothek und die Gründung von Zentralbibliotheken. Während der napoleonischen Kriege wurden, ebenso wie im Bereich der Gemälde und Kunstwerke, Bücher aus den Bibliotheken besiegter Länder nach Frankreich gebracht. Dahinter stand die Idee, eine universale Bibliothek mit den größten Kunstwerken und bedeutendsten Drucken zu schaffen. Zahlreiche Bibliotheken, u. a. die Wiener Hofbibliothek, waren von diesen Raubzügen betroffen. Mit der Niederlage Napoléons begann die Restitution der Publikationen²⁷⁴.

Die entscheidende Veränderung aber stellte der Beginn der Nationalbibliotheken dar. In Großbritannien bestand seit 1753 bereits das British Museum, welchem diese Bedeutung zukam. Die sich intensivierende Konkurrenz zwi-

²⁷² Vgl. Ute SCHNEIDER, Art. »Mäzen. Literatur«, in: EdN, Bd. 8 (2008), S. 184–186, hier S. 185.

²⁷³ Vgl. BARBIER, *Histoire des bibliothèques*, S. 233–236.

²⁷⁴ Vgl. *ibid.*, S. 228–238.

schen Frankreich und Großbritannien führte bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem Wettstreit, der auch im Bereich der Bibliotheken ausgetragen wurde und zu dem andere Länder hinzutraten (Gründung der Deutschen Bücherei 1912).

Die aufklärerischen Ideale, welche hinter der Schaffung bedeutender Bibliotheken aufgeklärter Fürsten standen, wurden durch unterschiedliche Konzeptionen von Nationalbibliotheken und nationaler Identität ergänzt und abgelöst. Neben der Valorisierung der eigenen nationalen Buchproduktion und deren Sammlung konnte auch die Idee der Schaffung einer idealen Bibliothek mit zahlreichen Publikationen auch aus dem Ausland und die direkte Konkurrenz um die beste Bibliothek die Motivation dieser Institutionen begründen. Im Zentrum dieser Bibliothekspolitik standen also nicht mehr aufklärerische Ideale der Akkumulation von Wissen und soziale Distinktion, sondern nationale Konkurrenz. Diese Konkurrenz schloss allerdings auch im Ausland erschienene Publikationen mit ein²⁷⁵.

Diese großen Umbrüche im Bereich der Bibliotheken und deren Nationalisierung führten zu einem Wandel der Kundenstruktur bei Treuttel & Würtz. Neben den konstanten Kunden der Schriftsteller und Wissenschaftler, deren Einfluss vernachlässigbar war, lassen sich drei größere Kundengruppen ausfindig machen. An erster Stelle ist der – wenn auch in seiner Quantität abnehmende – Bestand der Kunden in aufklärerischer Tradition zu nennen. Zur zweiten Gruppe gehörten die neuen Nationalbibliotheken und die weiterhin belieferten Universitätsbibliotheken. An letzter Stelle sind kleinere öffentliche Bibliotheken mit popularisierender Ausrichtung zu nennen. Während die ersten beiden Gruppen parallel bestanden, entstanden öffentliche Bibliotheken mit volksaufklärerischem Charakter erst in Folge und stellten zudem nicht die Großkunden von Treuttel & Würtz dar.

Kunden, welche aus aufklärerischen Idealen Bibliotheken aufbauten und Wissen akkumulierten, gab es auch nach dem Ausbruch der Französischen Revolution. Fürst Leopold III. von Anhalt-Dessau beispielsweise baute seine Bibliothek aus diesen ideellen Gründen aus und wurde auch im Zeitraum 1811–1816 von Treuttel & Würtz beliefert. Ebenso wurde die Bibliothek der Familie Waldeck zu Beginn des 19. Jahrhunderts sehr intensiv mit Publikationen durch Treuttel & Würtz ausgestattet. Liberale Ideen traten an die Stelle des aufklärerischen Gedankenguts, welches Treuttel und Würtz mit ihren Kunden teilten. Sie selbst als Erben und Weiterentwickler der Aufklärung verstehend²⁷⁶, vertraten sie Ideen wie Pressefreiheit und den Glauben an den Fortschritt. Auf internationalen Austausch, aber konservativ-elitär, begründet durch gesell-

²⁷⁵ Vgl. *ibid.*, S. 249–252.

²⁷⁶ Vgl. ROSANVALLON, *Le moment Guizot*.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

schaftlichen Stand, Bildung oder finanziellen Erfolg, waren die Liberalen die neue Autorengruppe von Treuttel & Würtz²⁷⁷ und gleichzeitig eine kaufkräftige Kundengruppe. Ebenso wie bei den aufgeklärten Herrschern verbanden sie gleiche politische Ansichten und Interessen.

Libérale Lesegesellschaften kamen zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu den Kunden von Treuttel & Würtz hinzu. Das Gabinetto Vieuxseux in Florenz war ein Idealtypus dieser neuen Klientel²⁷⁸. Durch einen hohen Mitgliedsbeitrag konnten nicht nur zahlreiche und teure Publikationen auch aus dem Ausland angeschafft werden, sondern weniger reiche Personen wurden ausgeschlossen. Zu diesem exklusiven Publikum gehörten denn auch zahlreiche Diplomaten, Adlige oder reiche Schriftsteller, welche sich in Florenz aufhielten. Französisch war die dominierende Sprache der abonnierten Zeitschriften und Publikationen²⁷⁹. Für Treuttel & Würtz muss es sich um einen idealen Kundenkreis gehandelt haben, welcher zahlreiche Publikationen aus Frankreich erwarb. Dennoch konnte diese Kundengruppe nicht in der Fülle nachgewiesen werden wie die »Modeerscheinung« der aufgeklärten Fürsten. Der französische Liberalismus mit seiner elitären Ausrichtung exportierte sich nicht in gleichem Maße wie die Ideen der Aufklärung.

Die zweite große Kundengruppe von Treuttel & Würtz zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die National- und Universitätsbibliotheken. Letztere belieferte Treuttel & Würtz bereits im 18. Jahrhundert. Insbesondere Universitätsbibliotheken zeichneten sich durch eine strikte Budgetbegrenzung aus. Es musste verlässlich verwaltet und nachweisbar eingesetzt werden. Mit der Zeit mussten also objektive, für andere Personen nachvollziehbare Entscheidungskriterien entwickelt werden. Dies ging mit einem vertieften Ausbau der Verwaltung einher. Begrenzt durch ein jährlich festgelegtes Budget, musste eine Auswahl an Publikationen für die Bibliothek bestellt werden. Dem Preis der Werke wurde sehr viel mehr Wert beigemessen. Der Einkauf mehrerer teurer Ausgaben reduzierte die Gesamtmenge der möglichen Ausgaben. Der Tatsache, dass eine Veröffentlichung sehr schnell am Ort eintraf, wurde vermutlich ebenso weniger Bedeutung beigemessen wie der Tatsache, dass es sich um ein besonders repräsentatives Exemplar handelte.

Für exquisite Lesekabinette wie das von Gian Pietro Vieuxseux in Florenz stimmten diese Kriterien nicht. Für den Großteil der Universitätsbibliotheken aber wird der repräsentative Charakter einer Publikation eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Nur in Ausnahmen also stand der repräsentative Charak-

²⁷⁷ Vgl. folgende Autoren: Jean Charles Léonard Simonde de Sismondi, Benjamin Constant und Germaine de Staël.

²⁷⁸ Vgl. »Inventaire après décès« von Jean Godefroi Würtz, 1841, AN, MC/ET/I/953.

²⁷⁹ Vgl. BARBIER, *Histoire des bibliothèques*, S. 240f.

ter einer Publikation im Vordergrund; der Inhalt und das physische Vorhandensein eines Exemplars hingegen wurden aufgewertet. Diese Entwicklung wurde durch die Limitierung des Budgets, die Verrechtlichung, Bürokratisierung und die Nachprüfbarkeit der Entscheidung aufgrund objektiver Kriterien, aber auch durch den großen Einfluss der Wissenschaftler und Professoren auf die Universitätsbibliothek vorangetrieben. Diesen diente ihre Universitätsbibliothek als Arbeitsgrundlage, welche sich mehr durch eine große Anzahl an Veröffentlichungen als durch wenige Publikationen in schöner Ausfertigung auszeichnete.

Dieser Verrechtlichungs- und Bürokratisierungsprozess in der Verwaltung von Bibliotheken hatte Konsequenzen für die Beschaffung der Bücher und die Beziehung zu Büchern ebenso wie zu ihren Lieferanten. Eine Verrechtlichung der Bibliothek, die sich durch für Andere nachvollziehbare Kriterien auszeichnete, wurde weniger flexibel. Es stand nicht mehr die Beziehung zum Buchhändler, welcher die Bibliothek jahrelang beliefert hatte, im Mittelpunkt, sondern objektive Kriterien wie der Preis, welcher für ein Werk bezahlt werden musste. Dies führte zu mehr Konkurrenz unter den Lieferanten, welche weniger an ihren Verkäufen verdienen konnten.

Die Auswahlkriterien, nach welchen diese Bibliotheken einkauften, unterschieden sich fundamental von denen, nach denen aufgeklärte Fürsten ihre Bibliotheken beliefern ließen. Die Buchhandlung Treuttel & Würtz, welche nicht mehr in mäzenatischer Weise und aufgrund gemeinsamer Werte als Hauslieferanten für ihre Kunden tätig war, musste sich der Konkurrenz anderer großer internationaler Buchhandlungen stellen.

Betrachtet man die Einkäufe der Bodleian Library in Oxford, so waren diese deutlich geringer als die der aufgeklärten Fürsten. Die Bibliothek war stark von Geldgebern und Spenden abhängig, sodass sie bei weitem nicht so viele Mittel bereitstellen konnte. Treuttel & Würtz hat die Bibliothek ab 1816, noch vor der Gründung der Londoner Filiale, beliefert²⁸⁰. Das Londoner Haus belieferte die Bodleian Library regelmäßig, wenn auch nicht allein. Neben Treuttel & Würtz wurde eine Fülle an weiteren Lieferanten genannt. Die gelieferten Titel stammten aus ganz Europa: Neben St. Petersburg, Uppsala und Harlem wurden auch englische Orte wie Cambridge als Publikationsorte genannt. Dennoch lag der Schwerpunkt auf dem französisch- und deutschsprachigen Raum. Die Belieferung der Bodleian Library konnte bis 1836 nachgewiesen werden²⁸¹. Dieses Datum steht in Zusammenhang mit der Auflösung der Londoner Filiale (im Winter 1833/34) und der Insolvenz des Nachfolgers Adolphe Richter 1837.

²⁸⁰ Vgl. Archiv der Bodleian Library. Library Records 1815–1822, Oxford, BLO, Library Records c. 929: 1815–1822.

²⁸¹ Vgl. *ibid.*, Library Records b. 228: 1822–1836.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Auch die ENS war Kunde bei Treuttel & Würtz. Bereits 1823 belieferte die Verlagsbuchhandlung die Eliteinstitution mit Publikationen²⁸². Die Bucherwerbungen, welche ab 1829 in einem Register erhalten sind und ab 1833 die Namen der Buchhändler enthielten, belegen die regelmäßigen Lieferungen im Zeitraum von 1834 bis 1840. Treuttel & Würtz lieferte insbesondere im eigenen Verlag erschienene Werke wie die »Histoire des Français« von Sismondi (1836)²⁸³. Wie bei der Bodleian Library war Treuttel & Würtz auch bei der Belieferung der ENS einer großen Konkurrenz ausgesetzt: Bachelier, Bourgeois-Maze, Crochard, Hachette, Heideloff, Levrault, Videcoq und Treuttel & Würtz dominierten die Lieferungen. Erst in den 1840er Jahren änderte sich die Zusammensetzung der Lieferanten der ENS. Von nun an wurde sie beinahe ausschließlich von Joubert und Brockhaus mit Literatur versorgt. Möglicherweise gab es besondere Verträge über Rabatte mit diesen Unternehmen.

Viele Autoren, insbesondere Professoren der Universität und ehemalige Schüler, gaben zudem ihre eigenen Publikationen als Schenkungen an die Bibliothek, und auch das Ministère de l'Instruction publique überließ der ENS erworbene Titel. Diese Belegexemplare stellten eine weitere Möglichkeit der Bucherwerbung dar²⁸⁴.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert belieferte Treuttel & Würtz (Straßburg) die neue Straßburger Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek (KULB)²⁸⁵. Nach der Zerstörung der alten Bibliothek im deutsch-französischen Krieg wurde die Wiederherstellung einer großen Bibliothek durch die Bereitstellung eines hohen Budgets bei gleichzeitigen Buchspenden und Lieferung von Dubletten anderer Bibliotheken intensiv gefördert. Die Motivation für die Bereitstellung hoher finanzieller Summen lag in einer national ausgerichteten Bibliothekspolitik begründet – ein ideeller Grund wie bei den aufgeklärten Fürsten im 18. Jahrhundert. Im Fall Straßburgs sollte durch die Förderung der Universi-

²⁸² Vgl. Philibert Gueneau de Mussy an Treuttel & Würtz (Paris), Paris, 7.5.1823, StaBi, Slg. Darmstaedter 2 c 1820: Gueneau de Mussy, Philibert; 4–5. Der ehemalige Direktor hatte eine Lieferung von neu erschienenen Bänden der »Histoire des Français« erhalten und monierte, dass er diese für die ENS und nicht für sich persönlich bestellt hatte. Diese Verwechslung legt nahe, dass auch de Mussy selbst Kunde war. Das konnte aber bisher nicht belegt werden.

²⁸³ Vgl. Inventaire, par ordre d'acquisition, du nouveau fonds de la bibliothèque de l'École normale, à partir de l'année 1829 [jusqu'en 1846], BE, o. S.

²⁸⁴ Vgl. zur Belieferung der Bibliothèque de l'ENS auch PETITMENGIN, La bibliothèque de l'École normale supérieure, S. 64. Petitmengin sieht insbesondere Klincksieck als bedeutenden Belieferer der Bibliothek, bezieht sich allerdings auf eine spätere Periode.

²⁸⁵ Vgl. Annika HASS, Treuttel et Würtz et la Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg, in: Frédéric BARBIER (Hg.), Bibliothèques, Strasbourg, origines–xxi^e siècle, Paris, Straßburg 2015, S. 233f.

tät, insbesondere der deutschen Literatur und Geschichte, sowie der Bibliothek der Beweis erbracht werden, dass das Elsass zum deutschen Kulturraum gehört hatte und rechtmäßig deutsch sei²⁸⁶.

Eine national begründete Bibliothekspolitik hatte die KULB mit den Nationalbibliotheken gemeinsam. Auch Nationalbibliotheken verfügten über ein großes Budget. Ein bedeutender Grund für den Niedergang der Londoner Filiale von Treuttel & Würtz mag in den Umsatzeinbußen des Standortes durch den Kontaktabbruch zum British Museum gelegen haben. Hatte Treuttel & Würtz das British Museum 1833 noch beinahe als alleiniger Lieferant bedient²⁸⁷, so lassen sich 1837/38 keine Lieferungen mehr nachweisen²⁸⁸. Kurz zuvor hatte ein Wechsel in der Leitung der Bibliothek stattgefunden. Der neue *keeper of the books*, Anthony Panizzi, ist zwar für seinen Ausbau der Lieferungen mit Publikationen aus dem Ausland bekannt²⁸⁹, allerdings wurde damit nicht Treuttel & Würtz beauftragt. Ein Brief von 1840 belegt das schwierige Verhältnis zwischen der Verlagsbuchhandlung und Panizzi. Es gab Kommunikationsprobleme sowie Probleme mit dem Versenden von Büchern, welche Treuttel & Würtz vermutlich nicht lösen konnte.

Gentlemen,

This is the third letter I address to you requesting you to forward the continuation of works become due in the course of 1839 subscribed and partly paid for in advance. My two former letters are still unanswered, nor have the articles you owe to this library been received. I shall make no comment on this conduct but limit myself to request forthwith and

I remain your obedient servant,

A. Panizzi²⁹⁰.

Anstatt den langjährigen Lieferanten die Treue zu halten und einen kurzen Engpass zu entschuldigen, wechselte Anthony Panizzi zu anderen Buchhändlern.

²⁸⁶ Vgl. Frédéric BARBIER, *La bibliothèque à l'époque allemande (I: 1870–1889)*, *ibid.*, S. 179–199, hier S. 187–197.

²⁸⁷ Vgl. Department of Printed Books. *Acquisitions Invoices [British Museum] Undated–November 1833*, BL, DH5/1.

²⁸⁸ Vgl. Department of Printed Books *Acquisitions Invoices [British Museum] July 1837–August 1838*, BL, DH5/2.

²⁸⁹ Vgl. P. R. HARRIS, *A History of the British Museum Library, 1753–1973*, London 1998. Vgl. auch die Erwähnungen von Treuttel und Würtz und deren Belieferung der Bibliothek, S. 39, 76 und 143.

²⁹⁰ Anthony Panizzi an Treuttel & Würtz (Paris), 29.5.1840, StaBi, Slg. Darmstaedter 2b 1837: Panizzi, Antonio; 2.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Neben diesem offensichtlichen Grund für den Kontaktabbruch könnten auch idelle Gründe zu einem Ende der Lieferantenbeziehung geführt haben. Es erscheint doch wenig nachvollziehbar, zu seinen langjährigen Lieferanten aufgrund einiger möglicherweise vernachlässigbarer Lieferschwierigkeiten oder nicht ankommender Briefe den Kontakt abzubrechen. Das British Museum, dessen Bibliothek zur englischen Nationalbibliothek wurde, war in Konkurrenz zur französischen Nationalbibliothek getreten. Panizzi, welcher zahlreiche Titel auch im Ausland für die Bibliothek erwarb, verfolgte bei dem Aufbau der bedeutendsten Bibliothek nationale Interessen. War Treuttel & Würtz möglicherweise als Lieferant der Aufklärung und Toleranz mit diesen neuen politischen Überzeugungen nicht einverstanden? Zumindest standen sich Treuttel & Würtz und diese Großkunden nicht mehr in ideeller und politischer Hinsicht nahe, was vielleicht zu einer weniger nachsichtigen Entscheidung Panizzis geführt hat. Zeitlich fällt dieser Absprung des British Museum als Großkunde mit der Auflösung der Londoner Filiale zusammen, weshalb es naheliegt, dass der Kundenverlust zumindest ein Grund für die Auflösung war.

Die dritte und chronologisch zuletzt auftretende Kundengruppe bestand aus populär ausgerichteten Bibliotheken und Lesekabinetten. Zu diesen gehörte beispielsweise die Stadtbibliothek Mainz. Sie wurde bereits sehr früh von Treuttel & Würtz beliefert, allerdings auch unter besonderen Bedingungen. Der Direktor Franz Joseph Bodmann musste für Desiderata, welche im Verlag von Treuttel & Würtz erschienen waren, Briefe an den Bürgermeister der Stadt verfassen und die besondere Notwendigkeit dieser Publikation für die Stadtbibliothek darlegen. Während der napoleonischen Herrschaft musste selbst der Präfekt des Departements Donnersberg Jeanbon de Saint-André Briefe an den Bürgermeister schreiben und die Anschaffung von Publikationen anordnen, darunter auch einige Werke, welche bei Treuttel & Würtz erschienen waren²⁹¹. Der hohe Preis und das begrenzte Budget erforderten einen besonderen Aufwand in der Beschaffung.

Eine dritte Entwicklung der Bibliothekspolitik entstand gegen Mitte des 19. Jahrhunderts²⁹². Im Kontext eines volksaufklärerischen Ideals sollten Bibliotheken einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden. Dieses Ideal hatte Jean Godefroi Würtz bereits 1830 vertreten und die Schaffung öffentlicher Bibliotheken auf dem Land in Frankreich gefordert. Die Buchhandlung Treut-

²⁹¹ Vgl. Jeanbon de Saint-André an den Bürgermeister des Stadt Mainz Franz Konrad Macké, Mainz, 19.7.1808, in: Bestand 60 Munizipalverwaltung bzw. Mairie der Stadt Mainz »Französisches Archiv« 1798–1814, Stadtbibliothek, Akquisition von Büchern betreffend 1799–1813, Stadtarchiv Mainz, 60/1336. Ich danke dem Stadtarchiv Mainz für die freundliche Bereitstellung.

²⁹² Vgl. BARBIER, *Histoire des bibliothèques*, S. 258–264.

tel & Würtz war allerdings nicht auf die Lieferung und Produktion preiswerter Publikationen spezialisiert. Das Beispiel der Mainzer Stadtbibliothek belegt bereits das Problem des Unternehmens mit dem Verkauf an budgetär stark limitierte Bibliotheken.

Alberto Martino konnte in seiner Studie zur deutschen Leihbibliothek im 18. und 19. Jahrhundert zwar nachweisen, dass dort ein hoher Anteil an ausländischer Literatur vorhanden war, allerdings betraf dieser insbesondere preiswerte Übersetzungen. Zu einem Zeitpunkt, zu dem noch kein internationales Urheberrecht existierte, stellten preiswerte, ohne den Erwerb der Rechte angefertigte Übersetzungen eine Alternative zu deutschen »Originalausgaben« dar, was deren weite Verbreitung in zahlreichen Leihbibliotheken erklärt²⁹³. Auch wenn Martino betont, dass Leihbibliotheken seit Beginn ihrer Existenz auch Titel in Fremdsprachen führten – insbesondere französische, englische und italienische –, so rieten die Leihbibliotheksführer aus der Mitte des 19. Jahrhunderts dazu, diese preiswert zu erwerben, also in Form von Nachdrucken²⁹⁴.

Dies entsprach in keiner Weise der Politik von Treuttel & Würtz und führte dazu, dass ein Großteil der Leihbibliotheken nicht zu ihren Kunden gehört haben können. Eine solche Bibliothekspolitik förderte sogar den Niedergang von Treuttel & Würtz, da die Originalausgaben weniger gekauft wurden. Dies führte zwar zu einer größeren Verbreitung der Publikationen, aber zu einer Abnahme der Verkaufszahlen von Unternehmen wie Treuttel & Würtz, welche für ein Urheberrecht eintraten. Die bei Treuttel & Würtz verlegten Veröffentlichungen waren zu teuer, zu elitär für ein breites Publikum. Obwohl sie Ideale der Aufklärung vertraten, waren sie konservativ ausgerichtet und wandten sich an ein Elitenpublikum. Dennoch waren auch die Leihbibliotheken divers: Neben kleineren auf dem Land oder in Provinzstädten gab es auch solche in Residenzstädten oder das Lesekabinett in Florenz, welches sich an ein kaufkräftiges Publikum wandte und Kunde bei Treuttel & Würtz war. Man musste es sich leisten können, Originalausgaben zu erwerben. Das Publikum und die Ausrichtung der Bibliothek bestimmten deren Verkaufsstrategien. Populäre, demokratische Bibliotheken gehörten nicht zu den Großkunden von Treuttel & Würtz.

In dieser eigentlich von Treuttel & Würtz gewünschten breiteren Zugänglichkeit von Büchern und Wissen, welche allerdings eine Limitierung des Budgets und einen Ausbau der Bürokratie zur Folge hatte, liegt paradoxerweise ein Grund für den Niedergang der Verlagsbuchhandlung. Hatte die internationale

²⁹³ Vgl. Alberto MARTINO, Die deutsche Leihbibliothek. Geschichte einer literarischen Institution (1756–1914). Mit einem zusammen mit Georg Jäger erstellten Verzeichnis der erhaltenen Leihbibliothekskataloge, Wiesbaden 1990, S. 661–699.

²⁹⁴ Vgl. *ibid.*, S. 699–730.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Buchhandlung durch den regen und durch wenig Konkurrenz gekennzeichneten Absatz an aufgeklärte Fürsten und Bibliophile profitiert, so litt sie ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts an den Konsequenzen einer demokratischeren Auffassung von Aufklärung, der Limitierung des Budgets und der Einführung objektiver Kriterien, nach denen Aufträge erteilt wurden. Treuttel und Würtz vertraten und bedienten eine konservative Auffassung von Aufklärung. Sie unterstützten aufgeklärte Fürsten, teilten Ideale um Bücher und Wissen, aber vertraten letztlich nicht die Idee einer Abschaffung der Monarchie und Ständegesellschaft. Die Vorherrschaft basierte auf Leistung, finanziellen Mitteln oder Herkunft und war für sie gerechtfertigt. Sie profitierten vom System der adligen Mäzene, in welchem die persönliche Beziehung eine Rolle spielte und die finanziellen Ausgaben vernachlässigt wurden.

2.3 Der Zugang zum Wissen: Treuttel & Würtz als Wegbereiter der modernen und Begründer einer europäischen Bibliografie

In seinem 1966 erschienenen Werk »Les mots et les choses, une archéologie des sciences humaines«²⁹⁵ untersuchte der Philosoph und Historiker Michel Foucault den Wandel unbewusster Einstellungen zur Betrachtung der Welt vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Er unterschied vier Phasen, wobei er den bedeutendsten Bruch um 1800 ausmachte. In der Renaissance betrachteten die Menschen die Welt noch in Wiederholungen und in Rhythmen wie den vier Jahreszeiten. In der klassischen Zeit, welche von der Mitte des 17. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert reichte, verstand man die Welt als Repräsentation von Zeichen. Es herrschte eine mathematische Sichtweise vor, in der die Zeichen – richtig verstanden und mathematisch kombiniert – zu wahren Aussagen führen mussten. Die Welt wurde geordnet und systematisiert. Es entstanden die Wissenschaften der *histoire naturelle*, die Klassifikation der Pflanzen nach Carl von Linné und die »Encyclopédie« von Diderot und d’Alembert. Die Sprache wurde als logisch und als Schlüssel zu einer Kultur betrachtet. Um 1800 kam es zu einem Bruch in dieser klassischen Denkweise, welcher sich insbesondere durch die Entdeckung der Historizität auszeichnete. Betrachtete man die Welt vorher eher systematisch, ordnend, außerhalb der Zeit, wurde die historische Dimension nun neu entdeckt. Zu diesem Zeitpunkt entstanden zahlreiche neue Wissenschaften wie die Philologien, welche Sprachen und ihre Grammatik sehr genau beschrieben, die Biologie und die politische Ökonomie. Schließlich kam es im 19. und 20. Jahrhundert zu einem erneuten Bruch und der wissenschaftli-

²⁹⁵ Michel FOUCAULT, Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines, Paris 2016 [1966]. Ich danke Michel Espagne für diese passende Lektüreempfehlung.

chen Entdeckung des Menschen (*sciences humaines*), der Soziologie und der Psychologie.

Ein Kristallisationspunkt zur Untersuchung vom Verständnis der Welt, deren Ordnung und Klassifikation, stellt die Bibliografie dar. Verstanden als ein Verzeichnis von Titeln über Gravuren bis zu Musikstücken nach einer bestimmten Ordnung, spiegelt sich sowohl in deren Ordnung und Themen als auch in der Auswahl der enthaltenen Titel selbst eine Weltsicht wider.

Während es in einer großen Bibliothek erst der Katalog mit den verzeichneten Titeln ermöglicht, einen Überblick über die Publikationen zu erhalten, erlauben Bibliografien einen Überblick über jährliche Neuerscheinungen (zumeist in einem geografischen Territorium).

B[i bibliografie]n sind Informationsspeicher und -vermittler. Sie verzeichnen, erschließen und vermitteln das ungeheure vorliegende Informationsmaterial. Ohne B[i bibliografie]n gäbe es keine Übersicht und Ausnutzung der geistigen Erzeugnisse. Die B[i bibliografie] ist ein eigenständiges Wissensgebiet und zugleich eine Hilfswissenschaft, die allen Wissenschaften dient. Die Kenntnis der wichtigsten B[i bibliografie]n und der praktische Umgang mit ihnen ist unabdingbare Arbeitsvoraussetzung für jeden Wissenschaftler, Bibliothekar, Dokumentar, Buchhändler oder Antiquar²⁹⁶.

Die Ordnung des Katalogs oder der Bibliografie sind von entscheidender Bedeutung für die Informationen, welche man erhält oder erhalten kann. Eine alphabetisch nach Autorennamen geordnete Liste ermöglicht die schnelle Suche nach Autoren, wohingegen ein chronologisches Verzeichnis den Überblick über Buchproduktionen pro Jahr oder Monat gibt. Eine systematische Ordnung hingegen erlaubt die Suche nach bestimmten Themen. Die Ordnung des Buchhandels- und Bibliothekskatalogs oder der Bibliografie ermöglicht den Zugang zum Wissen.

Bibliografien geben durch ihre Ordnung und zugrundeliegende Struktur auch über die Geisteshaltung und Ordnung der Welt der Verfasser Auskunft. Wie wird eine Bibliografie erstellt? Welche Informationen enthält sie? Was fand der Verfasser an Information nötig? Wie wurde die Bibliografie geordnet?

Neben der Klassifikation der Bibliografie, welche einen interessanten Forschungsgegenstand zum Verständnis der Weltsicht der Zeit darstellt, bieten auch die Aufnahme der Titel an sich und deren thematische Gliederung sowie insbesondere das Weglassen von Themen oder Titeln Informationen über den Verfasser. In den Bibliografien spiegeln sich die Entwicklungen der Wissenschaften und Entstehung der Disziplinen.

296 Wolfgang GREBE, Art. »Bibliographie«, in: LGB, Bd. 1 (21987), S. 367f., hier S. 367.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Im Epochenumbruch vom 18. zum 19. Jahrhundert erfuhr die Bibliografie in vielfacher Hinsicht eine Blüte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fand der Prozess einer Verwissenschaftlichung der Bibliografie statt, welche zuvor insbesondere im Milieu der Buchhändler als Arbeitsinstrument, beispielsweise in Form von Messkatalogen oder Buchhandelskatalogen, verwendet worden war. Die Entwicklung der Bibliografie fand in engem Ineinandergreifen wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und politischer Entwicklungen statt.

Der Begriff »Bibliografie« geht auf Gabriel Naudé und dessen »Bibliographia politica« (1633) zurück. Zusammengesetzt aus den griechischen Wörtern *biblion* für »Buch« und *graphein* für »schreiben« bezeichnet er im Deutschen wie im Französischen einerseits ein Verzeichnis an Schriften, Büchern oder anderen Medien und andererseits die Wissenschaft der Erstellung eines solchen Verzeichnisses, deren Geschichte und Methoden. An dritter Stelle kommt noch der Aspekt der praktischen Zurverfügungstellung der bibliografischen Informationen hinzu. Während diese drei Bedeutungsebenen sowohl in deutschsprachigen als auch französischsprachigen Fachlexika angegeben werden²⁹⁷, stellt das englische *bibliography* einen sehr viel weiter gefassten, beinahe beliebigen Begriff dar, kann »darüber hinaus Buchkunde oder Buchgesch[ichte] bedeuten und berührt sogar die Textkritik«²⁹⁸.

Die semantische Begriffsbildung legt eine deutsch-französische Nähe in deren Herausbildung und Verwissenschaftlichung nahe. In der Tat werden in einschlägigen Arbeiten zur Geschichte der Bibliografie insbesondere französische, aber an zweiter Stelle auch deutsche Gelehrte und Wissenschaftler genannt. Im ausgehenden 18. Jahrhundert umfasste der Begriff der Bibliografie noch ein weites Spektrum an Bedeutungen, welches sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts stärker kodifizierte. Um 1782 bedeutete der Begriff »Bibliografie«, auch wenn er von nun an immer häufiger verwendet wurde, noch »allgemeine Buchkunde«²⁹⁹. In der »Encyclopédie« von Diderot und d’Alembert war lediglich der Begriff *bibliographe* enthalten, welcher allgemein »une personne versée dans la connoissance & le déchiffrement des anciens manuscrits«³⁰⁰ meinte, die die »Wissenschaft« (*science*) der Bibliografie ausübe.

²⁹⁷ Vgl. dazu insbes. für den französischen Raum Jean-Claude UTARD, Art. »Bibliographie«, in: DEL, Bd. 1 (2002), S. 273–275. Für den deutschsprachigen Raum GREBE, Art. »Bibliographie«. Stephan FÜSSEL, Art. »Bibliographie«, in: EdN, Bd. 2 (2005), S. 157–159.

²⁹⁸ GREBE, Art. »Bibliographie«, S. 367.

²⁹⁹ Georg SCHNEIDER, Friedrich NESTLER, Handbuch der Bibliographie, Stuttgart 61999 [1923], S. 15.

³⁰⁰ Art. »Bibliographe«, in: Denis DIDEROT, Jean le Rond d’ALEMBERT (Hg.), Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, Bd. 2, Paris, Briasson u. a., 1752, S. 227 f.; Onlineausgabe: ARTFL Encyclopédie Project (Autumn 2017 Edition),

Bauer, Treuttel & Würtz war als Verlagsbuchhandlung eng mit diesen Umbrüchen und wissenschaftlichen Entwicklungen des Epochenumbruchs verbunden und dies in zweierlei Hinsicht: zum einen direkt in bibliografischer, kanonisierender Form in der Erstellung von Buchhandelskatalogen und bibliografischen Zeitschriften, zum anderen als Verlag, in dessen Programm wissenschaftliche Publikationen erschienen.

Die Anfertigung von Buchhandelskatalogen wurde bereits seit der Gründung der Buchhandlung von Jean Geoffroy Bauer intensiv und mit besonderer Sorgfalt und Aufmerksamkeit praktiziert. Die Vielzahl an Buchhandelskatalogen und bibliografischen Zeitschriften, welche bei Bauer, Treuttel & Würtz erschienen, waren sowohl am Aufstieg des Unternehmens als auch durch zunehmende Konkurrenz an dessen Niedergang beteiligt.

Diese Publikationen stellten eine wichtige Arbeitsgrundlage für den Buchhandel über weite Distanzen und gleichzeitig ein Instrument der Machtausübung dar. Treuttel & Würtz entschied selbst, welche Publikationen in seinen Prospekten und damit auf dem internationalen Buchmarkt angeboten wurden. Welche Interessen verfolgten Treuttel & Würtz mit der Vielzahl an bibliografischen Publikationen, welche in ihrem Verlag erschienen? Welche historischen Entwicklungen führten zur Abnahme der Bedeutung der bibliografischen Unternehmungen von Treuttel & Würtz und letztlich zum Niedergang?

Die Gründlichkeit, mit der Treuttel seine Bibliografien erstellte, setzte Maßstäbe und wurde von anderen kopiert. Im Epochenbruch um 1800 entstand die Wissenschaft der modernen Bibliografie. Dieser brachten Bauer, Treuttel und Würtz eine besondere Aufmerksamkeit entgegen, aus wirtschaftlichen Gründen und eigener Praktik, aber auch aus Interesse an der Ordnung und Klassifikation der Welt und des Wissens. Inwiefern waren Treuttel & Würtz in deren Entstehung involviert?

Ziel dieses Kapitels ist die Untersuchung der spezifischen Praktiken der Bibliografie (Buchhandelskataloge, bibliografische Zeitschriften) von Treuttel & Würtz. Die Buchhandelskataloge und die sich daraus entwickelnden bibliografischen Zeitschriften stellten eine der Grundlagen der Arbeit des Unternehmens dar. Die bibliografischen Zeitschriften (»Journal général de la littérature de France«, »Journal général de la littérature étrangère«) ermöglichten es Treuttel & Würtz, den internationalen Buchhandel zu dominieren und ihren Ruf als erste Anlaufstelle für internationalen Buchhandel aufzubauen. Gleichzeitig waren diese Zeitschriften ein Ort, an dem sie strategisch ihre eigenen und fremden Publikationen platzierten.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Inwiefern stellten die bibliografischen Unternehmungen von Treuttel & Würtz eine Besonderheit dar? Was führte zum Aufstieg und Niedergang in Zusammenhang mit den bibliografischen Praktiken? Inwiefern waren Treuttel & Würtz mit den wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen, welche die Bibliografie betrafen, verbunden?

Die Entwicklung der Bibliografie im Zeitraum von 1750 bis 1850 lässt sich klar in drei Phasen einteilen, welche auch der Gliederung des Kapitels entsprechen. In einem ersten Teil (1750–1789) wird auf die wirtschaftlichen Vorläufer der Bibliografie, die Messkataloge und die besondere Bedeutung von Treuttels Buchhandelsverzeichnissen eingegangen. Zudem ist es nötig, einen Überblick über die wissenschaftlichen Vorläufer sowie den Einfluss der Bibliophilie und damit der Verzahnung zwischen Wissenschaft und Wirtschaft zu liefern.

In der zweiten Phase, die den Zeitraum von der Französischen Revolution bis zur Schaffung einer französischen Nationalbibliografie umfasst (1789–1810), wurde der Ordnung von Wissen im Kontext der Revolution, in der Tradition der Aufklärung und der *idéologues*, besonderes Interesse entgegengebracht. Die Bewertung von Publikationen als Speicher des Wissens der Menschheit in der Politik und deren Aufwertung der Ordnung führten zu einem Entwicklungsimpuls für die Wissenschaft der Bibliografie (oder *bibliologie*) und hatten deren Aufschwung in Frankreich zur Folge. In Kooperation verfolgten auch Verleger und Buchhändler bibliografische Projekte in Frankreich: das »Journal typographique et bibliographique« (Pierre Roux, 1797–1810) und das »Journal général de la littérature de France« (Treuttel & Würtz, 1798–1841) stellten erste französische Projekte von Nationalbibliografien dar. Letzteres sollte ab 1801 gemeinsam mit dem »Journal général de la littérature étrangère« eine europäische Bibliografie bilden.

Die Schaffung einer französischen Nationalbibliografie durch die napoleonische Zensur 1811 stellte den Beginn einer neuen Entwicklung dar (1811–1850). Als Instrument der Zensur entstanden, trat sie in Konkurrenz zum wirtschaftlichen Projekt des »Journal général de la littérature de France« von Treuttel & Würtz. Im deutschen Raum wurde sie als Nationalbibliografie im nationalen Interesse wahrgenommen und führte zu einer Intensivierung eigener bibliografischer Projekte. Die Wissenschaft der Bibliografie entstand in einem französisch-deutschen Spannungsfeld der Konkurrenz, des Nationalismus und der Kooperation. Zwei Entwicklungslinien dominierten diese letzte Periode: Einerseits entwickelte sich die Bibliografie zur plurilingualen Wissenschaft par excellence, da zur Klassifikation die Kenntnis des Textes nötig war, was deutsch-französische Lebensläufe unter den Bibliografen förderte. Andererseits wurde die Entwicklung einer deutschen Nationalbibliografie insbesondere aus dem Moment der Abgrenzung und des Nationalismus heraus geschaffen, welche erst während des Ersten Weltkrieges zur Schaffung einer offiziellen deutschen Nationalbibliografie führte.

2.3.1 Wirtschaft und Bibliophilie (1750–1789)

»Nach dem Muster der Treuttelschen gemacht«. Wirtschaftliche Interessen als Ausgangspunkt

Versteht man unter einer Bibliografie eine Liste von Titeln – Büchern, Artikeln, Karten und Ähnlichem –, können als erste in einem regelmäßigen Rhythmus erscheinende Bibliografien die deutschen Messkataloge betrachtet werden. Diese erschienen seit 1564 (–1750) beziehungsweise 1594 (–1860) regelmäßig zum jeweiligen Messetermin in Frankfurt oder Leipzig³⁰¹. Ihre Existenz erklärt sich durch die Organisation des überregionalen Buchhandels. In dem zersplitterten, aus verschiedenen Territorien bestehenden Deutschen Reich trafen sich die Buchhändler und Verleger alle halbe Jahre zu den Messeterminen. Da der Absatz für einen Titel in einem kleineren Territorium zumeist gering war, bot der Austausch auf der Messe eine Gelegenheit, mit den Neuerscheinungen ein größeres Publikum zu erreichen. Organisiert wurde dieser Handel zunächst als Tauschhandel zwischen den Verlagsbuchhändlern. Folglich konzentrierte sich das Verlagswesen mit der Fertigstellung seiner Titel insbesondere auf diese Messtermine. Im 18. Jahrhundert fand ein Wandel hin zum Kommissionsbuchhandel statt und das gesamte Jahr über wurden Publikationen verschickt und verkauft, zumeist auf Kredit, welcher auf den Messeterminen beglichen wurde.

Den Messkatalogen kommt in diesem Kontext eine wichtige Funktion zu. In ihnen wurden die Neuerscheinungen angezeigt. Es handelte sich also um eine Information für die Buchhändler. Auf dieser Basis konnten sie den Markt beobachten und entscheiden, welche Werke sie erwerben wollten. Gleichzeitig zeigten sie eigene Publikationen an, um einen größeren Adressatenkreis als den Ort, an dem sie wirkten, zu erreichen. Der Messkatalog hatte also auch eine Werbefunktion. Allerdings ist zu bedenken, dass die Messkataloge fehlerhaft waren: Angezeigte Publikationen wurden bis zur Messe nicht fertig oder erschienen nie; nicht alle Publikationen, welche erschienen, wurden aufgenommen. Zudem waren die enthaltenen bibliografischen Informationen teils nicht komplett oder fehlerhaft. Dennoch stellen sie für diese frühe Zeit die umfassendste regelmäßig erscheinende Bibliografie dar.

Auch Kunden zogen häufig die aktuelle Ausgabe des Messkatalogs zu Rate, um auf dieser Grundlage ihre Bestellungen aufzugeben. Einer der größten französischen Bibliophilen des 18. Jahrhunderts, Antoine-René de Voyer Argenson, Marquis de Paulmy, wählte seine Neuerwerbungen persönlich auf Grundlage des Leipziger Messkatalogs (hier z. B. der Michaelismesse 1784) aus.

³⁰¹ Vgl. FÜSSEL, Art. »Bibliographie«, S. 158.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Am 18. August 1785 schrieb er an Jean-George Treuttel mit der Bitte um Bestellung der Werke:

Je vous suis obligé de votre attention, Monsieur, à me donner des renseignements sur les livres qui peuvent manquer dans ma bibliothèque. J'en ai profité et particulièrement du catalogue de la foire de Saint-Michel de Leipsic 1784 que vous m'avez envoyé. Vous voudrez bien m'expédier par la voie ordinaire du S^r. Durand tous les objets dont la note est ci-après, et dont je vous ferais toucher le montant de votre volonté³⁰².

Jean-George Treuttel hatte das Potential der Bibliografien bereits sehr früh erkannt. Er hatte an seinen langjährigen Großkunden die ausführlichste Bibliografie als Grundlage für dessen Bestellungen gesandt. Je länger die Liste, desto höher vermutlich die Anzahl der Bestellungen. Paulmy wählte aus dieser Liste aus und bestellte ohne Rücksicht auf den Preis der Publikationen. Diesen sollte Treuttel selbst festlegen. Was könnte man sich als Buchhändler mehr wünschen?

Zusätzlich zu den Messkatalogen publizierten zahlreiche Verleger und Buchhändler eigene Kataloge, um über die bei ihnen erschienenen Titel oder die in ihrer Buchhandlung vertretenen Publikationen zu informieren. Die französische Nationalbibliothek besitzt eine große Sammlung an Buchhandelskatalogen, welche von den Bibliothekaren als Werbung eingestuft und deswegen selten erhalten wurden. Der älteste Katalog dieser Sammlung erschien 1473 in Straßburg von Johannes Mentelin³⁰³. Für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts lässt sich ein starker Anstieg der Anzahl der Buchhandelskataloge feststellen³⁰⁴.

Im Verlag von Jean Geoffroy Bauer erschienen von Beginn an Kataloge. Der erste Buchhandelskatalog aus dem Jahr 1749 enthält zwei Verzeichnisse der Publikationen, welche in seiner Buchhandlung vorhanden waren, sowie jeweils zwei ergänzende kurze Supplemente³⁰⁵. Dieser Katalog mit lateinischem Titel war nach deutschen und französischen Publikationen geordnet (in Fraktur beziehungsweise Antiqua gedruckt), wobei die deutschen zahlenmäßig überwogen (64 gegenüber 19 Seiten). Die deutschen Publikationen, mehr nach Sprache

³⁰² Antoine-René de Voyer de Paulmy d'Argenson an Jean-George Treuttel, Paris, 18.8.1785, BNF Arsenal, 6167.

³⁰³ Vgl. Claire LESAGE u. a., Introduction, in: DIES. (Hg.), *Catalogue de libraires, 1473–1810*, Paris 2006, S. 9–28, hier S. 18.

³⁰⁴ Vgl. *ibid.*, S. 19.

³⁰⁵ Vgl. *Catalogus librorum latinorum, germanicorum &c. recentiorum æque ac veterum, ad diversum genus scientiarum spectantium ex Nundinis vernalibus Francofurtensibus & Lipsiensibus, aliundèque hoc anno M DCC XLIX. advectorum, quos bibliopolium Joh. Gothofredi Baueri, Argentorati, In Platea, vulgo Schlauch-Gass dicta. propè Collegium Wilhelmianum situm, Æquo pretio venales exhibet. 1749*, BNF, Q8568.

als nach Publikationsort geordnet, waren 1749 noch wenig geordnet (d. h., lateinische Titel befanden sich insbesondere unter den deutschen Titeln). Auf den ersten Blick wirkt der Katalog wie eine einfache nach Nachnamen beziehungsweise Titeln geordnete Auflistung. Diese ist nicht paginiert. Bei näherer Untersuchung treten einige systematische Kategorien hervor: Komödien, Gesangbücher, Historien, Lebensbeschreibungen, Lexika, Liebesgeschichten und Reisebeschreibungen. Diese sind wie kurze Exkurse, aber – abgesehen von dem Typus der Komödien – nicht vom Text abgehoben eingefügt, d. h., die thematische Sortierung fiel nicht beim ersten Blick auf die Seite auf, sondern erst bei näherer Betrachtung. Vermutlich hoffte Bauer in diesen Bereichen den größten Umsatz zu machen und so dem Wunsch der Kunden entgegenzukommen. Auf diese Liste folgte ein Anhang mit weiteren Titeln sowie ein neues Titelblatt, welches die französischen Publikationen ankündigte. Der französische Katalog war ähnlich wie der deutsche geordnet. Er führt folgende Kategorien: *amours*, *aventures*, *comédies* und *histoires*. Eine durch den Druck deutlich abgegrenzte Kategorie waren die anschließenden *livres italiens et anglois*, welche lediglich drei Titel enthielten. Darauf folgte wiederum ein Anhang mit Ergänzungen. Während die Kunden im Bereich der deutschen Bücher sieben Kategorien vorfanden, waren es im französischen Teil lediglich vier. Eine Gegenüberstellung der Überschriften ergibt, dass einige der Titel eine Übersetzung darstellten: Komödien entsprachen den *comédies*, Historien den *histoires*, Liebesgeschichten der Kategorie *amours*. Der französischen Kategorie *aventures* wurden zwei deutsche gegenübergestellt: Lebensbeschreibungen und Reisebeschreibungen. Obwohl die deutschen Überschriften neutraler und seriöser klingen, enthielten sie in der Kategorie »Reisebeschreibungen« beispielsweise auch Gullivers Reisen. Anstelle einer wissenschaftlichen Beschreibung oder zumindest Beschreibung einer Reise führte Bauer also Romane, die der Kategorie *aventures* näherstanden als dem der Reisebeschreibungen. Keine Entsprechung im Französischen hatten die Kategorien »Gesangbücher« und »Lexika«. Da Bauer Protestant war und die protestantische Gemeinde in Straßburg vornehmlich deutsch sprach, suchte er seine Kunden vermutlich in seinem eigenen Umfeld. Die Kategorie »Lexika« kam vermutlich durch die größere Menge an deutschsprachigen Titeln zustande.

Dieser Buchhandelskatalog gibt also Aufschluss über das anvisierte Publikum, welches Bauer bei Eröffnung seines Unternehmens bedienen wollte. Dieses sah er vor allem im deutschsprachigen näheren Umfeld in Straßburg. Seine thematische Sortierung betraf nicht alle Titel und so stand die alphabetische neben der thematischen Ordnung.

Als Information zu den Publikationen werden fast immer der Titel sowie der Autor genannt. Teilweise wurde das Erscheinungsjahr, der Publikationsort, das Format, das Vorhandensein von Illustrationen sowie die Bandanzahl ange-

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

geben. Während der französische Teil ordentlich und relativ konsistent angefertigt wurde, weist der deutsche Teil eine größere Heterogenität auf. Möglicherweise hatte sich Bauer an den Messkatalogen orientiert. Preisangaben fehlen in beiden Katalogen. In dem französischen Katalog wurde zudem immer der erste Titel oder Autorennamen, der mit einem neuen Buchstaben im Alphabet begann, typografisch hervorgehoben. Dies betont die alphabetische Ordnung und führte zu einer strengeren und gründlicheren Struktur der französischen Ausgabe als der deutschen. Das zweite Titelblatt und die redundante Information für den Leser des Katalogs deuten darauf hin, dass die beiden Buchhandelskataloge auch separat, je nach Publikum, verkauft beziehungsweise verschickt wurden.

Neben Bauer fertigten auch andere Buchhandlungen und Verlage in Straßburg Buchhandelskataloge an, beispielsweise Johann Daniel Dulssecker, Armand König oder Levrault frères³⁰⁶. Unter Bauer veränderten sich die Kataloge nur wenig. Sie erschienen vermutlich regelmäßig. 1776 erschien ein Katalog, der eigens den geografischen Karten gewidmet war³⁰⁷. Im Laufe der Zeit wurden die Kategorien, nach denen die Publikationen geordnet wurden, weiter ausdifferenziert. Diese Entwicklung kann im Zusammenhang mit dem Eintritt Jean-George Treuttels gesehen werden. Dieser hatte zunächst Theologie studiert und verfügte über ein besseres fachliches Wissen als sein Vorgänger, was eine stärkere Differenzierung der Titel erst möglich machte. In diesem Zeitraum entwickelte sich auch das neue Selbstbewusstsein der Buchhändler und Verleger in Straßburg. Hatte Bauer zunächst nur sehr wenige Werke in seinem Verlag publiziert, so wandte er sich nun zusammen mit seinem Geschäftspartner mit den Neuerscheinungen nicht mehr nur an eine Straßburger Öffentlichkeit, sondern an ein europäisches Publikum. Sie bauten den praktizierten internationalen Buchhandel weiter aus und ergänzten ihn durch eigene Publikationen, die sich an die adligen Kunden in Europa richteten³⁰⁸.

Die lateinische Sprache der Buchhandelskataloge wurde nach und nach durch das Deutsche, aber insbesondere das Französische ersetzt. Der französische Teil der Buchhandlung wurde ausgebaut – nicht, weil man sich nun mehr an den französischsprachigen Teil der Bevölkerung in Straßburg wenden wollte, sondern vor allem an internationale Kunden und ein europäisches Elitenpublikum. Abgesehen von kurzen Katalogen wurden die Kataloge nun stärker thematisch sortiert.

³⁰⁶ Vgl. LESAGE u. a., *Catalogue de libraires*, S. 612f.

³⁰⁷ Vgl. *Catalogue de cartes géographiques des meilleurs auteurs qui se trouvent à vendre chez Bauer & Compagnie, libraires à Strasbourg rue dite Fladergasse. 1776. Avec permission*, BNF, Q8573.

³⁰⁸ Vgl. dazu [Kap. 1.1](#).

Treuttel verfolgte auch die Erstellung der Bibliografien mit einer gewissen Akribie. Neben dem Autor, Titel, dem Format, den Bandangaben sowie dem Erscheinungsort und -jahr enthielten die Kataloge nun regelmäßig Preisangaben. Einerseits musste Treuttel dem neu anvisierten Publikum der Adligen Europas gerecht werden, andererseits drückte er so seine Genauigkeit, Zuverlässigkeit und sein wissenschaftliches Verständnis aus. Seine Kataloge wurden denn auch von anderen Buchhändlern und Verlegern kopiert. Der größte Konkurrent Treuttels in den ausgehenden 1780er Jahren, Frédéric-Rodolphe Salzmann, schrieb an 1785 an den Verlagsbuchhändler Friedrich Justin Bertuch in Weimar:

Darf ich Ihnen das Verzeichnis meiner neuesten Verlagsbücher[,] nach dem Muster des Treuttelschen gemacht, das auch auf dem Umschlag des Merkurs stehet, zusenden? Da werden nun verschiedene Bücher einerley seyn. Denn so wie Hr. Treuttel die meisten im Verlage hat, habe ich sie auch. Das sollen Sie nun nächstens mit eigenen Augen sehen³⁰⁹.

Nicht nur die Geschwindigkeit, mit der die internationalen Buchhändler über die Werke in ihren Buchhandlungen verfügten, sondern auch die Buchhandelskataloge stellten ein Moment der Konkurrenz dar.

In der französischen Nationalbibliothek ist trotz des großen Bestandes an Buchhandelskatalogen lediglich einer von Salzmann (Librairie académique) aus dem Jahr 1791 erhalten³¹⁰. Vergleicht man ihn mit einem Katalog von Treuttel von 1787 oder auch anderen Buchhandelskatalogen der gleichen Epoche, so

³⁰⁹ Salzmann an Bertuch, Straßburg (?), 10.5.1785, GSA, 6/5288. Nr. 1.

³¹⁰ Es handelt sich um folgendes Exemplar: Livres françois, latins, et grecs, de fond ou en nombre à la Librairie académique à Strasbourg. 1791, BNF, 4-Z-LE SENNE – 2825 (74). Der »Catalogue raisonné de la Librairie académique« weist eher den Charakter einer bibliografischen Zeitschrift denn den eines Buchhandelskatalogs auf. Es handelt sich um ein alle zwei Wochen erscheinendes Periodikum, das pro Ausgabe etwa drei bis fünf Titel enthält. Neben detaillierten bibliographischen Informationen zu einem Titel sowie einer Kurzrezension wurden die Publikationen nach Themen geordnet. Zudem ist am Ende eine Kategorie *annonces* eingefügt, in der literarische Neuigkeiten enthalten sind und Bücher angezeigt werden. Es handelt sich um deutschsprachige Titel, von denen sowohl der deutsche Originaltitel als auch eine französische Übersetzung und Beschreibung angegeben werden. Im »Avis« (unpaginiert) wird das Projekt der Verbreitung von Literatur in deutscher Sprache in Frankreich explizit als Ziel des Katalogs angepriesen. Der Katalog wies einen wöchentlichen Erscheinungsrhythmus auf: Catalogue raisonné de la Librairie académique à Strasbourg. Contenant le titre, le prix, & un extrait des livres qui paroissent en Allemagne, en Suisse, en Prusse & dans le Nord, sur la physique, la chymie, l'histoire naturelle, l'économie, les mathématiques, la médecine, la chirurgie, la philosophie ancienne & moderne, les arts utiles & agréables, les belles-lettres, l'histoire, la géographie, les voyages, l'art militaire, &c. &c. &c. MDCCLXXXVI.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

stellt man fest, dass er mit besonderer Sorgfalt angefertigt ist. Er ist nicht nur ästhetisch ansprechend aufbereitet, sondern die bibliografische Beschreibung ist kurz, nach gleichem Muster (Name, Titel, Format, Erscheinungsjahr, Preis) und sehr regelmäßig gehalten. Der Katalog umfasst vier Seiten, die Publikationen sind streng alphabetisch nach Titeln beziehungsweise nach Autoren geordnet. Ein Stern vor der Publikation kennzeichnet, dass sie sich bei Salzmann in Kommission befand. Diese Kennzeichnung findet sich auch bei Treuttel; sie war außerdem nicht ungewöhnlich³¹¹.

Neben der außerordentlichen Aufmerksamkeit, welche den Buchhandelskatalogen gewidmet wurde, war ihr schneller Erscheinungsrhythmus von besonderer Bedeutung. Im Katalog von Treuttel wurden Bücher angezeigt, welche sich bis Ende des Monats in der Buchhandlung befinden sollten³¹². Besondere Sorgfalt in den bibliografischen Informationen und der ästhetischen Aufbereitung des Katalogs sowie der hohe Erscheinungsrhythmus scheinen Aspekte gewesen zu sein, welche Salzmann von Treuttel kopiert hat.

Zudem bot Salzmann in thematischer und sprachlicher Hinsicht vergleichbare Publikationen an. Der Katalog von 1791 enthält französische, lateinische und griechische Werke, u. a. Titel von Richard François Philippe Brunck, der zu Treuttels Autoren zählte. Salzmann hatte mit seiner Akademischen Buchhandlung das Geschäftsmodell Treuttels nachgeahmt.

Festzuhalten ist, dass Salzmann die Kataloge von Jean-George Treuttel als Modell für seine eigenen verwendete. Für den viel reisenden Gelehrten und Buchhändler (insbesondere durch den deutschen Raum) hätten auch Kataloge anderer Verlagsbuchhändler als Muster dienen können, er entschied sich aber für Treuttels Kataloge. Jean-George Treuttel setzte Maßstäbe mit seinen Katalogen, welche anderen Verlagsbuchhändlern als Modell dienten.

Avec approbation et permission, BNF, Q 5347 (Nr. 1–2). Die Nachfolge dieses Katalogs übernahm das »Journal hebdomadaire« (1787–1789). Im »Avis« (unpaginiert) der ersten Ausgabe wird auf die Titelländerung kurz eingegangen. Vgl. Journal hebdomadaire de la librairie étrangère dédié à monsieur de Lamoignon de Malesherbes. Seconde année 1 (1787), BNF, Q 5348.

³¹¹ Vgl. Livres françois du fonds de J. G. Treuttel, libraire à Strasbourg, 1787, BNF, Q-9310.

³¹² Vgl. dazu Eintrag »Éducation civile d'un prince, par M. le marquis de Mirabeau, gr. in-8. à la fin du mois«, in: Avis. Autres livres nouveaux qui se trouvent chez Treuttel [Buchhandelskatalog um 1785], BNF, Q 9308, unpaginiert.

Zwischen Gelehrsamkeit und Bibliophilie

Die Wissenschaft der Bibliografie entstand aus einer Vielzahl von Einflüssen und kulturellen Praktiken. Wirtschaftliche Interessen, wie oben beschrieben, dominierten die Anfangsphase, bestanden aber im Laufe des folgenden Jahrhunderts weiter. Parallel zu Bücherverzeichnissen aus dem Bereich des Buchhandels beschäftigten sich auch Gelehrte mit der Anfertigung von Bibliografien³¹³.

Direkte Vorläufer der Bibliografie im wissenschaftlichen Umfeld stellten neben Enzyklopädien und Lexika literarische Zeitschriften und Bibliothekskataloge dar. Der »Encyclopédie« von Diderot und d'Alembert (1751–1780) stand ein Tableau der Ordnung des Wissens voran, welches als Ursprung nicht die Theologie, sondern die Philosophie und den Menschen sah. In dieser Weltsicht trat das neue Menschenbild der Aufklärer zu Tage, worin gleichzeitig ein Grund für das Verbot des Werkes in Frankreich lag. Auf die »Encyclopédie« folgten zahlreiche weitere enzyklopädische Projekte wie das »Dictionnaire philosophique portatif« (Voltaire, 1764), die »Encyclopédie méthodique« (1782–1830), die »Encyclopédie d'Yverdon« (1770–1780)³¹⁴ oder bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts Zedlers »Universal-Lexicon« (1732–1754).

Neben den Enzyklopädien, welche im 18. Jahrhundert und in der Folge einen Aufschwung erlebten, können auch literarische Zeitschriften als Vorläufer der Bibliografie gelten. In diesen wurden Publikationen, zumeist Neuerscheinungen, mit ihrem Titel, Autor und weiteren Angaben aufgenommen sowie kurz oder ausführlich rezensiert. Im 18. Jahrhundert erschien eine Fülle solcher literarischer Zeitschriften. Zu den wohl wichtigsten und langlebigsten gehörte das »Journal des sçavans« (1665–1946)³¹⁵. Im deutschsprachigen Raum erschienen die »Göttingischen Gelehrten Anzeigen« (seit 1739) oder später die ALZ (1785–1849). Der Letzteren mit ihrem komplexen Ordnungssystem maß der Verleger Guillaume Fleischer (Levrault frères, Paris) große Bedeutung für die Bibliografie bei. Alle fünf Jahre publizierte die ALZ ein Repertoire mit der Auflistung aller Titel, welches Fleischer für besonders gelungen hielt:

³¹³ Vgl. u. a. die Arbeiten von Johann Albert Fabricius (»Bibliotheca latina«, 1697) oder Albrecht von Haller (»Bibliotheca botanica, anatomica, chirurgica, medicinae practicae«, 1771–1779). Vgl. dazu insbes. SCHNEIDER, NESTLER, Handbuch der Bibliographie, S. 16.

³¹⁴ Beide vorhergenannten Enzyklopädien waren aus der »Encyclopédie« von Diderot und d'Alembert hervorgegangen.

³¹⁵ Vgl. SCHNEIDER, NESTLER, Handbuch der Bibliographie, S. 13.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Le mérite essentiel de ce répertoire est, ainsi que nous venons de le dire, de renfermer une nomenclature aussi complète qu'il est possible, de tous les ouvrages qui ont paru dans l'espace de temps déjà mentionné chez les nations de l'Europe et dans les colonies qui en dépendent³¹⁶.

Detailliert ging Fleischer auch auf die bibliografischen Details ein:

On y trouve le titre de chaque ouvrage, aussi étendu que cela a paru nécessaire; l'endroit où il a été imprimé; l'année, le format et, autant qu'il a été possible, la grosseur de chaque volume; le nom de son éditeur; le prix de cet ouvrage dans les lieux où il a été publié, en monnoies connues du pays. Ces détails pourront paroître futiles aux personnes qui ne sont point dans le cas d'en faire usage; mais ils sont, sans doute, de plus grande utilité pour le bibliographe et pour le libraire³¹⁷.

Nicht nur Fleischer sah in den Repertoires der ALZ ein Modell für die moderne Bibliografie. Er zitierte auch Armand-Gaston Camus und dessen damals bekanntes Werk »Observations sur la distribution et le classement des livres d'une bibliothèque«, in welchem Camus schrieb, dass er »keine bessere Ordnung der Bücher«³¹⁸ kenne als die der Repertoires der ALZ.

Anhand dieses Zitats wird auch deutlich, warum Bibliothekskataloge in diesem Fall ebenfalls zu den wissenschaftlichen Vorläufern der modernen Bibliografie gezählt werden³¹⁹. Sie entwickelten sich zwar aus der bibliothekarischen Praxis, wurden aber zumeist von Wissenschaftlern, welche als Bibliothekare angestellt waren, angefertigt. Im 18. Jahrhundert wurden einige dieser Bibliothekskataloge gedruckt. Neben dem Bibliothekskatalog in Leiden 1716 erschien der Katalog von Wolfenbüttel 1717, von Oxford 1738 oder der Katalog der königlichen französischen Bibliothek 1743–1753. Diese Kataloge wurden von Gelehrten angefertigt, welche in den Bibliotheken beschäftigt waren und welche die Publikationen auflisteten, ordneten und verzeichneten, damit nicht die Übersicht über den Bestand der enthaltenen Publikationen verloren ginge.

³¹⁶ Guillaume FLEISCHER, Sur les services rendus par les Allemands à la bibliographie, in: *Annuaire de la librairie*. Première année, Paris Levrault frères, 1802, S. 1–81, hier S. 9.

³¹⁷ *Ibid.*, S. 13.

³¹⁸ Zitiert *ibid.*, S. 16.

³¹⁹ Vgl. auch Alfredo SERRAI, Bibliothekarische Kataloge als Spiegel und Instrumente von Wissensordnungen in der Frühen Neuzeit, in: *AGB* 59 (2005), S. 105–113. Zu Bibliothekskatalogen vgl. insbes. Frédéric BARBIER u. a., *De l'argile au nuage. Une archéologie des catalogues* (II^e millénaire av. J.-C.–XXI^e siècle), Paris, Genf 2015.

An dieser Stelle wird deutlich, dass die moderne Bibliografie auf Vorläufer in vielen Bereichen zurückging, welche auf Basis unterschiedlicher Motivationen erstellt wurden. Sie kann als duale Wissenschaft bezeichnet werden, welche ihren Ursprung sowohl im Praktischen (Buchhandel, Bibliothekswesen) als auch im Theoretischen (Wissenschaft) fand. Diese Bereiche waren nicht klar getrennt, wie am Beispiel Guillaume Fleischers gezeigt werden konnte. Der Verleger beschäftigte sich mit wissenschaftlichen Zeitschriften wie der ALZ und beurteilte deren Bedeutung für die Systematisierung von Büchern. Darüber hinaus zeigen die aufgeführten Beispiele, dass die Bibliografie einen transkulturellen Ursprung aufweist. Während Europa im 18. Jahrhundert unter einer kulturellen französischen Hegemonie stand, wurden auch in anderen Teilen Europas, insbesondere im deutschen (literarische Zeitschriften, Messkataloge) und im englischsprachigen Raum (Bibliothekskataloge) Vorläufer für die moderne Bibliografie entwickelt. Diese wurden, wie am Beispiel Fleischers und Camus dargestellt werden konnte, gegenseitig rezipiert, bewertet, übernommen und eventuell verbessert. Insbesondere Elsässer Buchhändler und Verleger wie Fleischer oder Treuttel & Würtz, welche sich sowohl im französisch- als auch deutschsprachigen Kulturraum aufhielten und auskannten, profitierten von ihren Sprach- und Kulturkenntnissen und trugen zum Austausch zwischen diesen Ländern bei³²⁰.

Zu den wichtigen bibliografischen Arbeiten des ausgehenden 18. Jahrhunderts gehört Michael Denis' »Einleitung in die Bücherkunde« (1777). Als Bibliothekar der Hofbibliothek in Wien beschäftigte er sich mit der Klassifizierung von Büchern und deren Voraussetzungen. Ohne Zweifel am bedeutendsten aber war Guillaume Debures »Bibliographie instructive« (1763–1768). Als Buchhändler in einem bibliophilen Umfeld in Paris schuf er ein Werk, welches für lange Zeit den bibliophilen Wert von Publikationen dominierte. Die »Bibliographie instructive« ist nicht die einzige bibliografische Arbeit Debures, er fertigte beispielsweise auch einen Katalog der Bibliothek des großen französischen Bibliophilen Louis-César de La Baume Le Blanc, Duc de La Vallière an. Dennoch setzte die »Bibliographie instructive« Maßstäbe, wurde mehrmals aufgelegt und kopiert. Sie wurde allerdings auch kritisiert, beispielsweise von anderen bibliografisch arbeitenden Gelehrten wie Barthélemy Mercier de Saint-Léger (1734–1799), Bibliothekar der Bibliothèque Sainte-Geneviève in Paris.

Für seine eigenen bibliografischen Arbeiten stand Mercier de Saint-Léger in engem Kontakt zu Buchhändlern, welche ihn über Neuerscheinungen zur Bibliografie, zu diesem Zeitpunkt noch sehr weit gefasst als Bücherkunde,

³²⁰ Vgl. DERS., *Entre la France et l'Allemagne. Les pratiques bibliographiques au XIX^e siècle*, in: *Revue de synthèse* 1–2/4 (1992), S. 41–53.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

informierten. Zu diesen gehörten Bauer und Treuttel. Sie verkauften nicht nur seine Publikationen im Ausland, insbesondere im deutschen Raum, sondern informierten auch über Konkurrenzangaben zu Themen, an denen Mercier de Saint-Léger arbeitete. In einem Brief vom 5. August 1799 schrieben sie:

Le supplément à l'Histoire de l'imprimerie, dont vous avez enrichi les sciences littéraires, ne nous est pas inconnu: il a passé par nos mains à différentes grandes bibliothèques d'Allemagne. Le nouvel ouvrage sur cette partie, dont vous êtes actuellement occupé, viendra en collision avec un pareil que va publier incessamment un savant & date [?] imprimeur à Leipsic nommé Breitkopf: il a rassemblé depuis longtemps un nombre de matériaux pour donner à son livre le plus de vérité & d'étendue possible³²¹. Dommage à votre égard qu'il sera en langue allemande³²².

Die Verlagsbuchhändler Bauer und Treuttel waren auf dem wissenschaftlichen Stand der Zeit und lieferten Mercier de Saint-Léger wichtige Informationen zur transnational diskutierten »Disziplin« der Bücherkunde. Bei einem wissenschaftlichen Thema, welches eine europäische, hier deutsch-französische Dimension aufwies, bedauerten Bauer und Treuttel die fehlenden Sprachkenntnisse Mercier de Saint-Légers, was ihn vom deutschen Diskurs ausschloss. Den Sprachkenntnissen als Voraussetzung für die Arbeit an Bibliografien kam später noch eine größere Bedeutung zu.

Wichtig ist, dass diese frühen Bibliografen ihre Arbeiten mit Hilfe der Buchhändler, insbesondere international tätiger Buchhändler, anfertigten, welche über Neuerscheinungen auf diesem Gebiet Auskunft gaben. Bauer und Treuttel informierten Mercier de Saint-Léger im gleichen Brief noch über die Erfindung der Typometrie und empfahlen ein grundlegendes Werk zur Anschaffung, da dieses im Überblick Merciers de Saint-Léger über die Druckkunst nicht fehlen dürfe:

Ce même artiste célèbre a aussi part à l'invention de la typométrie, c'est-à-dire l'art de composer les cartes géographiques en caractères mobiles & les imprimer aux presses typographiques. Vous devez sans doute, Monsieur, avoir connoissance de cette invention qui a été achevée par M. Preuschen [August Gottlieb Preuschen] à Carlsruhe, homme de lettres, & M. Haas, fondeur de caractères à Basle. Ces deux ont publié en société une petite carte du canton de Basle, & une grande de l'isle de Sicile, exécutées dans leur nouveau goût, & ont ajouté un livret en allemand pour donner une description en

³²¹ Vermutlich handelt es sich um folgende, später erschienene Publikation: Johann Gottlob Immanuel BREITKOPF, Ueber Bibliographie und Bibliophilie, Leipzig, Johann Gottlob Immanuel Breitkopf und Compagnie, 1793.

³²² Bauer & Treuttel an Barthélemy Mercier de Saint-Léger, Straßburg, 5.8.1779, BNF, NAF 22434.

détail de leur art: tout cela ne coute que 2,15. & nous osons, Monsieur, vous conseiller d'en faire l'acquisition comme une chose relative à l'art de l'imprimerie, au cas que vous ne le possédiez déjà³²³.

Bauer und Treuttel informierten die Gelehrten über Fachthemen und befanden sich mit diesen auf dem gleichen wissenschaftlichen Stand, ebenso wie die Verlagsbuchhandlung Breitkopf³²⁴. Am 12. August 1783 schrieben Bauer und Treuttel an Mercier: »M. Pierry [?] imprimeur travaille à quelque histoire littéraire typographique, & Breitkopf de Leipsic vient de lui faire passer des pièces relatives. M. Debure aîné de même continue à en rassembler des notices par mon canal«³²⁵.

Buchhändlern und insbesondere Bauer & Treuttel kam in der fachspezifischen Information von Bibliografen über Neuerscheinungen eine große Bedeutung zu. Diese stellten einen Teil der Grundlage der wissenschaftlichen Arbeit dieser Gelehrten dar. Bauer und Treuttel standen im ausgehenden 18. Jahrhundert mit den großen französischen Bibliografen wie Debure und Mercier de Saint-Léger in Kontakt und trugen so zu deren Arbeit bei.

Die Messkataloge und wirtschaftliche Interessen bildeten zunächst den Ausgangspunkt für in periodischem Rhythmus erscheinende Bücherverzeichnisse. Sie stellen somit den Vorläufer der im Laufe des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts entstandenen Nationalbibliografien dar. Die Buchhandelskataloge von Jean-George Treuttel gehörten zu dessen besonderen Praktiken, mit denen er besonders erfolgreich war und die von anderen Verlagsbuchhändlern der Zeit kopiert wurden.

323 Ibid.

324 Das Unternehmen Breitkopf bestand seit Beginn des 18. Jahrhunderts in Leipzig. Die Verlagsbuchhandlung wurde zum hier beschriebenen Zeitpunkt von Johann Gottlob Immanuel Breitkopf geleitet, welcher sich sehr für die Druckkunst interessierte und zahlreiche Schriften zur Bibliografie oder zum Druck von Landkarten verfasste. Insbesondere wurde er für den Druck von beweglichen Noten bekannt, weshalb der Verlag einen Schwerpunkt im Bereich von Notenblättern aufwies. Dort wurden u. a. die Kompositionen von Bach und Mozart gedruckt. Vgl. zur Geschichte des Unternehmens den Eintrag in Rudolf SCHMIDT, Deutsche Buchhändler, deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes, Hildesheim 1879 [1902], S. 89–100.

325 Jean-George Treuttel an Barthélemy Mercier de Saint-Léger, Straßburg, 12.8.1783, BNF, NAF 22434.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

2.3.2 Ideologisierung und Verwissenschaftlichung: die Entstehung der modernen Bibliografie (1789–1810)

Mit der Aufhebung der Privilegien 1789 kam es auch zur Verstaatlichung der Bibliotheken von religiösen Orden und Adligen. Zu Beginn wurde den Büchern kaum Beachtung beigemessen. Sie wurden zunächst in nationalen Sammelstellen zusammengeführt und sehr nachlässig behandelt. Ein Teil des Besitzes wurde zudem versteigert. Nach einiger Zeit aber wurde ihnen vermehrt Aufmerksamkeit gewidmet und es entstanden neue bibliografische Projekte³²⁶.

Bücher für den Fortschritt in der Französischen Revolution

In Anknüpfung an die Aufklärung, in welcher Bücher in enzyklopädischem Charakter als Speicher von Wissen und Ideen verstanden wurden, entstand die Idee, die konfiszierten Bibliotheken einer Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die bekannteste Wortmeldung in diesem Kontext stellte die Henri Grégoires mit seinem 1794 vor der Convention nationale gehaltenen »Rapport sur la bibliographie« dar³²⁷. Henri Grégoire (1750–1831), ursprünglich aus einem kleinen Dorf in Lothringen stammend, hatte eine Ausbildung bei den Jesuiten in Paris genossen und eine Karriere im Rahmen der katholischen Kirche begonnen. 1775 wurde er Gemeindepfarrer (*curé*) in Nancy. Während der Französischen Revolution war er zeitweise konstitutioneller Bischof und Abgeordneter des dritten Standes. Er war an der Gründung des Institut de France beteiligt, dessen Mitglied er wurde. Er verband Werte der Aufklärung mit dem Katholizismus und trat für Menschen- und Bürgerrechte für alle Menschen ein. So forderte er die Abschaffung der Sklaverei (vgl. u. a. »De la littérature des nègres«, 1808) und setzte sich für religiöse Toleranz ein. Seine Laufbahn begann in typischer Form für das Ancien Régime, insbesondere im Bereich der Bibliografie, im Rahmen der Kirche, welche traditionell mit ihren klösterlichen Bibliotheken eine Hegemonialstellung im Bereich der Bildung ausübte. Auch die Karriere des bereits beschriebenen Barthélemy Mercier de Saint-Léger begann so. Ebenso wie Grégoire engagierte sich Mercier anschließend in der Französischen Revolution³²⁸.

³²⁶ Vgl. BARBIER, *Histoire des bibliothèques*, S. 228f.

³²⁷ Vgl. HENRI GRÉGOIRE, *Rapport sur la bibliographie par Grégoire. Séance du 22 germinal l'an II de la République, une et indivisible, suivi du Décret de la Convention nationale*. De l'imprimerie de Quiber-Pallissaux, [1793–1794].

³²⁸ Henri Grégoire wurden zahlreiche Arbeiten gewidmet. Vgl. u. a. die Artikel in folgendem Sammelwerk: JEREMY D. POPKIN, RICHARD H. POPKIN (Hg.), *The Abbé Grégoire and his World*, Dordrecht u. a. 2000.

Henri Grégoire setzte sich in seinem Vortrag vor der Nationalversammlung für die Katalogisierung der beschlagnahmten Publikationen und die Schaffung eines kollektiven Nationalkatalogs ein. Diesen Katalog, der aus einzelnen in den Departements erstellten Katalogen geschaffen werden sollte, nannte er »Bibliographie générale et raisonnée de la France«³²⁹. Der Begriff *bibliographie* wird an dieser Stelle noch undifferenziert verwendet, handelte es sich doch um einen Katalog oder besser ein Verzeichnis von Büchern und Periodika. Warum er das Adjektiv *raisonné* verwendete, erklärt er nicht. Es verweist aber auf die *raison*, die Vernunft, und knüpft so an die Begrifflichkeiten der Aufklärung an. Zudem meint der Begriff *bibliographie raisonnée* eine Bibliografie, in der zu der bibliografischen Erfassung des Titels noch eine Kurzbeschreibung des Werk charakterisiert³³⁰.

Dieser Katalog war bereits 1790 in Auftrag gegeben worden. Allerdings war die Qualität der Kataloge aufgrund der größtenteils unzureichenden Qualifikation der Bibliothekare vor Ort sehr unterschiedlich³³¹. Grégoire berichtete, dass das Projekt sehr teuer und langwierig sei, aber große Vorteile habe und nicht nur einen Überblick über erhaltene Werke liefere, sondern diese auch einer großen Öffentlichkeit zugänglich machen könne. Man könne Dubletten verkaufen und den Bestand sinnvoll ergänzen. Zudem sah Grégoire in diesem Projekt eine Basis für weitere Forschung, besonders vier Bereiche würden davon profitieren: eine neue französische Geschichtsschreibung, ein Wörterbuch der anonym und unter Pseudonym publizierten Werke und eine französische Literaturgeschichte. Auch lasse sich eine Ordnung der Wissenschaften erstellen, wie in den Enzyklopädien vorgegeben: »Un tableau généalogique des connoissances humaines, dont les subdivisions seront plus étendues et plus précises que dans celui de Bacon, quoique rectifié par les rédacteurs de l'Encyclopédie«³³².

Mit diesem Ziel war Grégoire wieder nah bei der Bibliografie und deren Ordnung. Den Begriff als eine Art Verzeichnis von Büchern und hier der gesamten, gesammelten menschlichen geistigen Produktion verstehend, maß Grégoire der Bibliografie einen zeitlosen Wert bei: »Mais un travail de la bibliographie nous promet des résultats d'une utilité réelle sur l'imprimerie, sur ce bel art qui n'eut pas d'enfance, qui ne vieillira pas, qui a fait notre révolution et qui la soutiendra«³³³.

329 GRÉGOIRE, Rapport sur la bibliographie, S. 6 f.

330 Vgl. Wolfgang GREBE, Art. »Bibliographie raisonnée«, in: LGB, Bd. 1 (21987), S. 369.

331 Vgl. dazu BARBIER, Histoire des bibliothèques, S. 233 f.

332 GRÉGOIRE, Rapport sur la bibliographie, S. 10.

333 Ibid., S. 8.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Er verstand die Bibliografie, d. h. die Erstellung von Verzeichnissen und die Systematisierung der Welt, als eine zeitlose Wissenschaft, welcher er entscheidende Bedeutung für die Französische Revolution beimaß. Bücher waren für ihn das Medium, welches die Revolution ermöglicht hatte und im erweiterten Sinne auch Bibliotheken und Museen.

Des bibliothèques et des musées formés avec choix sont en quelque sorte les ateliers de l'esprit humain. [...] Vous avez émancipé l'esprit humain, il faut actuellement révolutionner les arts, rassembler tous leurs matériaux, tous leurs moyens, et transmettre cet héritage aux générations futures. Tous les genres de connaissances sont liés: ouvrons-en toutes les sources, afin que toutes les vertus éclipsent toutes les erreurs, afin que la raison publique avance à pas de géant, et que tout concoure à la gloire et à la prospérité de la République³³⁴.

Grégoire war von einem umfassenden Fortschrittsglauben erfüllt. Für ihn stellen Bücher einen Speicher von Wissen, Ideen und Literatur dar. Diese ideelle Aufwertung von Druckwerken in der Verbindung mit einem Fortschrittsglauben vertraten auch andere Personen der Zeit³³⁵, etwa Jean-Antoine-Nicolas de Caritat, Marquis de Condorcet (1795)³³⁶.

1807, in einem anderen Kontext, äußerte sich sogar Napoléon I. zur Nützlichkeit der Bibliografie:

Si, dans une grande capitale comme Paris, il y avait une école spéciale d'histoire et que l'on y fit d'abord un cours de bibliographie, un jeune homme, au lieu d'employer des mois à s'égarer dans des lectures insuffisantes ou dignes de peu de confiance, se serait dirigé vers les meilleurs ouvrages et arriverait plus facilement et plus promptement à une meilleure instruction³³⁷.

Napoléon verstand die Bibliografie als eine Art Wissenschaft von den Wissenschaften, eine Metawissenschaft, und befand sich damit bereits im bibliografischen Diskurs der Folgezeit.

³³⁴ Ibid., S. 14.

³³⁵ Vgl. Hans-Jürgen LÜSEBRINK, »Hommage à l'écriture« et »Éloge de l'imprimerie«. Trace de la perception sociale du livre, de l'écriture et de l'imprimerie à l'époque révolutionnaire, in: Frédéric BARBIER u. a. (Hg.), *Livre et Révolution*, Paris 1989, S. 133–144.

³³⁶ Vgl. BARBIER, *Histoire des bibliothèques*, S. 234f.

³³⁷ Napoléon, 19. April 1807, zitiert nach Louise-Noëlle MALCLÈS, *La bibliographie*, in: *Bibliographie de la France, 2^e partie: Chronique*, 1960, S. 1–114, hier S. 58.

Die Wissenschaft von den Wissenschaften

Eine solch ideelle Aufwertung von Büchern im Frankreich der Revolution beförderte die Entwicklung der Wissenschaft der Bibliografie in der darauf folgenden Zeit. Unter einer Vielzahl an bibliografisch arbeitenden Personen, zu denen die Buchhändler Antoine-Augustin Renouard und Friedrich Schoell³³⁸ zählen, waren zwei von besonderer Bedeutung: Gabriel Peignot (1767–1849) und Jacques-Charles Brunet (1780–1867).

Während Peignot einem neuen Typ von Wissenschaftler angehörte – er hatte nicht wie andere französische Bibliografen seine Karriere in der katholischen Kirche begonnen, sondern Jura studiert und als Rechtsanwalt in Besançon gearbeitet, bevor er Bibliothekar der *école centrale* der Haute-Saône in Vesoul wurde –, stammte Brunet aus dem Buchhändlermilieu in Paris, der Bibliophilie nahestehend und insofern vergleichbar mit Debure.

Peignot, den Louise-Noëlle Malclès als einen der Begründer der Bibliografie ansieht, widmete sich etwa 50 Jahre lang fast ausschließlich der Bibliografie und publizierte zahlreiche Werke zu diesem Thema³³⁹. An dieser Stelle sei nur auf das am häufigsten zitierte eingegangen, das »Dictionnaire raisonné de bibliologie« (1802–1804). Es handelt sich um ein Handbuch, welches Bibliothekaren und Personen, die mit Büchern arbeiten, als Arbeitsgrundlage und Nachschlagewerk dienen sollte. Es besteht aus drei Bänden, enthält ein Vorwort, in dem Peignot seine Ziele darlegt, und ist anschließend alphabetisch nach Stichworten geordnet. Wie Grégoire als Bezeichnung für den Gesamtkatalog in seinem Bericht verwendete auch Peignot das Adjektiv *raisonné* im Titel. Auch Peignot sah sich in seiner Arbeit in der Tradition der Aufklärung.

In seinem »Discours préliminaire« ging er zunächst allgemein auf den Aufschwung der Wissenschaften zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein, in dessen Kontext auch die Bibliologie entstanden und zu Ansehen gelangt sei.

La bibliologie, embrassant l'universalité des connaissances humaines, s'occupe particulièrement de leurs principes élémentaires, de leur origine, de leur histoire, de leur division, de leur classification et de tout ce qui a rapport à l'art de les peindre aux yeux et d'en conserver le souvenir par le moyen de signes, soit hiéroglyphiques ou épistolaires, soit manuscrits ou imprimés. On

³³⁸ Vgl. Frédéric SCHOELL, Répertoire de littérature ancienne [...], 2 Bde., Paris, Schoell, 1808.

³³⁹ In den letzten Jahren erschienen mehrere wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit Gabriel Peignot, seiner Wissenschaft und seinem Leben beschäftigten. Vgl. Marie FOISELLE, Gabriel Peignot, écrivain et bibliophile 1767–1849, Paris 2003. Brigitte DENKER-BERCOFF, Jacques POIRIER (Hg.), Le gai savoir de Gabriel Peignot (1767–1849). Érudition et fantaisie, Dijon 2016.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

voit, par cette définition, que la bibliologie peut être considérée comme une espèce d'encyclopédie littéraire-méthodique, qui, traitant sommairement et descriptivement de toutes les productions du génie, assigne à chacune d'elles la place qu'elle doit occuper dans une bibliothèque universelle³⁴⁰.

Diese allgemeine Definition führte Peignot weiter aus, indem er die Bibliologie von der Bibliografie abgrenzte.

Elle diffère de la bibliographie, en ce que cette dernière science ne comprend, à proprement parler, que la description technique et la classification des livres, au lieu que la bibliologie (qui est la théorie de la bibliographie) présente l'analyse [sic!] des connaissances humaines raisonnées, leurs rapports, leur enchaînement et leur division; approfondit tous les détails relatifs à l'art de la parole, de l'écriture et de l'imprimerie, et déroule les annales du monde littéraire pour y suivre pas à pas les progrès de l'esprit humain³⁴¹.

Für Peignot war die Bibliologie eine Art Metawissenschaft³⁴², die er ebenso wie Grégoire im Dienst des Fortschritts sah. Dieser kam als Aufgabe, ähnlich wie in einer Enzyklopädie, die Ordnung und kritische Bewertung allen menschlichen Wissens zu.

Betrachtet man allerdings die Einträge in seinem Handbuch, so findet sich kein Eintrag *bibliologue*, sondern die Berufsbezeichnung »Bibliograph«. Dieser sollte sämtliche relevanten Sprachen und Wissenschaften kennen und beherrschen, um seine Arbeit ausführen zu können³⁴³. Das Wörterbuch ist sehr historisch ausgerichtet, d. h., es enthält zahlreiche Artikel zu wichtigen Personen im Bereich des Buchwesens (Drucker, Schriftgießer, Bibliografen etc.) und die Artikel beginnen zumeist mit einem historischen Abriss des Themas. Der Artikel *bibliothèque* weist zwar zunächst einen systematischen Zugang der Definition auf, kommt dann aber schnell wieder auf die historische Perspektive in der Beschreibung von Bibliotheken verschiedener Länder (u. a. Deutschland, England, Frankreich) zurück. Dieser historische Blickwinkel kommt auch in den Disziplinen zum Tragen, welche Peignot als verwandt zur Bibliologie betrach-

³⁴⁰ Gabriel PEIGNOT, *Dictionnaire raisonné de bibliologie* [...], 2 Bde., Paris, Villier, 1802, hier Bd. 1, S. VIII–IX.

³⁴¹ *Ibid.*, S. IX.

³⁴² Der Begriff der Bibliologie war bereits im 18. Jahrhundert von Abbé Rive verwendet worden, Peignot aber machte ihn bekannt. In Frankreich und in anderen Ländern wie Spanien, Portugal oder Polen wird er noch verwendet, wobei seine Bedeutung unterschiedlich ist. In Frankreich beschreibt *bibliologie* heute die »science de l'écrit et de la communication écrite« und gehört zu den Kommunikationswissenschaften. Vgl. Robert ESTIVALS, Art. »Bibliologie«, in: DEL, Bd. 1 (2002), S. 278 f. Vgl. auch Krzysztof MIGON, Art. »Bibliologie«, in: LGB, Bd. 1 (1987), S. 373 f.

³⁴³ Vgl. PEIGNOT, *Dictionnaire raisonné de bibliologie*, Bd. 1, S. 50 f.

tete und ihnen deshalb Artikel widmete. So der Archäologie, welche das Ziel verfolge, mehr über die Geschichte zu erfahren (»augmenter la connaissance historique«³⁴⁴). Diese Dominanz des Historischen kann im Kontext von Foucaults »Les mots et les choses« als Teil des sich etablierenden neuen Weltbildes betrachtet werden. Peignot ist somit weniger Teil der alten Betrachtungsweise des *âge classique* oder der Aufklärung, sondern eher der neuen Weltsicht zu Beginn des 19. Jahrhunderts, welche sich u. a. durch eine starke Historisierung auszeichnete³⁴⁵.

Andere Artikel beschreiben einige Berufe, welche in Verbindung mit der Bibliologie stehen (*archiviste, bibliographe, bibliothécaire*), oder rein fachliches Wissen. Dies ist beispielsweise im Artikel *caractère* der Fall. Hier gibt Peignot, nach der Erklärung der Wortherkunft, verschiedene Größen für Formate und deren Konsequenzen für den Satz an³⁴⁶.

Gabriel Peignot stellte einen neuen Typ des Bibliografen dar, sowohl in Bezug auf seine Ausbildung als auch in Bezug auf die systematische Herangehensweise seiner Beschreibungen und Untersuchungen. Zudem lebte er nicht wie viele andere Wissenschaftler, die häufig reisten oder die Orte wechselten, sondern lebte in der französischen Provinz. Dort war er als Direktor der Bibliothek tätig, später als Buchhandelsinspektor in Dijon, dann als Inspektor der dortigen Akademie³⁴⁷. Er führte allerdings einen umfangreichen Briefwechsel mit anderen Gelehrten, und so widmete er auch sein »Dictionnaire raisonné de bibliologie« seinem Freund Pierre Joseph Beauchamp, einem Astronom, der als Wissenschaftler nach Ägypten gereist war und dessen Schiff auf dem Rückweg von den Engländern gekapert wurde. Wieder in Frankreich angekommen, verstarb er, was Peignot als »Tod für die Wissenschaft und die öffentliche Sache«³⁴⁸ interpretierte.

Peignot selbst gab an, dass ihm viele Personen bei der Erstellung des »Dictionnaire« geholfen hätten, worauf er an den entsprechenden Stellen hinweise. Er nannte auch Treuttel & Würtz (unter dem Stichwort *Argentina ou Argentoratum*): »Les librairies du citoyen Kœnig et des citoyens Treuttel et Wurtz sont très bien assorties; le ›Journal [général] de littérature de France et de littérature étrangère«, que publient les citoyens Treuttel et Wurtz, est très intéressant: il nous a fourni plusieurs notices de bibliographie étrangère dont nous avons

344 Ibid., S. 26.

345 Vgl. FOUCAULT, *Les mots et les choses*, S. 229–233.

346 Vgl. PEIGNOT, *Dictionnaire raisonné de bibliologie*, Bd. 1, S. 138–150.

347 Vgl. FOISELLE, *Gabriel Peignot*.

348 »Victime de son dévouement aux sciences et à la chose publique«, Widmung in: PEIGNOT, *Dictionnaire raisonné de bibliologie*, Bd. 1, unpaginiert.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

enrichi notre ouvrage«³⁴⁹. Treuttel & Würtz hatte Peignot also insbesondere durch die Lieferung der beiden großen bibliografischen Zeitschriften »Journal général de la littérature de France« und »Journal général de la littérature étrangère« unterstützt. Diese wurden, wie aus einigen Briefen von Treuttel & Würtz an Peignot hervorgeht, regelmäßig nach Vesoul an Peignot geliefert, wobei die Buchhändler mit deren Bezahlung sehr nachsichtig waren³⁵⁰.

Peignot betonte zudem, dass Treuttel & Würtz insbesondere in Bezug auf im Ausland erschienene Werke zur Bibliografie hilfreich gewesen war. Diese Versorgung mit Informationen über (bibliografische) Neuerscheinungen im Ausland hatten Bauer und Treuttel bereits bei Barthélemy Mercier de Saint-Léger und Debure im 18. Jahrhundert übernommen. Zu diesem Zeitpunkt schrieben Bauer und Treuttel zumeist Briefe und informierten direkt. Seit 1798 hingegen verlegten sie bibliografische Zeitschriften, welche im breiten Umfang regelmäßig ein größeres Publikum über Neuerscheinungen informierte, als es mit persönlichen Briefen möglich gewesen wäre. Diese Zeitschriften werden im nächsten Abschnitt näher untersucht. An dieser Stelle soll lediglich die Kontinuität der Zusammenarbeit der internationalen Verlagsbuchhändler mit Bibliografen betont werden. Wieder lieferten sie notwendige Fachinformationen, insbesondere über Publikationen aus dem Ausland, und unterstützten so die Wissenschaft der Bibliografie, an welcher sie als internationale Buchhändler auch selbst ein Interesse hatten.

Die Bedeutung des »Dictionnaire raisonné de bibliologie« für die Entstehung der modernen Bibliografie wurde von zahlreichen Forschern immer wieder hervorgehoben. Peignot beschwerte sich mehrfach, dass sein Werk im Ausland kopiert wurde, was seinem Ruf aber nicht schadete³⁵¹.

Von entscheidender Bedeutung für die Bibliografie war das 1810 von Jacques-Charles Brunet zum ersten Mal publizierte »Manuel du libraire et de l'amateur de livres«. Brunet überarbeitete seine Arbeit mehrfach und 1860 erschien die fünfte verbesserte Edition. Der Autor war Buchhändler. Mit seinem Werk, welches eine Bibliografie erlesener Publikationen enthielt, knüpfte er direkt an Debure an. Diesen wollte er verbessern und ergänzen³⁵². Die erste Ausgabe seines »Manuel du libraire« bestand aus drei Bänden, doch die zweite Auflage von 1814 war bereits vierbändig. In seinem Vorwort zur zweiten Auflage schrieb Brunet, dass er ein Wörterbuch der seltenen und teuren Bücher

³⁴⁹ Ibid., Bd. 2, S. 410.

³⁵⁰ Vgl. Briefe von Treuttel & Würtz an Gabriel Peignot, Paris, 28 brumaire an IX [8.7.1813], BNF, NAF 22434.

³⁵¹ Vgl. MALCLÈS, La bibliographie, S. 61.

³⁵² Vgl. *ibid.*, S. 75f.

anfertigen wollte³⁵³. Er schuf somit wie Debure im 18. Jahrhundert ein Standardwerk aus dem Bereich der Bibliophilie und des Buchhandels.

Neben einer zumeist kommentierten Bibliografie der Publikationen, in denen Brunet auch auf praktische Probleme einging, etwa die Unterscheidung von Raubdrucken und Originalausgaben, war das »Manuel du librairie« thematisch geordnet. Diese Ordnung, welche als »système des libraires« bekannt wurde, wurde in Frankreich im 19. Jahrhundert allgemein zur Klassifikation von Büchern verwendet. Sogar Bibliotheken wurden danach klassifiziert. Es handelt sich um eine Einteilung in fünf Kategorien: Theologie, Jurisprudenz, Wissenschaften und Künste, Literatur (*belles-lettres*) und Geschichte. Diese Bereiche wurden weiter untergliedert. Brunet griff dabei auf ein System zurück, das bereits im 18. Jahrhundert teilweise verwendet wurde, und änderte es leicht ab³⁵⁴.

Die Liste der aufgeführten Bücher enthält insbesondere ältere, antiquarische Bücher. Besondere Aufmerksamkeit widmete Brunet den klassischen lateinischen und griechischen Autoren. Zudem nahm er auch mit besonderer Sorgfalt gefertigte zeitgenössische Publikationen auf. Unter diesen fanden sich zahlreiche Publikationen, welche bei Treuttel oder Treuttel & Würtz erschienen waren. Zu diesen gehörten, bei der besonderen Beachtung der klassisch antiken Autoren, die Bipontiner Ausgabe³⁵⁵, Mellings »Voyage pittoresque de Constantinople«³⁵⁶ oder die Übersetzung »Relation de l'Égypte par Abd-Allatif« angefertigt von Silvestre de Sacy³⁵⁷. Zumeist wurde nur Treuttel als Verleger genannt (ohne Würtz), teilweise nannte Brunet den Verlag nicht. Brunet bezeichnete Jean-George Treuttel als »savant éditeur«³⁵⁸. Dies bezog sich nicht nur auf die wissenschaftlichen Publikationen, welche vorrangig im »Manuel du libraire« zitiert wurden, sondern drückte ebenso eine Wertschätzung gegenüber dem Verleger aus, welche auch dessen Selbstbild entsprach³⁵⁹.

³⁵³ Vgl. Jacques-Charles BRUNET, *Manuel du libraire et de l'amateur des livres* [...]. Seconde édition, augmentée de plus de quatre mille articles, et d'un grand nombre de notes, 4 Bde., Paris, Brunet, 1814, hier Bd. 1, S. iii.

³⁵⁴ Vgl. MALCLÈS, *La bibliographie*, S. 75. Auch in dieser Arbeit wurde auf diese Klassifikation zurückgegriffen, da es sich um die Standardklassifikation der Zeit handelt.

³⁵⁵ Vgl. Eintrag »Collection d'auteurs classiques grecs et latins, in-8. commencée aux Deux-Ponts, et continuée à Strasbourg, par MM. Treuttel et Würtz, libraires«, in: BRUNET, *Manuel du libraire*, Bd. 4, S. 80–82.

³⁵⁶ Vgl. *ibid.*, Bd. 2, S. 343.

³⁵⁷ Vgl. *ibid.*, Bd. 1, S. 2.

³⁵⁸ *Ibid.*, Bd. 3, S. 250.

³⁵⁹ Treuttel war in der Tat besonders gebildet. Er gehörte einer neuen Bewegung von Verlegern, Buchhändlern und Druckern an, welche studiert hatten, also über den nöti-

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Zumeist erschienen die Publikationen in unterschiedlichen Ausgaben (unterschiedliche Formate, unterschiedliche Papierqualität). Viele enthielten zahlreiche Illustrationen und waren folglich sehr kostspielig. Die Mehrzahl der von Brunet genannten Publikationen von Treuttel & Würtz waren in den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts erschienen. Eine Ausnahme und den Anfang stellten die Sophokles-Ausgaben von Brunck dar. Sehr häufig lobte Brunet die besondere Qualität der Ausgaben von Treuttel & Würtz sowie deren Seltenheit; ein klassisches Kriterium im Bereich der Bibliophilie, welches den Wert der Publikation steigen ließ.

Im Gegensatz zu Peignot betrachtete Brunet die Bibliografie nicht als allumfassend, sondern als Teil der »histoire littéraire«³⁶⁰. Gründe dafür mögen sein Lebenslauf und seine Karriere als Buchhändler und nicht als Wissenschaftler sein.

Obwohl Jacques-Charles Brunets Schwerpunkt im Bereich der modernen Sprachen auf der französischsprachigen Literatur lag, nahm er auch spanische, italienische, englische und deutsche Werke in sein »Manuel du libraire« auf.

J'ai donné une étendue raisonnable à ce qui concerne la littérature italienne, espagnole et anglaise [...]. Bien que la littérature allemande soit en général trop négligée en France, elle y trouve cependant encore assez de partisans, pour que j'aie dû lui consacrer une place, soit dans mon dictionnaire, soit dans le catalogue qui l'accompagne³⁶¹.

Brunet nahm sogar »orientalische« Literatur auf, auch wenn er dies einschränkte: »La littérature orientale n'a pas non plus été oubliée; mais sachant que M. Langlès s'occupait d'un travail étendu sur cette partie, je n'ai pas cru devoir en faire un des objets essentiels de mes recherches«³⁶².

Für Brunet waren neben Französisch, Latein und Altgriechisch also Italienisch, Spanisch, Englisch, Deutsch und sogar orientalische Sprachen wichtig. Was bedeutete dies aber konkret? In welchem Ausmaß beschäftigte sich Brunet mit den Publikationen in diesen Sprachen? Als Quellen nannte Brunet vor allem französische Autoren und Literatur (u. a. »Journal des sçavans«, »Esprit des journaux«), die französische Nationalbibliothek, den Katalog des Duc de La Vallière, Debure etc. Er nannte aber auch die »Serie de testi« von Gamba, welche er vermutlich im italienischen Original eingesehen hatte, ebenso wie englischsprachige Arbeiten von Thomas Frognall Dibdin oder das »Bibliographical

gen Hintergrund verfügten, um den wissenschaftlichen Wert einer Publikation zu beurteilen. Vgl. dazu [Kap. 1.1](#).

³⁶⁰ BRUNET, Manuel du libraire, Bd. 1, S. [i].

³⁶¹ Ibid., S. v.

³⁶² Ibid.

Dictionary«. Für deutschsprachige Literatur scheint er auf französische Beschreibungen zurückgegriffen zu haben: Brunet arbeitete mit Schoells »Répertoire«, welches in französischer Sprache verfasst war³⁶³. Auch zitierte Brunet das »Magasin encyclopédique«, welches mit dem germanophilen Herausgeber Aubin-Louis Millin eine französischsprachige Zusammenfassung auch deutschsprachiger Literatur bot. Ebenso nannte er das bei Treuttel & Würtz erschienene »Journal général de la littérature étrangère«. Diese bibliografische Zeitschrift bot Informationen in französischer Sprache über im Ausland, d. h. außerhalb Frankreichs, erschienene Literatur. Obwohl Brunet den Anspruch erhob, nicht nur lateinische, altgriechische und französische Werke zu betrachten, griff er also zumindest für den deutschsprachigen Teil auf Quellen »zweiter Hand« zurück. Statt eine deutschsprachige Zeitschrift oder deutschsprachige bibliografische Publikationen per Autopsie zu konsultieren, beachtete er nur, was in französischer Sprache über diese Publikationen erschienen war. Auch Mercier de Saint-Léger war Bibliograf und der deutschen Sprache nicht mächtig. Diese Einstellung zu den Sprachkenntnissen der Bibliografen sollte sich in den nächsten Jahrzehnten grundlegend ändern. Mit der weiteren Verwissenschaftlichung der Bibliografie wurde der Sprachkenntnis und der wissenschaftlichen Bildung der Bibliografen immer mehr Bedeutung beigemessen.

Wirtschaftliche Initiativen: interessengeleitete Kommerzialisierung

Ab Januar 1798 erschien bei Treuttel & Würtz (Straßburg und Paris) die bibliografische Zeitschrift »Journal général de la littérature de France«. Um diesem publizistischen Projekt zum Erfolg zu verhelfen, bewarben sie es intensiv, indem sie Prospekte und Ankündigungen verbreiteten. Eine nicht systematische Untersuchung hat für 1798 Platzierungen im »Intelligenzblatt« des »Journal des Luxus und der Moden«³⁶⁴, im »Allgemeinen litterarischen Anzeiger«³⁶⁵,

³⁶³ Vgl. SCHOELL, Répertoire de littérature ancienne.

³⁶⁴ Vgl. Journal général de la littérature de France, ou Répertoire méthodique des livres nouveaux, cartes géographiques, estampes & œuvres de musique qui paroissent successivement en France, accompagné de notes littéraires, in: Journal des Luxus und der Moden. Intelligenzblatt 4/13 (1798), S. LXXVIII f.

³⁶⁵ Vgl. Prospectus. Journal général de la littérature de France, ou Répertoire méthodique des livres nouveaux, cartes géographiques, estampes et œuvres de musique qui paroissent successivement en France, accompagné de notes littéraires [Treuttel & Würtz], in: Allgemeiner litterarischer Anzeiger, Beilage zu Nr. XLVI (1798), S. 474 f.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

im »Kaiserlich privilegierten Reichs-Anzeiger«³⁶⁶ und in der »Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung«³⁶⁷ ergeben. Auch das »Intelligenzblatt« der ALZ³⁶⁸ kündigte das Erscheinen dieser Zeitschrift an.

In diesem weit verbreiteten Prospekt legten Treuttel und Würtz die Beweggründe für ihre Zeitschriftengründung dar. Nach mehreren Jahren Krieg und Unterbrechung des internationalen Handels waren sie der Meinung, der Frieden sei beinahe wiederhergestellt und die internationalen Beziehungen würden neu aufgenommen. Nun müsse man sich nach einigen Jahren des Kontaktabbruchs wieder über Neuerscheinungen in anderen europäischen Ländern informieren und in Frankreich habe man bereits damit begonnen:

Les étrangers sans doute ne sont pas moins intéressés à profiter des avantages de la paix; la connoissance des ouvrages concernant les sciences, les arts et la littérature, qui ont été publiés dans ces derniers tems en France, ainsi que ceux qui y paroissent successivement, ne peut leur être indifférente; la République françoise comme ses voisins possèdent des hommes de génie dont les écrits lumineux augmentent journellement la masse des connoissances acquises³⁶⁹.

Treuttel und Würtz gingen 1798 von einem vermutlich länger dauernden Frieden aus. Jedenfalls wollten sie zwei Jahre nach der Eröffnung ihrer Pariser Filiale wieder aktiv und intensiv zum internationalen Handel beitragen. Der anstehende Frieden ermöglichte die Kontaktwiederaufnahme. Für sie gab es ein gleichberechtigtes Nebeneinander verschiedener Staaten; sie beschrieben keine französische Dominanz, sondern eine Situation des friedlichen Austauschs, welchem sie mit ihrer bibliografischen Zeitschrift dienen wollten.

Il manquoit jusqu'ici un ouvrage périodique uniquement destiné à recueillir les nouvelles productions littéraires et des arts, dispersées dans une quantité de journaux quelquefois difficiles à se procurer et toujours dispendieux par leur grand nombre; le »Journal général de la littérature de France« remplira cette tâche. Nos concitoyens nous sauront quelque gré de voir rassemblées en

³⁶⁶ Vgl. [Treuttel & Würtz], Prospectus. Journal général de la littérature de France, ou Répertoire méthodique des livres nouveaux, cartes géographiques, estampes et œuvres de musique qui paroissent successivement en France, accompagné de notes littéraires, in: Kaiserlich privilegiertes Reichs-Anzeiger (1798), S. 725 f.

³⁶⁷ Vgl. [Treuttel & Würtz], Journal général de la littérature de France, ou Répertoire méthodique des livres nouveaux, cartes géographiques, estampes et œuvres de musique qui paroissent successivement en France, accompagné de notes littéraires, in: Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung (1798), S. 623 f.

³⁶⁸ Vgl. Paris und Strassburg bey Treuttel und Würtz: 1) Journal général de la littérature de France, in: Intelligenzblatt der ALZ 19 (1798), S. 332 f.

³⁶⁹ Allgemeiner litterarischer Anzeiger, Beilage zu Nr. XLVI (1798), S. 475.

corps d'ouvrage ces diverses productions à mesure qu'elles paroissent; les étrangers applaudiront à une entreprise qui leur facilite les moyens de les connoître promptement, après en avoir été privés plusieurs années de suite³⁷⁰.

Treuttel und Würtz wollten die Lücke einer nationalen Bibliografie füllen, um im Inland, aber insbesondere im Ausland über Neuerscheinungen in Frankreich zu informieren. Die Motivation war wirtschaftlich und auf einen friedlichen, gleichberechtigten Austausch ausgerichtet, nicht auf nationale Dominanz.

Das »Journal général de la littérature de France« erschien von 1798 bis 1841 monatlich in einem Umfang von 64 Seiten im Oktav-Format. Als bibliografische Zeitschrift enthielt sie Kurzanzeigen von Neuerscheinungen. Diese umfassten den Titel und kurze bibliografische Angaben sowie häufig, aber nicht immer, eine Kurzrezension. Parallel dazu erschien ab 1801 das »Journal général de la littérature étrangère«. Dieses gab in gleichem Stil Auskunft über Neuerscheinungen im Ausland, d. h. entsprechend des Untertitels in Deutschland, den nördlichen Ländern, Batavien (Niederlande), England, Spanien, Italien, der Schweiz etc.³⁷¹

Redakteure oder Autoren der kurzen Ankündigungen, Rezensionen und sonstiger Neuigkeiten wurden in der Zeitschrift nicht genannt. Lediglich Treuttel & Würtz war als Verlag präsent. Es lässt sich jedoch vermuten, dass Gilles Boucher de la Richarderie und Philippe-Werner Loos für die beiden bibliografischen Zeitschriften verantwortlich waren. Gilles Boucher de la Richarderie (1733–1810) war als Rechtsanwalt zunächst im Parlement de Paris tätig. Während der Französischen Revolution kam es zu einem Bruch der Karriere, vermutlich durch die Verfolgung der Terreur begründet, und Boucher de la Richarderie widmete sich nun ausschließlich seiner schriftstellerischen und journalistischen Tätigkeit. In biografischen Einträgen zu seiner Person wird er immer wieder als Hauptredakteur des »Journal général de la littérature de France« genannt. Auch für das »Journal général de la littérature étrangère« soll er Artikel verfasst haben. Zudem wird von zeitgenössischen Experten wie Gabriel Peignot insbesondere seine »Bibliothèque universelle des voyages«, eine Bibliografie von Reisebeschreibungen in zahlreichen Sprachen, lobend hervorgehoben³⁷². Philippe-Werner Loos (1754–1819) stammte aus dem Elsass (Bouxwiller). Sein Lebenslauf weist Ähnlichkeiten mit dem anderer Autoren und dem Elsä-

³⁷⁰ Ibid.

³⁷¹ Journal général de la littérature étrangère [...], Paris, Straßburg, Nr. 1, 1801.

³⁷² Vgl. Einträge zu »Boucher de la Richarderie, Gilles« in: Archives biographiques françaises. Fusion dans un ordre alphabétique unique de 180 des plus importants ouvrages de référence biographique français publiés du xvii^e au xx^e siècle, hg. von Susan BRADLEY, London 1989–1996, I 132, 55–62; 1053, 426.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

ser Freundeskreis von Treuttel und Würtz auf. Er hatte mehrere Jahre in Preußen verbracht und in Berlin – neben der Mitarbeit an weiteren enzyklopädischen Projekten – die »Encyclopédie für Künstler« (1794–1798, 6 Bde.) herausgegeben. Außerdem wird er als Hauptherausgeber des »Journal général de la littérature étrangère« genannt. Für die französische Ausgabe soll er ebenso tätig gewesen sein³⁷³.

Das »Journal général de la littérature de France« erschien zu einem Zeitpunkt, zu dem Bücher in Frankreich durch Politiker wie Grégoire oder Condorcet eine starke ideelle Aufwertung erfahren hatten. In diesem fruchtbaren Kontext entwickelte sich nicht nur die Wissenschaft der Bibliografie, sondern auch bibliografische Projekte von Verlegern und Buchhändlern erfuhren einen Aufschwung. So gab etwa Pierre Roux ab 1797 das »Journal typographique« heraus. 1810 wurde es in »Journal général de la librairie« umbenannt und 1811 schließlich in »Bibliographie de l'Empire français, ou Journal de l'imprimerie et de la librairie« und stellte damit die erste offizielle französische Nationalbibliografie dar. Sowohl das »Journal général de la littérature de France« als auch das »Journal typographique« werden von der Forschung als Vorläufer der französischen Nationalbibliografie angesehen³⁷⁴.

Das »Annuaire de la librairie« von Guillaume Fleischer war ein weiteres bibliografisches Projekt, ebenso wie Fleischers 1812 »Dictionnaire de bibliographie française« von 1812, was allerdings nach dem zweiten Band (noch beim Buchstaben B) eingestellt wurde und ein wirtschaftlicher Misserfolg gewesen zu sein scheint. Frédéric Barbier hat die Bedeutung der Elsässer Verleger für die Entwicklung der bibliografischen Projekte in Frankreich um 1800 und deren Anlehnung an deutsche Praktiken erstmals herausgearbeitet³⁷⁵.

Im Zeitraum um 1800 führte das Ineinandergreifen verschiedener Interessen politischer, wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Natur zu einem Aufschwung und einer intensiven Beschäftigung mit bibliografischen Projekten und der Bibliografie an sich. An dieser Stelle steht die wirtschaftliche Perspektive im Vordergrund. Warum verlegten Verlagsbuchhändler bibliografische Zeitschriften? Welche wirtschaftlichen Interessen verbanden sie mit einer solchen Publikation?

Wie bereits oben dargelegt, gingen Treuttel und Würtz mit der Publikation ihrer Zeitschrift von einem friedlichen Miteinander in Europa aus. Sie schrieben selbst, dass sie den Austausch befördern und so dem Fortschritt dienen wollten. An diesem Austausch aber verdiente Treuttel & Würtz mit.

³⁷³ Vgl. Einträge zu »Loos, Philippe Werner« *ibid.*, I 672, 137–139; II 424, 202.

³⁷⁴ Vgl. MALCLÈS, *La bibliographie*, S. 62f. Vgl. dazu auch SCHNEIDER, NESTLER, *Handbuch der Bibliographie*, S. 18.

³⁷⁵ Vgl. BARBIER, *Entre la France et l'Allemagne*, S. 46–50.

Dienten zunächst ihre Buchhandels- und Verlagskataloge als Grundlage für Kundenbestellungen, erschienen nun parallel dazu ihre bibliografischen Zeitschriften. Während Buchhandelskataloge nur spärlich erhalten sind, sodass sich deren Erscheinungsrhythmus nicht genau bemessen lässt – es erschienen zumindest mehrere Kataloge pro Jahr –, lassen sich die bibliografischen Zeitschriften deutlich einfacher und besser in Bibliotheken finden. Buchhandels- und Verlagskataloge stellten für Bibliothekare vermutlich Werbung dar und wurden kaum oder nur in besonderen Fällen aufgehoben. Die bibliografischen Zeitschriften von Treuttel & Würtz hingegen sind in den großen europäischen Bibliotheken (u. a. BNF, BSB, KB und BL) zumeist über ihren gesamten Erscheinungsverlauf, aber zumindest für einige Jahrgänge, nachgewiesen. Diese Zeitschriften wurden anders beurteilt als Buchhandelskataloge und entsprechend aufbewahrt. Dadurch wurde ihnen nicht nur in der zeitgenössischen Bewertung, sondern auch darüber hinaus mehr Beachtung zuteil und ihr Einfluss war größer.

Bibliografische Zeitschriften traten als Auswahlbibliografie für Bestellungen hinzu; sie standen neben den weiter publizierten Katalogen, lösten diese in ihrer Bedeutung und Kanonisierungsfunktion der Neuerscheinungen aber vermutlich ab, da sie ein großes Spektrum an Publikationen und weitere Informationen enthielten. Insofern ergänzten sie die Buchhandelskataloge. In Kopenhagen beispielsweise abonnierte der Verlagsbuchhändler und Lieferant der königlichen Bibliothek Jacob Deichmann das »Journal général de la littérature de France«³⁷⁶. Dieses wurde auch von der königlichen Bibliothek bezogen³⁷⁷.

Das »Journal général de la littérature de France« erschien außerdem regelmäßig in kurzem Abstand (monatlich). Es war also möglich, jeden Monat über Neuerscheinungen informiert zu werden. Zudem waren die Titel nicht nur aufgelistet, sondern zumeist kurz rezensiert. Diese Praktik verfolgten Treuttel & Würtz allerdings auch teilweise in ihren Verlagskatalogen. Größer angelegte Publikationsprojekte bei Treuttel & Würtz wurden auch in den eigenen Katalogen ausführlicher beschrieben. Die bibliografischen Zeitschriften hingegen mag der Eindruck der Objektivität im Gegensatz zur Werbung der Buchhandelskataloge umgeben haben. Aber wurden Neuerscheinungen tatsächlich nach dem Kriterium der Objektivität aufgenommen?

Sowohl in den Ankündigungen als auch in der Zeitschrift selbst wurde immer wieder erwähnt, dass es sich um eine umfassende Bibliografie handle, welche alle Neuerscheinungen enthalte. War dies der Fall, und wie wurden

³⁷⁶ Vgl. Jacob Deichmann an Treuttel & Würtz (Paris), [Kopenhagen], 1.12.1818, in: Kopibog 1810–1818 (unpaginiert), KB, Gyld. Arkiv B.2.

³⁷⁷ Vgl. Bucherwerbungen der königlichen Bibliothek Kopenhagen, 1834–1850, KB, Det Kongelige Biblioteks arkiv F9.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

diese Neuerscheinungen definiert? Wie kam es dazu, dass ein Werk im »Journal général de la littérature de France« angezeigt und/oder rezensiert wurde?

Am Ende eines jeden Jahres erschien eine kurze statistische Aufstellung zu der Anzahl der Anzeigen nach thematischen Kategorien zu diesem Jahrgang. Dieses Register wurde im Laufe der Zeit ausgebaut. Während die ersten beiden Jahrgänge möglicherweise als Test angelegt waren, wurde die Ordnung und auch der Aufbau mit dem Jahr 1801 erneuert. Waren die Artikel zunächst nach thematischen Kategorien samt statistischer Auswertung enthalten, wurde ab 1800 zusätzlich ein Register der Drucker und Buchhändler eingeführt, was allerdings bereits 1807 nicht mehr vorhanden war. Ab 1811 wies die Zeitschrift hingegen ein Register der Autoren am Ende des letzten Bandes eines Jahres auf. Diese Reihenfolge belegt, dass es sich um einen Zugang zu einer Nationalbibliografie aus buchhändlerischer Perspektive handelte. Über dem Register der Verleger befand sich ein Aufruf an alle Verleger und Buchhändler (nicht Autoren), ihre Neuerscheinungen im Büro des »Journal général de la littérature de France«, welches mit der Geschäftsadresse von Treuttel & Würtz in Paris identisch war, einzureichen:

Le principal but de ce journal étant de présenter une bibliographie française aussi complète que possible, nous invitons tous les libraires et éditeurs de nous donner connaissance, dans la primeur, des ouvrages nouveaux qu'ils mettront en vente, et même de ceux qu'ils mettent sous presse; ils concourront ainsi à la perfection d'une entreprise utile aux savans, aux hommes de lettres de toutes les classes, aux bibliothèques, aux libraires, etc. et en retirent eux-mêmes les premiers avantages par la publicité qui sera donnée à leurs productions nouvelles, soit en France, soit dans les pays à l'étranger, où ce journal jouit depuis trois ans d'un accueil distingué, que nous tâcherons de mériter de plus en plus³⁷⁸.

Die Zeitschrift verfügte über Redakteure; allerdings sollten die Verleger und Buchhändler eigenständig über Neuerscheinungen bei ihnen informieren. Für die Verleger dieser Neuerscheinungen war mit der Anzeige ein Werbeeffect im In- und Ausland verbunden, welcher sie dazu motivieren sollte, sich an der Zeitschrift zu beteiligen. Eine solche eigenständige Organisation der Buchhändler untereinander war eine aus dem deutschen Raum bekannte und lange praktizierte Buchhandelsusance. Die Kataloge, welche zur Leipziger Messe erschienen, wurden nach dem gleichen Organisationsprinzip erstellt. Die Verleger machten Angaben zu den Veröffentlichungen in ihrem Verlag und die Kataloge dienten anschließend als Informationsmaterial für Buchhändler, Verleger und Kunden über Neuerscheinungen. Treuttel & Würtz hatte diese Praktik aus dem

³⁷⁸ Journal général de la littérature de France 3 (1800), S. 395.

deutschen Raum übernommen und erfolgreich für den französischen Markt adaptiert. Der Erfolg lässt sich zum einen an dem langen Erscheinungszeitraum und der europaweiten Verbreitung der bibliografischen Zeitschriften festmachen. Zum anderen wird die Zeitschrift heute noch als Vorläufer der französischen Nationalbibliografie betrachtet.

Andere Buchhändler und Verleger wie Guillaume Fleischer versuchten sich ebenfalls an einer Adaptation dieser Usancen für Frankreich, waren aber sehr viel weniger erfolgreich. Sein »Annuaire de la librairie« ahmte das Modell des »Journal général de la littérature de France« nach und wollte den Erfolg von Treuttel & Würtz wiederholen, aber es erschien lediglich ein Jahrgang.

Cette partie de l'ouvrage sera, pour la littérature française, ce qu'est pour l'Allemagne, depuis 1740, le »Catalogue de la foire de Leipzig«, qui, publié deux fois par ans et généralement répandu en Allemagne et dans les pays qui s'avoisinent, assure à chaque éditeur la publication de ses nouvelles productions, sans qu'il lui en coûte ni peine ni frais.

3°. De recueillir les annonces, notices et avis relatifs tant au commerce de la librairie dans l'intérieur et chez l'étranger qu'aux productions littéraires et à tout ce qui s'y rapporte³⁷⁹.

Auch Fleischer versuchte sich also an einer Bibliografie nach dem Modell der deutschen Messkataloge. Allerdings war sein Projekt noch weit mehr auf den Buchhandel und weniger auf Gelehrte ausgerichtet als das von Treuttel & Würtz. Es war noch näher an dem deutschen Modell und weniger adaptiert. Treuttel & Würtz war sehr viel erfolgreicher mit der Zeitschrift als Fleischer, was insbesondere am guten Ruf des Unternehmens und der Kooperation mit vielen Buchhändlern und Verlegern im In- und Ausland lag. Ein weiterer Grund für den Erfolg des »Journal général de la littérature de France« lag in dessen Erscheinungsrhythmus. Die bibliografische Zeitschrift erschien monatlich, wohingegen das »Annuaire« nur jährlich publiziert werden sollte und somit nicht dem Bedürfnis nach aktueller Information um 1800 entsprach.

Was folgt aus dieser Arbeitsmethode für die Auswahl der angezeigten Publikationen im »Journal général de la littérature de France«? Sind einige Verleger mit ihren Publikationen über- oder unterrepräsentiert? Was wurde ausgeschlossen und nicht angezeigt? Betrachtet man den Index der Buchhändler und Verleger des Jahres 1800, welcher fünfeinhalb Seiten umfasst, lassen sich insbesondere zwei Auffälligkeiten feststellen: Nicht nur kommen einige wenige Verleger besonders häufig vor, sondern insbesondere Elsässer und ursprünglich aus dem deutschen Raum stammende Verleger sind stark vertreten. Zu diesen Kollegen zählen Levrault, König, Fuchs oder auch Henrichs und Cramer. Straß-

379 Annuaire de la librairie. Première année, Paris Levrault frères, 1802, S. ii.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

burger Verleger und auch Deutsche waren an die Usancen des deutschen Buchhandels gewöhnt. Sie kannten die Messkataloge, die dahinter stehende Organisation sowie die Vorteile dieser Werbepattform. Zudem gehörten sie zum engen Bekannten- und Freundeskreis von Treuttel und Würtz, König gar zu Treuttels Familie. Die Verlagsbuchhandlung König (hier »Koenig« geschrieben) erhielt in diesem Jahr 20 Einträge³⁸⁰, Treuttel & Würtz 56³⁸¹. Man unterstützte sich also gegenseitig und kooperierte.

Abgesehen von diesem deutsch-Straßburger Milieu treten auch einige französische Buchhändler und Verleger mit besonders vielen Einträgen hervor: Baudouin, Desenne, Didot aîné, Didot jeune, Maradan, Pougens und Renouard. Auch diese großen Pariser Firmen gehörten zum Netzwerk von Treuttel & Würtz. Allgemein wurden insbesondere Pariser Verleger erwähnt. Einige wenige Verlage außerhalb von Paris wurden genannt. Zu diesen zählten einige französische Städte und besonders das Netzwerk der deutsch-französischen Diaspora von Treuttel & Würtz in Europa: Deseine (Mailand), Fauche (Hamburg), Lagarde (Berlin), Maire (Lyon), Paschoud (Genf), Perthes (Hamburg) und Weissenbruch (Brüssel).

Die bibliografische Zeitschrift besprach also insbesondere die Neuerscheinungen von Freunden von Treuttel & Würtz. Von diesen wurde die bibliografische Unternehmung ernst genommen, man kooperierte und vertrat gemeinsame Interessen. Es handelt sich hier zu einem Großteil um Pariser und europäische Verleger von gutem Ruf, welche, wie im ersten Teil der Arbeit beschrieben, zur Aristokratie des Buchwesens zählten. So finden sich auch im »Journal général de la littérature de France« die Interessen dieser Gruppe wieder. Dies galt insbesondere für den Kampf gegen den Raubdruck. Für diese großen Buchhändler, Verleger und Drucker stellten Raubdrucke ihrer Publikationen ein Problem dar. Während sie sich für den Kauf der Rechte und ein Honorar für die Autoren oder Übersetzer einsetzten, wurden ihre Gewinne durch den Verkauf von Raubdrucken geschmälert. Der Kampf gegen den Raubdruck war auf den Buchhandelsmessen in Leipzig mehrfach Hauptthema.

Auch mit Hilfe des »Journal général de la littérature de France«, welches eine Maßnahme der interessengeleiteten Kommerzialisierung der Aristokratie des Buchwesens auf internationaler Ebene darstellte, wurde gegen den Raubdruck gekämpft. Nicht nur wurden keine Raubdrucke als Neuerscheinungen aufgenommen, sondern Treuttel & Würtz nutzten die Zeitschrift sogar zur Klarstellung ihrer Publikationsrechte. So im Fall der französischen Übersetzung der Biografie Napoléons von Walter Scott, die im Jahre 1827 erschien:

³⁸⁰ Vgl. Journal général de la littérature de France 3 (1800), S. 389.

³⁸¹ Vgl. *ibid.*, S. 400.

Par suite d'un accord fait par MM. Treuttel et Würtz avec les éditeurs anglais de la »Vie de Napoléon Buonaparte«, les diverses éditions de cet ouvrage, imprimées simultanément avec la leur, seront publiées le même jour que l'original paraîtra à Londres et à Edimbourg. Cet accord concilie à la fois les intérêts de l'auteur et des éditeurs, et assure aux lecteurs du continent la jouissance immédiate d'un ouvrage qu'ils n'auraient pu se procurer dans la langue originale qu'à des prix fort élevés, ou tardivement, par des traductions faites et exécutées avec précipitation, et par conséquent fautives sous tous les rapports³⁸².

Treuttel & Würtz postulierte also ein allgemeines Interesse der Autoren, Verleger und des Publikums an einer offiziellen Publikation und Übersetzung der Biografie ins Französische. Der bibliografischen Zeitschrift kommt somit auch die Aufgabe einer internationalen Informationsverbreitung über Neuigkeiten im Buchwesen zu. Treuttel & Würtz besaß übrigens auch die Rechte für eine deutschsprachige Übersetzung und bot sie bereits 1826 Johann Friedrich Cotta an, welcher aber ablehnte³⁸³.

Die Werke von Walter Scott und seine Übersetzungen sind ein gutes Beispiel für den Umgang des »Journal général de la littérature de France« mit Raubdrucken. Scott war zu diesem Zeitpunkt ein sehr erfolgreicher Autor, seine Arbeiten erschienen nicht nur in offiziellen, d. h. vertraglich vereinbarten Publikationen, sondern auch in zahlreichen Raubdrucken und nicht autorisierten Übersetzungen. Die Tatsache, dass Raubdrucke oder nicht autorisierte Übersetzungen in der Zeitschrift nicht besprochen wurden, zeigte, dass sie von Treuttel & Würtz und den großen Verlegern nicht als Neuerscheinungen gewertet wurden.

Ein weiterer Aspekt der Auswahl der Werke stellte deren Konformität mit der französischen Zensur dar. Treuttel & Würtz selbst beschrieben 1813, dass sie bis zu diesem Zeitpunkt keine Probleme mit der Zensur gehabt hätten, da sie sich streng an Vorgaben hielten³⁸⁴.

Das »Journal général de la littérature de France« stellte somit ein regimekonformes Publikationsorgan der europäischen Aristokratie des Buchwesens dar. Die Zeitschrift informierte über Neuerscheinungen, welche insbesondere nach dem Kriterium der Originalausgabe ausgesucht wurden.

³⁸² Journal général de la littérature de France 30 (1827), S. 95.

³⁸³ »Wir sind mit den Verlegern des neuen Werkes von Walter Scott – das Leben Buonaparte's (The Life of Napoleon Buonaparte) [...] für Frankreich und Deutschland einverstanden und er bieten uns, die deutsche Ausgabe davon unter billigen Bedingungen Ihnen zu überlassen«, Treuttel & Würtz an Johann Friedrich Cotta, Paris, 5.9.1826, DLA CA, Cotta Br. 5.

³⁸⁴ Vgl. dazu Abschnitt »Nationalbibliografien: Rivalität verschiedener Interessengruppen« in Kap. 2.3.3.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Nach den ersten beiden Ausgaben fand ein Wandel statt: Zum einen erschien ab 1801 das »Journal général de la littérature étrangère«, welches nach dem gleichen Modell die im Ausland erschienenen Publikationen anzeigte³⁸⁵. Zum anderen wurde der Titel der ursprünglichen Zeitschrift ebenso wie die Aufbereitung leicht geändert. Der Haupttitel »Journal général de la littérature de France« blieb unverändert, lediglich der Untertitel wurde leicht geändert und ergänzt. Der volle Titel lautete ursprünglich: »Journal général de la littérature de France ou Répertoire méthodique des livres nouveaux, cartes géographiques, estampes et œuvres de musique qui paraissent successivement en France, accompagné de notes analytiques et critiques« (1798–1799). Unter dem Begriff *littérature* wurden allgemein alle Neuerscheinungen verstanden. Der Terminus *général* kommt auch bereits bei Grégoire vor. Der neue Untertitel lautete bis 1824: »Indicateur bibliographique et raisonné des livres nouveaux de tous genres, cartes géographiques, estampes et œuvres de musique qui paraissent en France, classés par ordre de matières; avec une notice des séances académiques et des prix qui y ont été proposés, les nouvelles découvertes et inventions, la nécrologie des écrivains et artistes célèbres de la France, des nouvelles littéraires et bibliographiques, etc. etc.« Mit dem Wort *bibliographique* knüpften Treuttel und Würtz einerseits an den wissenschaftlichen Diskurs der Zeit an, in dem sich der Begriff »Bibliografie« für Bücherkunde etablierte. Andererseits stehen sie in der Tradition der Aufklärung mit dem Begriff *raisonné*, der sich auf Vernunft bezieht und anstelle von *méthodique*³⁸⁶ verwendet wurde. Die heutige französische Bezeichnung *bibliographie raisonnée* bedeutet synonym zur kritischen Bibliografie eine Bibliografie mit kurzer Beurteilung und entspricht damit der Praktik in den Zeitschriften von Treuttel & Würtz³⁸⁷.

385 Vgl. Journal général de la littérature étrangère [...]. Première partie, comprenant les mois de vendémiaire à ventôse an IX. À Paris, chez Treuttel et Würtz, quai Voltaire, n° 2. À Strasbourg, chez les mêmes libraires, Grand'Rue, n° 15. An IX de la République française. 1801, BNF Q-4093 (1).

386 Der Begriff *méthodique* stellte möglicherweise eine Anlehnung an die »Encyclopédie méthodique« dar.

387 1825 wurde der Titel nochmals leicht geändert und lautete wie folgt: Journal général de la littérature de France, ou Indicateur bibliographique et raisonné des livres nouveaux en tout genre, cartes géographiques, etc., etc. qui paraissent en France, classés par ordre de matières, avec un notice des séances académiques et des prix qui y ont été proposés et des notices littéraires et bibliographiques, etc. 1830 nochmal leichte Änderung: Journal général de la littérature de France, ou Indicateur bibliographique et raisonné des livres nouveaux en tout genre, qui paraissent en France, classés par ordre de matière; avec une notice des séances académiques et des prix qui y ont été proposés; les nouvelles littéraires et bibliographiques, etc.; Ab 1831 mit dem Zusatz »Suivi d'un bulletin de la littérature étrangère« und um etwa die Hälfte der Seitenzahlen reduziert. Die Reduktion der Seitenzahlen wurde zum einen durch die Kürzung der Charakterisierungen der

Der neue Untertitel der Zeitschrift ist vor allem länger und ausführlicher. Neben der reinen Anzeige von Neuerscheinungen von Büchern, Karten, Illustrationen und Musikstücken wurden zudem Neuigkeiten aus dem Bereich der französischen Literatur wie Preise oder Nekrologe angezeigt. Während die ersten beiden Jahrgänge, auch im Untertitel, noch stark an der Idee der Buchhandelskataloge angelehnt waren, wurde die Zeitschrift ab 1800 ausgebaut. Sie scheint sich nun – mit ihren literarischen Neuigkeiten – mehr an Wissenschaftler zu richten.

Wirkten die ersten beiden Jahrgänge trotz ihrer Sorgfalt wie ein erster Versuch, wurde das gesamte Konzept der bibliografischen Zeitschrift in der Folge ausgebaut. Wie die Redakteure selbst schrieben, waren die ersten Ausgaben der Zeitschrift sehr erfolgreich gewesen: »L'accueil favorable que le public éclairé accorde depuis trois ans au ›Journal général de la littérature de France«, a encouragé ses éditeurs à joindre à ce premier travail un autre non moins utile qui doit lui servir de pendant, et en quelque manière de complément«³⁸⁸.

Die Herausgeber verwendeten auch in dem »Prospectus« Begriffe wie »aufgeklärt«, was nochmals ihre Anlehnung an die Aufklärung und den Gedanken an einen Fortschritt illustriert. Ebenso wie diese Aussage der Verleger oder Herausgeber belegte auch der lange Erscheinungszeitraum der Zeitschriften (bis 1841) ihren Erfolg³⁸⁹. Nicht nur der Titel beziehungsweise Untertitel war nun wissenschaftlicher ausgerichtet, auch die Zeitschrift selbst. So wurde bereits im Titel auf die Ordnung der angezeigten Bücher hingewiesen (»classés par ordre de matières«).

Dieser Klassifizierung wurde in vergleichbaren zeitgenössischen Publikationen viel Bedeutung beigemessen. Der bereits zitierte Guillaume Fleischer schrieb in seinem »Annuaire de la librairie«, dass die Klassifizierung von Büchern ebenso nötig sei »wie die Ordnung der Pflanzen bei Linné«:

Publikationen, zum anderen durch das Weglassen der Karten und anderer Neuerscheinungen und die Konzentration auf Bücher und Periodika erreicht. 1832 kam es nochmals zu einer leichten Änderung des Untertitels der Zeitschrift (bis 1841): *Journal général de la littérature de France, ou Indicateur bibliographique et raisonné des livres nouveaux en tout genre, qui paraissent en France, classé par ordre de matières. Suivi d'un bulletin de la littérature étrangère.*

³⁸⁸ Beihefter im *Journal général de la littérature de France* (1798), BSB, 6633030 H.lit.p. 188–1.

³⁸⁹ Das »*Journal général de la littérature étrangère*« wurde 1831 als »*Bulletin de la littérature étrangère*« dem »*Journal général de la littérature de France*« als Beilage hinzugefügt. Der Seitenumfang beider Zeitschriften reduzierte sich dadurch erheblich. So umfasst das erste Heft des »*Journal général de la littérature de France*« von 1831 lediglich 24 Seiten. Das gesamte Jahr 1831 umfasst ebenfalls nur noch die Hälfte der Seiten: 244 Seiten.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Un tel système, d'après l'état actuel de la littérature, dont l'ensemble n'offre sans cela qu'un chaos informe, est certainement aussi nécessaire au bibliographe, au littérateur et à tout autre savant, pour le guider dans ce labyrinthe, que le système des plantes de *Linnée* [sic!], pour me servir d'une comparaison, est devenu nécessaire au botaniste pour faciliter ses progrès dans l'étude de cette science; car, sans un pareil secours pour la mémoire, et tel que peut seulement nous l'offrir un système connu et adopté universellement dans les ouvrages bibliographiques, il seroit dorénavant de toute impossibilité d'entretenir une connoissance habituelle de ce que la littérature actuelle de différentes nations a produit de mieux, et d'y recourir en cas de besoin³⁹⁰.

Nicht nur Fleischer maß der Ordnung der Bücher entscheidende Bedeutung bei, auch Treuttel und Würtz widmeten ihr und ihrer Erklärung den Großteil ihres »Prospectus« des »Journal général de la littérature étrangère«. Während die alte Ordnung nach einzelnen Disziplinen ohne größeren Zusammenhang stattgefunden hatte, war das neue Ordnungssystem an dem Francis Bacons und dem der »Encyclopédie méthodique« (1782–1832)³⁹¹ angelehnt. Treuttel & Würtz und die Herausgeber ihrer bibliografischen Zeitschrift verstanden sich als Teil dieser wissenschaftlichen, erkenntnistheoretischen Debatte der Ordnung der Welt, indem sie sich sogar eigenständig in der Lage fanden, von Wissenschaftlern aufgestellte Ordnungssysteme zu kritisieren und zu ergänzen.

Die neue Ordnung des »Journal général de la littérature étrangère«, welche mit der des »Journal général de la littérature de France« identisch war, sah eine Aufteilung in fünf Klassen vor (Tab. 7). Ausgehend von dem Unbelebten, was ohne menschlichen Eingriff bereits vorhanden sei und lediglich der Beschreibung bedurfte, war die erste Klasse der »physischen Natur« gewidmet. Sie enthielt drei Abschnitte, welche nach dem Ausmaß des menschlichen Eingriffs geordnet waren.

Die zweite Klasse betraf die Anwendung von Wissenschaften (»arts utiles«). Zu diesen zählten beispielsweise der Handel oder die Navigation, welche dem Menschen bei der Seefahrt diene.

Eine dritte Kategorie bildete die *étude de la nature morale*, Studien zur moralischen Natur des Menschen. Diese war vollkommen auf den Menschen bezogen. Die Klasse ist in drei Teile unterteilt. An erster Stelle stehen die Wissenschaften, welche es erlaubten, den Menschen zu beschreiben. Darunter verstanden Treuttel, Würtz und die Herausgeber in erster Linie die Geschichte,

³⁹⁰ Annuaire de la librairie. Première année, S. vii (Hervorh. i. Orig.).

³⁹¹ Bei der »Encyclopédie méthodique« handelte es sich um ein großes Enzyklopädieprojekt (es erschienen über 200 Bände) des Verlegers Charles-Joseph Panckoucke, das die »Encyclopédie« von Diderot und d'Alembert korrigieren sollte. Vgl. dazu L'Encyclopédie méthodique (1782–1832). Des Lumières au positivisme, hg. von Claude BLANCKAERT u. a., Genf 2006.

Tab. 7. Klassifikation der Publikationen anhand des »Prospectus« des »Journal général de la littérature étrangère«, um 1800^a.

-
1. L'étude de la nature physique
 - 1.1 observations: l'histoire naturelle, la botanique, la chimie, l'anatomie, la physiologie, la médecine
 - 1.2 observations et calcul: la physique, la mécanique, la statique, l'astronomie
 - 1.3 sciences qui traitent seulement des propriétés les plus générales de la matière, telles que la quantité et l'étendue: sciences mathématiques
 2. Arts utiles
l'économie rurale et l'agriculture, l'économie domestique, les manufactures, le commerce, la navigation, la construction
 3. L'étude de la nature morale
 - 3.1 l'une renfermera les faits et les observations qui servent de base à la connaissance de la nature de l'homme, c'est-à-dire, l'histoire et ses diverses branches, les voyages, la géographie, la statistique.
 - 3.2 les sciences qui se rapportent à la connaissance de l'homme: l'idéologie, la morale, la logique, l'éducation
 - 3.3 les rapports des hommes entr'eux: la politique, le droit public, la jurisprudence, etc.
 4. Beaux-arts
 - 4.1 la théorie générale des beaux-arts
 - 4.2 belles-lettres dans cet ordre: l'éloquence, les romans, le drame, les productions théâtrales, la poésie héroïque, lyrique, etc., les poésies légères
 - 4.3 autres arts libéraux: la peinture, la sculpture, le dessin, la gravure, la musique
 5. L'histoire littéraire dans toute sa généralité
 - 5.1 les encyclopédies
 - 5.2 les collections et œuvres complètes
 - 5.3 les mémoires et travaux des diverses académies
 - 5.4 les biographies
 - 5.5 l'étude des langues
 - 5.6 les notices sur les journaux et gazettes
 - 5.7 l'article nouvelles littéraires et bibliographiques terminera chaque cahier.
- Il comprendra les découvertes et inventions nouvelles, la notice des séances académiques, des prix qui y ont été proposés, la nécrologie des écrivains et artistes célèbres, l'annonce des ouvrages importants sous presse, etc., etc.
-

^a Vgl. Beihefter im Journal général de la littérature de France (1798), BSB, 6633030 H.lit.p. 188–1.

Reisen und Reisebeschreibungen, die Geografie und die Statistik. In dieser Kategorie untersuchte man nicht den Körper des Menschen, die Medizin würde zur ersten Klasse dieses Ordnungsprinzips gehören, sondern eher eine Form des Verhaltens der Menschen. Es deutet sich vielleicht eine Vorform des Konzepts der Psychologie oder Soziologie an, welche erst im Lauf des ausgehenden 19. Jahrhunderts als wissenschaftliche Disziplinen entstanden. Die Geschichte und verwandte Wissenschaften standen also im Zentrum und erlaubten, Informationen über das Verhalten der Menschen zu bekommen. Auch Reisen oder

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Geografie gehörten in diese Kategorie, da sie das Leben der Menschen an anderen Orten beschrieben. Die Statistik ist an dieser Stelle wohl als Auswertungsinstrument zu verstehen. Bereits im 18. Jahrhundert gab es Bevölkerungsstatistiken, in welchen die Lebenserwartung oder die Anzahl an Personen in einem Territorium beschrieben wurden.

Der zweite Teil dieser moralischen Natur des Menschen umfasste Wissenschaften, welche sich auf das Verständnis der Menschen bezogen, d. h. die Erziehung, die Moral, die Logik oder die Ideologie. Der dritte Teil dieser dritten Klasse war den Beziehungen der Menschen untereinander gewidmet. Er umfasst Disziplinen wie die Politik oder die Jurisprudenz.

Die verbliebenen zwei Klassen waren zum einen der Kunst, zum anderen der *histoire littéraire* gewidmet. Die Kunst wurde in allgemeine Theorie, in Literatur (*belles-lettres*), welche Romane, Eloquenz, Theaterstücke und Poesie enthielt, sowie in andere freie Künste aufgeteilt. Letztere bezogen sich nicht auf die freien Künste der Antike und des Mittelalters, welche lange Zeit die Grundlage des Studiums bildeten und Fächer wie Rhetorik oder Mathematik enthielten, sondern auf Malerei, Plastik, Zeichnungen, Drucktechniken und Musik.

Die letzte, fünfte Kategorie umfasste die *histoire littéraire dans toute sa généralité* und stellt mit sieben Bereichen die am stärksten ausgegliederte Klasse dar. Sie ist nicht mit dem Begriff der Literaturgeschichte zu übersetzen, sondern umfasst vielmehr das schriftlich (literarisch) festgehaltene, kanonisierte Wissen der Menschen. Entsprechend diesem Kanonisierungsgedanken wurden in dieser Klasse die Enzyklopädien, die Gesamtausgaben, wissenschaftliche Abhandlungen der Akademien, Biografien, Untersuchungen der Sprachen, Beschreibungen von Zeitungen und Gazetten sowie literarische und bibliografische Neuigkeiten subsumiert.

Nicht nur das Vorkommen der Ideologie als eigene Disziplin dieser Wissenschaftsordnung, sondern auch die Vorbilder, auf die sich die Klassifikation der Zeitschrift stützte, und schließlich die Klassifikation selbst ergeben eine eindeutige Anknüpfung an die französische Bewegung der *idéologues*.

Die französische Ideologie war eine philosophische Richtung in Frankreich mit einem Höhepunkt von etwa 1796 bis etwa 1801 (Konkordat Napoléons). Der Begriff wurde durch Napoléon im Zuge seiner Annäherung an die katholische Kirche ins Lächerliche gezogen und von Karl Marx und Friedrich Engels in dieser Form rezipiert³⁹². Neben der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs im Epochenbruch als Lehre der Ideen stellt er heute eher eine »weltanschauliche Konzeption [dar], in der Ideen [...] der Erreichung politischer u[nd] wirtschaft-

³⁹² Vgl. Ulrich DIERSE, Art. »Ideologie«, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 3 (1982), S. 131–169.

licher Ziele dienen«³⁹³. Um 1800, und so auch in der bibliografischen Zeitschrift von Treuttel & Würtz, bezog sich der Begriff auf die philosophische Richtung der Ideologie.

Wichtige *idéologues* waren Antoine Louis Claude Destutt de Tracy als bekanntester Vertreter sowie zahlreiche Philosophen, Schriftsteller und Gelehrte der Zeit wie Pierre-Jean-Georges Cabanis, Joseph-Marie de Gérando oder Stendhal. Die Ideen der *idéologues* fanden unter den Liberalen der Zeit sehr viele Anhänger³⁹⁴. Die philosophische Schule beeinflusste die Umbruchperiode in Frankreich im Anschluss an die Französische Revolution bis zum Aufstieg Napoléon Bonapartes. So wurde sie in die Lehrpläne neu gegründeter Elitainstitutionen und Schulen wie der ENS und den *écoles centrales* aufgenommen und fand unter den Mitgliedern der Akademien Verbreitung. Das bekannteste Publikationsorgan der *idéologues* war die »*Décade philosophique*« (1794–1807)³⁹⁵.

Im Kontext der Französischen Revolution entwickelten die *idéologues*, insbesondere Destutt de Tracy, ihre philosophische, erkenntnistheoretische Konzeption. In der Tradition des Sensualismus von John Locke und Étienne Bonnot de Condillac entwickle man Ideen aus der konkreten Erfahrung, der Wahrnehmung heraus. Ideen seien nicht bereits vorher vorhanden. Die Ideologie als Wissenschaft von den Ideen stellt somit den Ursprung aller Wissenschaften dar. Ein mathematisch geprägtes Weltbild sowie »das Pathos der neuen Wissenschaftlichkeit mit dem Ideal der Exaktheit und absoluten Beweisbarkeit«³⁹⁶ waren mit der Ideologie verbunden, wie Ulrich Dierse in seinem Artikel der »Historischen Grundbegriffe« ausführte. In dieser Weltsicht war denn auch nicht mehr die Theologie die Grundlage der Wissensordnung, sondern die Physiologie³⁹⁷.

Die gleichen epistemologischen Annahmen lagen auch der Klassifikation der bibliografischen Zeitschriften von Treuttel & Würtz zugrunde. So gehörte die Physiologie (*étude de la nature physique*) der ersten Klasse ihrer Ordnung an. Sie bildet die Grundlage der Ideen. Die Theologie hingegen stellt nicht den Ursprung der Wissenschaften dar, sie ist nicht einmal eine eigene Kategorie, sondern in dieser Klassifizierung überhaupt nicht vorhanden. Zu einem Zeitpunkt, an dem es üblich war, der Theologie einen großen Stellenwert zuzugestehen, fehlte sie bei Treuttel & Würtz. In anderen zeitgenössischen Ordnungs-

³⁹³ Ideologie, in: Duden. Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter, Mannheim ³2003, S. 594.

³⁹⁴ Vgl. ROSANVALLON, *Le moment Guizot*, S. 16–26.

³⁹⁵ Vgl. DIERSE, Art. »Ideologie«, S. 134f.

³⁹⁶ *Ibid.*, S. 133.

³⁹⁷ Vgl. *ibid.*

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

systemen wie bei Jacques-Charles Brunet stand die Theologie an erster Stelle von fünf Kategorien, und auch in der »Encyclopédie méthodique« bildet sie eine eigene Kategorie, welche drei Bände umfasste. Diese extreme Haltung entspricht den Ansichten der *idéologues*. In der Tradition der Aufklärung wurden der Aberglaube und auch die katholische Kirche kritisiert. Bei den *idéologues* und in der Klassifikation von Treuttel & Würtz wurden diese Kategorien nicht einmal mehr erwähnt, jedenfalls nicht im »Prospectus« des »Journal général de la littérature étrangère«.

Zu Beginn des Jahrhunderts wurden im »Journal général de la littérature de France« kaum theologische Werke besprochen. Die wenigen theologischen Schriften wurden in die Kategorie *culte* in der dritten Klasse (3.2) einsortiert. 1802 erschien erstmals ein Überblick über die behandelten Themen/Disziplinen, der nach den hier definierten Klassen geordnet war. Für das Jahr 1802 wurden elf Artikel unter der Überschrift *culte* geführt. Insgesamt wurden in diesem Jahr 1341 Artikel publiziert. Der Theologie wurde im »Prospectus« also keine Aufmerksamkeit, in der Zeitschrift später jedoch eine kleine Unterkategorie in der dritten Klasse zugesprochen.

Allgemein wurden über die Jahre hinweg (d. h. bis 1841) die fünf Klassen beibehalten, wobei die Unterkategorien teilweise wechselten. Vermutlich wurden diese an die Themen der Neuerscheinungen angepasst. Auch die Anzahl der besprochenen Publikationen lässt bei einer Untersuchung im Fünf-Jahres-Rhythmus keine erkennbare abnehmende oder zunehmende Tendenz erkennen. Vermutlich waren die Redakteure darauf bedacht, die Anzahl der angezeigten Werke über die Klassen und den Zeitraum hinweg konstant zu halten. Die insgesamt angezeigten Werke bewegen sich in einem Rahmen von um 800 Publikationen pro Jahrgang mit einigen Jahrgängen, bei denen die Anzahl der angezeigten Titel um 1300 liegt.

Aus den Ansichten der *idéologues* folgte ein umfassendes Programm für die Welt, welches Bildung und Moral mit einschloss³⁹⁸. Der Geschichte wird in dem System von Treuttel & Würtz eine entscheidende Bedeutung beigemessen. Sie ist die Wissenschaft, die dem »Grundverständnis der menschlichen Natur dient« (»les observations qui servent de base à la connaissance de la nature de l'homme«). Neben der Geschichte gehören zu diesen Wissenschaften auch Reisen, sie erlauben mehr über Menschen in anderen Ländern und Teilen der Erde zu erfahren. Auch die Geografie, welche das Leben der Menschen bedingt, gehört ebenso wie die Statistik, welche zur Untersuchung unterschiedlicher Lebensbedingungen dient, in diese Kategorie. Insofern ist auch die dritte Klasse im Sinne der *idéologues* geprägt. Den exakten Methoden der Naturwissenschaften folgend wurde auf Grundlage der Geschichte menschliches Verhalten in der

398 Vgl. *ibid.*, S. 132f.

Vergangenheit »beobachtet«. Der Beobachtung des menschlichen Lebens in unterschiedlichen Ländern (hier unter »Reisen«) liegt dieser naturwissenschaftliche Ansatz ebenfalls zugrunde. Für die *idéologues* bildeten sich Ideen aus der Wahrnehmung heraus und je nachdem, ob und wie viele weitere »Hilfswissenschaften« hinzugezogen wurden, z. B. mathematische Methoden, wurde die dritte Klasse geordnet.

Schließlich ist die Klassifizierung der bibliografischen Zeitschriften von einem Fortschrittsgedanken erfüllt. Der Glaube an den Fortschritt der Menschheit war eine wichtige teleologische Grundüberzeugung der Ideologie³⁹⁹. So wie Grégoire und Condorcet die Rolle der Bücher für den Fortschritt und die Akkumulation von Wissen hervorhoben, so finden sich diese Gedanken in der kanonisierenden Ausrichtung der vierten und noch mehr der fünften Klasse. Kategorien wie Gesamtausgaben, Biografien oder Enzyklopädien verweisen auf den kanonisierenden Charakter der Ordnung der literarischen Werke und damit auf deren Grundlage für die Überlieferung und den Fortschritt.

Da die Ideologie zum Zeitpunkt des Erscheinens nicht nur eine Teilwissenschaft, sondern gleichzeitig eine Metawissenschaft, eine Wissenschaftstheorie an sich darstellte⁴⁰⁰, befanden sich Treuttel & Würtz mit ihrem Klassifikationssystem im Sinne der *idéologues* auf der wissenschaftlichen Höhe der Zeit.

Mit dieser neuen Klassifizierung, welche auf aktuellen zeitgenössischen Erkenntnissen begründet war, an Francis Bacon und die »Encyclopédie méthodique« angelehnt, richtete sich Treuttel & Würtz nun an ein eindeutig wissenschaftliches Publikum. Francis Bacon wurde von den *idéologues* als Wegbereiter betrachtet⁴⁰¹, und auch die »Encyclopédie méthodique« wurde im Sinne der Ideologie verfasst⁴⁰². Waren die Buchhandelskataloge im 18. Jahrhundert nach dem vermeintlichen Geschmack des Publikums ausgerichtet, so war die Ordnung der bibliografischen Zeitschriften nach der Wissenschaft und dem Glauben an einen Fortschritt der Menschen, im Sinne der *idéologues*, ausgelegt. Diese stellten ihr neues Publikum und gleichzeitig die eigene Überzeugung dar.

Treuttel und Würtz sind damit Vorreiter und Teil einer Verwissenschaftlichung, insbesondere einer Verwissenschaftlichung der Bibliografie und Klassifizierung. Sie waren nicht mehr nur Buchhändler und Verleger, sondern mit

399 Vgl. *ibid.*, S. 133.

400 Vgl. Brigitte SCHLIEBEN-LANGE, *Idéologie. Zur Rolle von Kategorisierungen im Wissenschaftsprozess*, Heidelberg 2000, S. 19.

401 Vgl. *ibid.*, S. 23.

402 Vgl. Daniel TEYSSEIRE, *Les idéologues et l'idéologie dans l'Encyclopédie méthodique. Premier inventaire*, in: Brigitte SCHLIEBEN-LANGE u. a. (Hg.), *Europäische Sprachwissenschaft um 1800. Methodologische und historiographische Beiträge im Umkreis der »idéologie«*, Bd. 3, Münster 1992, S. 165–179.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

ihrem Verlag Teil des Wissenschaftsprozesses. Michel Foucault zählte die französische Ideologie und Destutt de Tracy noch zu dem alten Ordnungssystem des 18. Jahrhunderts⁴⁰³. Die Romanistin und Sprachwissenschaftlerin Brigitte Schlieben-Lange aber machte darauf aufmerksam, dass sich auch bei Destutt de Tracy bereits die neuen Episteme der Sprache, der Arbeit und des Lebens in einem modernen, auf das 20. Jahrhundert verweisenden Sinn finden⁴⁰⁴.

Die Klassifikation der bibliografischen Zeitschriften nach den Werten der Ideologie erstellt, wäre nach Foucault der Ordnung des 18. Jahrhunderts zuzuordnen. Wie Schlieben-Lange aber kritisierte, finden sich auch bei Destutt de Tracy bereits Aspekte der neuen Ordnung des beginnenden 19. Jahrhunderts. Dafür dienen an dieser Stelle die Bedeutung, welche der Geschichte in der Klassifikation und der Ordnung der dritten Klasse beigemessen wurde oder der Sprache als eigener Kategorie innerhalb der fünften Klasse.

Treuttel & Würtz verlegte um 1800 bibliografische Zeitschriften, welche dem wissenschaftlichen Stand der Zeit entsprachen. Diese stellten zudem durch die Mittel der Klassifizierung und Kanonisierung der angezeigten Werke eine interesselgeleitete Kommerzialisierung dar. Das »Journal général de la littérature de France« war außerdem ein Instrument der Aristokratie des Buchwesens gegen den Raubdruck.

Sowohl Gabriel Peignot als auch Jacques-Charles Brunet nutzten das »Journal général de la littérature de France« und das »Journal général de la littérature étrangère« als Quellen. Jacques-Charles Brunet bezeichnete die beiden Zeitschriften als »les archives littéraires du commencement du 19^e siècle«⁴⁰⁵. Es stellte den Vorläufer der französischen Nationalbibliografie (ab 1811) dar, mit der es später in Konkurrenz trat.

2.3.3 Die Bibliografie und die Politik: nationale und europäische Projekte (1810–1850)

1811 erschien in Frankreich die erste Ausgabe der offiziellen Nationalbibliografie. Diese trug zunächst den Titel »Bibliographie de l'Empire«, ab 1815 »Bibliographie de la France«. Die offizielle Nationalbibliografie führte zu einem erneuten Entwicklungsschub für die Wissenschaft der Bibliografie.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden zahlreiche nationalbibliografische Projekte aus unterschiedlicher Inspiration heraus. Die französische Nationalbibliografie wurde aus der Zensur heraus geboren. In der ersten Ausgabe der

⁴⁰³ Vgl. FOUCAULT, *Les mots et les choses*.

⁴⁰⁴ Vgl. SCHLIEBEN-LANGE, *Idéologie*, S. 41.

⁴⁰⁵ BRUNET, *Manuel du libraire*, Bd. 3, S. 481.

französischen Nationalbibliografie wurde das Dekret Napoléons zu ihrer Gründung abgedruckt. In diesem erklärte er, dass nur in der Bibliografie angekündigte Werke erlaubt seien:

Napoléon, empereur des Français [...], voulant prévenir plus efficacement que par le passé la publicité des ouvrages prohibés ou non permis; donner aux libraires les moyens de distinguer les livres défendus de ceux dont le débit est autorisé, et empêcher qu'ils ne soient inquiétés pour raison de la vente des derniers ouvrages⁴⁰⁶.

Diese mussten vorher durch die Zensur autorisiert werden. Neben der Zensur führten schon beschriebene wirtschaftliche Interessen zu der Anfertigung von Nationalbibliografien. Im 19. Jahrhundert gab es außerdem eine nationalistische Motivation, insbesondere im deutschen Raum, eine regelmäßig erscheinende Nationalbibliografie zu publizieren. Diese Motivation stand in der Tradition der Thesen von Friedrich Christoph Perthes' Schrift »Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Daseyns einer deutschen Literatur« (1816), die den Buchhandel und die Buchproduktion als entscheidenden Faktor für die deutsche Nation⁴⁰⁷ und einer deutschen Einheit verstand⁴⁰⁸.

Das im Lauf der Französischen Revolution entstandene Konzept des Nationalismus, welches in der Folge unter der französischen Besatzung im deutschen Raum rezipiert wurde, hat mehrere Facetten. In der Französischen Revolution war der Nationalismus dem linken Spektrum zugeordnet. Der Historiker Michel Winock unterscheidet zwischen einem *nationalisme ouvert* und einem in Frankreich später aufgetretenem *nationalisme fermé*:

Nationalisme ouvert: celui d'une nation, pénétrée d'une mission civilisatrice, s'auto-admirant pour ses vertus et ses héros, oubliant volontiers ses défauts, mais généreuse, hospitalière, solidaire des autres nations en formation, défenseur des opprimés, hissant le drapeau de la liberté et de l'indépendance pour tous les peuples du monde⁴⁰⁹.

⁴⁰⁶ Extrait des minutes de la secrétairerie d'État. Au palais d'Amsterdam, le 14 octobre 1811, in: Bibliographie de l'Empire français, ou Journal de l'imprimerie et de la librairie S. [1]–4, hier S. [1].

⁴⁰⁷ Zum deutschen Raum vgl. Andreas FAHRMEIR, Die Deutschen und ihre Nation. Geschichte einer Idee, Ditzingen 2017.

⁴⁰⁸ Vgl. auch BARBIER, Entre la France et l'Allemagne.

⁴⁰⁹ Michel WINOCK, Nationalisme, antisémitisme et fascisme en France, Paris 1990 [1982], S. 37.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Durch die Aufklärung inspiriert, war mit dem »offenen Nationalismus« in Frankreich eher die Idee der Freiheit, Gleichheit und Demokratie verbunden⁴¹⁰. Parallel zu diesem »offenen Nationalismus« entwickelte sich auch der »geschlossene Nationalismus«, den Winock insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich verortet. Von einer pessimistischen Weltansicht ausgehend, in Krisensituationen auftretend, versucht dieser zu definieren, was französisch sei, um andere auszuschließen und sich abzugrenzen⁴¹¹. Im deutschen Raum entstand der Nationalismus als eine Reaktion auf die französische Besatzungszeit. Mehr ethisch und kulturell ausgerichtet, entsprach er eher dem geschlossenen Nationalismus französischer Prägung. Der Begriff des Nationalismus ist also differenziert zu betrachten. Auch aus nationalistischer Motivation entstanden nationalbibliografische Projekte.

Nationalbibliografien entwickelten sich nicht losgelöst von der Wissenschaft der Bibliografie. Vielmehr beeinflussten und bedingten sie sich gegenseitig. Deshalb geht der folgende Abschnitt zunächst auf die Entwicklung der Wissenschaft der modernen Bibliografie ein. Anschließend stehen die konkreten nationalbibliografischen Projekte im deutsch-französischen Kontext, ihre Motivation und ihre Konkurrenz im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Die Bibliografie: Wissenschaft zwischen Kooperation und Nationalismus

Vergleichbar mit der Geschichtswissenschaft, war auch die Entstehung der Wissenschaft der Bibliografie im 19. Jahrhundert eng mit dem aufkommenden Nationalismus verbunden. Sie entstand insbesondere in einem deutsch-französischen Spannungsfeld. Französische Bibliografen wie Gabriel Peignot oder Jacques-Charles Brunet interessierten sich nicht nur für Neuerscheinungen im deutschen Raum und erfuhren diese häufig über Treuttel & Würtz, sie wurden auch von deutschen Bibliografen rezipiert. Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Bibliografie im deutschen Raum war Friedrich Adolph Ebert (1791–1834)⁴¹². 1821–1830 veröffentlichte er sein »Allgemeines bibliographisches Lexikon«, welchem eine wichtige Bedeutung für die Entwicklung der Bibliografie beigemessen wird⁴¹³.

⁴¹⁰ Vgl. *ibid.*, S. 12.

⁴¹¹ Vgl. *ibid.*, S. 38 f.

⁴¹² Vgl. Hans LÜLFING, Art. »Ebert, Friedrich Adolf«, in: NDB, Bd. 4 (1959), S. 253 f.

⁴¹³ Vgl. GREBE, Art. »Bibliographie«, S. 367.

Ebert, der aus der Nähe von Leipzig kam, wurde bereits früh von seinem Vater an eine exzerpierende, bibliografische Arbeitsweise herangeführt⁴¹⁴. Er studierte zunächst Theologie, interessierte sich dann aber mehr für Philosophie und historische Themen. Nach dem 1812 mit einer Promotion abgeschlossenen Studium wurde er Bibliothekar in Leipzig und mit der Erstellung eines Katalogs betraut. Auch in Wolfenbüttel und der königlichen Bibliothek Dresden erstellte er Kataloge. Parallel dazu verfasste er Schriften zum Berufsstand des Bibliothekars, zur Bibliotheksgeschichte und insbesondere zur Bibliografie, welche Überschneidungen mit seiner Arbeit an den Bibliothekskatalogen aufwies.

An Ebert lassen sich mehrere Entwicklungen der Bibliografie und ihrer Abhängigkeiten festmachen. Zunächst sah Ebert die Wissenschaft der Bibliografie bereits 1821 in einem französisch-deutschen Konkurrenzverhältnis. Er orientierte sich an bibliografischen Arbeiten aus anderen Ländern, insbesondere französischen Ursprungs, um die Mängel der deutschen Bibliografie offenzulegen. Diese Konkurrenzsituation diente ihm als Ansporn, die Entwicklung der Bibliografie im deutschen Raum voranzubringen. In der Zeitschrift »Hermes« äußerte er sich dazu in einer Rezension zu Brunets »Manuel du libraire«, unter dem Titel »Ueber einige Mängel der neuern deutschen Bibliografie und über ihr Verhältniß zur französischen« (1821):

Und untersuchen wir mit ruhiger und uneingenommener Prüfung, wie viele jener gefeierten Namen denn die Wissenschaft wahrhaft gefördert haben und wodurch, wie viele jener Werke als reiner Gewinn zu betrachten sind und in wiefern, worin sich die deutsche Bibliographie der neueren Zeit vollständiger, gründlicher, genauer, methodischer und planmäßiger ausgebildet habe, als sie zu des hochverdienten Fabricius Zeit war, und vergleichen wir sie endlich mit dem jetzigen Stande der französischen Bibliographie, welcher sie seit Entstehung des »Journal des savans« so unendlich viel verdankt: so können wir es uns nicht verhehlen, daß durch die bei weitem meisten neueren Bemühungen nur Einzelnes, und dieses meist unzusammenhängend, planlos und unvollkommen geleistet worden, daß die deutsche Bibliographie im Ganzen genommen der französischen, trotz der einzelnen schwachen Seiten der letztern, nachstehe, und daß es zum Theil die Schuld der deutschen Bibliographen selbst sey, wenn ihre Thätigkeit weder Achtung noch Einfluß auf die allgemeineren wissenschaftlichen Studien sich zu erwerben gewußt haben⁴¹⁵.

⁴¹⁴ Vgl. Friedrich NESTLER, Friedrich Adolf Ebert und seine Stellung im nationalen Erbe der Bibliothekswissenschaft, Leipzig 1969, S. 24. Diese Studie Nestlers war streng in Tradition eines marxistischen Weltbildes verfasst, was sich insbesondere in der Einleitung bemerkbar macht. Die Arbeit ist ansonsten sehr quellenfundiert und sorgfältig gearbeitet.

⁴¹⁵ Friedrich Adolph EBERT, Ueber einige Mängel der neuern deutschen Bibliographie und über ihr Verhältniß zur französischen, nebst Anzeige von Jacq. Charl. Brunet

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Die deutschen bibliografischen Arbeiten bezeichnete Ebert als »unzusammenhängend, planlos und unvollkommen«, wohingegen er die französischen Arbeiten trotz ihrer Mängel lobte. Auf Mängel aufbauend, schlug Ebert vor allem zwei Strategien zur Verbesserung der Bibliografie vor: zum einen den Ausbau der Sprachkenntnisse der Bibliografen, zum anderen die nötige Bildung. Ebert sah umfassende moderne Sprachkenntnisse als Voraussetzung für die Arbeit eines Bibliografen.

Zuvörderst ist es der Mangel an gehörigen Vorkenntnissen, welcher in den deutschen bibliographischen Leistungen sichtbar ist, als man es erwarten sollte. Je mehr wir von den Ausländern in dieser Hinsicht zu lernen haben und je seltner die bibliographischen Werke derselben in der allgemeinen gelehrten Sprache abgefaßt werden, desto unentbehrlicher ist dem deutschen Bibliographen die Kenntniß der neuern Sprachen, vorzüglich der französischen, italienischen und englischen; und auch in Hinsicht der bekanntern übrigen muß er sich wenigstens für das dringendste Bedürfniß nothdürftig zu rathen wissen, da es die Bibliographie mit den Literaturen aller Nationen zu thun hat. Selbst dem bloßen Provinzialbibliographen kann diese Forderung nicht erlassen werden, da theils der specielleren Richtung seiner Thätigkeit, wenn sie eine gedeihliche seyn soll, doch immer ein allgemeineres Studium seiner Wissenschaft vorangegangen seyn muß, theils aber selbst in diesem engern Kreise die »Histoire littéraire de France« und die Werke eines Mazzuchelli, Fantuzzi und Tirabolschi (bibl. Modenese), als Muster unverdrossenen Sammelns, verständiger Kritik, zweckmäßiger Anordnung und lesbarer Verarbeitung dienen müssen⁴¹⁶.

Um die deutsche Bibliografie zu verbessern, wollte Ebert sich an den bibliografischen Entwicklungen in anderen Ländern orientieren. An dieser Stelle dominierte der Gedanke der Konkurrenz, allerdings eher in Form eines »offenen Nationalismus«, der sich für Entwicklungen in anderen Ländern interessierte und deren Sprache und Kultur als Untersuchungsgegenstand betrachtete.

Die Wissenschaft der Bibliografie wurde durch diese Forderungen erheblich vorangetrieben. Bedauerten Bauer und Treuttel 1789 noch, dass Barthélemy Mercier de Saint-Léger im ausgehenden 18. Jahrhundert der deutschen Sprache nicht mächtig war und so nicht am deutschsprachigen wissenschaftlichen Diskurs teilnehmen konnte⁴¹⁷, so entwickelte sich die Bibliografie im 19. Jahrhundert zu einer plurilingualen Wissenschaft par excellence. Ebert betrachtete Sprachkenntnisse als Voraussetzung für bibliografische Arbeit. Wie

Manuel du libraire et de l'amateur de livres. Ed. III. Paris, chez l'auteur, 1820, 8. 4 vol., in: Hermes oder kritisches Jahrbuch der Literatur 10/2 (1821), S. 104–120, hier S. 105.

⁴¹⁶ Ibid., S. 106.

⁴¹⁷ Vgl. Bauer & Treuttel an Mercier de Saint-Léger, 5.8.1779, BNF, NAF 22434.

sollte man ein Buch beurteilen, dessen Inhalt man nicht verstand? Wie sollte es klassifiziert werden?

In die gleiche Richtung zielte auch ein weiterer Verbesserungsvorschlag:

Aber auch vorbereitender Sachkenntnisse kann die Bibliographie um so weniger entbehren, je mehr ihr Werth eben durch die Anwendung auf andere Kreise des Wissens bedingt und je größer daher die Verpflichtung des Bibliographen ist, sie gleich mit Hinsicht auf diese Anwendung zu studiren [sic!] und zu bearbeiten. Wenn er dabei überhaupt umfassender encyclopädischer Kenntnisse bedarf, so ist insbesondere eine tiefere Kenntniß der Geschichte, vorzüglich der Literargeschichte, eine unerlaßliche Verbindung⁴¹⁸.

Ebert sah also auch eine umfassende Allgemeinbildung und große Sachkenntnis als Voraussetzung für bibliografische Arbeit an. Wie Peignot hatte auch Ebert studiert. Ein umfassendes Studium ermöglichte die Einordnung von Büchern, deren Klassifikation und Beurteilung durch den Bibliografen. Ebert sah die Bibliografie als eine Wissenschaft der Wissenschaften. Voraussetzung für diese Arbeit sei eine umfangreiche, breite wissenschaftliche Ausbildung, wobei er den Schwerpunkt auf die »Literargeschichte« legte. Darunter verstand er vermutlich, wie Treuttel & Würtz bereits um 1800 in der Klassifikation des »Journal général de la littérature de France«, Wissen mit enzyklopädischem Charakter und kanonisierte Autoren und Texte⁴¹⁹.

Neben diesen beiden großen Anregungen legte Ebert Wert auf Genauigkeit in der Arbeit der Bibliografen, wobei er Renouard zitierte, der diese Probleme ebenfalls ansprach⁴²⁰. Es sei notwendig, so Ebert, nicht mit »Quellen zweiter Hand«⁴²¹ zu arbeiten, und die fehlende Methode der deutschen Arbeiten sei ebenfalls ein Problem⁴²². Die ursprünglich als Vorreiter bewerteten deutschen Messkataloge empfand Ebert im Vergleich zur »Bibliographie de la France« als mangelhaft:

Wir übergehen, absichtlich, was sich hier noch über die Mangelhaftigkeit unserer Büchermeßkataloge (im Vergleich mit der trefflichen »Bibliographie de la France«) und über die sehr fühlbare Entbehrung eines besondern literarisch-historischen und bibliographischen Journals beibringen ließe [vermutlich bezieht sich Ebert hier auf das »Journal général de la littérature de

⁴¹⁸ EBERT, Ueber einige Mängel der neuern deutschen Bibliographie, S. 107.

⁴¹⁹ Vgl. dazu die fünfte Klasse in der Klassifikation der bibliografischen Zeitschriften ab 1801.

⁴²⁰ Vgl. EBERT, Ueber einige Mängel der neuern deutschen Bibliographie, S. 108 f.

⁴²¹ Ibid., S. 109.

⁴²² Vgl. *ibid.*, S. 110.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

France«], und gehen zu dem Werke über, welches uns zu vorstehenden Bemerkungen die nächste Veranlassung gegeben hat⁴²³.

Damit endete Eberts Kritik an der deutschen Bibliografie und er widmete sich der Rezension von Brunets »Manuel du libarire«.

Ebert bezog sich in seinem Artikel insbesondere auf französische und deutsche Bibliografen, aus dem englischsprachigen Raum nannte er lediglich Thomas Frognall Dibdin⁴²⁴. Die Entwicklung der Bibliografie war primär eine deutsch-französische Angelegenheit. Diese These wird zudem von der Untersuchung der Begriffsgeschichte gestützt, und auch in der Folgezeit sollte sich die französisch-deutsche Verflechtung im Bereich der Bibliografie noch verstärken.

Eberts Kritik der Bibliografie, vornehmlich der deutschen, scheint auf Zustimmung gestoßen und später berücksichtigt worden zu sein. Mehrere Lebensläufe von Bibliografen in der Mitte des 19. Jahrhunderts zeichneten sich durch ihre deutsch-französische Verflechtung aus. Die Bibliografie etablierte sich als plurilinguale Wissenschaft.

Von entscheidender Bedeutung war Joseph-Marie Quérards (1797–1865) »La France littéraire« (1822–1842), eine retrospektive Bibliografie des 18. Jahrhunderts (1700–1827). Basierend unter anderem auch auf dem »Journal général de la littérature de France« und weiteren Quellen, fertigte Quérard seine Arbeit inspiriert durch den englischen und deutschen Buchhandel an. Er war zunächst in der Buchhandlung von Bossange in Paris beschäftigt und ging dann für fünf Jahre nach Wien zur Buchhandlung Schalbacher. Unter diesem Einfluss arbeitete er an seiner »France littéraire«, welche er zudem seinem alten Wiener Chef widmete⁴²⁵.

Otto Lorenz' (1831–1895) Lebenslauf verlief ähnlich, wenn auch in anderer Richtung: ursprünglich aus Leipzig stammend, ging er nach Paris und führte dort die Arbeit von Quérard weiter. Sein »Catalogue général de la librairie française« (1840–1865) gehört noch heute zu den bedeutenden französischen retrospektiven Nationalbibliografien⁴²⁶.

Anhand von Quérard und Lorenz lässt sich nachweisen, dass die deutsch-französische Kooperation insbesondere im Bereich des Buchhandels, also aus wirtschaftlicher Perspektive, einen Vorteil für die Bibliografie darstellte. Deutsch-französische Lebensläufe stellten eine gute Voraussetzung für die plurilinguale Wissenschaft der Bibliografie dar. Auch die enge Zusammenarbeit

⁴²³ Ibid., S. 117.

⁴²⁴ Vgl. *ibid.*, S. 116 und 118f.

⁴²⁵ Vgl. MALCLÈS, *La bibliographie*, S. 77f.; BARBIER, *Entre la France et l'Allemagne*, S. 51.

⁴²⁶ Vgl. MALCLÈS, *La bibliographie*, S. 79.

zwischen Wirtschaft (Buchhandel) und Wissenschaft wirkte sich positiv aus. Die Ansprüche an Bibliografen, deren Wissen und deren Sprachkenntnisse waren mit der Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung der Wissenschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gestiegen.

Die Bibliografie wurde durch eine französisch-deutsche Konkurrenz vorangetrieben. War diese zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch durch einen im Sinne Winocks »offenen Nationalismus« getragen, der sich durch einen Willen um Verbesserung, Fortschritt und das Bemühen einer nationalen deutschen Einheit auszeichnete, änderte sich dies im Laufe des 19. Jahrhunderts. Das deutsch-französische Spannungsfeld, welches zu gegenseitigen neuen Anreizen führte, sowie die Herausbildung der Bibliografie als plurilinguale Wissenschaft begünstigten deutsch-französische Lebensläufe in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert hingegen entstand zunächst durch den Buchhandel (Vorläufer Wilhelm Heinsius, Christian Gottlob Kayser)⁴²⁷ schließlich die offizielle deutsche Nationalbibliografie im Kontext des Ersten Weltkrieges und eines ausschließenden Nationalismus⁴²⁸.

Nationalbibliografien: Rivalität verschiedener Interessengruppen

Waren die deutschen Messkataloge, welche als Vorläufer der Nationalbibliografie gelten können, und auch die bibliografischen Zeitschriften »Journal typographique et bibliographique« oder »Journal général de la littérature de France« aus wirtschaftlichen Interessen angefertigt worden, so wurde die offizielle französische Nationalbibliografie aus Gründen der napoleonischen Zensur geschaffen. Es handelte sich um eine Umwandlung des »Journal typographique et bibliographique«, welches ab 1. November 1811 wöchentlich als »Bibliographie de l'Empire, ou Journal de l'imprimerie et de la librairie« erschien. In ihr wurden die von der Zensur erlaubten Drucke angezeigt.

Standen sich nun nicht mehr das »Journal typographique et bibliographique« sowie das »Journal général de la littérature de France« gegenüber, waren es nun die »Bibliographie de l'Empire« und das »Journal général de la littérature de France«. Letzteres, welches zu Beginn seines Erscheinens einen umfassenden, das gesamte Druckwesen erfassenden Anspruch vertrat, positionierte sich gegenüber der offiziellen Nationalbibliografie neu. In einem um 1811

⁴²⁷ Vgl. *ibid.*, S. 77.

⁴²⁸ Zur Entwicklung der Nationalbibliografien in den europäischen Ländern vgl. Rudolf BLUM, Nationalbibliographie und Nationalbibliothek. Die Verzeichnung und Sammlung der nationalen Buchproduktion, besonders der deutschen, von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg, in: AGB 35 (1990), S. 1–294.

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

erschienenen »Prospectus« stellte Treuttel & Würtz die europäische Dimension in den Mittelpunkt und betonte die Komplementarität zwischen dem »Journal général de la littérature de France« und dem ebenfalls bei ihnen herausgegebenen »Journal général de la littérature étrangère«:

Les mêmes éditeurs [Treuttel & Würtz] publient (depuis 1801) un »Journal général de la littérature étrangère«, rédigé selon le même plan et dans le même esprit, qui, offrant le tableau des productions de toute espèce qui voient le jour dans les divers pays étrangers, forme, avec le »Journal général de la littérature de France«, un tableau vraiment universel de la *bibliographie de l'Europe*⁴²⁹.

Aus der Perspektive der Verleger stand ihr »Journal général de la littérature de France« nicht allein, sondern gemeinsam mit ihrer bibliografischen Zeitschrift, welche den im Ausland erscheinenden Publikationen gewidmet war, bildete sie eine europäische Bibliografie. Der Anspruch, welchen Treuttel & Würtz mit den Zeitschriften verband, wies eine europäische und nicht nur französische Dimension auf.

Dennoch kam es zu einer Konkurrenz zwischen dem »Journal général de la littérature de France« und der »Bibliographie de France«. 1813 hatten Treuttel und Würtz mit ihrer Zeitschrift ein Problem mit der Zensur. Das Erscheinen war verboten worden, und so verfassten sie ein Mémoire, welches sie an den *directeur général de l'imprimerie et de la librairie*, François-René-Jean de Pommereul, schickten, um ihn um die Aufhebung des Verbots zu bitten. Zunächst erklärten sie die Situation und die Bedeutung der beiden Zeitschriften für die Wissenschaft und das Unternehmen Treuttel & Würtz:

Les quatorze années du journal de la littérature de France & les douze années du journal de la littérature étrangère, qui ont été successivement publiées, forment aujourd'hui deux collections recherchées par les savans & les amateurs, en ce qu'elles offrent un tableau général de la littérature de l'Europe. Ces deux collections sont deux articles capitaux du fonds de librairie de MM. Treuttel & Würtz, qui ont fondé leur établissement dans la capitale, en tendant une main mutuellement utile principalement aux nations allemande & françoise. Tant que les deux journaux seront continués, les deux collections conserveront leur valeur: cette valeur serait frappée de nullité, si l'un des deux journaux cesserait de paraître ou essayait une longue interruption⁴³⁰.

⁴²⁹ Prospectus. Journal général de la littérature de France [um 1811], AN, F/18/12 (Hervorh. i. Orig.).

⁴³⁰ Treuttel & Würtz an den *directeur de l'imprimerie et de la librairie* [François-René-Jean de Pommereul], Paris, 18.3.1813, BLO, Western Manuscripts, Ms French c.31. Vgl.

Dass das »Journal général de la littérature de France« aufgrund der Zensur verboten worden sei, erschien Treuttel und Würtz als ein vorgeschobener Grund:

Pendant les quatorze années de la publication du journal de la littérature française, ce journal n'a pas essuyé la plus légère censure de l'autorité publique, sous les rapports politiques, moraux, religieux & littéraires. Les observations critiques répandues de tems à autre dans les analyses & les extraits des nouveaux ouvrages, dans les jugemens portés sur quelques-uns de ces ouvrages, toujours impartiales & jamais amères, n'ont éprouvé aucune plainte ni même aucune réclamation de la part des auteurs. MM. Treuttel & Würtz se sont scrupuleusement soumis aux loix & aux réglemens concernant la librairie & l'imprimerie. Ces obligations remplies, ils sont arrivés enfin à présumer, qu'il ne pouvait y avoir d'autre cause du refus dont il s'agit que l'insinuation faite à monsieur le directeur général que le »Journal général de la littérature de France« pouvoit porter quelque préjudice au nouveau journal de la librairie & de l'imprimerie; il va leur être facile de faire évanouir cette supposition⁴³¹.

Während die Verleger sich immer bemüht hätten, der Zensur zu entsprechen und niemanden mit ihren Zeitschriften zu verärgern, sahen sie den eigentlichen Grund für das Verbot ihrer bibliografischen Zeitschrift in der Konkurrenz zur französischen Nationalbibliografie. Sie versuchten, diese Rivalität zu entschärfen, und beschrieben die Unterschiede zwischen den beiden Publikationen. Seit dem Erscheinen der offiziellen Nationalbibliografie hatten sie die Akzente in ihrem eigenen Journal verschoben.

Le journal de la littérature de France n'annonce dans tout le cours de l'année que 637 articles, estampes & ouvrages de musique [...]; le journal de la librairie & imprimerie en annonce dans la première année 5442, plus 709 gravures & 131 ouvrages de musique, en tout 6382 articles; les annonces du journal de la littérature de France ne forment donc qu'un dixième au plus de celles du journal de la librairie & de l'imprimerie⁴³².

Während die offizielle französische Nationalbibliografie sich damit begnügte, Neuerscheinungen lediglich anzuzeigen, dafür aber vollständig, enthielt das »Journal général de la littérature de France« zahlreiche Analysen und literarische Neuigkeiten. Diese machten nach Treuttel und Würtz etwa 90 Prozent ihrer Zeitschrift aus.

zum Dokument auch Giles BARBER, An Incident in the French Book Trade in 1813, in: *The Library* 1/19 (1964), S. 242–245.

⁴³¹ Treuttel & Würtz an den *directeur de l'imprimerie et de la librairie* [François-René-Jean de Pommereul], Paris, 18.3.1813, BLO, Western Manuscripts, Ms French c.31.

⁴³² *Ibid.*

2. Praktiken des transnationalen Buchhandels

Ce rapprochement de l'énorme disparité qui se trouve entre les articles portés dans l'un & l'autre des deux journaux établit bien clairement qu'ils diffèrent essentiellement dans leur objet, que le journal de la littérature de France, loin d'avoir rien de commun avec celui de la librairie, se rapproche au contraire singulièrement du Mercure, du Magasin encyclopédique & du journal des sciences & de la littérature avec plus d'étendue, seulement dans les objets qu'il embrasse⁴³³.

Insofern sahen die Verleger ihre bibliografische Zeitschrift eher in der Nähe von gelehrten Zeitschriften und Rezensionenzeitschriften als der französischen Nationalbibliografie. François-René-Jean de Pommereul scheint die Zensur der Zeitschrift aufgehoben zu haben, jedenfalls erschien das Journal noch bis 1841.

Die Sorge von Treuttel und Würtz um die Konkurrenz ihrer bibliografischen Zeitschrift zur französischen Nationalbibliografie war berechtigt: Die Situation in Kopenhagen um das »Journal général de la littérature de France« und die Nationalbibliografie legte deren Rivalität, um die Kunden offen. 1818 bestellte der Verlagsbuchhändler Jacob Deichmann explizit das »Journal général de la littérature de France« und wollte nicht die »Bibliographie de la France« geliefert bekommen⁴³⁴. Man entschied sich also teilweise zwischen diesen beiden Produkten. Während der Buchhandel, in diesem Fall Deichmann, auf das »Journal général de la littérature de France« setzte, entschied man sich im Kreis der Professoren möglicherweise anders. So entschied sich der Kopenhagener Professor Christian Molbech 1824/25 für die »Bibliographie de la France« als Grundlage für seine Bestellungen für die Bibliothek⁴³⁵. Die »Bibliographie de la France« war umfangreicher und stellte nicht bereits eine Auswahl, welche von Treuttel & Würtz getroffen worden war, dar.

Während Molbech über alle Publikationen in Frankreich informiert werden wollte, lieferte das »Journal général de la littérature de France« neben den kurzen bibliografischen Informationen und dem Preis zusätzlich eine kurze Beschreibung. Diese erlaubte die Werke einzuordnen. Zudem war Deichmann vermutlich nicht an dem Ankauf von Raubdrucken interessiert. Die Vorauswahl nach Originalausgaben war für ihn also vermutlich hilfreich.

Das »Journal général de la littérature de France« erschien noch bis 1841; das »Journal général de la littérature étrangère« hingegen wurde 1830 in eine

⁴³³ Ibid.

⁴³⁴ Vgl. Jacob Deichmann an Treuttel & Würtz (Paris), [Kopenhagen], 1.12.1818, in: Kopibog 1810–1818 (unpaginiert), KB, Gyld. Arkiv B.2.

⁴³⁵ Vgl. die Auswahl französischer Literatur für die königliche Bibliothek Kopenhagen, welche Molbech auf Grundlage der Bibliographie de la France anfertigte. Fransk litteratur 1 Bd. Anm.: Med Chr. Molbechs hånd, 1824–1825, KB, Det Kongelige Biblioteks arkiv F73.

Beilage des »Journal général de la littérature de France« umgewandelt. Die bibliografischen Zeitschriften und das Projekt der europäischen Bibliografie wurden bis zum Tod von Jean Godefroi Würtz weitergeführt. Seinen Nachfolgern schien dies weniger zu bedeuten.

Auf deutscher Seite kam es aus Initiative des Buchhandels heraus zu einigen nationalbibliografischen Projekten. Ab 1828 ließ der Börsenverein eine Form der Nationalbibliografie drucken. Allerdings erschien die erste offizielle, durch die Deutsche Bücherei angefertigte Nationalbibliografie erst zu Beginn des Ersten Weltkrieges (retrospektiv ab 1911). Dies geschah in einem von Nationalismus, Konkurrenz und Feindschaft geprägten Kontext, in welchem die deutsche Stärke und Überlegenheit auch durch die Buchproduktion gezeigt werden sollte.

Im Epochenbruch des 18. zum 19. Jahrhundert hat die Wissenschaft der Bibliografie einen bedeutenden Aufschwung erfahren. In dieser Schnittstelle zwischen buchhändlerischer Praxis und Wissenschaft hat die Verlagsbuchhandlung Treuttel & Würtz durch ihre europäische, insbesondere deutsch-französische Ausrichtung, in deren Spannungsfeld sich die Wissenschaft entwickelte, eine erhebliche Rolle gespielt. Mit ihrem »Journal général de la littérature de France« und ihrem »Journal général de la littérature étrangère« hat sie den Markt der bibliografischen Informationen zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf europäischer Ebene dominiert. Diese Zeitschriften stellten ein strategisches Instrument der Informationsverbreitung dar, welches viel erfolgreicher war als das der Buchhandelskataloge, aus denen sie hervorgegangen waren. Die bibliografischen Zeitschriften lieferten eine Auswahl an legalen Neuerscheinungen konform mit der Zensurpolitik, die vielfach als Grundlage von Bestellungen diente. Im Kontext der Schaffung der offiziellen französischen Nationalbibliografie und anderer nationalbibliografischer Projekte entstanden Konkurrenzprodukte, woraufhin die bibliografischen Zeitschriften von Treuttel & Würtz an Einfluss verloren, und damit auch die transnationale Verlagsbuchhandlung selbst.